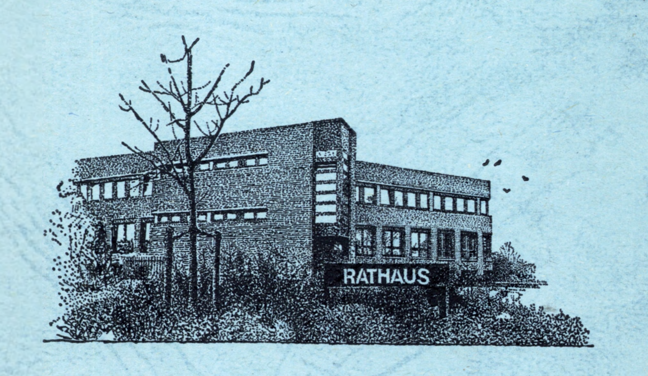
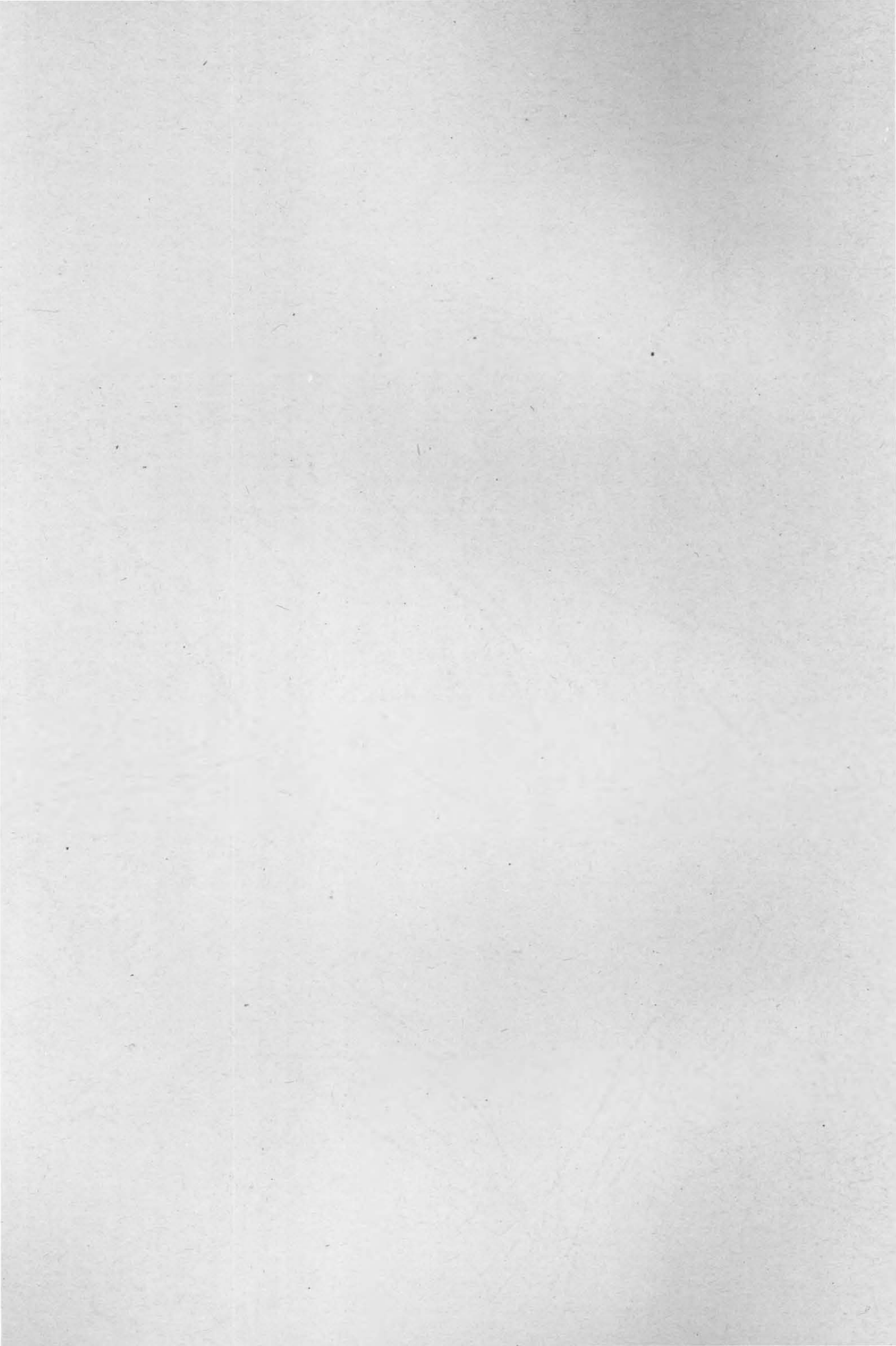
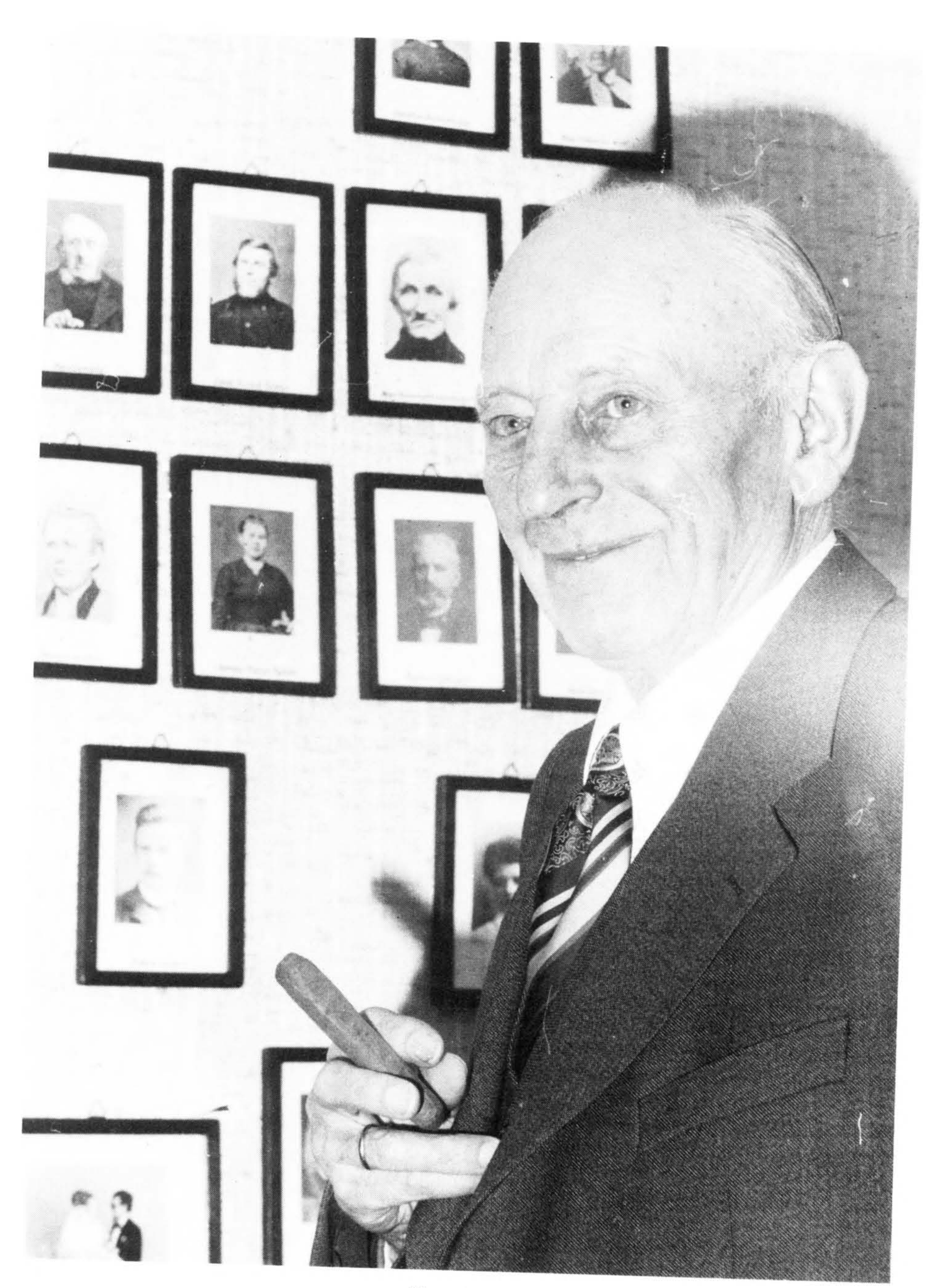
Heimatkundliches
JAHRBUCH
für den Kreis Segeberg
1979





Heimatkundliches Jahrbuch für den Kreis Segeberg



Hans Finck

HEIMATKUNDLICHES JAHRBUCH FÜR DEN KREIS SEGEBERG

Herausgegeben vom

Heimatverein des Kreises Segeberg

Kreisgruppe des Schleswig-Holsteinischen

Heimatbundes e. V.

1979

FÜNFUNDZWANZIGSTER JAHRGANG

VERLAG C. H. WÄSER, BAD SEGEBERG

Das Rathaus in Wahlstedt
Zeichnung Uwe Bangert

*

Zusendungen für die Redaktion des Jahrbuches
sind erbeten an Dr. Horst Tschentscher,
Lindenstraße 24b (Telefon 04551 / 35 54), 2360 Bad Segeberg.
Die Mitarbeiter werden höflichst gebeten,
Manuskripte vollständig druckreif und
nur auf einseitig beschriebenen Blättern sowie möglichst
in Maschinenschrift vorzulegen.
Für Abbildungen können nur Schwarzweißzeichnungen oder
Hochglanzfotos verwendet werden.
Im übrigen sind Einsendungen jederzeit willkommen
und an keinen Termin gebunden.

•

Heimatverein des Kreises Segeberg
Anschrift: Tegelkoppel 2 - 2360 Bad Segeberg

Konten:
Kreissparkasse Segeberg 25 062, Segeberger Volksbank 4 504
Postscheckamt Hamburg 680 14 - 209

•

Heimatbund Norderstedt
Anschrift: Breslauer Straße 8 - 2000 Norderstedt
Konto: Norderstedter Bank 50 867

•

Verlag und Druck: C. H. Wäser, Hamburger Straße 26, Bad Segeberg

ISBN 3 — 87 883 — 003 — 3

Geleitwort

Das heimatkundliche Jahrbuch für den Kreis Segeberg erscheint in diesem Jahr zum 25. Mal. Das ist ein Jubiläum, auf das der Heimatverein mit Recht stolz sein kann.

Die zahlreichen jährlichen Beiträge aus dem Bereich unserer engeren Heimat, ob sie nun die Vor- und Frühgeschichte, die Denkmalpflege, die Volkstumsforschung und -pflege, landschaftspflegerische und naturkundliche Fragen oder auch die Darstellung geschichtlicher Ereignisse betreffen, haben ein beachtliches Niveau und bieten allen Beziehern des Jahrbuchs eine höchst interessante Lektüre. Das darf immer wieder mit Dankbarkeit und hoher Anerkennung festgestellt werden. Auch für die diesjährige Jubiläumsausgabe mit ihren interessanten und wesentlichen Beiträgen gilt dieses Lob.

Heimatverbundenheit, Traditionspflege und Geschichtsbewußtsein sollten gerade in dieser sehr nüchternen Zeit einer ständig zunehmenden Technisierung nicht vernachlässigt werden. Ich freue mich, daß nach Jahren, in denen Geschichte und Traditions- und Heimatpflege in unserer jungen Generation wenig Aufmerksamkeit gefunden haben, das Interesse hierfür wieder im Wachsen ist. Ich begrüße es auch dankbar, daß der Heimatverein sich in seinen Jahrbüchern in verstärktem Umfang den immer wichtiger werdenden Fragen des Umweltschutzes annimmt.

Der Kreis wünscht dem Heimatverein für die weitere Arbeit guten Erfolg; er wird das Jahrbuch auch in Zukunft nach Kräften unterstützen.

Graf Schwerin v. Krosigk

Landrat



Inhaltsverzeichnis

Hugo Muxfeldt, Wiemersdorf:

Hans Finck zum Gedenken

Nach längerer schwerer Krankheit ging am 23. Febr. 1979 Hans Finck von uns. Sein Tod hat alle Heimatfreunde schmerzlich berührt und hinterläßt eine große Lücke in der Heimatforschung und -pflege.

Hans Hermann Finck wurde am 15. 12. 1903 in Sievershütten, Kr. Segeberg, geboren und wuchs hier auf. Die ländliche niederdeutsche Umwelt hat ihn früh geprägt und die Wurzeln der Heimatliebe in ihm wachsen lassen. Rund 200 Jahre gab es Schulmeister in seiner Familie. So folgte er der Tradition und wurde Lehrer. Nach seiner Ausbildung an der Präparande Oldesloe (ab 1919) und im Seminar Ratzeburg (ab 1923) legte er 1925 seine 1. Lehrerprüfung ab. Er teilte das Schicksal so vieler damaliger preußischer Junglehrer: er war zunächst arbeitslos und mußte sich sein Brot zwei Jahre lang am Katasteramt Ratzeburg verdienen. Dann bekam er eine Erzieherstelle in Neukloster (Mecklenburg-Schwerin) an einer Internats-Aufbauschule (1927 — 29). Danach arbeitete er weiter an sich selbst und ließ sich im Werklehrerseminar Halle zum Werklehrer ausbilden (Werklehrerprüfung 1930). 1931 legte er seine 2. Lehrerprüfung ab. Nach manchem Stellenwechsel wurde er 1934 als Lehrer in Halle beamtet. Neben seiner Lehrertätigkeit erteilte er von 1933 — 39 Unterricht im Werkseminar Halle und war dort ebenfalls Leiter der Zentralschülerwerkstatt.

Nachdem er 1937 — 39 an mehreren Übungen teilgenommen hatte, wurde er bei Ausbruch des 2. Weltkrieges zu einer Flak-Einheit eingezogen und machte den Krieg bis 1945 mit. Dann kam er in amerikanische Gefangenschaft, aus der er im Nov. 1947 entlassen wurde.

Wie die meisten Lehrer war er seit 1945 aus dem Schuldienst entlassen worden. Aber er gab nicht auf. Sein werkliches Können half ihm über die erste schwere Zeit hinweg: in einer von ihm selbst eingerichteten Spielzeugwerkstatt in Sievershütten stellte er 1947 — 48 für eine Hamburger Firma Kinderspielzeug her. Nach abermaliger Arbeitslosigkeit war er 1949 — 50 in der Gemeindeverwaltung seines Heimatortes tätig. Im Mai 1950 endlich bekam er eine Lehrerstelle in Bad Bramstedt und wurde 1951 zum zweitenmal beamtet. 1965 wurde er zum Konrektor an der Volksschule mit Aufbauzug ernannt.

Durch Hans Fincks Hände sind mehrere Generationen von Schülern gegangen, denen er nicht nur solide Kenntnisse in Deutsch, Geschichte, Erdkunde und Mathematik vermittelte, sondern in denen er auch Liebe zur Heimat und unserer plattdeutschen Muttersprache zu wecken wußte. Besonderen erzieherischen und lebenspraktischen Wert erblickte er im Werkunterricht, seinem Steckenpferd. Er werkte zielstrebig mit allen Oberstufenklassen und richtete Werkräume in der Schule ein. Auch nach seiner Pensionierung (1969) erteilte er weiterhin Werkunterricht an der Hauptschule Bad Bramstedt.

Außerschulisch betätigte sich Hans Finck in breiter Öffentlichkeitsarbeit: von 1954 — 64 leitete er eine Jugendgruppe, in der auch mit Eifer gewerkt wurde. 1954 gründete er den Bad Bramstedter Ortsjugendring, den er bis 1969 leitete. Etliche Jahre gehörte er ferner dem Vorstand des Kreisjugendringes sowie dem des Kreislehrervereins an.

Sein tief eingewurzeltes Interesse an niederdeutscher Kultur und speziell an der Heimatgeschichte ließ ihn in vielseitiger Vereinstätigkeit aktiv werden. So gehörte er als Schriftführer etliche Jahre dem Vorstand der „Heimat" an, war von 1964 — 70

1. Vorsitzender des „Heimatvereins des Kreises Segeberg" (seit 1971 Ehrenmitglied) und arbeitete viele Jahre mit in der „Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte". 1955 gehörte er zu den Begründern der „Arbeitsgemeinschaft für Landes- und Volkstumsforschung im Westen des Kreises Segeberg", die er seit 1974 bis zu seinem Tode leitete. Besonders interessierte ihn die Geschichte des Bad Bramstedter Raumes. 1952 wurde er von der Stadt Bad Bramstedt als Archivpfleger eingesetzt und konnte nunmehr im renovierten Schloß ein umfangreiches Archiv aufbauen, in dem er in jahrelanger, mühevoller Arbeit Urkunden sammelte, ordnete und registrierte. Dabei entstanden aus seiner Feder über frühere Zustände mancherlei aufschlußreiche Berichte, die er in Tageszeitungen und den „Bad Bramstedter Notizen" veröffentlichte. Unentwegt war er tätig in der Forschung, bei Ausgrabungen und Bergung von Funden, in der Denkmalspflege, sammelte alte Hausinschriften und Flurnamen, registrierte alte Grenzsteine, hielt Sitte und Brauchtum fest, zeichnete niederdeutsche Bezeichnungen für Tiere, Pflanzen, bäuerliches und handwerkliches Gerät auf.

Seit 1960 war er Leiter der Bad Bramstedter Stadtbücherei, die er gemeinsam mit seiner Frau Käthe betreute und ausbaute. Regelmäßig wöchentlich führte er auch Führungen im Bramstedter Schloß durch, das keiner so gut kannte wie er. Für seine Verdienste um die Heimatforschung wurde ihm im September 1978 die Ehrenmedaille des schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten verliehen. Vielseitige und herzliche Ehrungen wurden ihm zu seinem 75. Geburtstag zuteil, den er noch frohgemut im Kreise seiner Heimatfreunde begehen konnte.

Hans Finck war ein vorbildlicher Heimatfreund von besonderem Format. Er lebte aus der Heimat und ihren vielschichtigen Kräften, denen er unermüdlich nachging. Dazu gehörte für ihn auch die niederdeutsche Sprache; daher sprach er am liebsten plattdeutsch. Ständig hat er die Heimatforschung und -pflege vorangetrieben, auch noch, als die Krankheit ihn bereits gezeichnet hatte. Vieles hatte er noch vor, doch der Tod setzte seinem Streben ein Ende. Seinen Freunden, die sein Werk weiterführen wollen, wird er sehr fehlen.

Walter Kasch, Bad Segeberg:

Zum 25. Jahrgang

Unser Jahrbuch ist das Ergebnis von vielfältigen, sich über 30 Jahre hinziehenden Bemühungen und Forschungen. Sie begannen Mitte der zwanziger Jahre mit der Gründung des Bundes für Vogelschutz und wurden ausgebaut durch den Bund für Natur- und Heimatschutz im Kreis Segeberg. Parallel dazu wirkten die heimatgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft, ebenso Forscher auf dem Gebiet der Vogelkunde. Manche Ergebnisse dieser verdienstvollen Arbeiten sind zwar in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht, doch war es gar zu mühselig, sie zu sammeln, geschweige denn, sie für Interessierte auf die Dauer zugänglich zu erhalten. So muß das meiste davon als verloren gelten.

Es war der Vorsitzende des Vereins für Natur- und Heimatschutz, Lehrer Hans Sager, seit 1935 bereits erfolgreicher Naturschutzbeauftragter für den Kreis, der Ende 1953 die Initiative zur Herausgabe eines Jahrbuches mit weitgesteckten Zielen ergriff. Allem übergeordnet war die Idee, durch Heimatkunde im weitesten Sinne die Heimatliebe zu wecken und zum Heimatschutz hinzuführen, von dem der heute im Vordergrund stehende Umweltschutz ein Teil ist.

Die Bestrebungen fanden breiten Widerhall in der Bevölkerung, insbesondere der Lehrerschaft. Eine ganze Reihe der Mitstreiter und Weggefährten Sagers zählt auch zu den Autoren, so Chefredakteur Rudolph Jacoby, Oberstudienrat Dr. Karl Behrens, Lehrer Johann Schwettscher, Bauer Erich Stehn, um nur einige zu nennen. Zu ihnen stießen aktive junge Kräfte wie Dr. Jürgen Hagel. Der Verleger Christian Wulff stand dem Unternehmen mit Rat und Tat zur Seite.

Schon im ersten Jahrgang klang 1955 die ganze Breite des Arbeitsbereiches an. Beiträge von hoher Qualität verhalfen dem Jahrbuch von Anbeginn zu landesweitem Ansehen. Der Schriftführer der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Professor Dr. Klose, knüpfte in der Zeitschrift der Gesellschaft an den ersten Band des Jahrbuchs die Erwartung, „daß die Geschichte des ganzen Landes durch die Lokalforschung im Kreise Segeberg gefördert und bereichert wird".

Seitdem umfassen die Beiträge in den Jahrbüchern grundlegende Arbeiten auf allen in Betracht kommenden Gebieten, so daß die Fülle den Versuch einer Aufzählung verbietet. Zwei Register, eines von H. Christ. Schumacher 1966 und das zweite von Lotte Fritsch 1978 erarbeitet, erleichtern den Interessenten Auffinden und Auswertung der Beiträge. Ein Blättern in den Registern, namentlich dem letzteren, würde gewiß manchen Leser dieser Zeilen veranlassen, das eine oder andere der Jahrbücher in die Hand zu nehmen. Er würde bald feststellen, in welch vielfältiger Weise manches, das in der Vergangenheit geschah, in unserer Zeit fortwirkt. Das festgehalten und jedermann zugänglich gemacht zu haben, ist eines der Verdienste von Herausgebern und Autoren.

Hans Sager besorgte bis 1963 die Schriftleitung und legte den Grund zu dem Ansehen des Jahrbuchs. Seine landesweiten Verbindungen sind ablesbar aus den Namen der Wissenschaftler, die er zur Mitarbeit gewann. Das von ihm vorbereitete Jahrbuch 1964 schloß nach seinem Tode der zweite Vorsitzende Erich Stehn, Neuengörs, ab. Der Nachfolger Sagers als 1. Vorsitzender, Konrektor Hans Finck aus Bad Bramstedt, übernahm auch die Schriftleitung und setzte sie in bewährter Weise fort. Nach seinem Ausscheiden aus dem Amt ging 1971, als Schulrat a. D. Karl Berthel 1. Vorsitzender wurde, die Schriftleitung auf Dr. Horst Tschentscher, Bad Segeberg, über.

Auf allen Gebieten, denen bisher die Beiträge galten, bleibt viel zu tun. Nun ist wohl auch die Zeit reif, die großen Veränderungen in Städten und Gemeinden des Kreises nach dem Zweiten Weltkrieg festzuhalten. Sicherlich werden Natur- und Umweltschutz stärkere Berücksichtigung erfahren. Hier hat sich in der Gesetzgebung ein grundlegender Wandel vollzogen. Waren ursprünglich die Ziele des Naturschutzes im wesentlichen auf Erhaltung herausragender Naturschöpfungen und bemerkenswerter Landschaftsteile gerichtet, so ermöglichen jetzt Landes- und Bundesgesetze der jüngsten Zeit Schutz und Gestaltung von Landschaften in großem Stil. Sie gestatten den Eingriff in Eigentum und Lebensverhältnisse in beträchtlichem Umfang und lösen damit Konflikte legitimer Interessen in weit größerem Umfang als bisher aus. Wo es zweckdienlich erscheint, wird der Heimatverein Stellung nehmen. Oft genug werden wir indes wegen der komplizierten Umstände nicht zu einem zuverlässig begründeten Urteil gelangen können. Dann werden wir uns bemühen müssen, beiden Seiten mit geeigneten Beiträgen Gehör zu verschaffen.

Alle Eingriffe in die Natur und die Rechte der Betroffenen setzen sorgfältig erarbeitete Unterlagen voraus. Und daran mangelt es weithin. Die Behörden sind oftmals überfordert, so daß sich für unsere berufenen Mitglieder ein weites Arbeitsfeld eröffnet. Das Jahrbuch gibt ihnen Gelegenheit, die Ergebnisse ihrer mühe- und entsagungsvollen Arbeit zu veröffentlichen und verleiht ihnen das Bewußtsein, einen nützlichen Beitrag zur Erforschung der noch unbekannten Zusammenhänge unserer Umwelt zu leisten.

Biographien von Künstlern aus unserem Raum und Beiträge von Dichtern haben in der Vergangenheit die Jahrbücher bereichert. Wir hoffen sehr, daß uns durch geeignete Beiträge die Fortsetzung dieser Übung ermöglicht wird.

In diesem Rück- und Ausblick soll unsere vornehmste Pflicht sein, der Begründer des Jahrbuchs in Dankbarkeit zu gedenken. Die Mehrzahl von ihnen hat das Zeitliche gesegnet; den noch unter uns Weilenden gelten unsere guten Wünsche, verbunden mit der Hoffnung, daß sie Genugtuung empfinden mögen über das, was aus ihrem Werk geworden ist.

Unser herzlicher und aufrichtiger Dank gilt den Autoren, denen das Jahrbuch seinen Wert und seine Wirkung verdankt, ebenso den Schriftleitern, die in jedem Jahr die Mühe der Herausgabe auf sich nahmen.

Der Kreis Segeberg hat, seit die Pläne für das Jahrbuch feste Formen annahmen, das Unternehmen ideell und materiell unterstützt. Alle Landräte, Dr. Alnor, Dorenburg und Graf Schwerin von Krosigk, haben stets ihre Anteilnahme über ihre dienstlichen Pflichten hinaus bekundet und den Verein in seinen Unternehmungen ermutigt. An unseren Dank knüpfen wir die Zusage, weiterhin um eine Gestaltung des Jahrbuchs bemüht zu sein, die die öffentlichen Zuschüsse rechtfertigt.

Die Kreissparkasse und die Segeberger Volksbank halfen wiederholt mit Zuschüssen. Auch manche Mitglieder förderten das Werk durch Spenden. Ihnen allen sei herzlich gedankt. Zu danken haben wir nicht zuletzt der Firma C. H. Wäser, die das Jahrbuch seit Anbeginn betreut, für gute Zusammenarbeit. Seit dem Erscheinen des Jahrbuchs hat sich die Mitgliederzahl des Vereins nahezu verdreifacht. Allen unseren Mitgliedern wünschen wir weiterhin Freude und Gewinn an den Jahrbüchern. Helfen Sie uns durch Ihre Mitarbeit!

An alle Gemeinden und Schulen im Kreise geht die Bitte, den Jahrbüchern in ihren Bibliotheken und Schulen den gebührenden Platz einzuräumen.

Jürgen Hagel, Korntal-Münchingen:

Die Bio- und Geowissenschaften im Segeberger Jahrbuch 1955 — 1978

Ein „Heimatkundliches Jahrbuch" verdiente diesen Namen nicht, würde es nicht auch der natürlichen Umwelt unserer Heimat genügend Raum geben: den Pflanzen und Tieren, dem Boden und seinen Schätzen, dem Klima und dem Wasser sowie nicht zuletzt den Kräften und Prozessen, welche die hier vorhandenen Beziehungsgefüge und Strukturen bestimmen und verändern. Das (vom Verfasser seit den Gründungsgesprächen miterlebte) 25jährige Bestehen des Vereins fordert dazu heraus, in einer Bilanz zu prüfen, in welchem Umfang diese Selbstverständlichkeit erfüllt worden ist — besser gesagt: erfüllt werden konnte; denn was in einem Jahrbuch veröffentlicht wird, hängt davon ab, was der Redaktion vorgelegt wird und was sie — in weitaus weniger Fällen — heranholen. Man darf also kaum auf eine systematische, alle Teilgebiete in gleichem und breitem Umfang erfassende Bearbeitung hoffen; vielmehr werden dank der Aktivität Einzelner bestimmte Sachgebiete eingehender, andere dagegen weniger oder gar nicht behandelt werden. Wie steht es in dieser Hinsicht mit unserem Jahrbuch? (Die in Klammern beigefügten Zahlen verweisen auf das Erscheinungsjahr des betreffenden Bandes; einige Beiträge sind mehrmals genannt).

Botanik

Die meisten der im ersten Vierteljahrhundert unseres Jahrbuches in ihm veröffentlichten naturwissenschaftlichen Beiträge, nämlich 70, sind der Pflanzenwelt gewidmet. Sie streuen in ihrer Thematik stark: von der kurzen Beschreibung einer einzelnen Art (Tellerkraut, 63) und der Darstellung ausgewählter Vertreter einer ganzen Familie (Orchideen, 60) oder Klasse (Pilze, 72) über die vollständige Behandlung einer ganzen Klasse (Farne, 55, 65; Schachtelhalme, 65; Bärlappgewächse, 65) bis hin zur Untersuchung von Pflanzengesellschaften und Standorten bzw. Lebensräumen. Gerade in diesem letzten Bereich spannt sich der Fächer sehr breit. So finden wir Beiträge über den Borsteler Park (56), den Schmalfelder und den Lentföhrdener Wohld (62; 65), über die Vegetation an den Ufern der Segeberger Seen (55, 57) und auf dem Kalkberg (57, 61, 62), über die Moosvegetation von Quellschluchten (56, 63) und auf Bäumen (58), über die Flora der Birken- und Feldgehölze (60), der Strohdächer (57) und einer Kiesgrube (60) sowie über „Eisenbahnpflanzen" (65). Moorgebiete sind besonders oft vertreten, nämlich das Wakendorfer Moor (59, 66), das Bramstedter Moor (60), das Henstedter Moor (64), das Hohe Moor (66), das Hasenmoor (67, 76) und das Glasmoor (78). Ist es die größere Unberührtheit, die hier so lockt? Dagegen ist die Pflanzenwelt von Gewässern nur einmal beschrieben (Ihlsee, 57). Ist sie, da im Wasser verborgen, weniger interessant?

Eine Standort-Übersicht (69) und eine pflanzengeographische Übersicht (55; dazu auch 61) ermöglichen eine Einordnung in einen größeren Rahmen. Ein Hinweis auf die Phänologie (78) unterstreicht die Bedeutung des Jahresgangs für die Pflan-

zenwelt; doch auch die Veränderungen im Laufe der Erdgeschichte sind nicht vergessen (65, 71). Beiträge über Heilkräuter (66), Bienenmittel (66) und Pflanzen im Brauchtum (70) zeigen die frühe Bedeutung der Vegetation für den Menschen. Sie runden zusammen mit Beschreibungen von Brandstellen im Moor (76) und von bedrohten Pflanzen (69) die Arbeiten zu einer bemerkenswerten Vielseitigkeit ab, auch wenn diese Aufzählung noch viele Lücken offenbart.

Mit 23 Beirägen ist der Westen des Kreises besonders stark vertreten. Dies ist vor allem der Arbeit von Horst Naumann zu verdanken, der bis zu seinem Tode in fast jedem Band (bis 71 außer 68) einen Beitrag oder gar mehrere beisteuerte, vorzugsweise Pflanzen- bzw. Fundstellenlisten (55 — 59, 62, 63, 66, 70) und Listen über Neufunde (64, 66, 70), die zugleich als Grundlage für eine ,,Flora des Kreises Segeberg'' dienen sollten. Sechs Arbeiten sind der Vegetation im Segeberger Raum gewidmet, nämlich derjenigen des Kalkbergs (57, 61, 62), der Seeufer (55, 57) und dem Tellerkraut in einem Garten (63). Der Norden des Kreises ist, von Nennungen in Artenlisten abgesehen, nur mit einem Beitrag über die Flora der Klinkenberge (60) vertreten.

Viele Leser mögen die aufzählenden Artenlisten, wie sie in etlichen Bänden veröffentlicht wurden, für langweilig halten. Aus ihrer Sicht haben sie damit sicherlich recht, doch sollten wir nicht vergessen, daß eine solche Dokumentation für die Wissenschaft und für die Arbeit späterer Generationen unerläßlich ist. Deshalb sollte hier ein Mittelweg angestrebt und eine Liste nötigenfalls als Ergänzung zum Text,doch nicht ohne einen solchen wiedergegeben werden.

Zoologie

Von den 38 zoologischen Beiträgen befassen sich allein 24 mit der Vogelwelt. Wieder sind es einzelne Autoren, die als besonders aktiv herausragen: Hans Sager, der erste Vorsitzende unseres Vereins, der ebenfalls bis zu seinem Tode jeden Band durch einen Beitrag bereichert hat — zur Vogelkunde steuerte er neun Aufsätze bei —, und sein Sohn H. P. Sager mit bisher insgesamt sechs Beiträgen (alle über Beobachtungen am Warder See). Auch bei den ornithologischen Arbeiten spannt sich der Bogen von der Beschreibung einzelner Arten (Kolkrabe, 58, 63; Saatkrähe, 67; Kernbeißer, 63; Gartenammer, 59; Grauammer, 66), von speziellen Beobachtungen (55, 63) und von Beringungsergebnissen (62, 63) bis zur Darstellung einzelner Lebensräume (Seeblickmoor, 56; Fahrenkruger Moor, 71; Boostedter Feldmark, 74) und zu einer Gesamtdarstellung der Vogelwelt des Kreisgebietes (55 — 58). Beobachtungen vom Warder See sind besonders häufig vertreten (59, 62, 65 — 68, 72, 73).

Den Säugetieren sind insgesamt sieben Arbeiten gewidmet, nämlich zwei den Fledermäusen (62, 71, davon die zweite auch deren Parasiten) sowie je einer dem Rot-, dem Dam-, dem Reh- und dem Schwarzwild (59, 60, 63, 62) und einigen Mäusen (71). Raubtiere und Kriechtiere fehlen ebenso wie Lurche und Fische, Würmer und Weichtiere.

Schmetterlinge sind mit drei Aufsätzen von G. Warnecke vertreten (Lebensräume, 55; Totenkopfschwärmer, 57; Heideschmetterlinge, 61). Ferner werden der Segeberger Höhlenkäfer (59), die Spinnen und die Milben der Kalkberghöhle (59, 62) sowie die Kleinlebewesen der Segeberger Seen (73) beschrieben. Die letztgenannte Arbeit ist deswegen besonders herauszustellen, weil sie auf der gemeinsamen Arbeit von Schülern und Lehrer basiert — ein Beispiel, das im Interesse der Heimatkunde Nachahmung verdiente!

In der Untersuchung der heimischen Tierwelt — einschließlich der Verhaltensforschung — bestehen also ebenfalls noch viele Möglichkeiten. Mit einigen Beiträgen konnten in unserem Jahrbuch aber schon bemerkenswerte wissenschaftliche Ergebnisse veröffentlicht werden.

Geologie und Landschaftsgeschichte

Während Aufsätze zur Klimatologie (einschließlich der Geländeklimate) bisher fehlen, sind zur Geologie und Landschaftsgeschichte sechs Beiträge erschienen. Sie bringen Darstellungen einzelner ausgewählter Gebiete (Morphologie der Segeberger Salzstocklandschaft, 55; Landschaftsgeschichte des Grimmelsbergs, 72), aber auch Berichte über Untersuchungen am Kalkberg (56, 63), über schwermineralanalytische Untersuchungen eiszeitlicher Ablagerungen (57) und über die eiszeitlichen Böden der Geest (58). Darunter sind Arbeiten, die auch in ausgesprochen wissenschaftlichen Zeitschriften ihren Platz finden könnten.

Mit den heimischen Bodenschätzen und ihrer Nutzung einst und heute befassen sich bemerkenswert viele Aufsätze, von denen einige allerdings kaum auf die geologichen Gegebenheiten eingehen, während andere sie ausführlich darstellen. Lediglich einer bezieht sich auf die Gegenwart: ein Überblick über das Erdöl im Kreise Segeberg (56). Die Nutzung des Steinsalz- und Gipsvorkommens des Segeberger Salzstocks wird in zwei Arbeiten behandelt (59, 63). Hervorzuheben ist ein vorgeschichtlicher Beitrag über Vorkommen von Raseneisenerz und seine frühere Verhüttung (55). Drei Beiträge befassen sich mit der Herstellung von Ziegeln und der früher üblich gewesenen Bemergelung (65, 78; 66).

Es ist verständlich, daß der Segeberger Salzstock mit dem Kalkberg und seiner Höhle als eine naturkundliche Besonderheit unserer Heimat immerhin mit sechs Arbeiten vertreten ist, wenn man die umfangreiche Bibliographie (58) mitrechnet, die indessen auch die biologische und historische Literatur mit erfaßt. Einschließlich der bereits erwähnten drei botanischen und fünf zoologischen Arbeiten nimmt der Kalkberg in den naturwissenschaftlichen Aufsätzen einen hervorragenden Rang ein. Zudem ist er auch im historischen Bereich mit immerhin 10 Aufsätzen über die Kalkfahrt, die Verarbeitung des Gipses, das ehemalige Salzbergwerk und eine zeitgenössische Darstellung vertreten (55, 57, 60 — 62, 64, 66, 67, 72, 76). Insgesamt 13 Beiträge über den Kalkberg stammen von J. Hagel

Als anerkennenswerte Forchungsarbeit sind die Untersuchungen über das Grundwasser im Segeberger Forst und die Möglichkeiten zu seiner Nutzung (74) anzuführen. Mit ihr ist auch die Hydrologie vertreten. Den Oberflächengewässern sind drei vorwiegend historisch orientierte Aufsätze gewidmet (Schwentine, 56; Flußveränderungen, 64; Alster-Trave-Kanal, 77).

Damit ist auch im geowissenschaftlichen Bereich eine erfreulich breite Streuung festzustellen. Andererseits verdienten noch so manche Themen zur Landschaftsgeschichte, die bisher nur in wissenschaftlichen Lehrbüchern und Zeitschriften behandelt sind, eine verständliche Darstellung in unserem Jahrbuch, um breite Leserkreise verstehen zu lassen, wie unsere heimatliche Landschaft entstanden ist.

Geographische Landeskunde

Angesichts der Bedeutung, welche die Raumstruktur und die sie verändernden Prozesse für die heutigen Lebensbedingungen und Entwicklungsmöglichkeiten ha-

ben, überrascht es, wie wenig auf sie eingegangen wird. Lediglich zweimal wird dieses Thema für das gesamte Kreisgebiet aufgegriffen (67). Sollte es nicht häufiger gewünscht werden, Entwicklung und Probleme erläutert zu bekommen? Oder fehlt es an geeigneten Autoren?

Auch für ausgewählte Gemeinden werden nur vereinzelt Darstellungen der Struktur und der Entwicklung gegeben, nämlich für Bad Segeberg (61, 63, 63) und Wahlstedt (68, 69), Norderstedt (70) und — leider ohne Interpretation — Strukdorf (76). Zu nennen sind hier auch die Beiträge über Wardersee (63) und Heidmoor (69), doch sind sie stark historisch ausgerichtet. Hervorzuheben ist die Untersuchung über die Zentralität der Orte des Kreises im Versorgungssektor (73). Bei den Berichten über den Flughafen Kaltenkirchen (72) und die Unruhe unter den Bauern (die auch einen raumstrukturellen Aspekt hat;72) wären einige Strukturdaten willkommener Beleg gewesen.

Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Jagd

Eine Zwischenstellung zwischen den bisher genannten Gebieten nehmen die Land- und die Forstwirtschaft sowie die Jagd und die Fischerei (welch letzere bisher jedoch nicht vertreten ist) ein: Sie nutzen auf der Grundlage des Bodens und des Wassers die Pflanzen und Tiere, wobei die Struktur dieser Nutzung deutlich Veränderungen zeigt.

Angesichts der großen Bedeutung der Landwirtschaft für den Kreis Segeberg darf man auch eine beträchtliche Anzahl von Aufsätzen über sie erwarten. Tatsächlich sind auch schon viele Beiträge erschienen, die sich mit der Landwirtschaft befassen. Doch woran mag es liegen, daß sie sich fast ausnahmslos mit der Frage beschäftigen, wie es einstmals war (55 2x, 57 2x, 58, 61, 63, 64, 67 — 70, 74 — 78)? Lediglich der Bericht über die Unruhe unter den Bauern (72) führt in die Gegenwart. Auch die jeweils einzigen Berichte, die einer Landwirtschaftspflanze (Flachs, 67), bestimmten Tieren (Shetlandpony, 61) und Seuchen (Rindertuberkulose, Maul- und Klauenseuche, 78) gewidmet sind, beziehen sich auf zurückliegende Zeiten. Die Darstellungen über das Gestüt Traventhal(60), die Imkerschule (61) und den Reitsport (66 — 68) sind gleichfalls historisch konzipiert. Wäre es nicht auch interessant, warum sich heute so starke Änderungen in der Landwirtschaft vollziehen?

Der geschichtliche Aspekt kommt auch in fünf Aufsätzen zur Forstwirtschaft und Waldnutzung zum Ausdruck, nämlich in den Beiträgen über die Köhlerei (68), über die Wahlstedter Heide (59), das Gehege Endern (71), den Forst Halloh (73) und in der Waldchronik (76). Mit den Arbeiten über Windwürfe (76) und über das Grundwasser im Segeberger Forst (74) sind aber auch hochaktuelle Themen vertreten. Bezüglich Jagdwesen und Hege kann auf die bereits genannten vier Aufsätze über das Wild (59, 60, 62, 63) verwiesen werden sowie auf einen Beitrag über Federwild (61). So zeigt sich hier eine erfreuliche Ausgewogenheit.

Umweltforschung, Naturschutz und Landschaftspflege

Streng genommen, sind alle jene Arbeiten als Beiträge zur Umweltforschung zu rechnen, welche die Wechselbeziehungen zwischen den Menschen und ihrer Umwelt — und das heißt insbesondere: ihrer Heimat — zum Gegenstand haben. Bisher sind in unserem Jahrbuch jedoch nur wenige Beiträge erschienen, in denen gerade diese Wechselwirkungen angesprochen werden. Herausragendes Beispiel sind

die Untersuchungen über das Grundwasser im Segeberger Forst und die Möglichkeiten zu seiner Nutzung (74); dies ist bisher der einzige Aufsatz, in dem das Naturpotential näher analysiert wird. Die weiteren Beiträge, die auf die erwähnten Wechselwirkungen eingehen, sind historisch ausgerichtet. Lediglich ein zusammenfassender Beitrag zeigt die Aufgaben des Umweltschutzes im Kreis Segeberg (74).

Naturschutz und Landschaftspflege, die wir als Teilgebiete der Umweltpflege auffassen müssen, sind ebenfalls nur mit wenigen Aufsätzen vertreten. Neben einem Rückblick auf 25 Jahre Naturschutz (60) und einem Beitrag über den Naturschutz am Warder See (78) sind zwei Auflistungen der Naturdenkmale zu nennen (76, 78). Was über einzelne Naturschutzgebiete veröffentlicht wurde, muß dem Inhalt nach jedoch wohl mehr zur Botanik und Zoologie gerechnet werden. Eine wichtige Informationspflicht erfüllt das Jahrbuch mit den ,,Paragraphen zur Landschaftspflege'' (73). Vor allem sollte es aber darum gehen, durch die Erläuterungen von Wechselwirkungen, insbesondere von solchen, die für unser Leben als nachteilig anzusehen sind, Verständnis für Abhilfe- und Schutzmaßnahmen zu wecken.

Schlußbetrachtung

Will man die hier aufgeführten Veröffentlichungen bewerten, so sind vor allem zwei Aspekte von Bedeutung: 1. Inwieweit geben sie dem wissenschaftlich nicht ausgebildeten, aber an der Natur seiner Heimat interessierten Leser Anregung und Belehrung? 2. Welche Bedeutung haben sie für die Wissenschaft? Mag der eine Aufsatz mehr dem ersten Aspekt, der andere mehr dem zweiten entsprechen — in einer Zusammenschau darf man wohl sagen, daß die bisherige Mischung sich bewährt hat. Zudem ist auch die breite thematische Streuung hervorzuheben, die es ermöglicht, vielen Interessen gerecht zu werden.

Dabei ist jedoch eines zu bedenken: Die Veröffentlichungen in unserem Jahrbuch spiegeln den Stand der Arbeiten wider, die von Mitgliedern des Vereins und ihm nahestehenden Forschern durchgeführt werden (wobei so mancher Beitrag durchaus auch wissenschaftlich bedeutungsvoll ist). Es gibt darüber hinaus aber viele weitere Untersuchungen, die das Kreisgebiet als Ganzes oder Teile von ihm betreffen, deren Ergebnisse jedoch an anderen, mitunter schwer zugänglichen Stellen mitgeteilt werden. Diese Ergebnisse einem größeren Leserkreis mitzuteilen, wird mit der Rubrik ,,Aus Büchern und Zeitschriften'' angestrebt, die seit 1960 erscheint. Doch leider ist auch mit ihr eine vollständige Dokumentation der einschlägigen Literatur nicht zu erreichen

Es wird also auch im nächsten Vierteljahrhundert nicht an Aufgaben — und sicherlich auch nicht an Themen — für unser Jahrbuch mangeln!

Hildegard Gräfin Schwerin v. Krosigk, Bad Segeberg:

Was ist Siedlungsarchäologie?

Es klingt ganz einfach: unter Siedlungsarchäologie stellt man sich Grabungen vorzeitlicher Siedlungsplätze und Gräber vor, Sichtung des Fundmaterials, eine Dokumentation der Befunde und schließlich, wenn möglich, eine Deutung. Aber der Begriff hat Geschichte und bedeutet heute etwas anderes als zu der Zeit, als er aufkam. Siedlungsarchäologie ist die Bezeichnung einer Methode, die 1895 erstmals unter dem Titel „Die indogermanische Frage archäologisch beantwortet" bekannt wurde (1). Ihr Repräsentant war Gustav Kossinna (1856-1931), und mit der „indogermanischen Frage" meinte er die Frage nach der Urheimat der Indogermanen; Lag sie im Norden, in Südrußland, im Orient? Das Problem war eigentlich ein sprachwissenschaftliches, und der originelle Beitrag zu seiner Lösung erregte allgemein Aufsehen.

Kossinna bereitete mit seiner Methode einer neuen Fachdisziplin den Weg, der Vor- und Frühgeschichte. Er wurde auch der erste Lehrstuhlinhaber dieses Fachs an der Universität Berlin und hat dort von 1901 bis 1926 Vorlesungen gehalten.

Ich habe Kossinnas Bücher und Aufsätze gelesen und seinen Nachlaß bearbeitet: er hat keine Siedlungsgrabungen durchgeführt wie die eingangs besprochene. Er verstand unter Siedlung nicht den Platz an sich, den Ort des Geschehens, sondern vielmehr das Siedlungsgebiet eines Stammes, den man an seiner kulturellen Hinterlassenschaft erkennen kann. Mit seiner Methode führte er ein Ordnungsprinzip ein, das dieser Hinterlassenschaft die notwendigen Informationen abgewinnen sollte, die letztlich Geschichtsschreibung möglich machen; denn Kossinnas Fernziel war die Stammesgeschichte Europas.

Er sichtete das Fundmaterial aus Gräbern und Horten in Museen und Sammlungen Mitteleuropas und arbeitete die Stammeseigentümlichkeiten heraus. Die Namen der Stämme lieferten ihm die antiken Schriftquellen, besonders die „Germania" des Tacitus und die Karte des Ptolomäus aus dem 2. Jahrhundert n. Chr., die die räumliche Verteilung der Stämme wiedergab. Auf dieser Grundlage brachte er schriftliche Überlieferungen und Archäologie auf einen Nenner und versuchte Kulturgrenzen zu ziehen, die sich mit den Stammesgrenzen decken sollten. Veränderungen im Fundbild, wie neue Einflüsse und Kulturabbruch, deutete er historisch — mit Wanderungen der Stämme, mit Untergang und Überfremdung. Seine Thesen schienen mit Indizienbeweisen hieb- und stichfest untermauert zu sein, und Kossinnas Einfluß vor allem in der Germanenforschung war ungeheuer. Noch heute kann man in jedem Lexikon von „Ost- und Westgermanen" lesen; sie verdanken ihre Existenz Kossinna (2). R. Hachmann, der den ganzen Fragenkomplex 1970 wieder aufgerollt hat, kommt zu dem Schluß, daß Kossinnas „Ostgermanen" eine gelehrte Konstruktion seien, eine Erfindung der Studierstube. (3)

Kossinna hat mit seiner Methode nicht Geschichte schreiben können, sie lieferte ihm nicht die erforderliche Basis. Damit könnte man Kossinnas Siedlungsarchäologie eigentlich beiseite legen, wenn sie nicht unverlierbare Komponenten enthielte,

z. B. den klaren methodischen Ansatz. Er ist auch heute noch Ausgangspunkt aller Forschung: Sammlung und Sichtung des Fundmaterials, zeitliche Einordnung und typologische Unterscheidung, Fundverzeichnisse, Kartierung und Verbreitungsbestimmung, Berücksichtigung der literarischen Quellen, dazu die Orientierung an den Nachbardisziplinen wie Geographie, Sprachwissenschaft, Anthropologie und Geschichte und die Fragen an Botaniker und Zoologen.

Außerdem hat Kossinna grundsätzliche Fragen gestellt, nach dem Ursprung der Menschen in Europa, nach dem Werden und Vergehen von Kulturen, nach dem Kommen und Gehen von Völkern. (4)

Schon zu Lebzeiten Kossinnas und teilweise parallel mit seiner Siedlungsarchäologie gewann die „Gesamtsiedlungsfrage" an Boden. (5) Ihre Vertreter stellten die Siedlung und die Siedlungsgegebenheiten selbst in den Mittelpunkt der Forschung. Die einen fragten nach Leben, Wirtschaft und Kultur, die anderen nach den Ursprüngen, dem Entstehen und Vergehen einer Kultur und ihrer Träger. Beides verschmolz schließlich zu einem Begriff. (6)

Siedlungsarchäologie heute ist ein weit gefächerter Fragenkomplex. Sowohl die Probleme wie die Arbeitsmöglichkeiten gliedern sich in Teilfragen, die unter der Regie des Grabungsleiters koordiniert werden müssen. Verschiedene wissenschaftliche Disziplinen arbeiten zusammen an einem Projekt. Die Schwierigkeiten und Probleme eines solchen Unternehmens zeigt z. B. die Archsum-Grabung auf Sylt mit ihrem schwer deutbaren Detailbeobachtungen. (7)

Kossinna fragt nach Stämmen und ihren Wanderungen. Heute hat sich das Interesse auf die bodenständige Bevölkerung verlagert, die ansässige Bevölkerung, die durch alle Wechselfälle hindurch eine konstante Größe blieb; wie manifestiert sie sich im Fundstoff, wie kann man Kontinuität beweisen? K. Böhner hat eine solche Untersuchung am Fundmaterial des Frankenlandes durchgeführt und die vielfältigen Formen von Kontinuität erörtert. (8)

Die Detailforschung macht verfeinerte Forschungsmittel notwendig. So genügt z.B. eine Verbreitungskarte herkömmlicher Art nicht. Erst die Spezialkartierung ermöglicht die geforderte Aussage. Zum Beispiel hat H. Knöll mit ausgewählten Kartierungen sein Thema erschlossen: Wanderungen, Handel, Ideenausbreitung und Töpferwerkstätten bei der nordelbischen Tiefstichkeramik (9). Auch die Kartierung von Sitten und Gebräuchen weist neue Wege und kann möglicherweise geistige Unterströmungen und Traditionen ans Licht bringen.

Neben der Siedlungsarchäologie hat sich eine besondere Siedlungsgeografie entwickelt, die an Flurformen und Kartenmaterial Wüstungsvorgänge, agrarpolitische Entwicklungen und gesellschaftliche Strukturen erarbeitet. Und zieht man heute einen Anthropologen zurate, so beschäftigen ihn nicht Rassenmerkmale wie zu Kossinnas Zeiten, sondern Alter, Geschlecht und Körperbau, Gesundheitszustand, Todesursache und gegebenenfalls das „Typenspektrum einer Population".

Schließlich hat auch die Vorgeschichtsforschung von naturwissenschaftlichen Arbeitsmethoden profitiert. Die C-14 Methode und die Dendrochronologie haben entscheidende Datierungshilfen gebracht und teilweise das ganze überlieferte Chronologiesystem in Frage gestellt. In Schleswig-Holstein haben gerade in den letzten Jahren im Zuge der Erforschung von Burgwällen und Stadtkernen dendrochronologische Daten Zeitlücken bis zurück in die Frühgeschichte schließen können.

Und noch eins haben die Archäologen ihren Kollegen von damals voraus, sie können mit Hilfe des technischen Fortschritts Unsichtbares sichtbar machen. Das Luftbild, die Infrarot- und Falschfarbenfotografie vollbringen wahre Wunder. Auch ist vor gar nicht langer Zeit mit Hilfe der Stiftung Volkswagenwerk ein geophysikalisches Meßgerät entwickelt worden, das im Gelände Verdichtungsfelder abtastet und

in optische Signale umsetzt. Mit einer solchen Karte kann möglicherweise der Grabungsplan im voraus abgesteckt werden.

Die Siedlungsarchäologie hat einen langen Erfahrungsprozeß durchlaufen und eine Umschichtung ihrer Probleme erfahren. Wir verdanken es vor allem H. Jankuhn, daß sich dieser Begriff wieder zu stabilisieren beginnt. In seinen Büchern zur Siedlungskunde hat er Ziele und Möglichkeiten dieses Forschungsbereichs zusammengefaßt und systematisiert. So kann man auch ruhig wieder von Siedlungsarchäologie sprechen, ohne gleich an die Herkunft der Germanen und die Wanderung der Stämme im vorgeschichtlichen Europa zu denken. (10)

Literaturhinweise und Anmerkungen

1) G. Kossinna, Die indogermanische Frage archäologisch beantwortet. Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte XXVI, 1895.
2) Der Germanist K. Müllenhoff führte den Begriff als sprachwissenschaftliches Problem in die Forschung ein. Kossinna war sein Schüler und versuchte, neue Wege zur Beantwortung dieser Frage zu finden.
3) R. Hachmann, Die Goten und Skandinavien. Berlin 1970.
4) Er hat die ethnische Deutung und die historische Interpretation zu den Forschungszielen der Urgeschichte gemacht. Ich möchte hier ganz bewußt seine rassenkritische Germanenforschung ausklammern. Sie kam nach seinem Tode in der Hitlerzeit zu hohen Ehren und hat zu mancherlei Verzerrungen geführt. Kossinnas nationale Sinnesart führte zudem in die Politik und hat sein Ansehen über lange Jahre sehr belastet.
5) K. Schumacher, Georg Wolff und die topografisch-historische Forschung. Mainzer Zeitschr. 44/45, 1929/30. Mainz 1923.
   ders. Siedelungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande II. Die römische Periode.
   E. Wahle, Die Besiedlung Südwestdeutschlands in vorrömischer Zeit nach ihren natürlichen Grundlagen. XI. Ber. der Römisch-Germanischen Kommission 1918/19.
6) C. Engel, Zur Methode der Kulturgruppenforschung. Vorgeschichte der altpreußischen Stämme I. Königsberg/Pr. 1935.
   B. v. Richthofen, Die Vor- und Frühgeschichtsforschung im neuen Deutschland. Berlin 1937.
7) G. Kossack, O. Harck, J. Reichstein, Zehn Jahre Siedlungsforschung in Archsum auf Sylt. Berichte der Römisch-Germanischen Kommission 55, 1974, II. Teil Berlin 1975.
8) K. Böhner, Die Frage nach der Kontinuität zwischen Altertum und Mittelalter im Spiegel der fränkischen Funde des Rheinlandes. Trierer Zeitschr. 19, 1950.
9) H. Knöll, Wanderungen, Handel, Ideenausbreitung und Töpferwerkstätten bei der nordelbischen Tiefstichkeramik. Arch. Geogr.II, 3-4, 1952-55.
10) H. Jankuhn, Archäologie und Geschichte. Berlin-New-York 1977.

Joachim Kühl, Bad Segeberg:

Das Dorferneuerungsprogramm Pronstorf, Kreis Segeberg aus archäologischer Sicht

Zur Zeit läuft erstmalig im Land Schleswig-Holstein — im Rahmen eines mehrjährigen Zukunftsinvestitionsförderungsprogrammes von Bund und Ländern ein Modellverfahren, das vorsieht, die Agrarstruktur und den Küstenschutz in einzelnen Gemeinden des Landes zu verbessern.

Nach den Richtlinien des Ministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten wird dieses Programm in folgenden Gemeinden durchgeführt:

Mohrkirch, Kreis Schleswig
Delve-Schwienhusen, Kreis Dithmarschen
Ostenfeld, Kreis Nordfriesland
Auf den Halligen, Kreis Nordfriesland
Holm, Kreis Pinneberg
Münsterdorf, Kreis Steinburg
Pronstorf, Kreis Segeberg
Dersau-Nehmten, Kreis Plön
Groß Wittensee, Kreis Rendsburg-Eckernförde
Behlendorf, Kreis Herzogtum Lauenburg
Petersdorf auf Fehmarn, Kreis Ostholstein
Rehhorst, Kreis Stormarn

Die vorstehenden Gemeinden wurden von den Landräten der jeweiligen Kreise vorgeschlagen. Für den Kreis Segeberg fiel die Entscheidung auf die Gemeinde Pronstorf mit den dazugehörigen Ortsteilen Eilsdorf, Goldenbek, Strenglin, Reinsbek und Wulfsfelde.

Im Februar 1978 fand ein Termin zur Erörterung des Dorferneuerungskonzeptes sowie zur Festlegung der Grundsätze für alle Planungen und Maßnahmen in Strenglin statt, an dem alle Träger öffentlicher Belange beteiligt waren.

Es soll hier nicht ausführlich auf die breite Palette der geplanten Maßnahmen eingegangen werden. Kurz möchte ich jedoch den Umfang, Sinn und Zweck des Vorhabens darlegen. So kommen Baumaßnahmen in Frage, die vorsehen, vorhandene Straßen zu erneuern, Gehwege zu erstellen, Straßenentwässerungsleitungen zu legen sowie Straßen- und Ortsdurchfahrten zu verbreitern.

Außerdem sollen Klärteiche für eine Mischwasserkanalisation gebaut werden, öffentliche Anlagen neu bepflanzt, Sport- und Bolzplätze neu angelegt und Gemeindestraßen sowie Wirtschaftswege ausgebaut werden. Weiterhin ist die Erhaltung von Naturdenkmalen geplant.

Als bisher einmalig im Land sind in Pronstorf, dank des Bürgermeisters E. Klammroth, die vor- und frühgeschichtlichen Denkmale mit einbezogen worden. Bereits eine längere Zeit vor der Planung zu dem Dorferneuerungsprogramm setzte

sich Bürgermeister E. Klamroth mit der Außenstelle des Landesamtes für Vor-und Frühgeschichte in Bad Segeberg in Verbindung. In diesem Gespräch ging es um vor- und frühgeschichtliche Denkmale von besonderer Bedeutung, die in das anstehende Programm mit aufgenommen werden sollten.

Bei Durchsicht der unter Denkmalschutz befindlichen Objekte wurde festgestellt, daß an mehreren vorgeschichtlichen Grabhügeln sowie an dem frühgeschichtlichen Ringwall in der Gemarkung Strenglin Schäden zu erkennen waren, die vordringlich behandelt werden mußten.

Die Gemeinde Pronstorf ist reich an vor- und frühgeschichtlichen Denkmalen. Nur ein geringer Prozentsatz der ehemals vorhandenen Grabhügel ist — wie in allen Teilen des Landes, heute noch gut und ursprünglich erhalten. Die Vielzahl der vor- und frühgeschichtlichen Denkmale ist in den vergangenen Jahrhunderten bis in die heutige Zeit durch die intensive Bodenbearbeitung zerstört worden. Von den in den sechziger Jahren durch die archäologische Landesaufnahme in der Gemeinde Pronstorf erfaßten Denkmalen und Fundstellen (es handelt sich um 65 vorgeschichtliche Denkmale) sind 53 Objekte stark überpflügt und zum großen Teil zerstört (Abb. 1). Das ist zweifellos eine große Anzahl. Jedoch im Vergleich zu anderen Gemeinden nicht ungewöhnlich hoch, wenn man berücksichtigt, daß etwa 22% aller kartierten Denkmale unter Denkmalschutz stehen, d. h. in das Buch der Bodendenkmale eingetragen sind (Abb. 2). (Abb. 1, 2 u. 3 am Schluß des Buches.)

Nachfolgend eine Aufstellung der in das Buch der archäologischen Denkmale eingetragenen Objekte in der Gemeinde Pronstorf, Kreis Segeberg.

1) Frühgeschichtlicher Ringwall Nr. 1 BdB[1)] (LA 2)[2)]
   Westlich des Ortsteiles Strenglin liegt in der Wiesenniederung der Faulen Trave der frühgeschichtliche Ringwall Nr. 1 BdB (Abb. 4). Es handelt sich



Abb. 4: Slawischer Ringwall Nr. 1 BdB (L 2)

Abb. 5: Plan der Ringwallanlage mit dem mittelalterl. Turmhügel (nach Struve) Nr. 2 BdB (LA 2)

Abb. 6: Rekonstruktion des Ringwalles und des mittelalterlichen Turmhügels

um den größten einteiligen slawischen Ringwall Holsteins. Ein bis zu einer Höhe von 1,5 m teilweise erhaltener Wall umgibt ein ovales Plateau von 147 x 112 m Größe. Im Süden und Osten sind dem Wall vorgelagerte Gräben zu erkennen, die zu damaliger Zeit eine zusätzliche Schutzaufgabe darstellten. Diese Gräben sind heute nur noch schwach zu bemerken. Nach Keramikfunden ist die Anlage aus mittelslawischer Zeit (etwa 800—1 000 n. Chr.[5], Abb. 5-6).

2) Mittelalterlicher Turmhügel Nr. 2 BdB (LA 2)
Westlich, dem Ringwall vorgelagert, liegt ein stark abgeflachter Turmhügel mit einem Durchmesser von 20 m, der von einem etwa 5 m breiten Graben umgeben ist (Abb. 7).
Dieser Erdhügel trug im 13.-14. Jahrhundert zu Verteidigungszwecken einen Wehrturm (Abb. 6).

3) Vorgeschichtlicher Grabhügel Nr. 3 BdB (LA 15)
Südöstlich des Ortsteiles Strenglin befindet sich der Rest eines vorgeschichtlichen Grabhügels. Es handelt sich um eine kräftig gewölbte Kuppe mit steil angepflügten Rändern. Im SSO ist der Hügel von einem Knickwall überzogen und hier um etwa 10 m abgetragen.
Durchmesser 20 x 10 m; Höhe 4,5 m; Bewuchs: Eiche und Buschwerk

4) Vorgeschichtlicher Grabhügel Nr. 4 BdB (LA 11)
Ebenfalls südöstlich des Ortsteiles Strenglin, auf den sogenannten Bergkoppeln, liegt der vorgeschichtliche Grabhügel Nr. 4. Es handelt sich um eine kräftig gewölbte Kuppe, die durch stetes Anpflügen der Ränder nunmehr rechteckig in Erscheinung tritt. Durchmesser 18 x 16 m; Höhe 3,5 m; Bewuchs: Eiche und Buschwerk (Abb. 8).



Abb. 7: Mittelalterlicher Turmhügel Nr. 2 BdB (LA 2)



Abb. 8: Vorgeschichtlicher Grabhügel Nr. 4 BdB (LA 11)

Aus einer Gruppe von ehemals 8 Grabhügeln sind 6 stark überpflügt. Die beiden oben genannten wurden als gut erhalten in das Buch der archäologischen Denkmale eingetragen.

5) Vorgeschichtlicher Grabhügel Nr. 5 BdB (LA 39)
   Nördlich der Gemeinde Pronstorf, am Rande des Waldstückes Bornkamp, liegt, als einzig erhaltener von ehemals drei Grabhügeln, der sogenannte „Luzienberg".
   Er zeigt sich als kräftig gewölbte Kuppe mit abgesetzten Rändern. An der Süd- und Nordseite befinden sich schwache, wegerinnenartige Eintiefungen.
   Durchmesser 16 m; Höhe 2,5 m; Bewuchs: Eichen.
6) Vorgeschichtlicher Grabhügel Nr. 6 BdB (LA 42)
   Östlich der Pronstorfer Kirche, auf dem sogenannten Organistenland, befindet sich eine kräftig gewölbte, hoch aufragende Kuppe mit abgesetzten Rändern im Westen und Osten. Der Nordsektor des Grabhügels grenzt an einen Acker und ist hier um einige Meter abgetragen (Abb. 9). Der Südrand ist für den Bau einer Holzgarage steil angegraben.
   Durchmesser 22 x 14 m; Höhe 3,5 m; Bewuchs: Eichen und Buchen.

Nördlich des Ortsteiles Goldenbek liegen drei gut erhaltene und fünf stark überpflügte Grabhügel (Ab. 10).

7) Vorgeschichtlicher Grabhügel
   Deutlich gewölbte Kuppe mit auslaufenden Rändern (Abb. 11). Im Zentrum befindet sich eine große alte Eingrabung mit einem Durchmesser von 5 m und einer Tiefe von etwa 1,3 m, die heute teilweise mit Sammelsteinen verfüllt ist (Ab. 12).
   Durchmesser 16 m; Höhe 1,7 m; Bewuchs: Eichen und Fichten.



Abb. 9: Vorgeschichtlicher Grabhügel Nr. 6 BdB (LA 42), abgegrabener Nordsektor



Abb. 10: Grabhügelgruppe Nr. 7 - 9 BdB



Abb. 11: Vorgeschichtlicher Grabhügel Nr. 7 BdB

8) Vorgeschichtlicher Grabhügel Nr. 8 BdB
   Große, kräftig gewölbte Kuppe mit abgesetzten Rändern. Am Südostrand befindet sich eine alte Eingrabung (Abb. 13). Durchmesser 30 m; Höhe 3,5 m; Bewuchs: Eichen und Fichten
9) Vorgeschichtlicher Grabhügel Nr. 9 BdB
   Große, kräftig gewölbte Kuppe mit abgesetzten Rändern. Auf dem Hügel befinden sich mehrere aufgegrabene Tierbauten.
   Durchmesser 30 m; Höhe 3,5 m; Bewuchs: Eichen und Fichten (Abb. 14).
10) Vorgeschichtlicher Grabhügel Nr. 10 BdB (LA 59)
   Auf dem „Steinbrüchenkamp", zwischen Pronstorf und Goldenbek, liegt ein kräftig gewölbter unversehrter Grabhügel mit abgesetzten Rändern.
   Durchmesser 22 m; Höhe 2,5 m; Bewuchs: Eiche und Fichten
11) Vorgeschichtlicher Grabhügel Nr. 11 BdB (LA 58)
   Östlich des Gutshofes liegt ein, durch eine Baumallee erreichbarer, stark abgeflachter Grabhügelrest. Er zeigt sich als flachgewölbte Kuppe mit abgesetzten Rändern. Auf dem Hügel befinden sich mehrere Findlinge.
   Durchmesser 18 m; Höhe 1,5 m; Bewuchs: Birken und Kastanien.
12) Vorgeschichtlicher Grabhügel Nr. 12 BdB (LA 68)
   Im Forst „Köhlen", an der östlichen Gemeinde- und Kreisgrenze, befindet sich eine deutlich gewölbte Kuppe mit auslaufenden Rändern. Der südliche Rand am Wege ist durch einen Wall mit Graben gering angeschnitten.
   Durchmesser 15 m; Höhe 0,9 m; Bewuchs: Buchen.

In einem Waldstück östlich des Hofes Rösing befinden sich die Grabhügel Nr. 13-15.

Abb. 12: Vorgeschichtlicher Grabhügel Nr. 7 BdB. Eingrabung im Hügelzentrum



Abb. 13: Vorgeschichtlicher Grabhügel Nr. 8 BdB

13) Vorgeschichtlicher Grabhügel Nr. 13 BdB (LA 75)
Deutlich gewölbte Kuppe mit auslaufenden Rändern; im Osten von einem Knickwall begrenzt; sonst unversehrt.
Durchmesser 12 m; Höhe 0,9m; Bewuchs: Buchen.

14) Vorgeschichtlicher Grabhügel Nr. 14 BdB (LA 73)
Deutlich gewölbte, längliche Kuppe mit auslaufenden Rändern. Durchmesser 15 x 12 m; Höhe 1,1 m; Bewuchs: Buchen und Eichen

15) Vorgeschichtlicher Grabhügel Nr. 15 BdB (LA 74)
Deutlich gewölbte Kuppe mit auslaufenden Rändern. Im Nordsektor um etwa 1/4 abgetragen und steil geböscht.
Durchmesser 12 x 9 m; Höhe 1,4 m; Bewuchs: Laubbäume.

16) Vorgeschichtlicher Schalenstein Nr.16 BdB (LA 60)
Unweit des Grabhügels Nr.10 befindet sich ein vor mehreren Jahren aufgepflügter grobkörniger Granitstein mit einer Größe von 1,6 x 1,2 x 0,9 m.
Auf der jetzt nach oben gewandten Wölbung sind deutlich 22 eingearbeitete Schälchen mit einer Größe von 3-6cm Durchmesser und einer Tiefe von 0,2-2,0 cm zu erkennen (Abb. 15).
Die eingeschliffenen Vertiefungen, die sogenannten Schälchen, haben vermutlich eine symbolische Bedeutung. Man könnte diese als Fruchtbarkeitszeichen ansehen.
Der Schalenstein ist in die Stein-Bronzezeit (um 1600 v. Chr.), zu datieren.

Die vorgenannten Kulturdenkmale sollten, unabhängig davon, daß durch das Denkmalschutzgesetz jegliche Zerstörung unterbunden wird, der Nachwelt erhalten bleiben. Eine regelmäßige Kontrolle ist deshalb unumgänglich.

In diesem Zusammenhang möchte ich die Paragraphen 9 und 12 des Denkmalschutzgesetzes an dieser Stelle zitieren.



Abb. 14: Vorgeschichtlicher Grabhügel Nr. 9 BdB

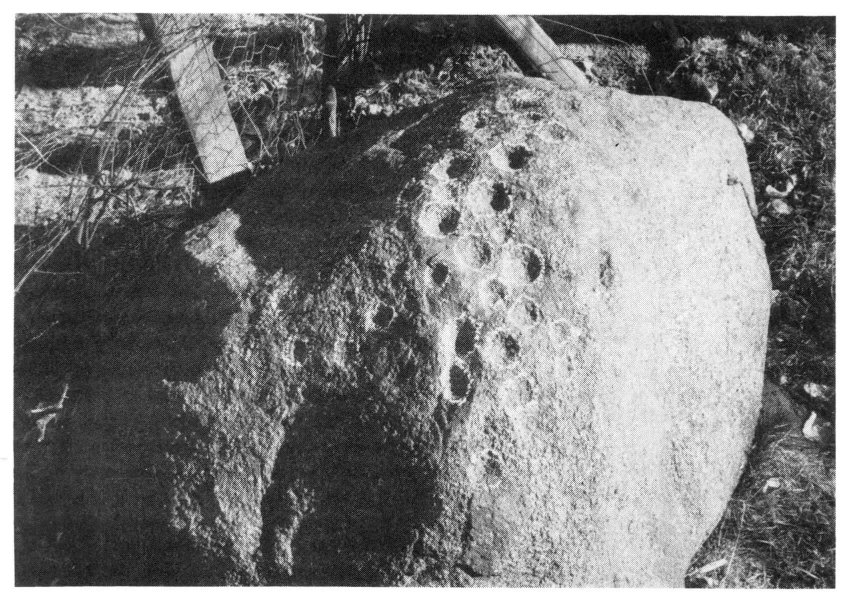


Abb. 15: Vorgeschichtlicher Schalenstein Nr. 16 BdB (LA 60)

§ 9

Veränderung eines eingetragenen Kulturdenkmales

1) Der Genehmigung der unteren Denkmalschutzbehörde bedürfen
a) die Instandsetzung, die Veränderung und die Vernichtung eines eingetragenen Kulturdenkmals,
b) die Überführung eines eingetragenen Kulturdenkmals von heimatgeschichtlich oder landschaftlich bedingter Bedeutung an einen anderen Ort.
c) die Veränderung der Umgebung eines eingetragenen unbeweglichen Kulturdenkmals, wenn sie geeignet ist, den Eindruck des Kulturdenkmals wesentlich zu beeinträchtigen.

§ 12

Sicherung der Erhaltung eines eingetragenen Kulturdenkmals

1) Der Eigentümer, der Besitzer oder der sonst Verfügungsberechtigte sorgt für die Erhaltung eines eingetragenen Kulturdenkmals. Unterläßt er dies, kann die obere Denkmalschutzbehörde ihm eine Frist zur Durchführung der erforderlichen Maßnahmen setzen. Nach Ablauf der Frist kann sie die unabweisbar gebotenen Sicherungsmaßnahmen durchführen. Der Eigentümer, der Besitzer oder der sonst Verfügungsberechtigte sind zur Duldung dieser Maßnahmen verpflichtet.
2) Der Eigentümer, der Besitzer oder der sonst Verfügungsberechtigte kann zum Tragen der Kosten (Abs. 1 Satz 3 bis 4) ganz oder teilweise herangezogen werden, soweit dies nach Lage des Falles zumutbar ist.

Es ist erfreulich, daß in der Gemeinde Pronstorf sechs archäologische Denkmale in den Maßnahmenkatalog der Dorferneuerung mit aufgenommen worden sind. Dadurch bietet sich die Möglichkeit, Schäden, die durch Ein- oder Abgrabungen

bzw. durch Viehvertritt entstanden sind, zu verfüllen und somit auch Folgeschäden in der Zukunft zu mindern.

Insbesondere Grabhügelgruppen, wie z.B. die Dreiergruppe nördlich von Goldenbek (Abb. 10) oder die Burganlagen bei Stenglin, stehen in engstem Zusammenhang mit den gewachsenen Ortsteilen und tragen in einem gepflegten Zustand auch zu einem größeren Ansehen einer Gemeinde bei.

Nach mehreren Ortsterminen mit dem Amt für Land- und Wasserwirtschaft, Itzehoe, der Tiefbauabteilung des Kreises Segeberg, Herrn Bürgermeister E. Klamroth und dem Landesamt für Vor- und Frühgeschichte, sind folgend aufgeführte Denkmale zur Restaurierung vorgesehen (Abb. 3):

Frühgeschichtlicher Ringwall Nr. 1 BdB

Da Wallteile im südlichen und westlichen Sektor der Anlage stark durch Viehvertritt, Fahrspuren und alte Abgrabungen zerstört worden sind (Abb. 16), ist hier eine Verfüllung der Schäden mit Erdreich vorgesehen. Weiterhin ist eine Bepflanzung des südlichen Wallabschnittes sowie eine beidseitige Einzäunung des gesamten Walles geplant, um zukünftigen Zerstörungen durch Viehvertritt entgegenzuwirken.

Um ortsfremden Besuchern das Auffinden der Anlagen zu erleichtern, ist beabsichtigt, zwei Wegweiser und am Ort eine Erläuterungstafel zu errichten.

Vorgeschichtlicher Grabhügel Nr. 7 BdB.

Die im Zentrum der Kuppe befindliche Eingrabung wird mit Erdreich verfüllt und mit Humusboden abgedeckt werden.

Vorgeschichtlicher Grabhügel Nr. 8 BdB.

Verfüllung der am Südostrand befindlichen Eingrabung.

Vorgeschichtlicher Grabhügel Nr. 9 BdB.

Verfüllung der aufgegrabenen Tierbauten.



Abb. 16: Teilweise zerstörter Südwall der slawischen Ringwallanlage Nr. 1 BdB (LA 2)

Der Gesamteindruck der besonders prägnanten Grabhügelgruppe Nr. 7-9 nördlich von Goldenbek wurde durch diverse größere Fichten, die mit älteren Eichen auf den Hügeln wuchsen, gestört; mehrere dieser Fichten waren bereits durch Windbruch entwurzelt oder abgestorben. Noch in den Wintermonaten des Jahres 1979 wurden bei den drei Grabhügeln das gesamte Unterholz sowie 54 Fichten entfernt.

Vorgeschichtlicher Grabhügel Nr. 10 BdB.

Außerplanmäig ist vorgesehen, drei kleinere Fichten und Unterholz von dem Grabhügel Nr. 10 zu entfernen und ggf. eine Neuanpflanzung, wie auch an den Grabhügeln Nr. 7-9, einzuleiten.

Vorgeschichtlicher Grabhügel Nr. 6 BdB.

Ebenfalls außerplanmäßig wurde der Grabhügel Nr. 6 zur Restaurierung vorgeschlagen. Vordringlich ist es, den abgetragenen Nordsektor des Grabhügels mit Erdreich zu verfüllen (Abb. 9). Auch eine Verfüllung der steil geböschten Südseite wird angestrebt, sobald für die dort befindliche Holzgarage ein neuer Standort gefunden worden ist.

Zu dieser Zeit ist noch fraglich, ob in Zukunft auch in anderen Gemeinden des Landes ein Dorferneuerungsprogramm anlaufen wird. Sollte dies einmal der Fall sein, so wäre es wünschenswert, daß bei allen Bestrebungen, den Wohn- und Agrarwert einer Gemeinde auf diesem Wege zu verbessern, die vor- und frühgeschichtlichen Denkmale nach Möglichkeit nicht unbeachtet blieben.

Erfahrungsgemäß wird für Restaurierungsarbeiten an Kulturdenkmalen nur ein geringer Prozentsatz der Mittel benötigt, die im Vergleich dazu den Hauptaufgaben der Dorferneuerung zukommen.

Anmerkungen

1) BdB = Buch der Bodendenkmale
2) LA = Archäologische Landesaufnahme
3) K. W. Struve, Offa 17/18, 1961

Fotos: Landesamt für Vor- und Frühgeschichte von Schleswig-Holstein, Außenstelle Bad Segeberg/Kühl
Topographische Karten: Landesvermessungsamt Schleswig-Holstein
Zeichnungen und Pläne: Chr. A. Kühn
Dem Heimatverein des Kreises Segeberg danke ich für die Unterstützung zur Beschaffung der Topographischen Karten.

Friedrich Stender, Plön:

Die Segeberger Altstadt im Wandel

An der Wand meines Wohnzimmers in Plön hängt das Bild vom Haus meines Urgroßvaters **Johann** Hinrich Witte in der Segeberger ALtstadt (Abb. 1). Zwei zugehörige Bilder fand ich wieder beim Durchblättern alter Familienalben. Das Haus wurde 1913 abgebrochen. Es war damals eins der ältesten Häuser der Stadt und wurde ersetzt durch den heute dort stehenden Neubau Lübecker Straße 33 (Abb. 4). Die Ansichten des alten Hauses geben eine Vorstellung von der Gestalt auch der übrigen Alt-Segeberger Häuser. Der Grundriß (Abb. 5) und die Innenaufnahmen mit dem großen Schrank auf der Diele (Abb. 3) vermitteln dazu einiges vom Leben in den Häusern. Durch Erzählungen meiner Mutter, die in diesem Haus geboren ist, kann ich das, was die Bilder uns sagen, noch ergänzen. So möchte ich hier vom Leben in der Lübecker Straße vor etwa 100 Jahren berichten und von der Gestalt ihrer Häuser damals und heute.

I

Mein Urgroßvater war Fuhrmann; er hatte zwar das Glaserhandwerk gelernt, es aber — soweit wir wissen — nie mehr ausgeübt, ähnlich wie sein Bruder Karl **Hermann** Witte im Haus Lübecker Straße 12, der allgemein als „Schoster Witt" bekannt, nach seiner Lehrzeit nicht wieder am Schusterbock gesessen hat, sondern als Landwirt und auch als Fuhrmann sein Brot verdiente. Mein Urgroßvater besaß einen großen Planwagen, den er regelmäßig als Wochenwagen sowohl zwischen Segeberg und Hamburg wie zwischen Segeberg und Neustadt hin und her fuhr. Dabei beförderte er Personen, Geld und Waren aller Art. Das war in der Zeit zwischen 1845 und 1875. Auf der Strecke nach Hamburg mußte er damals 7 Zollstellen passieren, die er, wie uns erzählt wurde, geschickt zu umfahren verstand, indem er durch unbewachtes Wiesengelände fuhr. In Hamburg, wo das Tor nicht zu umgehen war, hatte er Freundschaft mit einem Torwächter geschlossen, der, während er unter dem Torbogen hielt, besonders hoch zu verzollende Tuche solange nach oben in einer Luke verschwinden ließ, wie die Zöllner den Wagen durchsuchten.

Er hatte einen ziemlich genauen Fahrplan, und wenn er von seinen meist mehrtägigen Fahrten nach Hause kam, stand seine Frau vor der Tür und erwartete ihn. Als erstes warf er dann, bevor er seine Frau begrüßt hatte, den schweren Geldsack vom Wagen herunter. Ein einziges Mal stand sie bei seiner Rückkehr nicht an der Tür, und voller Sorge, daß irgend ein Unglück passiert sei, eilte er ins Haus. Er fand aber drinnen alles wohlauf. Doch er hatte seinen Schrecken nicht so schnell überwunden und sagte mit zitternder Stimme: „Mudder, dat dörfst du aber nich wedder don."

Der Wagen wurde von zwei kräftigen, dicken Pferden gezogen, die immer durch ihr blankes Fell auffielen. Ein etwas neidischer Nachbar, der ihn fragte, wie er es denn anstelle, daß er immer so schiere Pferde habe, antwortete er: „Dat is ganz een-



Abb. 1: Haus Lübecker Straße 33 im Jahre 1901; es wurde 1913 abgebrochen und durch einen massiven Neubau ersetzt.

fach, abends schürr ik mien Peer de Krüv vull Habern, un an annern Morgen nem ick den Habern, de dann noch dorbin liggt, mit twee Hann un schüer de Peer dormit över den Rüchen, wenn du dat so moken deist, dann krigst du ok so glatte Peer."

Im Jahre 1875, als Segeberg Bahnanschluß erhielt, hat Johann Witte seinen Fuhrbetrieb mit dem Wochenwagen eingestellt. Die selbstverständlich zum Haus gehörige Landwirtschaft hat er noch einige Zeit weiterbetrieben. Wenn er einmal mit dem Zug fahren mußte, so konnte er sich nicht an die genauen Abfahrtzeiten der Bahn gewöhnen, die noch pünktlicher fuhr als einst sein Wochenwagen. „Ach", meinte er, „de kann ob mi doch ein beeten töben, so as ick dat ok immer dan hev". Empört war er, als man zu den normal fahrenden Zügen noch einen D-Zug einsetzen wollte und sagte: „Fröher wern de Lüd mit den Wochenwagen tofreden, nu is er de Zug all ni mehr gau genog, jetzt mut dat all'n Schnellzug sien."

Später blieb er ganz zu Hause, der früher so viel unterwegs gewesen war. Aber dafür kamen umso häufiger Kinder und Enkel ins Haus in der Lübecker Straße. Meine Mutter, die Jüngste, durfte dann im Alkoven in der Wohnstube schlafen, Und oft hat sie sich daran erinnert, wie schön „schulig" es hinter den Vorhängen war, wenn sie schon im Bett lag und die Alten sich unter der Hängelampe am runden Klapptisch Geschichten erzählten. Die Stühle und das Sofa waren mit schwarzem Roßhaargewebe überzogen. Besonderes Prunkstück unter den schönen geschnitzten Möbeln war der große Barockschrank auf der Diele, wenn auch die blanken Messingbeschläge und aufgesetzten Schnitzereien beim Einfahren des Wagens hin und wieder einen Stoß erhielten. Der Fußboden der Diele bestand aus gestampftem Lehm und wurde regelmäßig mit weißem Sand bestreut.

Mit dem Fuhrbetrieb muß der Urgroßvater einigen Wohlstand erworben haben. Er besaß in seinem Alter, außer diesem, noch drei weitere Häuser in der Lübecker Straße. Inzwischen sind die Gebäude verkauft, das damit verbundene Land — zu jedem Haus gehörten etwa 8 Tonnen — blieb bis heute im Familienbesitz.

Obwohl auf der linken Seite der Diele noch eine zweite Familie wohnte, fanden in den Ferien hier Kinder und Enkel immer ausreichend Platz in dem nicht besonders großen Haus. Bei Gelegenheit wurde auch die Diele mit als Wohnraum genutzt, zum Schlafen muß es aber ziemlich eng gewesen sein. Bei den gutmütigen Großeltern wurde jedoch alles möglich gemacht. War der zweitjüngste Enkel, der spätere Kieler Architekt Heinrich Speck, in Segeberg zu Besuch, so machte der Großvater mit ihm gern einen Spaziergang durch die Stadt. Eines Morgens kamen sie über den Pferdemarkt, wo der Handel lebhaft im Gange war, und der wohl fünfjährige Enkel an der Hand des Großvaters sieht ein besonders hübsches Füllen. „Bitte, bitte, Großvater, kauf mir doch das Füllen," ruft er begeistert aus. Und der Großvater wird dem Kinderwunsch gegenüber schwach und kauft das Füllen. Dann treten die beiden mit dem Füllen am Halfter den Heimweg an. Zu Hause schlägt die Großmutter beide Hände über dem Kopf zusammen: „O, Jehann, wat schöllt wi blots mit dat Peerd anfangen, wi hebbt doch gor keen Wirtschaft mehr." Und der Großvater, wohl etwas verlegen wegen seiner Gutmütigkeit, antwortet nur: „Ach, de Jung de wull dat ja so gern."

Dann ist das Füllen auch großgezogen worden. Hinter dem Haus stand ja noch die große Scheune mit dem Stall, und Futter wird auch noch genügend vorhanden gewesen sein. Als das Füllen groß geworden war, hat ein Milchmann es gekauft, und wenn meine Mutter und ihre Geschwister ihm in der Stadt begegneten, so hat es ein Stück Zucker erhalten in Erinnerung an die Tage in der Lübecker Straße.



Abb. 2: Haus Lübecker Straße 33 im Jahre 1901. Hofseite mit Stallanbau.

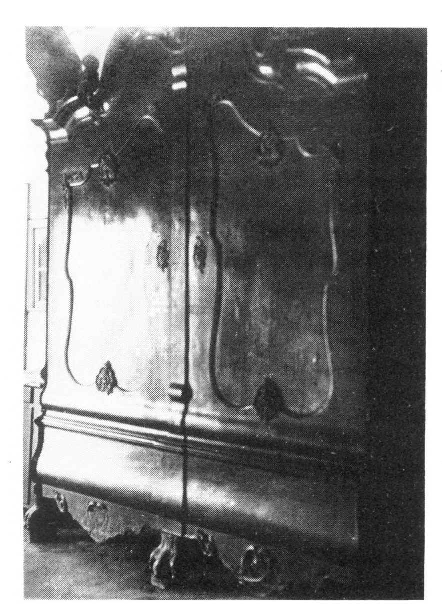


Abb. 3: Diele des Hauses Lübecker Straße 33 im Jahre 1901 mit Barockschrank.



Abb. 4: Der Neubau aus dem Jahre 1913 auf dem Grundstück Lübecker Straße 33. Aufnahme 1979.

Als die Zeit der Fahrten nach Hamburg und Neustadt vorbei war, wechselte der sehr stabile Wochenwagen seinen Standort und kam ins Haus der Verwandten, ins andere Haus Witte in der Lübecker Straße 12. Dort hat er noch lange Jahre — „Kremser" oder auch „Dilligence" genannt — zu Ausflugsfahrten gedient. Man saß darin quer zur Fahrtrichtung einander gegenüber. Später wurde das Fahrgestell als Ackerwagen genutzt, und noch heute bildet das feste Oberteil des alten Wagens das Dach über dem Kellereingang am Haus Lübecker Straße 12a.

Der Barockschrank (Abb. 3) steht heute bei mir, dem Urenkel des Fuhrmanns, als bestes Stück in der Wohndiele. Auch einige Stühle aus dem Wohnzimmer mit dem Alkoven stehen bei uns im Haus. Neben dem großen Schrank hängen die Bilder der Urgroßeltern über der Ansicht ihres alten Hauses.

II

Das im Jahre 1913 abgebrochene Haus meines Urgroßvaters Johann Witte auf dem Grundstück Lübecker Straße 33 ist ein anschauliches Bild für die immerwährenden Veränderungen in der Bauweise der Segeberger Häuser. Schon das Haus selbst hat im Laufe der Zeit — es dürfte im Kern aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts stammen — mehrere, an den Abbildungen erkennbare Veränderungen erfahren (Abb. 1, 2, 5). Ursprünglich ist es ein sehr bescheidenes Ackerbürgerhaus gewesen von 8,30 m in der Breite und 8,90 m in der Tiefe.

Es besaß im Erdgeschoß als größtem Raum die durchgehende Diele, auf die auch Wagen fahren konnten und daneben zwei oder drei kleinere Räume. Zur Straße lag der Wohn- und Schlafraum mit etwa 15 qm. Daß dieser Raum nur Nordlicht erhielt, hat wohl niemanden gestört. Die Utlucht mit dem einen kleinen Fenster nach Osten, durch das jedenfalls etwas Morgensonne ins Zimmer kam, dürfte erst später gebaut worden sein. Das Alkoven-Bett stand in einer Nische zur Küchenwand, in der entsprechenden zurückspringenden Fläche der Küche der offene Herd, der auch der Bettstatt etwas Wärme abgab. (Der hier abgebildete Grundriß von 1910 ist gegenüber dem Urzustand geringfügig verändert). Zwischen dem Herd und der „Göt", dem Handstein in der Außenwand der Küche, standen auf einer niedrigen Holzbank vier Eimer mit frischem Wasser, das regelmäßig aus der Pumpe vor dem Haus geholt wurde. Am Eimerrand hing das „Maß", mit dem man sich das Wasser in die Waschschüssel oder in den Kochtopf schöpfte. Aus der Göt floß das verbrauchte Wasser in die Rinne im Traufgang zwischen den Nachbarhäusern und weiter auf die Straße.

Der älteste Teil des Hauses wurde in einem oder mehreren Bauabschnitten zur Seite und nach hinten erweitert. Dabei wurde auch ein Teil des rückwärtigen Hauses um ein Geschoß erhöht. Die Wände des Hauses bestanden ursprünglich — wie in Segeberg allgemein üblich — aus Fachwerk. Wohl erst im 19. Jahrhundert wurden Teile des Vorderhauses massiv hochgemauert und unterfangen. Bei diesem „Durchbau" dürften auch die auf Abb. 1 vorhandenen, für die damalige Zeit relativ großen Fenster eingebaut worden sein. Zwei vorhergehende Phasen der Fensterkonstruktion sehen wir auf Abb. 2, am zweigeschossigen Teil der Hoffront die kleingeteilten Holzfenster und am Stallanbau die noch feineren Bleisprossen.

Im Grundriß erkennen wir auch das kleine Fenster zwischen der Wohnstube und der Diele. Man wollte sehen, was dort passierte und wer zur großen Tür hereinkam. Die Diele war halb Innen- halb Außenraum. Hier wurde auf- und abgeladen, hier wurden Waren vorübergehend gelagert und mit den Auftraggebern verhandelt.

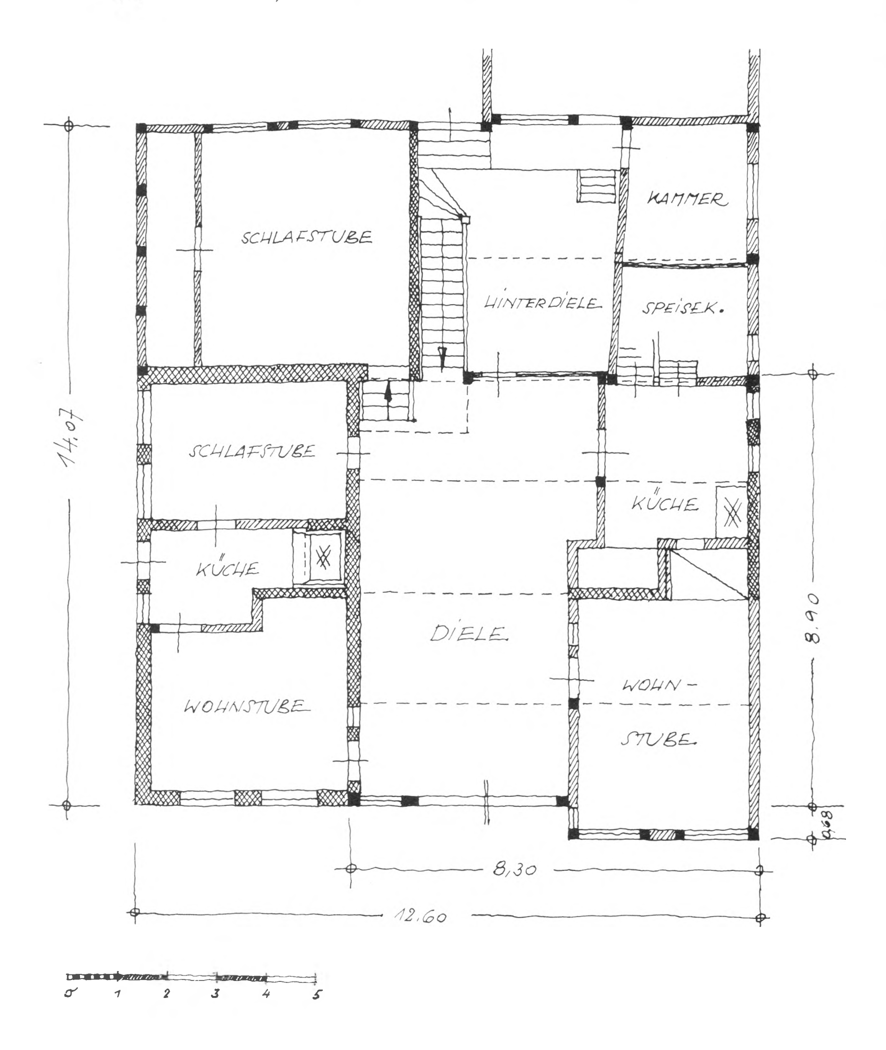


Abb. 5: Der Grundriß des Hauses Lübecker Straße 33 im Jahre 1910. Zeichnung des Verfassers nach Archivunterlagen des Segeberger Stadtbauamtes.



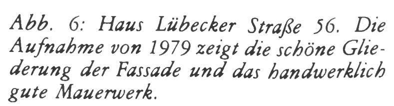


Abb. 6: Haus Lübecker Straße 56. Die Aufnahme von 1979 zeigt die schöne Gliederung der Fassade und das handwerklich gute Mauerwerk.



Abb. 7: Haus Lübecker Straße 48a. Eine gestalterisch schlecht gelungene Modernisierung. Die unproportionierten sprossenlosen und tiefliegenden Fenster zerstören den Zusammenklang mit den Nachbarhäusern.

Hier an den dicken Deckenbalken nisteten auch die Schwalben. Und als einmal im Sommer die Urgroßeltern verreisen wollten und sonst niemand mehr im Haus war, wurde in die große Tür ein Schlupfloch für die Schwalben gesägt.

Wir vermissen in den alten Plänen WC und Bad. Ein Abort war irgendwo im Nebengebäude oder im Stall. Dort befand sich auch die Waschküche, in der man vielleicht einmal baden konnte.

In der Grundrißzeichnung fallen uns auch die dünnen Wände auf, die nach den heutigen Wärmeschutzverordnungen völlig unzureichend sind. Die Fachwerkaußenwände sind 16-18 cm dick , nur der durchgebaute Teil hat 25 cm dicke Wände von einem Stein. Sicherlich wird es im Wohnraum nicht so warm gewesen sein wie wir es heute gewohnt sind. Brennmaterial war knapp und bestand vorwiegend aus Holz, das großenteils von den eigenen Knicks gewonnen wurde und man sparte, ohne daß man von Staats wegen dazu aufgerufen werden mußte.

In den ersten Jahren dieses Jahrhunderts ist das Haus meines Urgroßvaters an den Lederhändler Roß verkauft worden. Er plante im Jahre 1910 einen weiteren Umbau des Hauses, bei dem die alten Fachwerkwände durch massive Mauern ersetzt werden sollten. Anstelle der alten besteigbaren, quer über den Boden gezogenen Schornsteine waren gerade „russische Rohre" vorgesehen und anstelle der offenen Feuerstellen mit dem Schwibbogen eiserne Herde. Besonders aber waren größere zur Sonnenseite gelegene Wohnräume geplant. Dieser Entwurf wurde aber nicht ausgeführt, sondern im Jahre 1913 wurde das alte Haus abgebrochen und an seine Stelle trat ein massiver Neubau (Abb. 4). Im Grundriß des neuen Hauses zeigt sich der Funktionswandel der Häuser im alten Segeberg. Die große Diele war verschwunden,

hinter der Eingangstür lag nur ein schmaler Wohnflur. Auch ein Stall war nicht mehr nötig. Der Anbau enthielt nur noch eine kleine Waschküche. Die Landwirtschaft, die früher zu jedem Haus gehörte, konzentrierte sich mehr und mehr auf wenige Bauern, die das Land der Nachbarn gerne pachteten. Den meisten Familien aber war der Weg zum Bestellen der weit verstreut liegenden Felder zu mühsam geworden. Mir wurde erzählt, daß von einem Haus in der Altstadt die Frauen zweimal am Tag auf die Weide hinter dem Ihlsee zum Melken gingen, auf den Schultern die „Dracht" mit den zwei Eimern. Das sind am Tag 16 km, davon 8 km mit vollen Eimern. Und wenn morgens das Melken getan war, so fing die Arbeit im Haus erst an.

So wurden aus den früheren Ackerbürgerhäusern langsam Wohnhäuser. Aber das Handwerk ist bis heute in der Lübecker Straße zu Hause geblieben. Aus den Viehställen und Schuppen wurden Werkstättten, aus einzelnen Wohnräumen auch Ladengeschäfte. So ist das städtebauliche Gesamtbild der Segeberger Altstadt bisher fast unverändert erhalten geblieben. Doch sind im architektonischen Detail im Laufe der Zeit erhebliche Substanzverluste zu beklagen, die in den letzten Jahren erschreckend deutlich geworden sind, weil das Tempo der Veränderungen, gefördert durch zerstörerische Modernisierungsprogramme ,sich immer mehr beschleunigt. Dafür will ich einige Beispiel bringen.

Bleiben wir zunächst auf dem Grundstück Lübecker Straße 33. Hier steht seit 1913 der massive Neubau, der sich in seinen Hauptmaßen unauffällig in den alten Rahmen fügt. Zu bedauern ist jedoch das Verschwinden des alten Fachwerkgiebels. Die reichliche Verwendung von Holz in der sichtbaren Konstruktion und am knappen Ortganggesims ließ den alten Giebel behaglicher erscheinen. Daneben machte die Gliederung der Giebelfläche in eine größere Anzahl gleich großer Felder die ganze Fassade für das menschliche Auge mit einem Blick ablesbar. Ähnliches gilt für die Gliederung der Wände durch Öffnungen und die Unterteilung der Fenster mit Sprossen. Unser Neubau von 1913 besaß zunächst noch Fenster mit der überkommenen Sprossenteilung, inzwischen aber sind auch hier die ehemaligen kleineren Scheiben durch größere mit nicht guten Proportionen ersetzt worden.

Heute finden wir in der Lübecker Straße außer am „Alt-Segeberger Bürgerhaus" Nr. 15 keine Fachwerkfassade mehr. Das macht uns deutlich, wie richtig die seinerzeit von einigen Bürgern angeregte Erhaltungsmaßnahme für dieses historische Gebäude war. Zwar besitzen noch jetzt viele Häuser an den Seiten und Rückwänden die alte Fachwerkkonstruktion, die Straßenansicht aber ist fast überall mit roten Backsteinen hochgemauert. In der Qualität des Mauerwerkes bestehen jedoch große Unterschiede. Je älter die Häuser sind, desto schöner ist an ihnen die handwerkliche Durchbildung. An den neueren Häusern vermissen wir meist die manuelle Geschicklichkeit und das sichere Gefühl für gute Maßverhältnisse. Ein gutes Beispiel für die älteren Fassaden ist das Haus Lübecker Straße Nr.56 (Abb. 6). Die knappe Hervorhebung des Ortgangesimses durch eine Rollschicht, die nur etwa 2 cm vorgezogen ist, und das einfache vier Schichten hohe Gesimsband bilden eine schöne Zierform, die der Schlichtheit der Häuser in der Lübecker Straße entspricht. Zur guten Gliederung tragen die gemauerten Stürze mit einem kaum merklichen Stich über der Tür und den Fenstern bei, ebenso der Sockel und die anspruchslose Treppe aus Granitsteinen. Heute sind an diesem Haus die alten durch moderne sprossenlose Fenster ersetzt. Weil aber die Maueröffnungen unverändert geblieben sind, vermißt man hier die Sprossen weniger als sonst. Das liegt auch daran, daß die Fensterrahmen — in einer Fläche mit den Flügeln — nur gut 2 cm hinter der Außenwandfläche sitzen und daß die schmalen waagerechten Fensterteile unten auf der Brüstung liegen und nicht oben unter dem Sturz hängen. So entsteht der optisch willkommene Eindruck der mehrfachen Wiederkehr von gleichen Öffnungselementen.



Abb. 8: Haus Lübecker Straße 36. Die sprossenlosen Fenster im Obergeschoß beeinträchtigen die Geschlossenheit der Fassade. Das wird besonders an den schön gegliederten Fenstern im Erdgeschoß deutlich.

Am wenigsten ist die Modernisierung am Haus Nr.48 a gelungen (Abb. 7). Alles an dem Haus sieht zwar sehr sauber und gepflegt aus, aber die alte harmonische Gliederung der Fassade ist völlig verlorengegangen. Es fehlt der Sockel als vermittelndes Glied zwischen Straßenfläche und Wand. Die früheren beiden Fenster im Erdgeschoß sind zu einer breiten Öffnung zusammengezogen, die in ihren Maßverhältnissen unharmonisch ist und aus dem Rahmen der überkommenen Fensterreihung in der ganzen Altstadt herausfällt. Das gleiche gilt für das neue Fenster im Obergeschoß. Verfehlt ist auch der tiefer gesetzte Sturz der Haustür gegenüber dem des Fensters. Dadurch kippt die Fassade nach links ab. Die sehr korrekt und hell verfugte Riemchenverblendung wirkt wegen ihrer zu glatten Oberfläche tot und fade. Mit der vorgesetzten neuen Schale sind auch die alten Gesimse am Ortgang wie an der Traufe des Krüppelwalms verschwunden. Das erhöht die Leblosigkeit der Wandfläche. Ein sehr störender Eingriff in die städtebauliche Struktur der Lübecker Straße ist das Zubauen des Traufganges, der für den ganzen Straßenzug charakteristisch ist.

Ein anschauliches Beispiel für die Beeinträchtigung der Fassade durch die Beseitigung der Sprossenfenster ist das Haus Nr. 36. Im Erdgeschoß ist die Sprossengliederung noch vorhanden, und die Ansicht wirkt trotz des Schaufensters auf der linken Seite ruhig und geschlossen. Die drei Löcher im Obergeschoß aber zerstören das Bild empfindlich. Leider findet man in der ganzen Altstadt kein Giebelhaus mehr, das die Modernisierungswelle unbeschädigt überstanden hat, wenn man nicht das Haus Nr. 75 am ostwärtigen Eingang in die Lübecker Straße als solchen ansehen



Abb. 9: Haus Lübecker Straße 75. Unversehrt erhaltene Ansicht eines Traufenhauses in klassischer Ausgewogenheit der Mauerfläche zu den Öffnungen. Die Harmonie der Fassaden wird in der Gliederung der Fenster durch eine sinnvolle Sprossenteilung fortgesetzt.



Abb. 9a: Gegenbeispiel. Im Jahre 1978 fertiggestellte Modernisierung eines Traufenhauses mit vorher ähnlich schöner Fassade wie in Abb. 9. Durch Zusammenziehen der ursprünglich vertikal gegliederten Fensterreihe zu zwei übergroßen liegenden Maueröffnungen fällt das Haus aus dem Rahmen der ganzen Stadtfront heraus.



Abb. 10: Mittelteil des Hauses Lübecker Straße 12. Die nobelste Fassade in der Segeberger Altstadt, würdig jedem Herrenhaus. Wesentliches Gestaltungsmittel ist die harmonische Teilung der Fenster. Die ungegliederten Fenster an der linken Bildseite stören leider sehr.

will. Dies Haus ist aber wegen seiner Ecklage ebenfalls ein gutes Beispiel für ein unversehrt erhaltenes Traufenhaus (Abb. 9). Es besitzt eine klassische Abgewogenheit der Wandfläche zu den Wandöffnungen für Tür und Fenster. Die Harmonie der ganzen Fassade setzt sich in der Teilung der Fenster mit etwa quadratischen Scheiben fort. Die Wirkung liegt hier wieder in dem einfachen Mittel der Wiederholung gleicher oder ähnlicher Elemente. Dieses Mittel ist es auch, das die ganze Lübecker Straße zusammenhält und jeden Besucher anspricht.



Abb. 11: Barockportal des Hauses Lübecker Straße 12.

Ein anderes Beispiel für die harmonisierende Wirkung der durch Sprossen geteilten Fenster ist das Haus Lübecker Straße 12. Nur im Mittelteil des langgestreckten zweigeschossigen Hauses ist noch die noble Gliederung des ursprünglichen Zustandes erhalten (Abb. 10). Die schöne Barocktür zwischen den gestutzten Linden würde jedem Adelssitz Ehre machen (Abb. 11). Sie wäre auch ein würdiger Eingang für ein Standesamt oder für repräsentative Räume der Stadtvertretung. Leider ist die linke Seite des durch flache Wandpfeiler hervorgehobenen Mittelteils durch ungestaltete moderne Fenster stark verschandelt. Der neue Farbanstrich hat hier keine ästhetische Verbesserung gebracht. Ebenso wenig wie man eine Frau durch Puder und Schminke schön machen kann, wenn sie es nicht vorher schon ist.

Bei der Betrachtung der Häuser in der Lübecker Straße dürfen wir das Haus Nr. 7 nicht unerwähnt lassen (Abb. 12). Kurz vor der Jahrhundertwende gebaut, ist es ein typisches Beispiel für die anmaßende Architektur der Gründerzeit, in der man das Gefühl für städtebauliche Einfügung in eine überkommene gebaute Umgebung verloren hatte. So korrekt das handwerkliche Detail und solide Material und Konstruktion auch sein mögen, so brutal zerschlägt das Haus mit seinem dreigeschossigen Baukörper den Maßstab der dagegen zierlichen Reihe der alten vorwiegend eingeschossigen Giebelhäuser. Wir dürfen froh sein, daß dieser Einbruch in das Gefüge der Segeberger Altstadt damals auf diesen einen Punkt beschränkt geblieben ist. Hüten wir uns aber davor, daß nicht in unseren Tagen, die man die zweite Gründerzeit nennt, weitere solcher Planungsfehler entstehen. Die dreigeschossigen Wohnblocks am Winklers Gang stehen dem Haus Nr. 7 an Maßlosigkeit nicht nach.

Zum Bild der Segeberger Altstadt gehört der breite Freiraum zwischen den Häusern auf der Südseite der Lübecker Straße und der Fahrbahn. Es war der erweiterte Wohn- und Wirtschaftsraum der Innenräume. Neben der Haustür stand — wie alte



Abb. 12: Haus Lübecker Straße 7. Maßstabsloser Neubau aus der ersten Gründerzeit, der die Reihe der bescheidenen Giebelhäuser in Segebergs Altstadt zerschlägt.

Bilder zeigen — die Sitzbank für die Ruhestunden am Feierabend, in der Mitte der abfallenden Fläche die Wasserpumpe für jeweils 11-14 Häuser, die zu einer Sodgemeinschaft zusammengeschlossen waren (Abb. 13). Diese Fläche war aber auch der Platz zum Abstellen der Wagen und der Arbeitsplatz für die Handwerker als Erweiterung ihrer Werkstatt.



Abb. 13: Die Pumpe in der Lübecker Straße im Freiraum zwischen der Südfront der Häuser und der Fahrstraße. Je 11 - 14 Häuser waren zu einer Sodgemeinschaft zusammengeschlossen.

Die heutigen Versuche, auf diesem Straßenabschnitt Blumenbeete anzulegen, oder ihn mit buntblühenden Baumstämmen zu dekorieren, wirkt fremd. Solche Nutzung entspricht nicht den historischen Gegebenheiten und ist hier fehl am Platze (Abb. 14).

Von besonderer Bedeutung für die Stadtbild von Segeberg ist das Dach, und zwar die Dachform ebenso wie der Neigungswinkel, das Dachdeckungsmaterial und dessen Farbe. Das wird deutlich, wenn man vom Kalkberg auf die Altstadt hinuntersieht. Urpsrünglich waren wohl alle Häuser mit Stroh oder Reet gedeckt. Es war im echten Sinne des Worten das naheliegendste, es war auf den Feldern und am Seeufer reichlich vorhanden. Dies „weiche" Material aber war oftmals Ursache für

Abb. 14: Lübecker Straße 13. Neubau der letzten Jahre. Trotz kleingliedriger Sprossenteilung der Fenster und Butzenscheiben wenig geglückt. Die gutgemeinten Blumenbeete und buntblühenden Holzstämme sind hier fehl am Platze.



Abb. 15: Altes Segeberger Ackerbürgerhaus mit Reetdach (Aufnahme wahrscheinlich 1902).

die verheerenden Flächenbrände in der Stadt. Trotz des angenehmen Aussehens und der guten Wärme- und Schallisolierung mußten wegen der Feuersicherheit anstelle von Reet und Stroh harte Dachziegel als Deckungsmaterial verwendet werden. Der Segeberger Magistrat erließ deswegen mehrfach — besonders streng im Jahre 1608 — ein Verbot, neue Dächer mit Stroh einzudecken. Die Verwendung von Stroh wurde nur noch für Ausbesserungsarbeiten erlaubt. Sobald aber die Latten erneuert wurden, mußte das Dach mit Ziegeln eingedeckt werden. Bei Nichtbefolgung wurde eine Strafe von 12 Rt erhoben, die je zur Hälfte dem Rat und der Bürgerschaft zukamen.

Außerdem sollte das Stroh gewaltsam entfernt werden. Trotzdem gab es noch bis in den Anfang dieses Jahrhunderts hinein einzelne Reetdächer in der Stadt (Abb. 15). Nicht alle Leute konnten sich die teuren Tonziegel leisten. Auch der Kalk zum Verstreichen der Dachpfannen war — trotz der Nähe des Kalkberges — teurer. Deswegen wurde zum Dichten der Pfannen noch lange Stroh verwendet und zwar in Form von kleinen Strohbüscheln, den sogenannten Wiepen. Im Alt-Segeberger Bürgerhaus kann man diese alte Dachdeckungsart noch sehen. Von Alters her ist bei uns neben dem Stroh das vorherrschende Dackdeckungsmaterial die rote, aus Ton gebrannte S-Pfanne. Man möchte dies für unsere schleswig-holsteinischen Städte charakteristische Material auch in Zukunft gern erhalten.

Leider sind schon manche Dächer mit den billigeren Zementpfannen eingedeckt worden. Ganz abzulehnen sind die schwarzen, wenig profilierten Zementplatten. Wegen ihrer maschinellen Herstellung wirken sie in der Dachfläche kalt und leblos.



Abb. 16: Blick auf die Lübecker Straße von den Havwiesen aus. Die klar abgegrenzte Bebauung gegen die freie Landschaft macht im wesentlichen die Geschlossenheit und die Ruhe der Segeberger Altstadt aus. Die ebene Wiesenfläche muß deswegen auf der ganzen Länge der Lübecker Straße unbebaut bleiben.

Noch fremder wirken hier Eternit oder gar Blech und Pappe auf den Dächern. Das gleiche gilt für die Dächer der Nebengebäude; sie sollten sich weitgehend in Form und Material dem Haupthaus anpassen.

Nachdem wir das Bild der Segeberger Altstadt vom Innern der Lübecker Straße und vom Kalkberg aus betrachtet haben, müssen wir, um die städtebauliche Situation ganz zu erfassen, auch einen Blick von außen, von den Wiesen her, auf die Altstadt werfen (Abb. 16). Hier ist besonders erfreulich die klare Abgrenzung der Bebauung gegen die freie Landschaft. An der Abbruchkante des erweiterten Kalkbergmassivs liegt auch die von der Natur vorgegebene Grenze der Bebauung, die flachen Wiesen reichen bis dicht an die Gärten hinter den Häusern am steilen Hang. Eine Bebauung verbot sich hier früher aus verschiedenen Gründen, unter anderem weil der Baugrund in den Wiesen zu weich war. Heute, wo uns technische Mittel zur Verfügung stehen, aus den nassen Wiesen festen Baugrund zu machen, sollten wir alles daran setzen, das einst durch die Natur mitgeschaffene Kunstwerk Altstadt Segeberg zu erhalten. Leider sind aber auch hier schon Einbrüche erfolgt, die das Gesamtbild von außen her empfindlich stören, z. B. die klotzige Halle vor der Jugendherberge. Schon das Auffüllen und Aufforsten dieser Fläche schadet dem klaren Stadtrand, der von den Wiesen umschlossen wird, wie der Kalkberg von der Altstadt.

Beim Betrachten der vielen kleinen und einzelner grober Störfaktoren im Bild der Segeberger Altstadt fragen wir nach Gründen für den Verlust des früher alle Gestaltung durchdringenden ästhetischen Empfindens, mit dem auch das kleinste handwerkliche Detail gestaltet worden ist. Wir wollen nicht anklagen oder gar Schuldige suchen, etwa den einzelnen Bürger, der sein Haus doch immer mit der Absicht



Abb. 17: Die Lübecker Straße mit Blick auf die Marienkirche im Jahre 1930.

baut, das schönste zu bauen, was es je gab, auch den Architekten oder den Baugenehmigungsbehörden will ich nicht die Schuld geben an den abstoßenden und häßlichen Erzeugnissen heutiger Architektur. Sie alle sind Kinder unserer Zeit. Heute können wir technisch fast alles, zerstören aber langsam mit dem unübersehbaren Angebot an Baustoffen, das die Industrie auf den Markt wirft, die Schönheit unserer gebauten Umwelt. Vielleicht ist der Verlust des ästhetischen Empfindens der Preis für die vielen Annehmlichkeiten, die uns die Technik bringt. Wir dürfen uns aber nicht verführen lassen, den Verlust so einfach hinzunehmen. Wir müssen durch intensives Studium der alten Formen das Wesen und die Gründe für ihre Schönheit erforschen, um wieder zu einer so guten Gestaltung zu gelangen, die unseren Vorfahren geschenkt wurde.

Noch ist es möglich, mit planerischen Mitteln den einmaligen Wert der Lübecker Straße zu retten. Sie ist immer noch die schönste Kleinstadtstraße im Lande. Keine Straße besitzt einen so ausgedehnten, einheitlich gestalteten Straßenzug in den für Schleswig-Holstein typischen Bauformen und Materalien. Oft gemalt, gezeichnet und fotografiert, findet man die Lübecker Straße in manchen Mappen und Büchern, hängt sie als Wandschmuck in vielen Häusern nicht nur von Segeberger Bürgern. Die bekannteste Darstellung stammt aus dem Städtebuch von Braun und Hogenberg: „Clivitates Orbis Terrarum" vom Jahre 1588. Wir sehen darauf — wie heute — in langer geschlossener Zeile Haus an Haus in ähnlicher, aber nicht uniformer Gestalt. Nur wenige Gebäude ragen aus der Giebelreihe heraus, die ihrer Bedeutung und dem Inhalt nach den Anspruch dazu besitzen, wie das Rathaus, das Haus des Amtmanns, die Kirche und die überragende Burg. Dieses Bild, das ein geordnetes Gemeinwesen widerspiegelt, ist aus einiger Entfernung und günstiger Position betrachtet, bis heute erhalten geblieben. Über Jahrhunderte haben die Bürger zwar immer ihre Häuser in Einzelheiten verändert, jedes Haus aber in seiner Größe und Stellung zur Nachbarbebauung bei allen Um- und Neubauten in die überkommene Ordnung harmonisch eingefügt. Diese lange Tradition der Lübecker Straße sollte der Stadt Segeberg und allen Bewohnern eine hohe Verpflichtung sein, künftig mit noch mehr Überlegung und sorgfältiger Planung an die Gestaltung jedes einzelnen Hauses heranzugehen.

Die Segeberger Altstadt im Wandel

Fotonachweis: Theodor Möller. Archiv des Landesamtes für Denkmalpflege: Abb. 13 und 17. Landesamt für Denkmalpflege Abb. 11 und 15. Übrige Abbildungen: Verfasser.

Henning Asmus, Kaltenkirchen

Die Geschichte des Meierhofes Brockenlande und der herrschaftlichen Schäferei Halloh 1966

Teil 1: Der Meierhof Brockenlande

I. Das geologisch-morphologische Landschaftsbild des Raumes von Brokenlande in seiner Bezogenheit zur Geschichte der schleswig-holsteinischen Landschaft.

Prof. Dr. Wilhelm Wolf schreibt in seinem Werk „Erdgeschichte und Bodenaufbau Schleswig-Holsteins": „Die Eiszeiten haben das Gesicht unserer Heimat geformt. In der Nacheiszeit hat es seine gegenwärtige Reife erlangt."[1]

Dieses Geschehen umfaßt einen Zeitraum von vielen tausend Jahren und bewirkt eine entscheidende Umgestaltung unseres Landes, die bis heute noch andauert.

Von der ersten Eiszeit ist uns nur wenig bekannt. Ganz anders verhält es sich mit der zweiten, die uns gewaltige Spuren ihrer Existenz hinterließ. Sie deckte eine mächtige Grundmoräne, die bis zu durchschnittlich 50 m Dicke erreicht, über das Land. In der letzten Eiszeit wurde dann die Oberflächenform am nachhaltigsten ausgebildet, auch in dem eisfreien Altmoränengebiet. Der Ostseeraum war von einem gewaltigen Gletscher bedeckt, der bis an den Mittelrücken Schleswig-Holsteins, die Geest, reichte. Aus dem Eisrand traten durch riesige Gletschertore die Schmelzwasser heraus, die oft breite Ströme bildeten. Sie führten Moränenschutt mit, der sich ablagerte, sobald die Wassermassen durch die Verringerung ihrer Geschwindigkeit ihre Transportkraft verloren. So bildeten sich vor den Gletschertoren flache Kegel aus Sanden und Kiesen, die bei ausreichender Größe den Eindruck einer Sandebene machten. Ein solcher Schmelzwassersandkegel riesiger Größe bedeckt die Umgebung Neumünsters und dadurch auch die Gemarkung Brokenlande. Der hier anzutreffende Sand besitzt eine Mächtigkeit von ungefähr 15 m. Das konnte ich kürzlich von Bohrarbeitern erfahren, die Probebohrungen zur Grunduntersuchung der geplanten Autobahnstrecke durchführten. Allgemein wird heute die Ansicht vertreten, daß das Gebiet um Brokenlande ein uraltes Heidegebiet ist. R. Tüxen haben wir eine genaue Bestimmung der einstigen Vegetationsdecken zu verdanken. Er geht davon aus, daß durch Vermodern der Pflanzenreste vorwiegend Humuskörper entstehen, „die durch das einsickernde Wasser in den Boden hinabgeführt werden. Durch die Säuren und Humuslösungen wird der Boden, den das Sickerwasser durchläuft, ausgelaucht"[2]. So bildet sich dicht unter der Oberfläche der Auswaschungshorizont. Dieser ist heller gefärbt und wird als Bleichsand bezeichnet. Unterhalb des Auswaschungshorizonts befindet sich der Einwaschungshorizont. In ihm lagert das sogenannte Podzol, das neben Eisen, Mangan und Kieselsäure vor allem Humusverbindungen enthält. So läßt sich unter dem in der Brokenlander Flur reich vorhandenen Ortstein fast überall das Podzol des

Eichen-Birkenwaldes nachweisen. Demzufolge war Brokenlande früher ein z. T. waldbestandenes Gebiet. Die in diesen Mischwald eingestreuten vereinzelten Heidebestände konnten wohl nur durch das waldzerstörende Wirken des Menschen an Boden gewinnen. Im übrigen muß Brokenlande ein ziemlich feuchtes, von Mooren durchsetztes Gebiet gewesen sein, in dem Erlenbruch vorherrschte. Daraus läßt sich auch der Name„Brokenlande" erklären, denn nach Otto Clausen[3] ist „Brook" gleich „Bruch"; ein sumpfiges, von einem Rinnsal durchzogenes Gehölz. Das Grundwort „land" ist die allgemeine Bezeichnung für „bewohnbares, bearbeitbares Land" [3]). Brokenlande ist also das bei einem oder um einen Bruch gelegene, bearbeitete und bewohnte Land.

II. Die Besiedlung des Raumes

Wir sehen also, daß der hiesige Boden in früheren Zeiten im ganzen gesehen nicht überall siedlungsfeindlich gewesen ist, wie es uns bis vor wenigen Jahrzehnten erscheinen mochte. Vorgeschichtliche Funde, wie sie in den angrenzenden Fluren von Boostedt, Großenaspe, Hardebek, Padenstedt und Wittorf z. T. sehr oft gemacht worden sind, fehlen in der Brokenlander Feldmark außer einigen Eisenschlackenfunden gänzlich. Letztere weisen darauf hin, daß in der Eisenzeit der Ortstein zur Gewinnung von Roheisen benutzt wurde. Wahrscheinlich hat hier vorübergehend eine kleine Schmiedesiedlung bestanden.

Für eine Besiedlung, wie sie in vielen umliegenden Dörfern zwischen 100 und 400 n. Chr. erfolgte, war freilich der Brokenlander Boden zu arm. Ich nehme an, daß die Brokenlander Gemarkung den Bauern der anliegenden Orte als Schafweide gedient hat. Dadurch wurde das vorhandene Buschholz vernichtet. Die Schafe bewirkten damit eine starke Verheidung des Bodens.

Brokenlande wird zum ersten Mal 1316 bei einer Landesteilung zwischen den Grafen Johann und Gerhard urkundlich erwähnt. Hier wird „das Brocklandt" dem Rendsburger Anteil zugeschlagen. Wahrscheinlich wurde zu dieser Zeit Brokenlande fürstlicher Besitz.

III. Der Meierhof unter der Verwaltung eines Vogtes als landesherrlicher Beamter.

Ein genaues Datum für die Gründung des Meierhofes ist nicht festzustellen. Sicher jedoch ist, daß er 1556 bestanden hat. Von nun an wird der Hof in den Zollregistern der Zollstelle Neumünster erwähnt. Im Anschluß an die Zolleinnahmen sind dort die Ausgaben verzeichnet, die der Zöllner für das Personal und die Geräte auf dem Meierhof verwendete. Zum Beispiel kaufte er Melkeimer, Butterfässer, Bier, Salz und Brot. An Personal auf dem Hof werden ein Vogt, eine Meiersche, ein Knecht, eine Magd und ein Schäfer aufgeführt. Aus dem Erdbuch von 1606 erfahren wir, welche Ländereien damals bereits landwirtschaftlich genutzt wurden. Es waren folgende Flurnamen:

a) Koppeln

Grisenhorst
Andreas Koppel
Sonntags Koppel
lütjen Deefhörner
Damm Koppel
Asper Damm Koppel
Schweinkuhle
große Deefhörn

b) Wiesen

Kohlung
Große Spann
Pagen Horst
Appel Gahren
alte Herrn Wisch
dicke Herrn Wisch

c) Weideland

Wriedt Rehmen

Umgerechnet auf heutige gebräuchliche Flächenmaße betrug die Fläche des Ackerlandes rund 30 ha, die des Wiesenlandes rund 90 ha und die des Weidelandes rund 30 ha. Hinzu kam noch die Schäferei Hallo, die mit zum Meierhof gehörte. Diese Schäferei lag zwischen Großenaspe und Heidmühlen „auf der Heide". Der Acker bestand dort aus 4 Schlägen, die 3.½ Drömt an Einsaat forderten. 3.½ Drömt entsprechen 54 Scheffeln. Setzt man 54 Scheffel zu je rd. 30 kg an, so kommt man auf eine Einsaatmenge von 1 620 kg. Heute sät man auf Brokenlander Boden 130 — 140 kg an Roggen je Hektar aus. Allerdings ist die Einsaatmenge beim Drillen des Korns geringer, als wenn man es mit der Hand aussät. So mögen die 4 Schläge in Heidmühlen etwa 10 ha groß gewesen sein.

Wie konnte nun der Meierhof mit seiner schwachen Personalbesetzung im Verhältnis zu seiner Bewirtschaftungsgröße bearbeitet werden? Das können wir aus dem Erdbuch von 1606 ersehen, das wahrscheinlich sein Entstehen folgender Ursache verdankt: Eine im Landesarchiv aus diesem Jahr erhaltene Urkunde berichtet, daß die dänische Königswitwe Sophie damals dem Herzog Johann Adolph von Schleswig-Holstein-Gottorf, also dem Landesherrn Brokenlandes, 200 000 Taler zur Verfügung stellte. Als Entschädigung verpfändete ihr der Herzog die Ämter Kiel, Bordelholm und das Kirchspiel Neumünster mit allen Einnahmen. Dieser Verpfändung lag als Bestandsaufnahme das Erdbuch zugrunde, das jedes Dorf aufführt und für jedes Dorf die Bewohner mit den zu zahlenden Steuern vermerkt.

Bei einer großen Anzahl von Dörfern befindet sich am Schluß der Aufzählung der Satz: „die Hofdienste gehören nach dem Brokenlande!"
So bei folgenden Orten:

Arpsdorf	Husberg
Padenstedt	Gadeland
Ehndorf	Groß Kummerfeld
Wittorf	Kleinkummerfeld
Wasbek	Boostedt
Klein-Harrie	Braak
Tungendorf	Latendorf
Brachenfeld	Großenaspe
Bönebüttel	Neumünster

Alle Hufner, Kätner und Büdner aus diesen Dörfern mußten die Feldarbeit auf dem Meierhof verrichten. Diese Hand- und Spanndienste hatten sich im 9. Jahrhundert in der karolingischen Zeit entwickelt. Zu jener Zeit war die Wittorfer Burg, eine frühere sächsische Burg am Zusammenfluß von Schwale und Stör, befestigt worden. Bei einem Einfall von Feinden, es waren meist Abotriten, hatten hier die Bewohner der umliegenden Dörfer Zuflucht gefunden. Als Gegenleistung für diesen gewährten Schutz waren die Bauern verpflichtet worden, Getreide, Hühner, Eier und Schweine auf die Burg zu liefern, um auf diese Art zum Unterhalt der Burginsassen beizutragen. Außerdem hatten die Bauern Straßen und Zufahrten zur Burg in Ordnung zu halten. Diese Deutung des Doktoranden E. Busch[4)] ist bestechend. Ob sie stichhaltig ist, entzieht sich meiner Nachprüfung.

Aus diesen Abgaben hat sich später das komplizierte Steuersystem entwickelt. Daneben blieb aber die Arbeitsverpflichtung der Bauern bestehen. So mußten sie auf dem Meierhof die wichtigsten Feldarbeiten ausführen, nämlich Pflügen, Säen, Ernten und Einfahren. Außerdem war es ihre Aufgabe, das Korn zur Mühle zu schaffen. Leider geben uns die Akten keinen Aufschluß darüber, wie und nach welchem Schlüssel die Bauern zur Arbeit herangezogen wurden.

Es ist anzunehmen, daß die zur Arbeit aufgeforderten Bauern oder deren Knechte gleich mehrere Tage auf dem Meierhof verblieben, denn die Entfernung von den Dörfern zum Hof bedeuteten bei den damaligen Wegeverhältnissen mit einem Fuhrwerk fast eine Tagesreise. Es wird den Bauern wohl in der Scheune, auf dem Hausboden oder in den Stallungen ein provisorisches Nachtlager bereitet worden sein.

Sehr wahrscheinlich ist, daß stets ganze Ortschaften geschlossen zur Arbeit herangezogen wurden. In den Bauernhöfen herrschte Flurzwang. Ein Acker war in so viele Streifen eingeteilt, wie Hufner im Dorf vorhanden waren. Oft waren die Abschnitte nicht mehr als 5 m breit. Alle Hufner bauten die gleiche Frucht an, so daß alle gemeinsam ernten konnten. So konnten sie ohne Schaden die Streifen der anderen überqueren. Alle standen in einer Abhängigkeit zueinander. Hätten nun einzelne Hufner eines Dorfes wegen Arbeitsverpflichtung zum Meierhof gefehlt, hätte das ganze Dorf darunter zu leiden gehabt, da nun auch die verbleibenden Hufner ihre Äcker nicht hätten bearbeiten können.

Für die Hufner der umliegenden Dörfer bedeuteten die Hand- und Spanndienste gewiß eine empfindliche Belastung, deshalb ging all ihr Bestreben dahin, sich davon zu befreien. Diese Chance bot sich ihnen, wie sie meinten, als sie den Vogt, Claus Schnörrn, 1594 der Untreue bezichtigen konnten.

Als Zeugen gegen Claus Schnörrn traten auf: Claus Runge aus Neumünster, Heinrich Thewes aus Hardebek, Hans Hesche aus Tungendorf und Hans Peters aus Klein Harrie sowie der Kuhhirte und Schäferknecht vom Meierhof. Sie klagten ihn an, Roggen und Buchweizen heimlich beiseite geschafft zu haben; außerdem habe er auf dem Meierhof seit 1586 immer mehrere Pferde gehalten, die er verkauft habe. Ebenso habe er Ochsen und Schweine mit fürstlichem Korne gemästet und für seinen eigenen Gewinn veräußert.

Das schwerste Vergehen wäre jedoch, daß er aus der fürstlichen Hölzung 16 Bäume an einen „Mann aus der Marsch" verkauft habe. Claus Schnörrn bestritt zunächst alle Anklagen. Als sich die Verdachtsmomente gegen ihn zur Gewißheit gewandelt hatten, erhielt der Kirchspielvogt Hans Saller — übrigens der Ururgroßvater des berühmten Casper von Saldern — als höchster Beamter des Kirchspiels den Auftrag, den Vogt zu verhaften. Hans Saller eilte flugs „zum Brockenlande", um den Vogt gefangenzunehmen. Dieser war jedoch nicht anwesend. Kundschafter benachrichtigten den Kirchspielvogt, daß Claus Schnörrn abends nach Hause gekommen wäre. Hans Saller machte sich wieder auf den Weg dorthin. Die Hunde auf dem Meierhof warnten jedoch den Vogt, und diesem gelang es, in letzter Minute „nakent durch die Auwe, so negst seinem hause liegeth auf Königs Gebiete" zu fliehen. Saller hatte Schnörrn noch bis auf die Segeberger Heide verfolgt, konnte seiner aber auf herzoglichem Gebiet nicht habhaft werden.

Die Verhandlung gegen Schnörrn konnte erst im November 1595 fortgesetzt werden. Dabei stellte sich heraus, daß ein Teil der gehaltenen Pferde fürstlichen Beamten gehört hatte, die diese widerrechtlich auf fürstlichem Grund und Boden hatten grasen lassen. Das Verfahren gegen Schnörrn schien sich jetzt zu einem Skandal zu entwickeln. Es ist durchaus möglich, daß die Angelegenheit deshalb niedergeschlagen wurde; denn die Akten erzählen nichts von einer Verurteilung Schnörrns.

Wahrscheinlich gab es immer wieder Ärger mit den eingesetzten Vögten, denn am 5. Dezember 1616 erhielt der Amtsschreiber Christoph Martensen vom Schloß Bescheid, der Herzog wolle den Meierhof Brockenlande verpachten. Er solle dem Schloß Gottorf das Register der jährlichen Abnutzung des Meierhofes zusenden.

IV. Die Verpachtung des Meierhofes

1. Abwechselnde Verpachtung an einzelne Personen

Es hatten sich mehrere Personen als Pächter angeboten. Der Edle Sinert Scharken verfügte als Hofmeister gewiß über die besseren Beziehungen; denn mit ihm wurde am 5. Mai 1617 der Heuervertrag abgeschlossen. „Das Braken Landt, das dem Herzog zugehöret, wird auf die negst folgenden zween Jahre mit dem Baur Land, Wischen, Weiden dem Edlen Sinert Scharken verheuert. Thun dasselbe kundt folgendermaßen und also: daß er Sinert Scharken solchen vorberührten Meyerhoff Brockenlande von dato den 1. May annehmen und einhabe. die dazu gehörigen Ländereyen nach des Orts landtsitichen gebrauch bepflügen, begrasen, und sonst zu seinem besten genießen und gebrauchen, welches dan von Unsern Neumünsterischen Untherthanen, soviel fürhin derzu gelegen, und hierbevor solche Ländereyen bepflüget, beseyet, bemeyet und eingeführet auch hinführe durch ihre gewöhnliche Hofdienste allerdings verrichtet und geleistet, überdeme aber ferner mit newen beschwerungen und ungewöhnlichen Hoffdiensten nicht belegt werden sollen. So soll ihm auch das Korn zu desselben Meyerhoffes Nothdurft gemahlen und passiert. Ingleichen die notdurftige feuerung an Torf und Underholz gefolgt werden."[5)]

Es ist außerdem ausgemacht worden, daß vom Meierhof ein Inventarium angefertigt werden sollte. Scharken wurde verpflichtet, nach Ablauf der Pacht alles wieder so vorzuweisen, wie er es übernommen hatte. Sollte in der Pachtzeit Vieh gestorben sein, so müßte er den Wert ersetzen. Die jährliche Pacht betrug 200 Reichsthaler.

In diesem Heuer-Vertrag fällt die Klausel über die Dienste der „Neumünsterischen Untherthanen" auf. Die Einwohner des Kirchspiels und Fleckens Neumünster hatten nämlich im März 1617 eine Eingabe an den herzoglichen Hof gemacht, in der sie darum baten, daß sie „bei den gewöhnlichen Hofdiensten zusammen und ungetrennt verbleiben mögen."[5)]

Wahrscheinlich hatte Scharken, der bereits im Januar 1617 die Aufsicht über den Meierhof angetreten hatte, ein andersartiges Dienstleistungssystem ersonnen. Dies hatte die Einwohner zu der Eingabe veranlaßt. Die Antwort vom Hofe lautete, „daß wegen solcher eingewilligten gleichmeßigen beisammen verpleibungh bei Hofdiensten ein jeder jedes Jahr ins Amtsregister zwei Reichtsthaler unweigerlich schulde und entrichte". Die Kirchspielbewohner mußten sich also von den ungewöhnlichen und getrennten Hofdiensten freikaufen. Die Burg- und Hofdienste wurden von den Untertanen durch finanzielle Abgaben, die späteren Steuern, ersetzt. Zwei Reichstaler bedeuteten damals eine Menge Geld; denn hierfür konnte man z. B. ein gutes Kalb kaufen.

Leider kann man aus den vorhandenen Akten nicht ersehen, welchen Ertrag der Hof vor dem Jahre 1617 brachte. So ist ungewiß, ob die Pacht von 200 Reichstalern als hoch oder niedrig zu veranschlagen ist. Jedenfalls war der Hof zu der Zeit durchaus in Ordnung. Dieses läßt schon das „Inventarium" erkennen, bei dessen Anfertigung 4 Leute aus dem Kirchspiel anwesend waren. die die vorhandenen Güter zu schätzen hatten.

So wurden auf dem Meierhof aufgeführt:

76 Kühe
31 Stiere
33 Starken
10 Kälber
25 Immenstöcke
30 Hühner
75 Küken

Ausgesät im Feld waren umgerechnet 25,30 dz Roggen, 23,65 dz Hafer und 7,80 dz Buchweizen. In dieser Menge ist wahrscheinlich die Aussaat auf dem Acker der Schäferei Hallo enthalten, da sie dort nicht erwähnt wird.

Der Meierhof bestand aus folgenden Gebäuden:

1 Vorwerk	(24 Fach lang)
1 Kreuzhaus	(4 Fach lang)
1 Heuscheune	(24 Fach lang)
1 Kornscheune	(22 Fach lang)
1 Backhaus	(4 Fach lang)

Man kann sich eine Vorstellung von der Größe der Gebäude machen, wenn man bedenkt, daß ein Fach damals zwischen 2,50 m und 3,50 m lang war.

Alle Häuser schienen außer dem Backhaus noch gut erhalten zu sein. Es handelte sich um Fachwerkbauten, deren Dächer mit Stroh gedeckt waren. Im Inventarium wurden nun noch bis ins kleinste Detail die Gegenstände in den einzelnen Räumen aufgeführt, deren Beschreibung hier nicht interessiert. Die Gebäude der Schäferei Hallo dagegen waren sehr baufällig, wie das Inventarium aussagt. Das Schafhaus hatte 22 Fach, das Wohnhaus des Schäfers nur 7. Den Tierbestand von 538 tragenden Schafen, 11 Böcken und 342 Lämmern kann man nach damaliger Zeit als gut bezeichnen.

Die Tatsache, daß beides, Inventarium und Heuer-Contract, auch vom Herzog unterzeichnet wurden, zeigt, welche Bedeutung man der Verpachtung auf dem Gottorfer Schloß beimaß. Dieser Heuer-Vertrag wurde 1619 und 1622 um jeweils drei Jahre „prolongiert". In der dritten Pachtperiode von 1622 — 1625 hatte Scharken Ärger mit den dienstpflichtigen Bauern. Diese beschwerten sich beim Hof über ihn, er hätte sich die gemeinsame Wiese der Untertanen, dicht bei Brokenlande gelegen, angeeignet. Außerdem ließe er Teile der Hölzungen ausroden, die den Bauern gehörten.

Es bleibt unklar, ob Scharken aus eigenem Willen den Meierhof nicht weiter pachtete oder ob es ihm vom Herzog wegen der ihn belastenden Anklagen verwehrt wurde.

Am 1. Mai 1625 wurde ein neuer Heuer-Vertrag zwischen Johann Toden aus Neumünster und Herzog Friedrich geschlossen. Dieser Kontrakt hatte den gleichen Inhalt wie der mit Sinert Scharken geschlossene. Die jährliche Pacht erhöhte sich allerdings gewaltig. Johann Toden mußte 900 Reichstaler entrichten. Das ist um so erstaunlicher, als der Tierbestand im Vergleich zum Jahre 1617 stark zurückgegangen war. Es tauchen im Inventarium von 1625 nur noch

99 Stück Großvieh
272 Schafe
194 Lämmer

auf. Wie ist die höhere Pacht für Toden bei geringerem Viehbestand zu erklären? Vermutlich war der Meierhof für Scharken eine Art „Douceur" gewesen. Scharken hatte sich als Hofmeister wahrscheinlich verdient gemacht, und deshalb war ihm der Hof für die verhältnismäßig niedrige Pacht von 200 Reichstalern überlassen worden.

Johann Toden, der übrigens einen Henricus von Hatten als Bürgen gestellt hatte, trat nur bis Anfang 1632 als Pächter auf. Von 1632 — 1636 pachteten die Untertanen des Kirchspiels Neumünster den Meierhof. 1636 jedoch ging der Hof wieder in die Verwaltung eines einzelnen Pächters über; denn in diesem Jahr wurde zwischen Herzog Friedrich und dem „Fürnehmen" Hans Heidemann ein Heuer-Contract für die Dauer von 4 Jahren geschlossen. Die Pacht betrug 450 Reichstaler. Der Vertrag

beinhaltete das gleiche wie die vorigen, es war nur noch ein Zusatz angefügt, der folgendes aussagte: Wenn der Hof Schaden durch Kriegsüberzug erleiden würde, brauchte Heidemann den angerichteten Schaden nicht zu bezahlen. Der Dreißigjährige Krieg hatte sich zu jener Zeit auch schon in Schleswig-Holstein bemerkbar gemacht.

Das angelegte Inventarium zeigte die gleichen Bestände wie 1625. Auf die Bitte Heidemanns wurden die Schäden an Wohn- und Backhaus im gleichen Jahr behoben. In demselben Schreiben beklagte Heidemann sich auch darüber, daß er mehr Gesinde brauche als vorgesehen, da er auf die Hilfe der Untertanen nicht rechnen könne.

Es sollte für ihn aber noch schlimmer kommen. Das erfahren wir aus einem Schreiben, das am 8. September 1637 vom Schloß Gottorf an den Amtsschreiber Conrad Hessen in Bordesholm gerichtet wurde. Conrad Hessen wurde hierin aufgetragen, sich unverzüglich nach Neumünster zu begeben, um den Streit zwischen den Neumünsteranern und Heidemann zu schlichten. Er sollte die Leute verhören, um die Aufwiegler zu fassen, damit diese bestraft werden könnten. Außerdem sollte er die Verwüstungen am Hause und auf den Feldern des Meierhofes feststellen und für deren Beseitigung sorgen. Den Schaden würde die herzogliche Kasse tragen. Demnach muß ein Aufruhr gegen Heidemann stattgefunden haben, bei dem es zu Ausschreitungen gegen den Pächter gekommen war. Der Grund für die Ausschreitungen war gewiß in der Verteilung der Dienstleistungen zu suchen. Es zeigte sich, daß die Bauern immer mehr bestrebt waren, sich von den drückenden Hofdiensten zu lösen. Welchen Mut die Bauern dabei zeigten, geht aus einem Schreiben der Witwe Heidemann hervor, deren Mann im Frühjahr 1638 gestorben war. Sie bat in diesem Schreiben um die Erlassung der letzten Jahrespacht, da sie und ihre Kinder völlig mittellos daständen. Sie erklärte, daß ihr Mann z. T. auch durch Ärger mit den Kirchspielleuten so jung an Jahren gestorben wäre. Die Untertanen hätten kaum geholfen, so daß sie weniger Getreide als sonst auf dem Hof aussäen konnten. Als ihr Mann krank gewesen wäre, hätte er die Kirchspielleute gebeten, gegen Geld das Land zu pflügen. Diese hätten sich jedoch geweigert, „auch wenn sie durch Ihre Fürstliche Gnaden gerädert werden sollten".

Die Chance, sich endgültig von der nach ihrer Meinung willkürlichen Heranziehung zu den Hand- und Spanndiensten durch den Pächter des Meierhofes zu befreien, bot sich den Kirchspielleuten nach dem Tode Heidemanns. Man konnte für den Meierhof keinen Pächter mehr finden, und so zeigten sich die Einwohner des Kirchspiels Neumünster bereit, den Hof zu pachten.

2. Die Verpachtung des Hofes an das Kirchspiel und Amt Neumünster

Wie schon oben erwähnt, war der Meierhof von 1632 — 1636 bereits in Pacht des Kirchspiels Neumünster gewesen. Der Vertrag war zwischen Herzog Friedrich II und neun Vertretern des Kirchspiels Neumünster geschlossen worden. Die Vertreter, alle des Schreibens unkundig, leisteten deshalb durch Fingerabdrücke die Unterschrift. Die Pacht betrug 500 Reichstaler.

In dem neuen Heuer-Contract vom 30. Juni 1638 findet man anstelle der Fingerabdrücke 9 Handzeichen der Vertreter des Kirchspiels, wie etwa ein Quadrat, Kreis, Rechteck, Wagenrad und dergleichen, aber auch schon gemalte Anfangsbuchstaben von 3 Namen. Die Pacht betrug wieder 500 Reichstaler. Auch wurden die Einwohner des Kirchspiels Neumünster verpflichtet, den Wert der von Hans Heidemann hinterlassenen Wagen, Pflüge und anderen Geräte seiner Witwe zu ersetzen. Als Aufsichtspersonen über die festgelegten Punkte der Verpachtung wurden der Kirchspielvogt Jochen Todte, Jacob Paulsen aus Padenstedt, Claus Heeschen aus

Tungendorf, Heinrich Bracker aus Ehndorf und Hans Wichmann aus Großenaspe bestellt. Leider ist dieser Vertrag durch Feuchtigkeit und Wurmstiche so unleserlich, daß man ihn zum größten Teil nicht entziffern kann.

Bemerkenswert ist, daß das Kirchspiel die Geräte des vorigen Pächters übernehmen mußte. Demnach hatten die Pächter ihre eigenen Arbeitsgeräte mit auf den Meierhof gebracht und waren nur auf die Arbeitskraft der Bauern und deren Pferde angewiesen gewesen. Es ist aber auch möglich, daß Heidemann gezwungen war, eigene Geräte zu beschaffen, da die Bauern sich sehr widerspenstig gegen ihn zeigten.

Die Pacht galt für 4 Jahre. Im Jahre 1642 wurde ein neuer Heuer-Vertrag geschlossen, der folgenden Wortlaut aufweist: „Der hochgeborene Fürst, Erbe zu Norwegen, Herzog zu Schleswig-Holstein, Herr Friedrichsen, schließt mit den Einwohnern des Fleckens und des Carspels Neumünster folgenden Heuer Contract über den Meyerhof Brockenlande ab.

Es haben fürstliche Gnaden dero Meyerhofe Brockenlande mit allen dazugehörigen Gebäuden, Ländereyen, Koppeln, Wischen, Weyden, Mohren und Heyde und der dazu gehörenden Schäfferei Hallo auf die nachfolgenden 6 Jahre an die genannten Unterthanen verheuert. Nach des Landes Gebrauch eigenes Gefallens dürfen sie alles gebrauchen, beweiden, besamen, beärndten. Es sollen alle Schläge des Ortes gebraucht werden. Wenn neues Land unter den Pflug gebracht wird, soll es auf ein Jahr besäet und auf das andere als Weide für Ochsen und anderes Hornvieh dienen. Die Pächter werden angehalten, den Stallmist aufs Land zu bringen. Am Ende der Pacht muß gleichviel Mist vorhanden und von gleicher Qualität sein. . . . Der Damm und die Gräben abseits des Heerweges sollen unsträflich gehalten werden. . . . Im Falle, daß das Wetter in Brockenlande einschlagen sollte oder der Hof durch Kriegs Überzug Schaden erleiden sollte, ist seine Gnaden bereit, nach billiger Aftimation diesen Schaden an der Häuer schwinden und fallen zu lassen. So haben sich also die Unterthanen des Fleckens Neumünster und des Kirchspiels für sich und ihre Erben einer für alle und alle für einen, verpflichtet bei ihren Ehren, treuen, wahren Worten und Glauben, auch Verpfändung ihrer allseits Güter, alle Jahre und jedes Jahr besonders zu Weihnachten 400 Reichstaler in das Kielische Amts Register zu zahlen. Die Neumünsterschen Unterthanen sollen seine Gnaden nicht mit Erlassung an Heuer behelligen, da seine Gnaden bereits 100 Reichsthaler hat unberücksichtigt lassen, die hiebevor von diesem Guthe Brockenlande zu entrichtende Heuer gewesen waren. Dieser Contract ist verfertiget zwischen dem fürstlichen Cammer-Secret und neun Unterthanen aus dem Kirchspiel Neumünster, die sofern des Schreibens unkundig mit einem Handzeichen unterzeichnen. Es sind: Detloff Schmidt, Jasper Heschen, Hans Jürgens, Hinrich Wulff und Hinrich Ewers in großen Flecken, so dann auch Hans Bracker zu Arbstorf, Claus und Jasper Heschen zu Tungendorff und Timm Klarn zu Großen Aspe im Kirchspiel Neumünster wohnhaft"[6].

Der Grund für die um 100 Reichsthaler ermäßigte Pacht liegt wohl darin, daß im Jahre 1640 alle Milchkühe des Meierhofes bis auf 30 Stück während einer Seuche verendet waren. Jedoch im Jahre 1647 mußten die Bauern des Kirchspiels den Herzog um eine weitere Ermäßigung der Pacht bitten, da sie die Heuer wegen der Kriegsschäden nicht aufbringen konnten. Den Bauern war fast alles Vieh weggeführt worden, womit sie sich hätten auslösen können, wozu sie ja gemäß dem Heuer-Contract von 1642 verpflichtet waren. Schleswig-Holstein hatte nämlich vom Jahre 1643 — 1646 einen furchtbaren Kriegsüberzug erlitten. Dänemark und Schweden waren im Laufe des Dreißigjährigen Krieges in Gegensatz geraten. Der

Grund war das Erzbistum Bremen, das Christian IV. für seinen Sohn Friedrich erworben hatte und das nun von den Schweden beansprucht wurde. Auf Befehl des schwedischen Kanzlers Oxenstjerna wandte sich General Torstenson im Dezember 1643 gegen Holstein und Schleswig. Die Kampfhandlungen währten bis zum Frieden von Brömsebro am 13. August 1645. Während dieses Schwedischen Krieges litt auch der Meierhof Brockenlande sehr. Das ist deutlich aus dem im Jahre 1647 aufgestellten Inventarium zu erkennen, in dem die von den „Räubern" angerichteten Schäden festgehalten wurden.

Es wurden weggeführt:

61 Rinder
36 Gänse
14 Hühner
20 Immenstöcke
180 Schafe
136 Lämmer

Außerdem wurden von den „Räubern" alle vorhandenen Getreidevorräte ausgedroschen und verfuttert, und der im Jahre 1644 wenig ausgesäte Roggen „hat wegen der Schwedischen und dänischen Völker so bey Partheyen stark gegangen nicht eingenommen werden können, sondern ist bestehen geblieben und vernichtet worden"[6]. Die Tatsache, daß die vorhandenen Leitern, Eimer, Fässer und Bretter verbrannt worden waren, läßt schließen, daß Soldaten mehrere Tage auf dem Hof gehaust haben müssen.

Wie kostbar nach diesem Kriegsüberzug sonst fast wertlos erscheinende Dinge waren, macht das aufgestellte Inventarium deutlich. Hier wurde jede Türklinke, Fensterscheibe, Krampe, jeder Haken und jedes Windeisen aufgezählt. Die Gebäude des Meierhofes und der Schäferei Hallo wurden jedoch glücklicherweise nicht zerstört.

Alle Verwüstungen und die schlechte Lage der Bauern des Kirchspiels wurden von dem Amtsschreiber Steffen Hennings in einem Schreiben an den herzoglichen Hof bestätigt. Die Folge dieses Schreibens war, daß die Pacht für die nächsten drei Jahre auf 225 Reichstaler pro Jahr verringert wurde.

Im Jahre 1651 wurde das Schloß Gottorf mit einem neuen Schreiben der Einwohner des Kirchspiels Neumünster behelligt. Sie führten Klage gegen die zehn Vorsteher des Meierhofes Brockenlande. Wahrscheinlich war im Laufe der Zeit ein Vorsteher hinzugekommen. In diesem Schreiben wurde ihnen vorgeworfen, dem ganzen Kirchspiel Schaden zugefügt zu haben. Jene hätten z. B. die Einnahmen des Schlagbaumes, die jährlich 15 Reichstaler ausmachten, unter sich geteilt, wie auch die Heuer der Wiese in Höhe von 10 Reichstalern, die Jasper Heschen zwei Jahre lang gebraucht hat. Claus Heeschen aus Tungendorf hat in der fürstlichen Hölzung die Mast ausgeübt, ohne die dafür fälligen 16 Reichstaler an das Kirchspiel abzuführen. Außerdem wurden die Vorsteher beschuldigt, von der Witwe Hans Holtorps 100 Mark angenommen zu haben, damit diese weiter die Schäferei Hallo pachten dürfte. Die Beschwerde gipfelt in der Anschuldigung, die Vorsteher hätten dem Kirchspiel 400 Reichstaler für die Pacht des Meierhofes in Rechnung gestellt und in Wirklichkeit nur 300 Reichstaler an den Herzog abzuführen brauchen.

Dieser letzte Anklagepunkt war eindeutig falsch, denn im vorhergehenden Heuer-Contract war eine Pacht von 400 Reichstalern festgelegt worden. Es mag sein, daß diese Anschuldigungen in einer Zeit, wo es fast allen schlecht erging, aus Mißgunst und Neid gegen die Bessergestellten entstanden waren. Die folgenden Akten sagen jedenfalls nichts über eine Bestrafung der Vorsteher aus.

Wenn den Kirchspielleuten tatsächlich so übel von den Vorstehern — wir können sie Aufsichtspersonen über Brockenlande nennen — mitgespielt worden war, so hätten sie den Pachtvertrag jederzeit mit dem Herzog lösen können. Sie aber verlängerten die Pacht von 1654 an immer wieder. Der Meierhof Brockenlande war ihnen nämlich für ihre persönliche Freiheit eine Art Pfand. Sicher, sie mußten weiterhin Hofdienste auf dem Meierhof bei dem von ihnen eingesetzten Pächtern leisten, aber nun hatten sie ein Mitspracherecht bei der Verteilung der Hofdienste. Leider wissen wir auch nicht, in welchem Maße die Hufner, Kätner und Büdner zu den Hand- und Spanndiensten herangezogen wurden. Aus der obigen Klage gegen die Vorsteher erfahren wir, daß der Meierhof mit allen seinen Ländereien nicht ausschließlich in der Hand des von den Kirchspielleuten gewählten Pächtern lag, sondern daß Teile davon wieder einzeln von ihnen verpachtet waren, z. B. die Schäferei Hallo, einige Wiesen und das Recht auf die Mästung der Schweine in den Waldgebieten. Im Erdbuch von 1709 wird über eine Verärgerung des Pächters des Meierhofes über die Großenasper Bauern berichtet. Diese waren verpflichtet, sechs Schweine jährlich zu liefern. Die Tiere wogen in jenem Jahr aber keine 100 Pfund. Deshalb wurde den Bauern das Schlagen von Holz in ihrem Holzteil verboten, ,,bis wieder volle Mastung vorhanden". Durch die Weiterverpachtung des Meierhofes und der Schäferei Hallo war die finanzielle Belastung der Kirchspielleute nicht sehr hoch. Das geht aus einem Bericht des Amtmanns Baron von Mardefeld hervor, den er 1768 an das General-Directorium sandte. Die Pacht hatte für den Meierhof während der letzten Jahre 487 Reichstaler und 44 Schilling betragen. Davon entrichteten 367 Reichstaler und 17 Schilling der eingesetzte Pächter des Hofes und 89 Reichstaler und 9 Schilling der Pächter der Schäferei Hallo. Der verbleibende Restbetrag von 31 Reichstalern und 18 Schilling entfiel auf die Einwohner des Amtes Neumünster. 1749 war das Kirchspiel Neumünster in ein eigenes Amt umgewandelt worden.

Die Pachtung des Meierhofes durch die Kirchspielleute war vermutlich einer der Gründe dafür, daß die Bauern des hiesigen Raumes nicht in die Abhängigkeit und Leibeigenschaft gerieten, wie es bei den Bauern Ostholsteins allgemein der Fall war.

Im Jahre 1707 belastete der gepachtete Meierhof die Einwohner des Kirchspiels allerdings sehr stark. Der Hof und die Schäferei waren im Jahre 1700 zu Beginn des Nordischen Krieges von Soldaten einer dänischen Armee, die in der Nähe von Heidmühlen lag, schwer heimgesucht worden. Bei diesen Plünderungen zerstörten sie die Schäferei Hallo gänzlich und die Gebäude des Meierhofes teilweise. Es war außerdem alles Vieh fortgeführt worden. Nicht besser erging es den Bauern der Umgebung. Trotz ihrer Not und Armut wurden sie 1707 gezwungen, entgegen den Abmachungen des Pachtvertrages von 1654, in dem eine Ermäßigung der Pacht bei Kriegsschäden zugesichert worden war, die fälligen 336 Reichstaler mit Zinsen für das Pachtjahr 1700 in die Amtskasse zu zahlen. Selbst der Kirchspielvogt Friedrich von Sallern verwandte sich für die Bauern und bescheinigte ihnen große Hilfe beim Wiederaufbau der herrschaftlichen Gebäude. Aber auch das fruchtete nichts. Die Bauern hatten tatsächlich unerträgliche Hand- und Spanndienste für die Reparatur des Meierhofes und den Wiederaufbau der Schäferei Hallo geleistet. So mußten sie die Ruinen abbrechen, Holz fällen und fahren sowie Steine transportieren und Handlangerdienste verrichten.

Auf der Schäferei Hallo wurden gebaut:

1 Wohnhaus	(9 Fach lang)
1 Schafstall	(8 Fach lang)
1 Backhaus	(24 Fuß lang)

Auf dem Meierhof Brockenlande wurde das Wohnhaus durch ein Aufhaus von 3 Fach nach Süden erweitert. Die Kornscheune, die früher vorhanden gewesen war, taucht in dem Inventarverzeichnis von 1709 nicht mehr auf. Wahrscheinlich ist diese zerstört und nicht wieder aufgebaut worden. Man wird das Getreide wohl nicht mehr bis zum Winter in der Scheune gelagert, sondern im Herbst nach der Ernte auf der Diele des Wohnhauses gedroschen haben. Für den Pächter des Meierhofes bestand Mühlenzwang nach der Wittorfer oder Heidmühlener Mühle.

Das Inventarverzeichnis des Meierhofes von 1707 weist an Tieren folgenden Bestand auf:

12 Kühe
14 Stück Jungvieh
11 Pferde
2 Fohlen
6 Schweine

Diese Zahlen waren früheren Beständen gegenüber mehr als kläglich. In demselben Inventarium wird berichtet, daß es kaum gelänge, Kälber auf dem Hofe aufzuziehen. Den Ertrag der Wiesen mit 279 Fudern Heu kann man als zufriedenstellend bezeichnen. Die Güte der einzelnen Äcker wurde unterschiedlich beurteilt. Auffällig ist, daß zu dieser Zeit schon der größte Teil der Äcker und Wiesen erwähnt wurde, deren Namen auch bei der Parzellierung des Hofes im Jahre 1767 auftauchten. Die Äcker müssen demnach im 17. Jahrhundert urbar gemacht worden sein.

Die zergliederte Erbverpachtung von 1767 sollte überhaupt das Ende der Pacht des Meierhofes Brockenlande durch die Einwohner des Amtes Neumünster bringen und damit dem Landesherrn auch keine Möglichkeit mehr zur Heranziehung der Bauern zu Hofdiensten geben.

V. Die Parzellierung des Meierhofes

1. Die verschiedenen Parzellierungspläne des General-Directoriums

In der Mitte des 18. Jahrhunderts — zu dieser Zeit herrschten schwere Viehseuchen in den Herzogtümern — drängten Rentabilität und Rationalisierung auf eine Reform der Gutswirtschaft hin. Hans Rantzau hatte schon 1739 begonnen, die Bauernstellen seines Gutes in Zeit- und Erbpachtstellen zu verwandeln. Er machte damit äußerst gute Erfahrungen. Ein eifriger Förderer der Bodenreformen war im gottorpischen Teil Holsteins Casper von Saldern.

Die Institution, die die Parzellierung der landesherrlichen Domänen und Meierhöfe durchführte, war das Großfürstliche Schleswig-Holsteinische General-Landes- und Öconomie-Verbesserungs-Directorium in Kiel. Aus einem Schreiben dieser Institution vom 4. 6. 1765 an den Amtsschreiber Christensen geht hervor, daß man erwäge, den Meierhof Brockenlande in eine Erbpachtstelle umzuwandeln. Christensen möge prüfen, ob man die vorhandenen Wiesen urbar machen könne. In seinem Antwortschreiben berichtet Christensen, daß man die Wiesen zwar verbessern könne, es würde aber viel zu teuer sein, daraus Ackerland zu gewinnen. Sein Vorschlag ging dahin, den Meierhof in mehrere Erbpachtstellen zu zergliedern, da man des armen Bodens wegen kaum einen Pächter für alle Ländereien des Meierhofes finden würde. Außerdem wäre nach seiner Meinung der finanzielle Gewinn für den Landesherrn bei einer zergliederten Erbverpachtung höher.

Hierauf beauftragte das General-Directorium den Landmesser Petzold aus Oldesloe, den Meierhof zu vermessen und eine Karte davon anzufertigen. Man wollte sich wohl ein genaues Bild über die Größe und Beschaffenheit der Ländereien des Meierhofes machen. Diese Karte wurde im Herbst des Jahres 1766 angefertigt. Im Dezember des gleichen Jahres erging wiederum ein Schreiben an den Amtsschreiber

Christensen, in dem er aufgefordert wurde, zu untersuchen, ob man den Meierhof in drei oder sieben gleiche Erbpachtstellen zergliedern könne. Man scheute sich anscheinend in Kiel, den Meierhof in eine größere Anzahl von Erbpachtstellen umzuwandeln. Christensen meldete auch hier Bedenken an und unterbreitete dem General-Directorium seine eigene Auffassung über die Parzellierung des Meierhofes. Er schlug vor, den Meierhof in 15 Erbpachtstellen und eine Nebenstelle zu parzellieren. Nach diesem ausführlichen Vorschlag Christensens wurde der Meierhof 1767 tatsächlich zergliedert. Das General-Directorium war zwar bei der Parzellierung des Hofes federführend, die Art ihrer Durchführung jedoch war dem Amtsschreiber Christensen zu verdanken.

2. Die Durchführung der Parzellierung

Im „Reichs-Post-Reuter" Nr. 123, 130, 135 des Jahrgangs 1767 und im „Altonaischen Mercur" Nr. 136 des gleichen Jahrgangs wurden angezeigt, daß der zergliederte Meierhof Brockenlande am 25. September 1767 und die Schäferei Hallo am 27. September 1767 verpachtet werden sollten.

Der Meierhof wurde dann so parzelliert, wie die folgende Tabelle es zeigt (vergleiche Karte):

Die Neben-Parzelle enthielt das Land, das zu des Holzvogtes Wohnung gelegt wurde. Er hatte die Aufsicht über den Staatsforst, der bei der Aufgliederung um die Flurstücke 58, 57, 56, 54, 53, 23 und 9 vergrößert wurde. Auf der Karte wird auffallen, daß einige weitere Flurstücke bei der Parzellierung unberücksichtigt blieben. Es handelt sich dabei um Wiesen, die z. T. der Schäferei Hallo oder Bauern der umliegenden Dörfer gehörten. Die Schäferei wurde am 27. September 1767 verpachtet. Der Erbpächter hieß Hans Heesche. Er mußte 437 Reichstaler an Kaufgeld und 100 Reichstaler an Pacht entrichten. Die herzogliche Kasse nahm außerdem 37 Reichstaler für den Verkauf des auf einigen Erbpachtstellen stehenden Holzes ein. So überstiegen die Einnahmen bei der Parzellierung die Ausgaben bei weitem. An Kaufgeld und durch Holzverkauf kamen 1 361 Reichstaler zusammen. Durch die Pächter mußte außerdem noch jedes Jahr die Pacht in der gesamten Höhe von 578 Reichstalern „erlegt" werden. Die Kirchspielleute hatten rund 487 Reichstaler zahlen müssen.

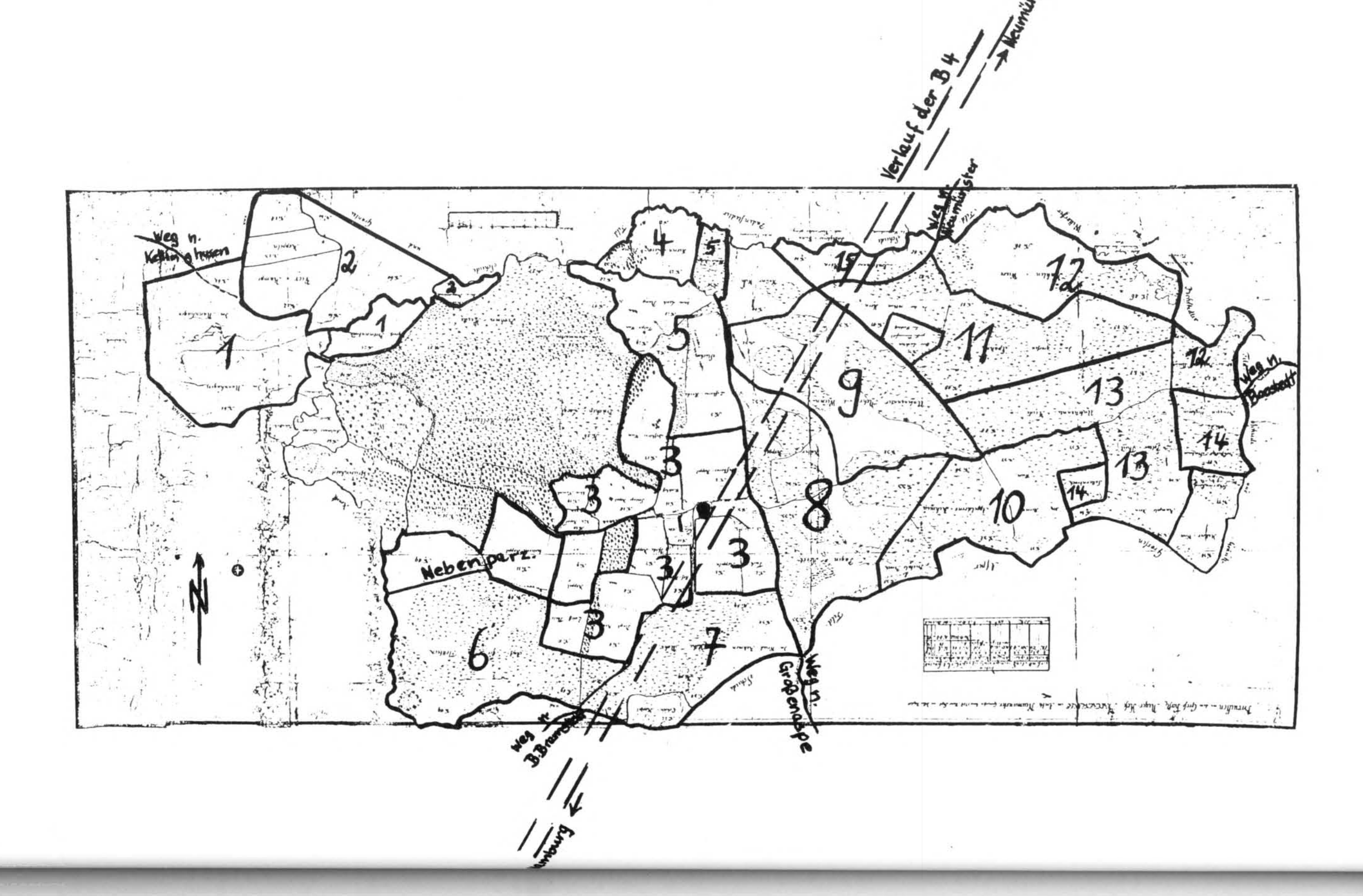
An Ausgaben entstanden:

1. Landvermessung	178	Rtlr.
2. Anfertigung der Karte	8	Rtlr.
3. Anlegen eines Grabens um den Staatsforst	34	Rtlr.
Summe der Ausgaben:	220	Rtlr.

Ich nehme an, daß die Erbpacht eine Art Rente darstellte, die so lange zu zahlen war, bis die Hofstelle endgültiges Eigentum der Erbpächter geworden war. In der Schulchronik fand ich den Vermerk, daß die Pacht bis 1932 zu zahlen wäre. Es ist möglich, daß die weiteren Zahlungen nach der Revolution von 1918 durch ein Gesetz aufgehoben wurden, denn der Altbauer Schümann erklärte mir, daß 1921 zum letzten Male die Erbpacht entrichtet worden sei.

In den Kaufverträgen fällt auf, daß sich die Parzellen im Preis sehr unterschieden. Die Pächter der ersten und zweiten Parzelle konnten nämlich acht Fach vom Wohnhaus des Meierhofes mitkaufen. Dort wurden acht Fach abgebrochen und auf dem Vierkamp, der Hofstelle der ersten und zweiten Parzelle, wieder aufgebaut. Der Pächter der dritten Parzelle kaufte die restlichen 16 Fach vom Wohnhaus und das Backhaus. Er erhielt auch als einziger der Erbpächter die Kruggerechtigkeit. Mit ihm wurde auch die Vereinbarung getroffen, daß er den Damm (Straße) in Ordnung halten sollte. Dafür durfte er am Schlagbaum, der sich in der Nähe des Hau-

Parzelle	Flurstücke	Fläche				Erbpächter	Kaufgeld	Pacht
		Tonnen	Scheffel	Ruten	Fuß			
1	61,25,26	67	1	52	1	J. Blunck C. Tanck	296 Rtlr.	63 Rtlr.
2	12,13,14,60	48	1	88	9	J. Blunck C. Tanck	in 1. Parzelle enthalten	
3	62,1,2,3,4,6,7, 15,8,10,16,17, 18,19,20,64	80	-	51	8	H. Rumohr	233 Rtlr.	81 Rtlr.
4	27	14	-	93	7	H. Hinzelmann	305 Rtlr.	14 Rtlr.
5	28,29,30,5	41	1	87	2	D. Jahn	6 Rtlr.	25 Rtlr.
6	49	61	1	67	3	T. Lahann	10 Rtlr.	31 Rtlr.
7	22,34,59	48	1	58	9	J. Pingel	8 Rtlr.	24 Rtlr.
8	32,33	73	2	62	1	J. Pingel	6 Rtlr.	48 Rtlr.
9	31	65	-	81	6	Cordemann	5 Rtlr.	47 Rtlr.
10	35,36,37	50	2	31	5	Cordemann	3 Rtlr.	30 Rtlr.
11	45,47	62	-	47	4	C. Voss	2 Rtlr.	36 Rtlr.
12	43,46	55	-	62	3	C. Voss	6 Rtlr.	45 Rtlr.
13	39,40,44	63	2	1	2	J. Pingel	3 Rtlr.	31 Rtlr.
14	41,42,38	20	1	30	9	C. Blöcker	4 Rtlr.	13 Rtlr.
15	48	8	-	49	1	Cordemann	-.-	47 Schillg.
16 Neben-Parzelle	11, ein Teil von 49 u. 50	28	-	81	8			


Verlauf der B 4
→ Neumünster
Weg n. Neumünster
Weg n. Kellinghusen
Weg n. Boostedt
Weg n. Großenaspe
Weg n. B. Bramstedt
Hamburg ←
Nebenparz.
N

ses befand, ein Wege- und Passagegeld fordern. Die Gebühren betrugen für einen Frachtwagen 4 Schilling, eine Kutsche 3 Schilling und einen Reiter zu Pferde 1 Schilling. Weiterhin durften die Erbpächter der ersten bis dritten Parzelle im Arbstorfer Hochmoor ohne Entgelt je 16 000 Soden Torf graben.

Es war die Aufgabe der Pächter nach Antritt der Pacht, die Felder durch Knicks, Zäune oder Gräben einzufriedigen. Die vorhandenen Gräben mußten saubergehalten werden. Es war ihr Recht, die Ländereien landwirtschaftlich zu nutzen oder auch Wald darauf anzulegen. Von Hand- und Spanndiensten für Kirche und Schule waren die Erbpächter befreit. Sie mußten aber die Prediger- und Küstergebühren nach Neumünster entrichten sowie sich dem Mühlenzwang nach einer großfürstlichen Mühle und dem Gerichtszwang des Großfürstlichen Amtes Neumünster unterwerfen. Es bestand für sie auch ein Jagdverbot.

Die Parzellierung des Meierhofes hatte binnen weniger Jahre das Bild des Ortes Brokenlande grundlegend geändert. Aus einem Einödhof war ein kleines Bauerndorf geworden.

VI. Die Auswirkung der Parzellierung auf das heutige Dorfbild

Wenn man den Ortsteil Brokenlande — das Dorf gehört heute politisch zur Gemeinde Großenaspe — auf der Bundesstraße 4 durchfährt, sieht man nur den kleinsten Teil der vorhandenen Bauernstellen und Häuser. Von den 13 Bauernstellen liegen nur drei an der B 4. Der Grund hierfür ist in der Parzellierung zu suchen. Jede Erbpachtstelle war arrondiert, d. h. das Gehöft und die zu einer Einheit zusammengefaßten Ländereien einer Stelle lagen beieinander. Die so entstandene Streusiedlung bewirkte, daß es unter den Bauern kaum Streit gibt, jeder führt sein eigenes Leben, so daß „Dorfcliquen" fehlen, wie man sie oft in Haufendörfern beobachten kann. Bei Besuchen ist man überall ein gern gesehener Gast.

Ein Negativum brachte die Streusiedlung allerdings mit sich: den im letzten Jahrhundert häufigen Wechsel der Erbpächter. Viele von ihnen waren Rheinländer, die die gewohnte und geliebte Geselligkeit und den Frohsinn hier nicht finden konnten und deshalb nach kurzer Pacht die Stelle wieder verließen. In der Umgebung sagte man früher scherzhaft: „Der einzige Mensch, den die Brokenlander am Tage sehen, ist der Postbote." Das war zwar übertrieben, aber charakteristisch. Ein weiterer Grund für den Wechsel wird natürlich auch der arme Boden, der oft erst urbar gemacht und mit Fleiß bearbeitet werden mußte, gewesen sein. Es wurden daher wohl auch noch mehr Erbpachtstellen unter einem Pächter vereinigt; denn in der „Topographie des Herzogthums Holsteins" von 1841 von Johannes Schröder werden nur 6 Erbpachtstellen und eine Holzvogtstelle erwähnt. Die gleiche Anzahl wird auch in der Schulchronik für das Jahr 1908 genannt. Am längsten schien die 15. Parzelle, deren Pächter 1767 Cordemann geworden war, in ein und derselben Hand geblieben zu sein; denn in der Skizze des Dorfes von 1908 in der Schulchronik ist ein Hof mit „Cordsche Stelle" beschriftet. Heute ist sie im Besitz des Bauern Ostermann.

Trotz des An- und Verkaufs von Land unter den Bauern und der Schaffung neuer Hofstellen nach dem 1. Weltkrieg findet man die Ländereien einiger Parzellen nahezu unverändert vor, z. B. der Vierkamp (Besitzer: Familie von Bodelschwingh), der aus der 1. und 2. Parzelle entstand, der Griepschen Stelle (früher 7. Parzelle), deren Pächter heute der Bauer Bremert ist, und der Schrödersche Besitz (früher Hofstelle des Meierhofes und 3. Parzelle).

Der Parzellierung verdanken die hiesigen Bauern auch, daß sie kaum die verkehrsreiche Bundesstraße überqueren müssen, um zu ihren Koppeln zu gelangen. Denn anscheinend wurde damals gleich der Verlauf einer späteren Straße, die ja 1832 gebaut wurde, mit eingeplant.

Die damalige sehr gut überlegte Art der Parzellierung hat bis in die heutige Zeit hinein für den Ort, von einigen negativen Erscheinungen abgesehen, eine Art Idealzustand geschaffen. Er fordert die Durchführung einer Flurbereinigung, wie sie in großem Maße seit einem Jahrzehnt in anderen Dörfern mit ziemlichem Kostenaufwand vollzogen werden muß, vorerst nicht. In einigen Jahren wird man allerdings zu einer gewissen Veränderung der Flur schreiten müssen, da die geplante Autobahn Hamburg — Flensburg die Brokenlander Feldmark durchschneidet. Besonders betroffen werden die Griepsche und die Schrödersche Stelle. Aber auch dann wird die Aufgliederung des Meierhofes Brockenlande für den Ort als ein Prägungsfaktor ersten Ranges bestehen bleiben.

1) G. Schwantes, „Vorgeschichte von Schleswig-Holstein", S. 454

2) „Flurnamen Schleswig-Holsteins", S. 24

3) daselbst S. 61.

4) Veröffentlicht im „Holsteinischen Courier", Nr. 300/Jahrgang 1963

5) Akte Abtg. 7/Nr. 1605 Landesarchiv Schleswig

6) Akte Abt. 7 (AXX) Nr. 1544² LA Schleswig

Max Fröhlich, Bad Bramstedt:

Die Verwaltung der Bauerndörfer im Amt Segeberg im 18. Jahrhundert

insbesondere des Dorfes Henstedt, Kirchspiel Kaltenkirchen

Inhalt:

I. Der Bauernvogt

1. Die Neuordnung der Bauernvogtschaft im Amt Segeberg durch eine Verfügung der Rentekammer vom 13. März 1751

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurden Stellung und Aufgaben der Bauernvögte im Amt Segeberg einheitlich geregelt. Der Segeberger Hausvogt Bornhold beantragte bei der Rentekammer in Kopenhagen, den oftmaligen Wechsel der Bauernvögte in den Kirchspielen Segeberg, Leezen und Bornhöved aufzuheben und dafür besonders ausgewählte Bauernvögte auf Lebenszeit zu ernennen. Für diesen Antrag hatte der Hausvogt gewichtige Gründe: Durch den oftmaligen Wechsel des Amtes im Dorf kamen mitunter Hufner in diese Stellung, die weder lesen noch schreiben konnten. Auch geistig Unfähige oder charakterlich Unwürdige waren von der Übernahme des Amtes nicht ausgeschlossen. Diese Zustände erschwerten die Arbeit des Kirchspielvogtes, der im Auftrage des Amtmannes von den Bauernvögten Auskünfte über ihre Dörfer einforderte. Die Verfügung der Rentekammer vom 13. März 1751 entsprach dem Wunsch des Hausvogtes[1]).

Das Kirchspiel Kaltenkirchen wurde einem Schreiben des Bramstedter Kirchspielvogtes vom 20. Januar 1754 zufolge den Kirchspielen Segeberg, Leezen und Bornhöved gleichgeschaltet[2]).

2. Die Verzögerung der Durchführung im Kirchspiel Bramstedt von 1754 bis 1767

Nur im Kirchspiel Bramstedt verzögerte sich die Durchführung dieser Reform. Wohl beantragte der dortige Kirchspielsvogt Basuhn am 20. Januar 1754 die Umwandlung auch in seinem Bezirk mit derselben Begründung, wie sie einige Jahre vorher der Hausvogt angeführt hatte. „Daher daß in hiesigem Kirchspiel Bramstedt außer denen Ortschaften Bymölen und Armstedt, in denen übrigen Dörfern keine beständigen Bauernvögte sind, wie in den übrigen Kirchspielen dieses Amtes sich befinden, sondern daß solche jährlich alternieren und zuweilen, dazu solche Subjekte gelangen, die weder lesen noch schreiben können... [3]). Die Rentekammer billigte diesen Antrag am 26. Februar 1754 [4]). Doch noch vergingen 13 Jahre, ehe durch eine Verordnung des Amtmannes von Arnold (1759 bis 1772) vom 8. August 1767 der oftmalige Wechsel der Bauernvögte auch in diesem Bezirk durch eine lebenslängliche Anstellung abgelöst wurde.

2.a) Die Durchführung der Verordnung im Kirchspiel Bramstedt

Diese Verordnung brach mit einer Tradition, die wohl mehrere Jahrhunderte in den betreffenden Dörfern Sitte war. Um die Einführung ohne Widerstände zu ermöglichen, befahl der Amtmann[5]): „... Es muß aber dieses Mandat (in den folgenden Punkten kurz enthalten) denen gesamten Unterthanen bekannt werden, und zu solchem Behuf der Herr Kirchspielvogt aus jedem Dorf den Bauernvogt nebst 2 Gevollmächtigten vor fordern, und ihnen diese Verfügung nach ihrem gantzen Inhalt vorlesen, damit aber auch ein für allemal itzund alles so eingerichtet werde, wie es künftig seyn soll; so ist höchst erforderlich...",

aa) daß die jährliche Umwechslung der Bauernvögte künftig gänzlich aufgehoben wird, und der Kirchspielsvogt aus jedem Dorf eine tüchtige Person, die zu den kontribuablen Eingesessenen gehört — also Kontribution zahlt — dem Amtmann zur Bestallung als Bauernvogt vorschlägt;

bb) daß der Kirchspielsvogt dem Amtmann eine Aufstellung überreicht, aus der ersichtlich ist, was die Bauernvögte in den einzelnen Dörfern außer der Fuhrfreiheit, die nach der Kammerresolution vom 20. Oktober 1731 jedem Bauernvogt zustand, an wahren Vorteilen bisher genossen haben, damit diese in die Bestallungen aufgenommen werden können;

cc) daß, damit die völlige Gleichheit im Kirchspiel hergestellt wird, Vereinbarungen einzelner Bauernvögte mit ihren Dorfschaften, wie mehrjährige Verwaltung dieses Amtes betreffend, aufgehoben werden zugunsten der Bestallung auf Lebenszeit.

3. Die Richtlinien für die Auswahl der Bauernvögte

a) Der Bauernvogt soll zu den kontribuablen Eingesessenen gehören[6]).
b) Er soll lesen und schreiben können[7]).
c) Er soll nicht unvermögend sein, denn er hat Gemeindegelder zu verwalten[8]).
d) Er soll im Dorf eine angesehene, geachtete Persönlichkeit sein.
e) Als Vorgesetzter der Eingesessenen soll er resolut auftreten können[9]).

Bei der Auswahl berücksichtigten die Kirchspielsvögte den Übergang vom Vater auf den Sohn[10]) und die mitunter jahrhundertelange Verbundenheit mit einer Hufe[11]). Sie kannten die kontribuablen Hufner ihres Bezirks und benannten dem Amtmann einen nach ihrer Meinung Würdigen zur Besetzung der vakanten Stelle.

Mangelte es im Dorf an brauchbaren Personen, dann wurden drei zur Auswahl vorgeschlagen[12]), unter denen der Amtmann den fähigsten Mann heraussuchte. Brachte auch dieser Weg ein unbefriedigendes Ergebnis, dann hatte der Amtmann von Arnold (1759 bis 1772) die Gewohnheit, alle kontribuablen Eingesessenen des Ortes zum Amte zu befehlen, um aus dieser Schar einen Bauernvogt für das Dorf ausfindig zu machen[13]). Frauen wurden im Amt eines Bauernvogtes nur vorübergehend geduldet als Nachfolger ihres verstorbenen Mannes. Nach dem Ablauf des Trauerjahres besetzte der Amtmann auf Vorschlag des Kirchspielvogtes die Stelle wieder mit einem Mann, worüber uns nachfolgendes Schreiben unterrichtet[14]):
„An die Bauer-Vögtin zu Crems-Segeberg, d. 24. Mart. 1784. Wann die Zeit bereits längstens verfloßen, in der es der verwittweten Bauer-Vögtin zu Crems erlaubt worden, die Bedienung ihres verstorbenen Mannes zu verwalten, und es ohnehin mit der guten Ordnung streitet, daß Männer von den Befehlen der Weiber abhängig seyn sollen, als hat besagte Bauer-Vögtin sich, selbst den contribuablen Eingeseßenen des Dorfes Crems, am künftigen Mittwochen wird seyn der 3. Martii, Morgens um 9 Uhr im hiesigen Königl. Amthause einzufinden, und alsdann denjenigen unter ihnen, den ich dazu am tüchtigsten finden werde, zum Bauervogt zu wählen und bestellen mögen. Als wornach die verwittwete Bauer-Vögtin zu Crems sich zu achten hat. Segeberg p"

4. Die Festlegung der Pflichten der Bauernvögte in den Bestallungsscheinen

Der Segeberger Amtmann Graf von Stolberg hatte also 1751 die lebenslängliche Anstellung der Bauernvögte im Kirchspiel Segeberg (einschl. Leezen und Bornhöved) verfügt, und das Kirchspiel Kaltenkirchen schloß sich diesem Vorgang an. Die damals eingesetzten Bauervögte bekamen noch keine Bestallungsurkunden. Nach von Stolbergs Abgang 1755 wechselten die Amtmänner mehrmals, wodurch die Fortsetzung der Reform ins Stocken geriet. Erst der Amtmann von Arnold nahm sich dieses Zweiges der Verwaltung wieder an. Er ließ ein Muster für eine Bestallungsurkunde aufsetzen, in der die Pflichten der Bauernvögte festgelegt sind.

4.a) „Bestallungsschein für die Bauernvögte (Muster)[15])

Demnach die Notwendigkeit erfordert, daß in die Stelle des in dem Dorfe N. Kirchspiels N,. abgegangenen Bauervogts ein anderer Bauervogt wiederum bestellet werde, und dazu von dem Herrn Kirchspielvogt N. unter andern der Hufner N. bei mir in Vorschlag gebracht worden ist:

Als wird, da ich denselben zu dieser Function tüchtig befunden habe gedachten Hufner N. in N. hiedurch und Kraft dieses von mir, als p. t. Amtmann zum Bauervogte in dem Dorfe N. des Kirchspiels N. wiederum auf Lebenszeit verordnet und bestellet, dargestalt und also, daß er alle und jede, einem Bauervogte obliegende Pflicht, nach Inhalt der ihm hiebei zugestellten Instruction auf das genaueste beachte und erfülle, und in dem Fall von dem einen oder andern seiner Dorfeingesessenen dagegen gehandelt werden sollte, solches, daferne er sich selbst nicht will etwas zu Schulden kommen laßen ohne Ansehen der Person, der Obrigkeit zur Bestrafung so fort anzeige. Dahingegen derselbe für seine treuen Dienste, Mühe und Beschwerden nicht nur die von der Königl. Rentekammer zu Kopenhagen den Bauernvögten zugestandenen Fuhrfreiheit, nach welcher er die langen Fahren in seiner Tour mitzufahren verbunden ist, wenn namentlich in Bornhöved, Todesfelde, Gönnebek, Schmalensee, Blunk mehr als vier, Leetzen, Niendorf, Kükels, Wahlstedt, mehr als drey, Mötzen, Schakendorf, Bebensee, Bark, Högersdorf, Neversdorf, Großenrönnau, mehr als zwey, Negernbötel, Hamdorf, Fahrenbötel, Fahrenkrog, Wittenborn, Schwissel, Krems, Heidesfeld, Fredesdorf, Heidmühlen, mehr

als **eine**, Wiemersdorf, mehr als **drey**, Bymöhlen, Fuhlendorf, Hagen, Quarnstedt, Föhrden mit Barl mehr als **zwey**, Arnstedt, Hasenkrog, Hardebek, Borstel mehr als **eine**, Henstedt, Kisdorf, mehr als **vier**, Lentförden, Kattendorf, Wakendorf, Schmalfeld, mehr als **drey**, Kaltenkirchen, Oersdorf, Ulzburg, Götzberg, Nützen, mehr als **zwey** Kampen, Hüttblek, Struvenhüten, mehr als **ein** Wagen aus seinem Dorfe ausgeschrieben werden (wird) von den kurzen, auf zwey Meilen durchgehends festgesetzten, Fuhren aber, und von allen Laufreisen, wie auch von allen Hand- und Spanndiensten, bei der nach der allerhöchst emanirten Wegeverordnung erforderlichen sowohl neu einzurichtenden als sonstigen Wegebeßerungen unter der Bedingung, daß er dabei in Person gegenwärtig sey, wen seine ihm untergebene Dorfschaft ganz oder zum Theil dazu befehliget wird, und daß von ihnen von den schuldigen Arbeitern nichts versäumet, auch keiner vor dem andern belästigt werde, genau und unparteyisch beobachte sondern auch dahin alles dasjenige, was seine Vorweser hiebevor an Emolumenten wohl hergebrachter maßen gehabt, nebst dem Vorsitz über alle Dorfschaftseingesessenen zu genießen haben soll.

Wornach sich dannenhero nicht nur der Bauervogt N., sondern auch die gesamten Eingesessenen in N. zu richten haben, und diesem ihren ihnen nunmehro wiederum vorgesetzten Bauervogt in allen Fällen da er ihnen in Königl. oder Amts Diensten befiehlt, zu gehorchen, auf das ernstlichste angewiesen werden.

Urkundlich ist dieser Bestallungsschein von mir eigenhändig unterschrieben und mit meinem familien Pettschaft besiegelt, So geschehen pp"

4.b) Stellungnahme des Kaltenkirchener Kirchspielvogts zu den Bestallungen

Mit der Aushändigung der Bestallungen war der Amtmann von Arnold zunächst noch sehr zurückhaltend, Ein Bauernvogt (Ort und Name werden nicht genannt), der eine erhalten hatte, tat sich damit wichtig. Um diesem gleichgestellt zu sein, baten die Bauernvögte Steffen Schümann in Örsdorf, Hinrich Kröger in Kattendorf, Jasper Siems in Lentförden, Hans Fölster in Kampen, Jasper Lentfer in Götzberg, Klaus Hüttmann in Hüttblek, Hinrich Thieß in Wakendorf und Joachim Westpfalen in Schmalfeld auch um Aushändigung einer Bestallung. Der Kirchspielsvogt befürwortete das Gesuch mit der Begründung, daß „. . . sie solches nicht allein für eine große Gnade schätzen, sondern ihnen auch in den denselben qua Bauer-Vögte obliegenden Pflichten und Verrichtungen desto aufmerksamer und thätiger machen würde." Weiter schreibt er: „Mit den übrigen Bauervögten des hiesigen Kirchspiels aber, welche keine Bestallungen für sich erbehten, könnte alles in statu quo gelaßen werden[16])." Die übrigen Bauernvögte waren der Halfhufner Jürgen Möller in Kaltenkirchen, der Halbhufner Friedrich Timm in Ulzburg, der 1 1/2 Hufner Tieß Boye in Henstedt, der Vollhufner Hans Hamdorf in Kisdorf und der 2/8 Hufner Johann Steenbock in Struvenhütten. Mit Ausnahme des letzteren hatten die vier anderen schwierige Dörfer zu verwalten, wozu einige unter ihnen wegen Nachlässigkeit auch nicht fähig waren. Zu solchen Fällen schrieb der Kirchspielsvogt dem Amtmann[17]): „Ew. Hoch- und Wohlgeb. werden genädigst erlauben, daß ich wegen schlechter Verwaltung, der Bauer-Vogtschaften noch eines anzuführen mich erkühne: Bey der Untersuchung desjenigen was die Bauer-Vögte qua Bauer-Vögte haben, bin ich völlig überführet worden, daß in verschiedenen Dörfern hiesigen Kirchspiels, als z. E. zu Ulzburg die Bauer-Vogtschaft eine große Last mit sich führet; sollten nun die Bauer-Vögte welche ihre Obliegenheiten nicht beobachten, abgesetzet werden, so würden sie von einer Last befreyet, und geschähe ihnen also Statt der Strafe, eine große Wohlthat, und würde es also denenjenigen Bauer-Vögten, welche es nicht länger zu seyn verlangten (s. g. Fried. Timm pp) nur Gelegenheit geben, sich so betragen daß sie abgesetzt werden müßten.

Es würden also meiner unterthänigen ohnmaßgeblichen Meinung nach, diejenige Bauer-Vögte welche ihre Pflichten nicht beobachteten mit Brüche und schweren Strafen pp. dazu angehalten, aber ja nicht von der Last welche die Bauer-Vogtschaft öfters mit sich führet zu befreyen, oder abzusetzen seyn . . ."

4.c) Bestallungsurkunde für den Bauernvogt Hans Biel in Nützen (1768)[18])

„Demnach die Nothdurft erfordert, daß in die Stelle des im Dorfe Nützen Kirchspiels Kaltenkirchen abgegangenen Baurenvogtes Marx Biel wiederum ein anderer Baurenvogt bestellet werde; und dann dazu von dem Herrn Kirchspielvogt Wichmann der Volhufner Hans Biel bei mir in Vorschlag gebracht worden: Als wird gedachter Vollhufner Hans Biel in Nützen hiedurch und Kraft dieses, von mir, dem p. t. Amtmann, zum Baurenvogt in dem Dorfe Nützen Kirchspiel Kaltenkirchen hinwiederum auf Lebenszeit verordnet und bestellet, dergestalt und also, daß er alle und jede einem Baurenvogte obliegende Pflichten, nach Einhalt der ihm hiebei zugestellten Instruction, auf das Genaueste beobachte und erfülle, und im Falle von dem einen oder andern seiner Dorfeingesessenen dagegen gehandelt werden sollte, solches, woferne er sich dadurch nicht selbst etwas will zu Schulden kommen laßen, ohne Ansehen der Person, der Oberkeit zur Bestrafung, sofort anzuzeigen; Dahingegen derselbe für seine treue Dienste, Mühe und Beschwere nicht nur die von der Höchstpreislichen Rente-Cammer zu Copenhagen denen Baurenvögten zugestandene Fuhrfreiheit, nach welcher er die langen Fuhren nur in seiner Tour mitzufahren verbunden ist, wann mehr als Zween Wagen aus seinem Dorfe ausgeschrieben werden; Von den kurzten auf Zwo Meilen durchgehends festgesetzten Fuhren aber und von allen Laufreisen gäntzlich ausgenommen bleiben, sondern auch aller das, was seine Vorweser hiebei vor an Emolumenten wolhergebrachtermaßen gehabt, nebst den Vorsitz über alle Dorfeingesessenen zu genießen haben soll. Wornach sich dannenhero nicht nur der Baurenvogt Hans Biel sondern auch die gesammten Eingesessnen in Nützen zu achten haben, und letzern, ihrem numehro wiederum vorgesetzten Vogte in allen Fällen, da er ihnen in Königl. oder Amtsdiensten befiehlet, zu gehorchen, hiedurch auf das Ernstlichste angewiesen werden.

Gegeben im Königl. Amthause zu Bramstedt den 29. Febr. 1768 Sr. Königl. Maytt. zu Dänemark, Norwegen pp bestellter Conferentz und Land-Rath, wie auch Amtmann zu Segeberg, Ritter p.

v. Arnold

Bramstedt, den 7. Juli 1772

Vorgewiesen und bestätigt
Rothe
p. t. Amtmann zu Segeberg"

5. Die Instruktion für die Bauernvögte

Die in der Bestallung genannte Instruktion ist in den Akten des Amtes Segeberg nicht aufbewahrt. Als Ersatz sei hier die Instruktion für die Bauernvögte des Amtes Rendsburg angeführt.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Segeberger ihr inhaltlich gleicht, da auch die Bestallungen ziemlich übereinstimmen. Außerdem führt eine Gegenüberstellung der Rendsburger Instruktion mit der Segeberger von 1820[19]) zu demselben Ergebnis. Ein weiterer Grund ist aus einem Schreiben v. 22. Jan. 1832 ersichtlich, in dem der Rendsburger Amtmann den Segeberger um Übersendung einer Bauernvogtinstruktion bittet, um seine eigene, aber veraltete zu überarbeiten.

„*Instruction für die Bauernvögte des Amtes Rendsburg*"

1.

Muß ein jeder Bauervogt eifrigst angewandt seyn, seinem geleisteten Eyde gemäß, das Wohl seines Bauerlags, so viel an ihm ist, in alle Wege zu befördern und überhaupt dahin sehen, daß die Dorfs-Beliebungen genau erfüllet und in dem Bauerlage in der Land-Oeconomie etwas nachteiliges und verbotenes nicht vorgenommen noch wider Königl. Allerhöchste oder andere Oberliche, öffentlich bekanntgemachte Verordnungen und Befehle, gehandelt werde, ohne sogleich davon in Übertretungsfällen die pflichtgemäße Anzeige bey dem p. s. Kirchspielvogt, unter welchem er hortiret zu thun, Insbesondere ist er verbunden

2.

darüber Acht zu haben, daß die Allerhöchste Königl. Sabbats-Verordnung vom 16. April 1736 genau befolget und von den Dorf-Eingesessenen nach Vorschrift derselben, ohne äußerste Not, keine Feld- noch andere Arbeit an Sonn- und Feyertagen beschaffet werde, Ist oder sind in seinem Dorfe ein oder mehrere Krüge vorhanden, so siehet er darnach, daß daselbst an Sonn- und Festtagen keine sitzende Gäste noch irgend einiges Spielen geduldet werde und man an solchen Tagen auch nicht früher zu schenken anfange, als des Abends nach 5 Uhr, und damit nicht länger als bis um 9 Uhr fortfahre; Als zu welcher Zeit alles Schenken für sitzende Gäste alltäglich eingestellt sein muß.

3.

Ist derselbe schuldig, alle Ordres, welche zur weiteren Beförderung bey ihm einlaufen, sogleich zu besorgen; diejenigen, welche sein Dorf angehen, ließt er den Eingesessenen dasselbe deutlich vor, verständiget ihnen den Einhalt, und betreibt die Befolgung derselben.

4.

So oft seine Gegenwart in Amtsverrichtungen erforderlich oder er beordert wird, so muß er allemal in Person erscheinen und bedienet sich zu solchem Behuf weder seiner Nachbarn noch seines Gesindes. Wenn er abwesend oder krank ist, so soll ein Hauswirth für ihn erscheinen.

5.

Erfordert seine Pflicht, Inhalts Königl. Allerhöchster Verordnung vom 7. September 1736 alle fremde und ausheimische Bettler wenn selbige sich in seinem Dorfe betreten lassen, sogleich zu arretieren und in die Kirchspielvogtey zu liefern.

6.

Ist derselbe gehalten, alle Brüch-Pöste, sie haben Namen wie sie wollen, es sey für Schlägerey oder Schelten, oder wenn ein nicht erlaubtes Handwerk getrieben oder gar Verbrechen ausgeübt werden, selbige bestehen, worin sie wollen, als z.E. Holzstehlen, Jagd-Contravention, sobald ihm etwas davon bekannt wird, bey dem ihm

vorgesetzten Kirchspielvogt, ohne Ansehen der Person, anzuzeigen, damit diesem Unheil möglichst gesteuert werden möge.

7.

Sollten uneheliche Personen im Dorfe sich schwängern lassen, so zeigt er solches ebenfalls an.

8.

Muß derselbe alle gehenden Pöste angeben und jemanden aus der Königl. Jurisdiction in eine fremde nicht ziehen lassen, ehe und bevor ein Schein von der beykommenden Obrigkeit, daß der Abgang geschehen könne, ihm vorgewiesen werde.

9.

Wenn fremde und unbekannte Personen im Dorfe sich häuslich niederlasen wollen, so sind selbige nicht eher anzunehmen, bis hiezu obrigkeitliche Erlaubnis erteilt worden.

10.

Ist er schuldig, alle Sterbefälle, wenn unmündige Kinder oder abwesende Erben vorhanden, zu melden.

11.

Wird ihm zur Pflicht geleget, alle Insten richtig aufzuzeichnen, wie auch alle Armen und Vermögende, in Absicht der Extra-Steuer, ohne Parteylichkeit in der Vogtey anzugeben, nicht minder den jungen Anwachs zum Dienst des Land-Ausschusses daselbst getreulich Namhaft zu machen und weder von den ersten noch von den letzten jemanden zu verschweigen.

12.

Soll er, wie es bisher geschehen, die monatliche Extra-Steuer von jedem im Dorfe, nach dem Verzeichnis des Kirchspielvogts, erheben, selbige in einem Quittungsbuch einzeichnen und solchergestalt bey dem Kirchspielvogt des Orts abliefern.

13.

Es wird von ihm gefordert, wenn aus der Gemeinschaft der Dorfschaft eigenmächtigerweise Land eingenommen wird, oder wenn neue Kathen gebaut werden, oder wenn Verlehntsleute sterben, oder sonst Kathen vorhanden, welche nicht zu Register angesetzet, dieses alles dem beykommenden Kirchspielvogt zu melden, und er muß sich in diesem Stück nichts zu Schulden kommen lassen.

14.

Bringet es seine Pflicht mit sich, von allen ausgeschriebenen und geleisteten Fuhren ein richtiges Register zu halten, damit einem Eingesessenen vor dem andern nicht zu nahe geschehe und eine gehörige Gleichheit beobachtet werde. Wenn eine

Fuhre oder Vorspann ausgeschrieben worden, so muß er denjenigen, an welchen die Reihe ist, dazu ungesäumt ansagen, und zugleich die Stunde genau bestimmen, zu welcher der Fuhrmann an dem beschriebenen Ort seyn soll.

15.

Muß der Bauervogt auf alle zum Dorfe gehörigen Wege und besonders die Landstraßen ein fleißiges Augenmerk haben, damit selbige in einem verordnungsmäßigen Zustande jederzeit erhalten werden. Wenn eine kleine Ausbesserung erforderlich, so besorgt er selbige alsobald durch die Beykommenden der Dorfschaft; Kann er aber die Eingesessenen derselben zu einer prompte zu beschaffenden Ausbesserung des erforderlichen nicht bewegen, so meldet er solches seinem vorgesetzten Kirchspielvogt.

16.

Da eine allgemeine Klage im ganzen Amte ist, daß es so schwer sey Dienst-Volk zur Feldarbeit zu bekommen, so soll der Bauernvogt in seinem Dorfe genau Acht haben, ob und wieviel Dienstlose Leute beyderley Geschlechts sich in selbigem aufhalten und er übergibt davon alle viertel Jahr dem p. s. Kirchspielvogt eine richtige Designation; Auch ist er angewandt zu erforschen, ob von solchen Dienstlosen Leute aus Mangel der Nahrung auch unerlaubte Mittel angewandt werden, sich den Unterhalt zu verschaffen. Sobald ihm dieserwegen ein Verdacht obwaltet, so entdecket er solchen dem Kirchspielvogt.

17.

Ist er schuldig die allgemeinen Dorfrechnungen, nach Einnahme und Ausgabe, sie bestehen, worin sie wollen, ordentlich einzurichten und solchergestalt in ein Buch aufzuzeichnen und sorgfältigst, auch nach abgelegter Rechnung, aufzubewahren, damit er stets, wenn es verlanget wird, selbige vorzuzeigen und sich dieserwegen sogleich justificieren könne.

18.

Sobald sich ein Verdacht äußern sollte, daß die Horn-Vieh-Seuche im Bauerlage ausbrechen sollte, so meldet der Bauervogt solches sogleich dem Kirchspielvogt ohne Zeitverlust, damit dieser mit deren Eingesessenen daselbst zusammentreten könne, um dienlich erachtende Vorkehrungen, zum besten der gesamten Dorfschaft, zu treffen.

Gegeben im Königl. Amtshause zu Rendsburg
den 8. May 1772

Ihro Königl. Maytt. zu Dänemark usw.

6. Die Aufgaben der Bauernvögte nach der in der Bestallung genannten Instruktion

Der allgemeine Vorspruch „... das Wohl seines Bauerlags, so viel an ihm ist, in alle Wege zu befördern..." leitet die Instruktion ein. Als besondere Pflichten fordert sie anschließend, darauf zu achten:

a) „. . . daß die Dorfbeliebungen genau erfüllt. . ." werden. In bezug auf das Kirchspiel Kaltenkirchen ist zu bemerken, daß hier von den Dörfern keine Beliebungen vorliegen. Sie sind als althergebrachte Überlieferungen (Dorfgesetze) nicht schriftlich festgehalten worden wie in einigen Bezirken benachbarter Ämter. Es ist aber möglich, von diesen Rückschlüsse zu ziehen auf unser Kirchspiel[19]).
b) daß „. . . in dem Bauernlage in der Land-Oeconomie etwas nachhaltiges und verbotenes nicht vorgenommen. . ." Diese Bestimmung weist auf die gemeinschaftlichen Ländereien hin[20]), über deren Nutzung das Bauernlag ein Mitspracherecht hatte.
c) daß nicht „. . . wider Königl. Allerhöchste oder andere Oberliche, öffentich bekanntgemachte Verordnungen und Befehle, gehandelt werde. . ." und alle Übertretungen pflichtgemäß dem Kirchspielsvogt anzuzeigen sind.

Im folgenden werden aus der Instruktion einzelne Aufgaben für die Bauernvögte herausgegriffen und einige davon auf Henstedter Verhältnisse bezogen:

6.1 Auf Vorladungen zum Kirchspielsvogt oder zum Amtmann sollte der Bauernvogt möglichst selbst erscheinen. Zum Amtshaus in Segeberg hatte der Henstedter Bauernvogt einen Weg von über 30 km zurückzulegen, wozu er zu Pferde drei bis vier Stunden gebrauchte.

6.2 Um Befehle der vorgesetzten Dienststellen im Dorf bekanntzugeben, mußte der Bauernvogt eine Gemeindeversammlung einberufen und die Anordnungen vorlesen; denn die Lesefertigkeit war damals noch nicht so allgemein, daß Bekanntmachungen durch einen Zettel am Dorfstock von Haus zu Haus weitergegeben werden konnten.

6.3 Eine Landplage war in dieser Zeit die Bettelei. Die Henstedter Instenliste von 1727 weist unter 33 Insten drei auf, die sich durch Betteln ernährten. In Ulzburg gab es ebenso viele[21]). Fremde Bettler hatte der Bauernvogt zu arretieren und dem Kirchspielsvogt auszuliefern.

6.4 Personen, die in eine fremde Jurisdiktion zogen, hatten sich beim Bauernvogt abzumelden, weil in diesem Fall der zehnte Pfennig vom Umzugsgut als Steuer bezahlt werden mußte. Kirchspiel Kaltenkirchen[21a]): „Hinrich Hartman aus Osterhorn, in der Grafschaft Rantzau belegen, hat von 273 *M* 2 ß, so er von seinem Oheim Hans Sibbern aus Henstedt geerbt, gezahlt 9 Rthlr. 5 ß (= 27 *M* 5 ß).

6.5 Der Bauernvogt hatte alle Vierteljahre ein Verzeichnis der dienstlosen Leute in seinem Ort dem Kirchspielsvogt einzureichen. Es wurde allgemein Klage darüber geführt, daß zur Feldarbeit kaum Leute zu bekommen seien. Eltern sollten nur eine dienstlose Person im Hause haben[22]).

6.6 Uneheliche Personen, die sich schwängern lassen, waren dem Kirchspielsvogt zu melden. Die Brüchelisten in den Amtsrechnungen geben Strafen von 15 *M*, bis 60 *M* an[23]).

6.7 Diese Register verzeichnen auffallend viele Brüche wegen Schlägereien und Beleidigungen. Solche Vergehen hatte der Bauernvogt dem Kirchspielsvogt anzugeben.

6.8 Großen Wert legte die Regierung auf die Befolgung der Sabbatordnung vom 16. April 1736. Der Bauernvogt hatte den Auftrag, die Arbeit auf dem Felde sonntags zu unterbinden und die Krüge in seinem Ort zu kontrollieren[27]).

6.9 Verboten war es, Land aus der Gemeinheit eigenmächtig in Besitz zu nehmen. Aus einem Bericht des Henstedter Insten und Webers Biel vom 25. November 1749 an den König: Gegenwärtig liegt der ganze Honer Kamp wüst und in Heide. Die Henstedter Hufner haben ihn (5 To 1 Sche) zwar vor einigen Jahren für sich aufgeteilt und besät, als sie aber Grundhäuer dafür zahlen sollten, haben sie ihn

wieder in Heide und Weide liegen lassen[24]). (Der Kamp ist im Vermessungsprotokoll der Gemeinde Henstedt in der Abteilung Gemeinheiten unter der Nr. XCII eingetragen[25]).
Jochim Timm in Hütten hat gegen den Amtsbefehl eine neue Kate errichtet = 2 Rthlr.[26]).
6.10 Besonders achtgeben sollte der Bauernvogt auf den ordnungsmäßigen Zustand der zu seinem Dorfe gehörenden Landstraßen und Wege, der in diesem Jahrhundert noch durchweg sehr schlecht war. (Friedr. Mager: Entwicklungsgeschichte der Kulturlandschaft auf der Geest und im östlichen Hügelland des Herzogtums Schleswig bis zur Verkoppelung, Breslau 1930, S. 406). Für Henstedt kamen in Frage: Die Landstraße nach Hamburg (davon Redder vom Dorf bis zum Jaspers Barg)[30]) (Der Damm über die Niederung südlich des Gehöftes Pruns wurde 1473 aufgeschüttet)[29]). Der Kirch- und Leichenweg über Kisdorf nach Kaltenkirchen (Hier waren bis 1876 die Kirche und der Friedhof für Henstedt, Götzberg und Wakendorf). Der Weg nach Ulzburg. Wegen Vernachlässigung der Wegeinstandhaltung hatten die Pastoren von der Kanzel aus eine königliche Bekanntmachung zu verlesen, daß die Untertanen bei Vermeidung königlicher Brüche nicht nur die Heerwege und Landstraßen, sondern auch die Landwege und Steige ungesäumt verbessern sollten[30a]).
6.11 Alle Insten des Dorfes hatte der Bauernvogt in einer Liste aufzunehmen wegen besonderer Steuern. Am 23. April 1762 wurde vom König als Extrasteuer eine Kopfsteuer von 8 ß monatliach für jede Person über 12 Jahre ausgeschrieben, ohne Rücksicht auf die Steuerkraft des einzelnen[31]). Es zahlte also jede Person jährlich 2 Rthlr., eine fünfköpfige Familie 10 Rthlr, (der Durchschnittspreis für eine Kuh betrug von 1751 bis 1775 = 9 1/2 Rthlr.[32])). Das war für eine Instenfamilie eine hohe Belastung, die wesentlich mit beitrug zum Instenaufstand im Kirchspiel Kaltenkirchen im Jahre 1794.
6.12 Die heranwachsende Jugend hatte der Bauernvogt ohne Ausnahme in einer Liste namhaft zu machen zum Dienst im Landausschuß. Nach der Landmilizordnung von 1737[34]), die durch eine neue Verordnung vom 25. Mai 1739[35]) erweitert wurde, sollten alle männlichen Einwohner vom 16. bis zum 36. Lebensjahr im Landausschuß dienen. Auf 3 3/4 Pflüge wurde ein Ausschuß-Mann gerechnet. Für Henstedt mit seinen 21 Pflügen kamen also 5 bis 6 Männer in Frage. Der Exerzierplatz lag in der Nähe der Kaltenkirchener Kirche, auf deren Boden die Gewehre lagerten. Geübt wurde jeden Sonntag nach dem Gottesdienst, im Sommer zwei, im Winter eine Stunde[35a]).
6.13 Über die ausgeschriebenen und geleisteten Fuhren war eine Liste zu führen. Wenn eine Fuhre angefordert war, war der, den die Reihe betraf, sofort zu benachrichtigen und waren ihm der Ort und die festgesetze Zeit anzusagen. Diese Fuhren waren eine große Belastung für die Hufner und brachten viel Ärger ins Dorf. Oft mußten sie tagelang unterwegs sein ohne Rücksicht auf die Arbeit in der Wirtschaft. Was Wunder, wenn die Hufner der Obrigkeit nicht gehorchten, wofür sie das Kriminalgericht mit Geldstrafen belegte[36]).
6.14 Der Bauernvogt hatte alle Einnahmen und Ausgaben in ein Buch einzutragen und dies zur Kontrolle aufzubewahren. Worin bestanden nun die Einnahmen der Bauernvogtei? Einen Hinweis geben die Beliebungen von 1749 aus andern Kirchspielen. Die Bramstedter Beliebung enthält Angaben[37]): Artikel 3 = nicht zur Versammlung gekommen = 2 ß; Art. 5 = die Versammlung gestört = 4 ß; Art. 7 = alle Häuersleute, die sonst keine Abgaben geben, zahlen wie von alters her alle Jahre 1 *M* an den Flecken; Art. 10 = Pferde bei Nachtzeit auf der Weide = 1 *M*. Fedringer Beliebung von 1683 = [38]) Fremde im Haus aufgenommen ohne Erlaub-

nis der Eingesessenen = $^1/_2$ Tonne Bier an das Bauernlag; fremdes Vieh auf der Weide = eine Tonne Bier an das Bauernlag. Hemdingen, Beliebte Bauerlags willküren von 1687 = [39]) Redder, Knick, Zäune nicht in Ordnung gebracht = 1 Tonne Bier. Weiter ein Beispiel aus Henstedt: Das Bauernlag kaufte 1738 Jakob Sorgenfreys $^1/_3$ Hufe (das Haus war abgebrannt) und verpachtete den Acker. Die Pacht vereinnahmte die Bauernvogtei. Die $^1/_3$ Hufe erwarb 1749 der Inste und Weber Jochim Biel von der Bauernschaft für 80 *M*[40]). Auch diese Beträge gingen durch die Kasse der Bauernvogtei.

7. Wie sich der Henstedter Bauernvogt Tim Tieß (1692 bis 1717) für seine Bauernschaft im Grenzstreit mit Tangstedt einsetzte

Viele Jahrzehnte hindurch drohte für die Henstedter Hufner die Gefahr, daß ihnen ein Viertel ihrer Feldmark — das ganze Gebiet südlich der Alster — von dem Gut Tangstedt (Wilstedt) entrissen werden konnte. Einen Höhepunkt erreichten die Auseinandersetzungen unter anderem bald nach 1700, als die Wilstedter eine Speckel über die Alster — eine Brücke aus Buschwerk[41]) — zerstörten, um den Henstedtern den Weg zu ihrer Weide südlich der Alster zu sperren. Mehrmals sprach der Henstedter Bauernvogt wegen dieser Angelegenheit bei seinem Amtmann von Lente auf Fresenburg (bei Oldesloe) vor[42]), der ihn damit vertröstete, den Streit auf dem Klagewege durch die Mitarbeit von Untersuchungskommissionen zu schlichten. Als die Wilstedter am 7. Juli 1708 wieder die Speckel zerstörten, war die Geduld der Henstedter zu Ende. Vom Amtmann fühlen sie sich verlassen. Der Bauernvogt Tim Tieß rief das Bauernlag zusammen. (In Henstedt auch Bauerngelag genannt = Schmaus, Fest[43]). Hierbei wurde wohl so manche Tonne Bier geleert, die als Buße für das Übertreten der Dorfgesetze geliefert werden mußte). Das Bauernlag beschloß einstimmig, auch eine Speckel bei Wilster über den Mühlenbach zu zerstören, also trotz Verbots des Amtmannes, den eigenen Anspruch mit Gewalt durchsetzen. Nach ihrer Meinung hielt der Oberlauf des Tangstedter Mühlenbaches, hier Drinnbeck genannt, zwischen den beiden Ortschaften die Grenze. Am 9. Juli, morgens, ließ der Bauernvogt das Horn blasen. Da kamen sie: 28 Hufner und 6 Insten, wie verabredet bewaffnet mit Beilen, Aschers, und Misthaken. Der Bauernvogt blieb zu Hause, wohl damit er nicht zur Rechenschaft gezogen werden konnte. Auf Wes-Lohe trafen sie die Wilstedter — 15 Männer und zwei Frauen — beim Plaggenhauen und wurden von ihnen mit groben Schimpfworten überschüttet. Sie forderten die Henstedter zum Zweikampf heraus: Carsten Cors auf der Wilstedter Seite, von den Henstedtern Joachim Lentfer oder Hans Pohlmann. Doch bevor dieser Zweikampf in Gang kam, brach im Tumult eine allgemeine Schlägerei aus, bei der drei Wilstedter zusammengeschlagen wurden. Erreicht hatten die Henstedter, daß endlich wieder von beiden Seiten besetzte Kommissionen sich durch Grenzbegehungen bemühten, den Streit zu beenden, Zugezogen wurden dazu Vertreter von beiden Ortschaften, darunter wohl immer die Bauernvögte, auch wenn sie nicht besonders genannt werden,.

Dazu eine Episode aus den früheren Jahren des Streites. Eine kleine Episode, die sich bei solcher Gelegenheit zur Zeit des Segeberger Amtmannes Pentz (1603 bis 1627) und des Tremsbüttler Amtmannes von Bülow abspielte, sei zur Charakteristik der damaligen Zustände aus einem Protokoll angeführt[44]): „Winsen eod (14. Mai 1689).

Erschienen Heinrich und Hans Wiese gebrüder wohnhaft zu Olßborg und Henstedt, bekandten auf Ihr gewißen, daß Sie von Ihrem Sehl. Vater oft und vielmahl gehöret, daß wie Sehl. Marquart Pentz Ambt Mann zu Segeberg, und Sehl. Amtmann Bülau zu Tremsbüttel die Scheide Henstedt und Wilstedt gegangen, dero Sehl. Bülau den Bauervogdt zu Willstedt genandt Brahmfeldt, gefraget, wo die rechte Scheide ginge, der Baur Vogdt habe darauf geandtwortet, die Alster were die Scheide, worauf Ihr, der Wiesen Vater heraus gebrochen, daß S. K. lügstu Schellm, da soll der teufel dir den Halß vor zerbrechen, nimbt Ihn bey dem Kopf, und wirft ihn in die Allster hinein, daß ihm das Waßer über den Kopf gehet, worauf der Sehl. Bülau zu dem Sehl, Marquart Pentz gesprochen, Bruder, verwahre deine Leuthe, oder Sie schlagen die Meinigen Todt, es hätte aber Marquart Pentz geandtwortet, ich wollte daß der Schellm in der höchsten Böke hinge, so auf der Hohen Horst stund. Er sollte darin vertrucknen, und so lange Ich ambt Mann bin wollte Ich verbieten, daß niemand den baum abhauen sollte, will der Schellm meinem König die Hohe Horst wegnehmen..."

8. Die Henstedter Bauernvögte

Ein Henstedter Bauernvogt wird im Erdbuch von 1665 erstmals genannt[45]). Er heißt Dietrich Tieß und ist im Besitz einer Vollhufe und einer halben Hufe, die im Vermessungsprotokoll von 1777 unter Nr. 172 eingetragen sind[46]). Die Amtszeit Dietrich Tießens ist nicht genau festzustellen, auch die seiner Nachfolger bis 1672 kann nicht einwandfrei geklärt werden. Sicher ist nur, daß sie aus der Familie der bisherigen Vögte kommen[47]). Von 1692 ab ist die Reihenfolge der Henstedter Vögte von K. Stuhr erforscht worden[48]).

1692 — 1717	Tim Tieß
1718 — 1740	Jochim Schümann, eingeheiratet
1741 — 1753	Hans Lentfer, Setzwirt bis der Erbe den Hof übernimmt
1755 — 1765	Tim Schümann
1766 — 1790	Ties Boye, Setzwirt
1790 — 1823	Tim Schümann
1823 — 1859	Jochim Schümann
1859 — 1867	Hinrich Schümann

1867 wurde die königl. dänische Regierung durch die königl. preußische abgelöst.[49])

Die 1665 genannte 1½ Hufe des Bauernvogts, die einzige dieser Größe im Dorf, läßt sich mit Hilfe der Amtsrechnungen bis 1601 als im Besitz der Familie Tieß zurückverfolgen. Dann wird diese große Hufe nicht mehr genannt. Als gewöhnliche Vollhufe erscheint sie weiter bis 1525.

Eine Aufstellung gibt einen Überblick über die Reihenfolge seit 1525, dem Beginn der Amtsrechnungen.

1525 — 1533	Henning Maeß		Kroghur = 5 ß
1533 — 1560	Bernd Maeß	Schatt = 2 *M* 2 ß	
1560 — 1601	Junge Tieß	Schatt = 2 *M* 2 ß	Kroghur = 10 ß
1601 — 1619	Hinrich Tieß	Schatt = 2 *M* 2 ß	
1619 — 1665	Dietrich Tieß	Schatt = 2 *M* 2 ß	

(Die Jahreszahlen geben aus den Steuerlisten immer die erste und letzte Nennung des Namens an. Ob die Angaben jedesmal mit der Hofübergabe übereinstimmen, ist fraglich.)[50])

Dieser Hof nimmt eine Sonderstellung im Dorf ein. Er ist mit einem Krug verbunden — Kroghur —, zahlt als einzige über 2 *M* Schatt (Steuer), (die Vollhufner im Durchschnitt 1626/27 = 1 *M* 4 ß 9 Pfennig) übernimmt zwischen 1569 und 1601 eine wüste Hufe und besreht seit der Zeit als $1\frac{1}{2}$ Hufe, auch als einzige im Dorf. Solche Merkmale geben Grund zu der Annahme, daß der Hof mit der Bauernvogtschaft auch vor 1665, mit hoher Wahrscheinlichkeit bereits seit 1525 und früher, verbunden war.

9. Die Entschädigung der Bauernvögte für ihren Dienst

Den ersten Anlauf zur Regelung der Vergütung, die die Bauernvögte für ihre Mühewaltung bekamen, unternahm die Regierung am 5. April 1727 in einer Aufforderung an den Segeberger Amtsverwalter Nottelmann [51]), festzustellen, welche Entschädigung sie bisher bekommen hätten. Aus dem am 1. Mai 1727 erstatteten Bericht, der sich auf die Kirchspiele Segeberg, Leezen und Bornhöved bezieht, ist zu ersehen, welcher Art die Entlohnung der Bauernvögte war.

„Designatio

Der Baur vögte Einkünfte und accidentien, wegen ihrer Molestien und bestellungn, der Kirchspiele, Segeberg, Leetzen, und Bornhöved, Amtes Segeberg.

Sand Männer
Gevolmächtigte
und
Rechens Leute } befinden sich nicht in diesen 3 Kirchspielen

Wan aber die Unterthanen wegen herrschaftl. Extraordinair Ausschreibung oder sonsten wegen Restanten und anderer Angelegenheiten nach hofe, oder an die Commission, od sonst wo zu Solli citiren haben, und reisen müssen werden von diesen Kirchspielen ein paar Männer, als volmächtige gewehlet, denen Sie aus ihren Mitteln Zehrungs und reise Kosten fourniren.

Baur vögte sind folgende, welche keine Bestallung haben, die das was von der Amtsstube Ihnen gesand wird bey ihren Nachbahren im Dorfe bestellen genießen folgende Freyheiten

Blunck, Hans Griese .... habe gar keine Freyheit gehabt, als nur daß er in dem See am Dorfe mit fischen mögen den der Herr zu Mugs Felde zu helfte prätendieren will.

Schakendorf, Tim Vagt .... hat freyheit von Herren Fuhren und lauf reisen und 2 Sche Saat land aus der Gemeinen Weyde. wen aber pflug vor pflug auf einmall fahren muß, fährt er mit.

Leetzen, Klauß Moller .... Sey nur bloß von Postreisen frey. bittet Freyheit wie andere haben.

Högerstorf, Tim Stolten .... desgleichen

Moetzen, Hanß Tödten .... sey nur frey von postreisen, und von kleinen Laufreisen auf nechste Dorfer.

Kükels, Jochim Rolfs .... sey nur frey von postreisen und laufreisen auf nechste Dorfer. auch Meilwegens reisen zu wagen.

Wittenborn, Hinrich Timmermann hat freiheit von kurtzen laufreisen und Postritten auf Schmahlfeld u. Brahmstedt.

Fehrenbötel, Hanß Greve .... hat etwas wischland frey aus der Gemeinen Weyde auch Freyheit von langen und kurtzen ritten und Laufreisen.

Neverstorf, Hans Harm .... hat Freyheit der postreisen, prätend: was andere genießen.

Todes Felde, Hinrich Kröger ...... hat Freyheit der postreisen auf Schmahlfeld und Brahmstedt.

Fredestorf, Hinrich Tödten .... hat die postreisen auf Oldesloe frey seine Nachbahren hätten ihm auch ein wenig Land dies Jahr aus der Gemeinen Weyde aus gewiesen.

Bornhövet, Jochim Stegelmann .... hat gantz keine Freyheit, prätendirt das was andere genießen.

Bewense, Jochim Todten .... hat frey die postreisen auf Oldesloe zu Fuß od. zu Pferde.

Hamdorf, Blokes Witwe .... hat freyheit der laufreisen und ritte auf nechsteDorfer und auf Bornhövet.

Negernbötel, Jürgen Ruchhause ... hat die postreisen auf Segeberg und Brahmstedt frey.

Große ronnau, Hanß Herbst ...... ist frey von Fuhren, ritten und Laufreisen hat auch eine kleine Koppel in vörigen Zeiten bekommen wan aber pflug vor pflug zu wagen heraus muß, fährt er mit.

Schwissel, Kasten Wilde .... hat die Postreisen auf Oldeslohe frey. prätendirt wie andere.

Cremps, Hinrich Tonne .... hat die Postreisen auf Oldesloe frey auch kleine laufreisen auf nechste Dorfer.

Fahren Krog, Jürgen Reimers ...... hat frey die postreisen auf Segeberg und auf Brahmstedt.

Heider Feld, Klauß Brohes .... hat 3 Sche Saat Land frey achter im Schaar, auch Freyheit von postreisen auf Oldesloe.

Niendorf, Hanß Sorgenfrey .... hat Freyheit der Postreisen auf Oldesloe und Segeberg.

Barck, Hinrich Gosch .... hat gar keine Freyheiten prätend wie andere. Die Dorfsleute per Peter Hintz nachher melden laßen, daß sein Großvater eine wisch aus der Gemeinen weyde, Hopshorn genand, bekommen hatte vor seine Moldestien, worin bey 10 Fuder heu itzo wachsen können.

Heidmühlen, Jochim Holtorp ..... habe keine Freyheit, weil die baur Vogts schaft jährl. von einem zum andern ginge, den daß Dorf war gantz weitläufig.

Schmalense, Hanß Stegelmann .... hat keine Freyheiten, prätendirt wie andere.

Gonnebeck, Paul Tensfeld .... hat keine Freyheiten, prätendirt wie andere.

Wahlstedt, Klaus Foß .... ist 2 mall citiret, aber nicht erschienen.

Segeberg den 1. May 1727"

26 Bauernvögte dieser drei Bezirke zitierte der Amtsverwalter zum 1. Mai 1727 nach Segeberg. Der Wahlstedter kam trotz zweimaliger Aufforderung nicht. Die Vergünstigungen der Bauernvögte sind einzeln aufgeführt. Bares Geld bekam keiner; dafür standen ihnen Befreiungen vom „Briefetragen" zu. Man unterschied Lauf-

und Postreisen. Die Lautreisen brachten die Briefe in die nächsten Dörfer. Es handelte sich dabei nur um amtliche Schreiben. Die Postreisen, meist reitende Boten, führten mit den gleichen Aufträgen nach den Städten Segeberg und Oldesloe, nach dem Flecken Bramstedt und dem Dorf Schmalfeld. Von den 25 anwesenden Vögten hatten elf die Postreisen, sieben die Post- und Laufreisen frei; vier bekamen ein kleines Stück Land von der Bauernschaft und drei weitere Befreiung von Fuhren, wenn weniger als zwei Wagen angefordert wurden. Sechs Bauernvögte gingen leer aus; einem davon war seit Großvaters Zeiten eine Wiese zur Nutzung zugewiesen. In Henstedt wurden 1640/41 fünf kleine Kätner — später 1/4 Hufner genannt — zum „Briefetragen" bestimmt und ihnen dafür Steuern erlassen[52]). Die anderen Voll- und Teilhufner waren dadurch von dieser Last befreit, damit auch zugleich der Bauernvogt. Festzustellen wäre noch, wie oft im Laufe eines Jahres zum Briefetragen aufgefordert wurde, um die Höhe der Belastung zu erkennen.

Eine Kammerresolution vom 20. Oktober 1731 befreite alle Bauernvögte von bestimmten Fuhrleistungen (Fuhren unter zwei Meilen)[53]).

Einen gewissen Abschluß auf diesem Gebiet brachte die eingangs genannte Verfügung der Rentekammer vom 13. März 1751. Die Emolumente wurden weiterhin nicht durch Geld abgegolten, sondern bestanden in einzelnen Vergünstigungen den anderen Hufnern gegenüber.

a) Im Kirchspiel Kaltenkirchen gehörte den Bauernvögten der Schafmist in den dorfeigenen Schafställen, in die die Dorfschäfer ihre eigenen Schafe, von denen sie eine größere Anzahl — bis 60 — halten durften, abends hineintrieben.[54]) Dieser Dung war damals ein hoch bewertetes, darum ein sehr begehrtes Düngemittel.
b) Die Bauernvögte waren befreit von Laufreisen und den kurzen Fuhren, bis zu zwei Meilen gerechnet. Zu den langen Fuhren war der Henstedter Bauernvogt verpflichtet, wenn dazu mehr als vier, der Ulzburger, wenn dazu mehr als zwei Wagen angefordert wurden.[55])
c) Ferner waren die Bauernvögte bei Wegeausbesserungsarbeiten von allen Hand- und Spanndiensten befreit, weil sie dabei die Aufsicht hatten.[56])
d) In Henstedt war mit dem Hof der Bauernvogtstelle nachweisbar seit 1525 eine Kruggerechtigkeit verbunden,[57]) die dem Besitzer erheblichen Gewinn einbrachte.

(Fortsetzung folgt)

Anmerkungen

1) LAS, Abt. 110, 3-Nr. 273, S. 3
2) LAS, Abt. 110, 3-Nr. 273, S. 1
3) LAS, Abt. 110, 3-Nr. 273, S. 1
4) LAS, Abt. 110, 3-Nr. 273, S. 25
5) LAS, Abt. 110, 3-Nr. 273, S. 1
6) LAS, Abt. 110, 3-Nr. 273, S. 25 u. 480
7) LAS, Abt. 110, 3-Nr. 273, S. 1
8) LAS, Abt. 110, 3-Nr. 273, S. 486
9) LAS, Abt. 110, 3-Nr. 273, S. 283
10) LAS, Abt. 110, 3-Nr. 273, S. 285, 441
11) LAS, Abt. 110, 3-Nr. 273, S. 438, 484
12) LAS, Abt. 110, 3-Nr. 273, S. 486
13) LAS, Abt. 110, 3-Nr. 273, S. 486
14) LAS, Abt. 110, 3-Nr. 273, S. 445
15) LAS, Abt. 110, 3-Nr. 273, S. 28
16) LAS, Abt. 110, 3-Nr. 273, S. 491
17) LAS, Abt. 110, 3-Nr. 273, S. 493
18) LAS, Abt. 110, 3-Nr. 273, S. 367
19) Ast-Reimers, Landgemeinde und Territorialstaat, Neumünster 1965, S. 64
20) LAS, Abt. 25-Nr. 221, darin Nr. 4
21) LAS, Abt. 110, 2-Nr. 44
21a) LAS, Abt. 110, AR 1740
22) LAS, Abt. 110, 3-Nr. 273, S. 37
23) LAS, Abt. 110 AR 1698, . .
24) LAS, Abt. 110, 3-Nr. 223
25) LAS, Abt. 25-Nr. 221, darin Nr. 4, S. 43
26) LAS, Abt. 110, AR 1739

27) LAS, Abt. 110, AR 1736
29) Hamburger Kämmereirechnungen, Bd. III, S. 103
30) LAS, Abt. 25-Nr. 221, darin Nr. 4, S. 47
30a) LAS, Abt. 110, 3-Nr. 157, darin S. 114a
31) O. Klose, Geschichte Schleswig-Holsteins, 6. Bd. S. 20, Neumünster 1960
32) E. Waschinski, Währung, Preisentwicklung und Kaufkraft des Geldes in Schleswig-Holstein, Bd. 2 S. 203, Neumünster 1959
33) Jb. Segeberg 1957, S. 128
34) O. Klose, a.a.O., S. 23
35) Corpus Constitut, Regio-Holsaticarum Bd. I, S. 1677, 1692
35a) O. Klose, a.a.o., S. 23
36) LAS, Abt. 110 AR 1702
37) Stadtarchiv Bad Bramstedt
38) LAS, Abt. 102 BIb4-Nr. 316
39) LAS, Abt. 113-Nr. 449
40) LAS, Abt. 110, 3-Nr. 223
41) W. Laur, Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein, S. 190, Neumünster 1967
42) LAS, Abt. 110, 3-Nr. 37, darin Nr. 34, 35
43) Der Große Duden, Herkunftswörterbuch, S. 207, Mannheim 1963
44) LAS, Abt. 110, 3-Nr. 37, darin Nr. 37, Lit. L
45) LAS, Abt. 110, 2-Nr. 39, S. 127, 133
46) LAS, Abt. 25-Nr. 221, darin Nr. 4
47) K. Stuhr, Jb. Segeberg 1970, S. 85, Die Familie Thieß-Schümann auf der Bauernvogtshufe Nr. 172 in Henstedt
48) K. Stuhr, a.a.o., S. 85
49) Verordnungsblatt der Regierung Schleswig-Holstein v. 22. 1. 1867, Nr. 521, S. 1574
50) LAS, Abt. 110 AR 1525—1665
51) LAS, Abt. 110, 2-Nr. 44
52) LAS, Abt. 110 AR 1640/41
53) LAS, Abt. 110, 3-Nr. 273, S. 25
54) LAS, Abt. 110, 3-Nr. 273, S. 13
55) LAS, Abt. 110, 3-Nr. 273, S. 24—27
56) Ebenda
57) LAS, Abt. 110 AR 1525

Ernst Kröger, Kisdorf-Barghof

Das Amt Segeberg im 1. Drittel des 19. Jahrhunderts (Teil IV)

17. Ackerbau und Viehzucht im Amt Segeberg

Daß das Amt Segeberg im allgemeinen für Ackerbau und Viehzucht vorzugsweise sich eigne, kann auch der nicht behaupten, welcher die Vorzüge dieses Amtes in ein günstiges Licht zu stellen besonders geneigt ist. Die Segeberger Heiden sind zu bekannt und zu oft hat der Reisende, dem man das fruchtbare Holstein angewiesen hatte, darüber geklagt, daß er sich durch den Segeberger Sand schleppen müsse, wenn er sich lieber am Anblick der fröhlichen Ostküste ergötzt, oder die üppigen Triften der Marschen bewundert hätte. Dennoch ist der Ruf des Amtes Segeberg schlechter als sein Boden, den man keineswegs allgemein als fruchtbar bezeichnen kann, der aber den Fleiß seines Bebauers, wenn auch keine reichlichen, doch ziemlich sicheren Lohn bringt.

Ackerbau und Viehzucht haben sich seit den letzten 25 Jahren in diesem Amt auffallend gehoben. Je mehr zu tun übrig war, desto auffallender ist die Verbesserung. Man hat fast auf allen Feldmarken mit Leichtigkeit Mergel gefunden. Das größere Quantum an Stroh, das früher empfindlich oft fehlte, hat um so günstiger auf die Zunahme des Viehstapels einwirken können, als Wiesenwuchs im zureichendem Maße nur wenigen Dorfschaften abgeht. Die Vermehrung des Viehstapels hat nicht allein durch das gewonnene Produkt der leicht abzusetzenden Butter den Wohlstand der Eingesessenen erhöht, sondern hat sie überdies durch vermehrte Düngemittel die sonst vorübergehende Wirkung des Mergels erst bleibend gemacht. Viele der sogenannten Heidedörfer im Amt Segeberg mußten vordem ihr Brotkorn und ihre Einsaat kaufen, entweder weil der karge Boden jede Hoffnung seines dürftigen Bebauers unerfüllt gelassen, oder weil die geringe Produktion eiligst hatte verkauft werden müssen, um der ersten Not Abhilfe zu schaffen.

Gegenwärtig ist der fleißige Bauer nicht mehr dem Müller verschuldet, und es möchten wenige Dorfschaften im Amt noch zu finden sein, die nicht nach Bestreitung ihres Haushaltes und ihrer Einsaat in mittleren Jahren Korn zum Verkauf übrig behalten.

Auch die Pferdezucht hat sich verbessert. Der Segeberger Bauer, der bei sonst leichtem Boden die große Ausdehnung seiner Feldmarken zu vielen Pferden auffordert, konnte in der späteren Zeit die Zahl derselben einschränken, weil er durch besseres Arbeitsvieh den Abgang der Menge zu ersetzen gesucht hat.

Die Schafzucht, deren Schicksal es ist, falls sie nicht einen Hauptgegenstand der Wirtschaft ausmachen soll, daß sie mit der Einkoppelung und mit dem besseren Anbau der Felder in Holstein abnimmt, ist hier immer noch bedeutend zu nennen. Es mußte mein Wunsch sein, aus dem Amt Segeberg, wo ich hoffen durfte, auf die Einziehung der verlangten Nachrichten über den gegenwärtigen Viehbestand und die Kornproduktion, deren Sammlung eine in Gemäßheit der allerhöchsten Verfügung vom 31. Mai 1825 ablag, besonders einwirken zu können, diese Nachrichten

mit der größten Genauigkeit vorlegen zu können. Als es sich aber zeigte, daß das Resultat, welches aus den eigenen Angaben der Eingesessenen über die Zahl ihres Viehstapels, über die Größe der Aussaat und dem Kornertrag der Ernte hervorging, mit der Wahrheit keineswegs übereinstimmte, so ist eine genaue Zählung des ganzen Viehbestandes im Amte, der Milchkühe, des Jungviehs, der Pferde, Schafe und Schweine vorgenommen. Zur Ausmittlung der wahren Kornproduktion sind aber rücksichtlich der Aussaat, die jeder kennen muß, die Eingesessenen zu einer gewissenhaften Auskunft über dieselbe aufgefordert und angehalten, rücksichtlich der Ernte dagegen, wobei die Wahrheit aus Unkunde oder *absichtlich* leichter umgangen werden kann, sind der Bauernvogt, ein Hofbesitzer und ein Altenteiler, die als unparteiisch erscheinen, aus jeder Dorfschaft über den Körnerertrag der verschiedenen Getreidearten auf ihrer Feldmark in mittleren guten Jahren vernommen worden. Die solchergestalt erhaltenen Nachrichten gewähren ein doppeltes Interesse. Sie geben nicht bloß eine zuverlässige Auskunft über den gegenwärtigen wahren Bestand der Viehzucht im Amt Segeberg und enthalten die möglichste Ausmittlung der Kornproduktion in diesem Distrikte, sondern sie zeigen auch wie diese oder jene Rücksichten die Eingesessenen zu unzulässigen und irrigen Angaben verleitet haben. Um diese Abweichungen und das daraus hervorgehende Bedürfnis eines gleichen Verfahrens in den übrigen Landesdistrikten deutlich zu zeigen, sind jene eigene Angaben der Eingesessenen mit dem Resultat der offiziellen Zählung und den gewissenhaften Aussagen weiter unten. Kirchspielweise in zwei Tabellen zusammengestellt. Auch wird bei der großen Ausdehnung dieses Amtes über 10 Quadrat-Meilen es daher wie bei Rendsburg erforderlich, was rücksichtlich der Viehzucht und des Ackerbaues zu bemerken ist, für jede der fünf Kirchspielvogteien besonders anzuführen.

1. Kirchspielvogtey Segeberg

Das urbare Land (Steuerareal), wo Ackerbau und Viehzucht getrieben werden können enthält *18 654 Ton. zu 260 Quadrat-R.* Von diesem urbaren Areal betragen nach einem aus den Erdbüchern gezogenen Extrakt und nach geschehener Reduktion[65]) der Bonität auf Quantität. *4 170 Ton. Wiesen* und *14 484 Ton Ackerland.* Demnach ist hier ein Verhältnis von Wiese zu Acker *wie 1:3,47* und die Wiesengründe machen mehr als 1/5 des urbaren Landes, ein Reichtum an Wiesenwachs mit dem sich an Tonnenzahl nur die niedrig gelegenen Kirchspielvogteien des Amtes Rendsburg vergleichen können. Die Plönischen und Großfürstlichen Ämter haben erheblich weniger Wiesen. Daß an Güte diese Wiesen mit Ausnahme der an der Trave gelegen, vieles zu wünschen übrig lassen, das läßt sich aus der Qualität des Segeberger Bodens schon im allgemeinen abnehmen.

Die Viehzucht, von welcher schon aber im Allgemeinen angeführt worden, daß sie im ganzen Amt bedeutend zugenommen hat, ist auch im Kirchspiel Segeberg viel bedeutender als der nirgends üppige, oft sehr karge Boden auf den ersten Anblick vermuten läßt. Die meistens in allen Dorfschaften ausgedehnten Wiesengründe sowie die Größe der Gemeinheitsländereien und den privativen Landbesitzungen erklären es, wie soviel Tiere auf den Stellen gehalten werden können.

Auf einer Vollhufe im Kirchspiel Segeberg befinden sich nach der vorgenommenen genauen Zählung mit Inbegriff der Altenteilskühe in der Regel: *12 - 14 Milchkühe, 4 - 6 Stück Jungvieh und 5 - 6 Pferde.*

Über die Zahl der Schafe, die ein Vollhufner hält, läßt sich kein Durchschnittsquantum angeben, weil die Größe der Schafherden einzelner Dorfschaften nach der verschiedenen Localität zu sehr von einander abweicht. Denn, wenn die Schafher-

den zu Hasenmoor und Heidmühlen über 1 000 Stück zählen, so halten die wohlhabenden Dorfschaften wie Högersdorf, Groß Rönnau und Blunk fast keine Schafe, und ihre Herden bestehen aus kaum 100 Häuptern. In den Dorfschaften des Kirchspieles Segeberg und auf den einzelnen dazugehörigen Stellen befanden sich im Winter 1827/28, wie durch die erwähnte genaue Zählung ausgemittelt worden: 3 559 Rinder (2 496 Milchkühe, 1 063 Stück Jungvieh), 971 Pferde, 8 811 Schafe, 847 Schweine, 1 792 Bienenstöcke.

Mit Einschluß des Kanzleygutes Hartenholm ergab sich folgender Gesamtbestand: 2 542 Milchkühe, 1 076 Stück Jungvieh, 986 Pferde, 9 438 Schafe, 864 Schweine, 1 847 Bienenstöcke.

Wie groß in den einzelnen Dorfschaften der Viehbestand sich bei der vorgenommenen Aufzählung ergeben hat, zeigen nachstehende Tabellen. Die erstere aus dem Jahre 1825 enthält die Angaben der Hufner über ihren Viehbestand. Die 2. Tabelle enthält das Ergebnis der amtlich durchgeführten Zählung durch Beauftragte des Amtes im Winter 1827/28. (Siehe S. 86 u. 87)

Was den Kornbau anbetrifft, so beschränkte sich derselbe in der Kirchspielvogtey Segeberg auf Roggen, Hafer und Buchweizen. Denn, daß im ganzen Kirchspiel 10 Ton. Weizen, 3 Ton. Gerste und 3 Ton. Erbsen im Jahre 1827/28 ausgesäet worden, ist hier nur anzuführen, um zu zeigen, daß für den Anbau solcher Kornarten der Boden dieser Gegend nicht schwer genug sei..

An den im Kirchspiel üblichen Kornarten wurden ausgesät: 1 992 Ton. Roggen, 2 067 Ton. Hafer, 733 Ton. Buchweizen. Die mittlere Ertragsfähigkeit[65a)] ist wie aus der Vernehmung der oben bezeichneten Landleute hervorgeht: Für Roggen das 5. Korn, für Hafer das 5. Korn, für Buchweizen das 4. Korn. Woraus sich eine Ernte ergibt von 10 512 Ton. Roggen, 10 720 Ton. Hafer, 3 332 Ton. Buchweizen. Der Hafer wird größtenteils wiederum verfüttert, mitunter fehlt bei ungünstigen Ernten für das kommende Jahr die Aussaat und nur sehr wenige Dorfschaften können auch in guten Jahren Hafer verkaufen.

Buchweizen muß als wesentliches Brotkorn in dieser Gegend betrachtet werden. Er gerät sehr häufig gut, und da jeder Bauer in der Regel einen Schlag seiner 4 unterm Pflug befindlichen Koppeln damit bestellt, so kann man annehmen, daß ein Viertel des jährlich besäeten Ackers im ganzen Kirchspiel zur Buchweizensaat erforderlich ist. Er lohnt aber häufig durch eine ergiebige Ernte und setzt alsdann den Segeberger Bauern in den Stand, seinen Haushalt zum Teil mit dieser wohlfeinen Kornart zu bestreiten, um desto mehr Roggen zum Verkauf übrig zu behalten.

Der Roggen muß im Kirchspiel Segeberg als diejenige Kornart betrachtet werden, woraus der Landsmann nebst den Verkauf der Butter, die Hauptmittel zur Bezahlung seiner Gefälle[66)] und zur Bestreitung seiner übrigen Geldausgaben herbeischafft. Da auch der Absatz günstig ist, und häufig zur Erlangung höherer Preise der weitere Weg nach Hamburg nicht gescheut wird.

Was in den einzelnen Dorfschaften ausgesäet und geerntet worden ist, zeigen sowohl in Gemäßheit der angestellten Untersuchung als den gemachten Angaben die beiden nachstehenden Tabellen: (Siehe S. 88 u. 89)

Die gewöhnliche Koppeleinteilung der Hufen ist in *8 oder 9 Schläge,* die im Durchschnitt etwa 10 Steuertonnen halten. *4 oder 5 Koppeln liegen in Weide, 4 werden besäet,* und zwar nach der hier üblichen Saatenfolge: Im ersten Jahr nach demAufbrechen des Dreesches[67)] mit Buchweizen, im zweiten Jahr mit Roggen, im dritten Jahr mit Hafer, im vierten Jahr wiederum mit Roggen. Die erste Roggensaat wird, weil die Düngung nach der Buchweizensaat folgt, der fette Roggen, die letzte in der Regel ohne Düngemittel bestellte Saat nach welcher das Land zur Weide wiederum liegen bleibt, der magere Roggen genannt.'

Tabelle über den Viehbestand des Amtes Segeberg im Jahre 1825 nach den specifierten Angaben der Eingesessenen

1. Kirchspielvogtei Segeberg

Namen der Pertinenzen	Steuer-Areal Ton	Davon: Wiesen-Areal	bleibt: Acker-land	Milch-kühe	Jung-vieh	Pferde	Schafe	Schweine	Bienen-stöcke
Schackendorf	855	130	725	88	39	50	132	32	11
Negernbötel	1024	115	909	52	29	43	166	20	16
Hamdorf	633	124	509	51	29	26	89	13	28
Blunk	1271	398	873	147	61	71	47	44	29
Groß Rönnau	905	208	697	95	47	42	93	31	24
Fahrenkrog	697	55	642	65	25	35	92	20	91
Wahlstedt	1137	274	863	65	38	56	269	17	22
Fehrenbötel	1202	501	701	98	52	49	271	27	77
Heidmühlen	1011	228	783	74	41	45	530	21	34
Weide	101	59	42	25	8	10	300	6	5
Glashütte	149	25	124	7	10	6	222	2	4
Buchholz	48	8	40	7	4	3	-	2	50
Wittenborn	742	34	708	65	21	39	186	21	58
Bark	1170	361	809	92	34	66	269	29	14
Todesfelde	1787	686	1101	160	79	108	242	39	48
Fredesdorf	570	79	491	60	23	38	97	26	29
Fuhlenrue u. Hasenmoor	538	145	393	58	32	32	758	25	86
Schafhaus	321	68	253	18	5	7	223	3	-
Högersdorf	674	71	603	87	31	32	101	30	36
Mözen	1021	121	900	93	43	48	121	22	26
Kükels	1264	205	1059	116	47	55	141	26	62
Schwissel	557	125	432	73	22	31	68	24	27
Bebensee	977	150	827	123	28	57	119	47	96
Kirchspiel Segeberg	18654 Ton	4170 Ton	14484 Ton	1719	748	949	4536	527	873

Tabelle über den wahren Viehbestand der einzelnen Dorfschaften und Communen der Kirchspielvogtey Segeberg im Winter 1827/28 nach einer angestellten officiellen Zählung.

Namen der Pertinenzen	Steuer-Areal Ton.	Davon Wiesen-Areal	bleibt: Acker-land	Milch-kühe	Jung-vieh	Pfer-de	Scha-fe	Schwei-ne	Bienen-stöcke
Schackendorf	855	130	725	127	57	49	308	49	26
Negernbötel	1024	115	909	77	44	31	563	26	66
Hamdorf	633	124	509	62	37	27	125	22	45
Blunk	1271	398	873	205	92	67	80	70	59
Groß Rönnau	905	208	697	141	67	41	140	44	54
Fahrenkrog	697	55	642	97	41	34	218	43	139
Wahlstedt	1137	274	863	126	70	57	722	35	53
Fehrenbötel	1202	501	701	123	79	50	500	35	114
Heidmühlen	1011	228	783	117	59	47	1228	29	155
Weide	101	59	42	32	10	10	250	8	28
Glashütte	149	25	124	18	6	6	131	9	12
Buchholz	48	8	40	5	3	2	-	3	30
Wittenborn	742	34	708	77	33	38	413	29	88
Bark	1170	361	809	164	63	75	881	60	50
Todesfelde	1787	686	1101	274	116	115	642	72	211
Fredersdorf	570	79	491	118	41	39	178	38	50
Fuhlenrüe u. Hasenmoor	538	145	393	75	42	34	1300	28	225
Schafhaus	321	68	253	17	8	8	346	3	2
Högersdorf	674	71	603	104	39	40	82	40	42
Mözen	1021	121	900	121	43	56	208	46	52
Kükels	1264	205	1059	158	49	56	210	58	100
Schwissel	557	125	432	102	32	33	122	33	64
Bebensee	977	150	827	156	32	56	162	61	127
Kirchspiel Segeberg 1827/28	18654 Ton.	4170 Ton.	14484 Ton.	2496	1063	971	8811	847	1792
Zählung von 1825				1719	748	949	4536	527	873
Differenz zu der Zählung von 1827/28				+ 777	+315	+ 22	+4275	+320	+919

Zählung von 1825 nach Angaben der Hufner

Angebliche Kornproduktion des Kirchspieles Segeberg im Jahre 1825 nach Angaben der Landbesitzer

Kirchspiel Segeberg	Steuer-Areal Ton.	davon Wiesen-Areal	bleibt Ackerland	Roggen Aussaat	Roggen Ernte	Hafer Aussaat	Hafer Ernte	Buchweizen Aussaat	Buchweizen Ernte
Schackendorf	855	130	725	102	415	105	438	38	80
Negernbötel	1024	115	909	59	405	28	80	28	85
Hamdorf	633	124	509	45	196	16	88	15	51
Blunk	1271	398	873	177	717	243	1007	57	212
Groß Rönnau	905	208	697	89	504	140	576	22	95
Fahrenkrog	697	55	642	70	385	81	379	30	154
Wahlstedt	1137	274	863	99	242	74	104	45	59
Fehrenbötel	1202	501	701	95	361	39	88	37	58
Heidmühlen	1011	228	783	58	189	33	72	31	74
Weide	101	59	42	25	150	28	120	6	50
Glashütte	149	25	124	7	38	3	5	4	16
Buchholz	48	8	40	7	16	3	6	2	6
Wittenborn	742	34	708	86	416	86	364	32	129
Bark	1170	361	809	83	241	95	232	35	88
Todesfelde	1787	686	1101	152	487	169	525	70	223
Fredesdorf	570	79	491	56	168	74	222	22	67
Hasenmoor und Fuhlenrüe	538	145	393	84	170	35	54	36	75
Schafhaus	321	68	253	17	74	17	60	7	27
Högersdorf	674	71	603	90	349	103	456	27	128
Mözen	1021	121	900	101	462	81	246	28	157
Kükels	1264	205	1059	141	486	130	492	37	178
Schwissel	557	125	432	78	386	80	398	26	113
Bebensee	977	150	827	132	537	130	613	41	192
Kirchspiel Segeberg	18654 Ton	4170 Ton.	14484 Ton.	1855	7394	1793	6625	676	2317

Aussaat in Ton.

Ernte in Ton.

Die Kornproduktion des Kirchspieles Segeberg im Jahre 1827/28 nach angestellter Untersuchung

Namen der Pertinenzen	Steuer-Areal Ton.	davon Wiesen-Areal	bleibt Ackerland	Roggen		Hafer		Buchweizen	
				Aussaat	Ernte	Aussaat	Ernte	Aussaat	Ernte
Schakendorf	855	130	725	95	573	136	684	36	147
Negernbötel	1024	115	909	82	326	50	198	35	138
Hamdorf	633	124	509	44	198	23	94	16	66
Blunk	1271	398	873	186	931	316	1894	50	246
Groß Rönnau	905	208	697	100	600	152	915	36	146
Fahrenkrog	697	55	642	61	396	85	465	33	130
Wahlstedt	1137	274	863	80	360	57	228	34	68
Fehrenbötel	1202	501	701	95	477	34	153	43	173
Heidmühlen	1011	228	783	88	394	50	200	37	110
Weide	101	59	42	32	260	50	400	19	228
Glashütte	149	23	124	13	38	6	12	9	27
Buchholz	48	8	40						
Wittenborn	742	34	708	91	502	98	392	34	171
Bark	1170	361	809	118	528	119	476	41	166
Todesfelde	1187	686	1101	198	1090	193	1064	77	383
Fredesdorf	570	79	491	71	357	94	562	23	114
Hasenmoor und Fuhlenrüe	538	145	393	64	256	13	52	30	151
Schafhaus	321	68	253	18	81	20	90	9	36
Högersdorf	674	71	603	92	600	109	546	30	148
Mözen	1021	121	900	104	572	93	510	31	170
Kükels	1264	205	1059	149	825	129	580	40	200
Schwissel	557	125	432	76	418	86	430	23	103
Bebensee	977	150	827	135	730	154	775	47	211
Kirchspiel Segeberg	18654 Ton.	4170 Ton.	14484 Ton.	1992	10512	2067	10720	733	3332
Ernteergebnisse von 1825 nach Angabe der Hufner				1855	7394	1793	6625	676	2317
Mehr an Anbaufläche u. Ernte 1827				+ 137	+3118	+ 274	+4095	+ 57	+1015

Aussaat in Ton.

Ernte in Ton.

Reine Brache wird bis jetzt im Kirchspiel Segeberg recht selten gehalten. Von der eben beschriebenen Art des Betriebes finden begreiflicher Weise einzelne Abweichungen statt, entweder weil die Natur des Bodens solche fordert, oder weil seine Besitzer sich schon von den Vorteilen einer besseren Wirtschaft überzeugt haben.

Nicht selten werden auch 5 Koppeln von 9 mit Korn besäet, wo dann Hafer zwei Mal oder auch wohl Roggen drei Mal vorkommt. Fast auf allen Dorfmarken ist, wie bereits oben angeführt worden, Mergel gefunden, und es hat sich erst seit jener Zeit die Produktion bedeutend vermehrt. Gegenwärtig ist in allen Dörfern auf den meisten Hufen durchgemergelt, und mitunter wird die Bemerkung lautbar, daß die erste Wirkung des Mergels verschwunden sei und daß man besonders nicht mehr den Hafer producieren könne, der die großen Kräfte der Erdmischung auf dem sonst mageren Boden in den ersten Jahren hinweisen. (Das Versagen des Hafers lag an einer Überkalkung des Bodens durch die Mergelüberdüngung) Besonders auf leichten Böden versagt der Hafer, wenn der Boden einen zu hohen Kalkgehalt aufweist oder fachlich ausgedrückt, wenn er eine zu hohe Ph-Zahl hat.

Vergleicht man die Nachrichten an der Aussaat und dem Viehbestand, welche als Resultat der diesjährigen Untersuchung und Zählung ausgemittelt worden, so stimmten die Dato mit dem Steuerareal ganz gut zusammen.

Es waren nämlich nach obiger Anführung auf *18 654 Tonnen* urbaren Landes in *diesem Jahr 1828.*

1.) folgende Aussaaten an Winter- und Sommerkorn beschafft *1 992 Ton. Roggen aus ca. 1 992 Ton. Land, 2 067 Ton. Hafer auf ca. 1 034 Ton. Land, 733 Ton. Buchweizen auf ca. 2 199 Ton. Land.*

2.) sind an Milchkühe, Jungvieh und Pferde *geweidet 4 530 Stück auf 9 060 Ton.*

3.) *Die Wiesen betragen 4 170 Ton.*

Das ergibt eine Summe von *18 455 Ton. Das ist ein Resultat der Berechnung, welches nur eine geringe Abweichung von dem in den Steuerregistern aufgeführten Maß der urbaren Ländereien darbietet.*

II. Die Kirchspielvogtey Leezen

Die kleine Kirchspielvogtey Leezen hat für den Betrieb des Ackerbaues und der Viehzucht einen Boden, welcher dem besten Teil der so eben beschriebenen Kirchspielvogtey Segeberg ganz ähnlich ist, nur hat sie von der Trave entfernt nicht so ansehnliche Wiesengründe. Das urbare Areal der 5 Leezener Dorfmarken beträgt 4 187 Steuertonnen. Davon kommt nach einem Extrakt aus den Erdbüchern auf die Wiesengründe ein Areal von reducierten Tonnen von 693 zu 260 Quadrat-Ruthen, die Ackerfläche beträgt 3 494 Tonnen.

Das Verhältnis zwischen Wiesen und Acker ist im Kirchspiel *1:5*. Es machen von dem urbaren Steuerareal die Wiesen 1/6 hiernach aus. Das ist ein Wiesenquantum, das noch immer viel bedeutender ist als manchen anderen Distrikten zu gute kommt.

Der Viehbestand sämtlicher Eingesessenen mit Inbegriff der Altenteilsleute hat sich nach der angestellten Zählung im Winter 1827/28 wie folgt ergeben: 648 Kühe, 250 Stück Jungvieh, 249 Pferde, 647 Schafe, 262 Schweine und 298 Bienenstöcke. Die Richtigkeit der Zählung sowohl als die Gleichmäßigkeit des Bodens bestätigen sich durch ein ähnliches Verhältnis, welches in den Kirchspielen Segeberg und Leezen nach obigen Anführungen zwischen urbaren Boden und Viehbestand sich ergibt. Nur die Schafzucht ist auf den kleinen Feldmarken dieses Kirchspieles bei weitem nicht so bedeutend als die in den ausgedehnten Heidedörfern des Kirchspiels Segeberg sich gezeigt hat, wogegen, besonders in den Jahren als die Kornprei-

se niedriger standen, das Kirchspiel Leezen sich versuchsweise auf die Zuzucht von Schweinen legte, die einen leichten Absatz nach Hamburg fanden, und das Verfahren des Kornes ersparten.

Es folgen zwei Tabellen über den Viehbestand. Die erste ist 1825 erstellt nach Angaben der Hufner, die zweite wurde im Winter 1827/28 nach einer behördlich durchgeführten Viehzählung erstellt. (Siehe S. 92)

Auch der Zustand des Ackerbaues und die Art und Weise wie die Eingesessenen ihr Land bebauen zeigt in Leezen keine Abweichungen von dem, was beim Kirchspiel Segeberg darüber bemerkt worden ist. Daher folgen nur die Tabellen von dem Kirchspiel Leezen. (Siehe S. 93)

Aus den modificierten Untersuchungen geht folgende Kornproduktion hervor im Kirchspiel Leezen für das Jahr 1828: *478 Ton. Roggen-Aussaat erbringen 2 466 Ton. Ernte. 610 Ton. Hafer-Aussaat erbringen 3 065 Ton. Ernte. 150 Ton. Buchweizen-Aussaat erbringen 655 Ton. Ernte.* Der Kornertrag ist nämlich folgendermaßen angegeben: Roggen 5,15/00 fältig, Hafer 5 fältig, Buchweizen 4,35/00 fältig. An sonstigen Kornarten als Weizen, Gerste und Erbsen war nichts angebaut.

III. Die Kirchspielvogtey Bornhöved

Die Kirchspielvogtey Bornhöved steht im Vergleich zu den Kirchspielvogteyen Segeberg und Leezen, ihrem Boden nach an Viehzucht und Ackerbau unleugbar zurück. Von dem ausgedehnten Steuerareal auf drei Feldmarken = 5 026 Ton. á 260 Quadrat-Ruthen sind nur 454 Ton. Wiesen, an welchen es dem Dorfe Schmalensee fast gänzlich fehlt. Deshalb ist auch die Milchwirtschaft geringer als in dem kleineren Kirchspiel Leezen. Die Zählung hat nämlich folgenden Viehbestand des Kirchspieles Bornhöved im Winter 1827/29 ergeben: 474 Kühe, 307 Stück Jungvieh = zus. 781 Häupter, 234 Pferde, 1 405 Schafe, 212 Schweine, 374 Bienenstöcke.

Auffallend groß ist die Stückzahl des Jungviehs gegen die Anzahl der Milchkühe. Dieses Verhältnis erklärt sich eben aus dem großen Umfange der Feldmarken, wo ausgedehnte, wenn auch mäßige Weide die Zuzucht des Jungviehs befördert, und weil junges Vieh in den um Bornhöved herumliegenden adl. Gütern reichliche Abnehmer findet. In den einzelnen Dorfschaften ist der Viehbestand aufgezählt und angegeben wie folgt: (Siehe S. 94)

Was die Natur dem Boden des Kirchspieles Bornhöved zum Teil versagt hat, das haben seine Eingesessenen durch Fleiß und Tätigkeit in dem Betrieb ihrer Äcker möglichst zu ersetzen gesucht. Die Nachbarschaft der in der Kultur vorgerückten adl. Güter mag dazu das ihrige beigetragen haben. Wo Wiesen fehlen, sucht man sich mit Grassaat zu helfen, und der Kornbau ist für die geringe Güte des Bodens ansehnlich genug. Besonders baut Schmalensee viel Hafer, nächst Blunk bei weitem am meisten von allen Dörfern der drei genannten Kirchspiele, überhaupt möchte Bornhöft derjenige Distrikt des Amtes Segeberg sein, welcher, wenn man den früheren Zustand seines Ackerbaues und seiner Viehzucht mit dem gegenwärtigen zusammenstellt, in der Cultur des Bodens die größten Fortschritte gemacht und dadurch die ökonomische Lage seiner Eingesessenen auf das Glücklichste verbessert hat. Die Aussaat, der Kornertrag und die Ernte sind in den einzelnen Dorfschaften wie die nachstehenden Übersichten zeigen, ausgemittelt und angegeben. (S. 95)

Die Kornproduktion im ganzen Kirchspiel Bornhöved ist im Jahre 1828 nach der Untersuchung wie folgt: *457 Ton. Roggen-Aussaat erbringen 2 513 Ton. Ernte. 690 Ton. Hafer-Aussaat erbringen 3 460 Ton. Ernte. 174 Ton. Buchweizenaussaat er-*

Tabelle über den angeblichen Viehbestand der Kirchspielvogtei Leezen als Resultat der eigenen specificierten Angaben der Eingesessenen im Jahre 1825

Namen der Dörfer	Steuer-Areal	Davon Wiesen-land	bleibt Acker-land	Milch-kühe	Jung-vieh	Pferde	Schafe	Schweine	Bienen-stöcke
Neversdorf	950	141	809	78	31	45	70	28	28
Groß Niendorf	1125	232	893	105	48	68	121	35	33
Leezen	1022	190	832	116	28	52	67	42	22
Crems	546	64	482	60	22	29	48	15	26
Heiderfeld	544	66	478	54	23	27	77	16	15
Kirchspiel Leezen	4187 Ton.	693 Ton.	3494 Ton.	413	152	221	383	136	124

Tabelle über den wahren Viehbestand der einzelnen Dorfschaften der Kirchspielvogtei Leezen im Winter 1827/28 nach einer officiellen Zählung

Namen der Dörfer	Steuer-Areal	Davon Wiesen-land	bleibt Acker-land	Milch-kühe	Jung-vieh	Pferde	Schafe	Schweine	Bienen-stöcke
Neversdorf	950	141	809	137	47	50	141	63	59
Groß Niendorf	1125	232	893	178	59	68	124	69	100
Leezen	1022	190	832	168	81	65	130	72	69
Crems	546	64	482	79	27	31	112	26	43
Heiderfeld	544	66	478	86	36	35	140	30	27
Kirchspiel Leezen	4187 Ton	693 Ton.	3494 Ton.	648	250	249	647	262	298
Zählung von 1825				413	152	221	383	136	124
Die amtliche Zählung erbrachte einen Mehrbestand von:				+235	+ 98	+ 28	+264	+126	+174

Angebliche Kornproduktion des Kirchspieles Leezen im Jahre 1825 nach den Angaben der Landbesitzer

Aussaat in Ton.

Ernte in Ton.

Namen der Dörfer	Steuer-Areal	davon Wiesen-land	bleibt Acker-land	Roggen		Hafer		Buchweizen	
				Aus-saat	Ernte	Aus-saat	Ernte	Aus-saat	Ernte
Neversdorf	950	141	809	90	354	102	405	26	93
Groß Niendorf	1125	232	893	111	437'	129	605	37	108
Leezen	1022	190	832	125	538	145	648	42	144
Crems	546	64	482	70	200	63	378ü	21	63
Heiderfeld	544	66	478	56	225	66	235	11	51
Kirchspiel Leezen	4187 Ton.	693 Ton.	3494 Ton.	452	1834	505	2271	137	459

Die Kornproduktion des Kirchspieles Leezen im Jahre 1827/28 nach angestellten Untersuchungen

Namen der Dörfer	Steuer-Areal	davon Wiesen-land	bleibt Acker-land	Roggen Aussaat	Roggen Ernte	Hafer Aussaat	Hafer Ernte	Buchweizen Aussaat	Buchweizen Ernte
Neversdorf	950	141	809	104	520	125	562	28	126
Niendorf	1125	232	893	111	500	170	850	41	164
Leezen	1022	190	832	136	748	156	858	45	202
Crems	546	64	482	75	412	84	420	21	94
Heiderfeld	544	66	478	52	286	75	375	16	67
Kirchspiel Leezen	4187 Ton.	693 Ton.	3494 Ton.	478	2466	610	3065	150	653
Ernteergebnis nach den Angaben der Hufner				452	1834	505	2271	137	459
Die amtliche Ernteermittlung von 1828 ergab ein Mehrbestand von				+ 26	+632	+105	+794	+ 13	+194

Tabelle über den angeblichen Viehbestand der einzelnen Dorfschaften der Kirchspielvogtei Bornhöved als Resultat der eigenen speciellen Angaben der Eingesessenen im Jahre 1825

Namen der Dörfer	Steuer-Areal	davon Wiesen-Areal	bleibt Acker-land	Milch-kühe	Jung-vieh	Pferde	Schafe	Schweine	Bienen-stöcke
Gönnebek	1969	27o	1699	134	84	79	372	32	67
Bornhöved	1974	15o	1824	172	61	78	1o5	68	44
Schmalensee	1o83	34	1o49	1o4	66	57	225	28	38
Kirchspiel Bornhöved	5o26 Ton.	454 Ton.	4572 Ton.	41o	211	214	7o2	128	149

Tabelle über den wahren Viehbestand der einzelnen Dorfschaften der Kirchspielvogtei Bornhöved im Winter 1827/28 nach deiner officiellen Zählung

Namen der Dörfer	Steuer-Areal	davon Wiesen-Areal	bleibt Acker-land	Milch-kühe	Jung-vieh	Pferde	Schafe	Schweine	Bienen-stöcke
Gönnebek	1969	27o	1699	178	145	89	737	95	178
Bornhöved	1974	15o	1824	158	74	71	271	71	1o8
Schmalensee	1o83	34	2o49	138	88	74	397	46	88
Kirchspiel Bornhöved	5o26 Ton.	454 Ton.	4572 Ton.	474	3o7	234	14o5	212	374
Die Zählung von 1825				41o	211	214	7o2	128	149
Die amtliche Zählung erbrachte ein Mehrbestand von				+ 64	+ 96	+ 2o	+7o3	+ 84	+225

Tabelle über die angebliche Kornproduktion des Kirchspieles Bornhöved im Jahre 1825 nach den Angaben der Landbesitzer

Namen der Dörfer	Steuer-Areal	davon Wiesen-Areal	bleibt Acker-land	Roggen		Hafer		Buchweizen	
				Aus-saat	Ernte	Aus-saat	Ernte	Aus-saat	Ernte
Gönnebek	1969	270	1699	146	593	160	480	69	259
Bornhöved	1974	150	1824	192	743	211	586	55	150
Schmalensee	1083	34	1049	109	433	244	968	33	95
Kirchspiel Bornhöved	5026 Ton.	454 Ton	4572 Ton.	447	1769	615	2034	157	512

Aussaat in Ton.

Ernte in Ton.

Kornproduktion des Kirchspieles Bornhöved im Jahre 1827/28 nach angestellter Untersuchung

Namen der Dörfer	Steuer-Areal	davon Wiesen-Areal	bleibt Acker-land	Roggen Aussaat	Roggen Ernte	Hafer Aussaat	Hafer Ernte	Buchweizen Aussaat	Buchweizen Ernte
Gönnebek	1969	270	1699	150	825	130	650	75	337
Bornhöved	1974	150	1824	191	1050	271	1220	61	274
Schmalensee	1083	34	1049	116	638	289	1590	38	171
Kirchspiel Bornhöved	5026 Ton.	454 Ton.	4572 Ton.	457	2513	690	3460	174	782
Die Zählung von 1825				447	1769	615	2034	157	512
Nach amtlicher Zählung ein Mehrbestand von				+ 10	+744	+ 75	+1430	+ 17	+270

bringen 782 Ton. Ernte. Die Ertragsfälligkeit ist bei Roggen 5 50 / 00 fältig, bei Hafer 5fältig, bei Buchweizen 4 50 / 00 fältig.

IV. Die Kirchspielvogtey Bramstedt

Das Kirchspiel Bramstedt muß im Amt Segeberg als die Gegend bezeichnet werden, wo Ackerbau und Viehzucht von der Natur des Bodens am wenigsten begünstigt sind, und wo aller Fleiß der sparsamen Bewohner sie wohl gegen Verarmung schützt, niemals sie aber den Kitzel des Überflusses empfinden lassen können. Von dem urbaren Lande der 10 Dorfschaften und der Fleckensmark von *8 551 Steuertonnen* nehmen die Wiesengründe nach den Erdbüchern an reducierten Tonnenmaß (260 Quadrat-Ruthen) *1 749 Tonnen* ein. Das daraus sich ergebende Verhältnis zwischen Acker und Wiesen von *ca. 1:4* und das Resultat, daß demnach die Wiesen ca. 1/5 des urbaren Areals ausmachen, ist zwar für den Umfang der Wiesengründe günstig genug, um den Viehstapel zureichendes Winterfutter zu geben. Aber die Wiesen sind mager und kalt und erfordern, wenn sie irgend einen Ertrag liefern sollen, vielen Dünger. Fast aller Pferdedünger muß in der Kirchspielvogtey Bramstedt für den Graswuchs verwandt werden und wird somit dem Ackerbau entzogen. Wenn man früher als Surrogat den Kleebau versuchen sollte, so hat der Erfolg gezeigt, daß sich dazu der Bramstedter Boden nicht eigne, und es wird gegenwärtig deshalb nur wenig Land mit Klee mehr besäet.

Die Stückzahl des Viehs im Winter 1827/28 hat aus der Zählung ergeben: 1 120 Kühe + 601 Stück Jungvieh = 1 721 Häupter, 603 Pferde, 2 474 Schafe, 303 Schweine und 1 652 Bienenstöcke. Auffallend, aber erklärbar aus der Natur des Bramstedter Bodens, ist wiederum das Verhältnis zwischen Jungvieh und Milchkühen, indem die Stückzahl des ersteren mehr als die Hälfte des Viehstapels ausmacht. Auch wurden im Kirchspiel Bramstedt, wenn man dasselbe mit den übrigen Kirchspielvogteyen des Amtes vergleicht, vorzugsweise viele Pferde gehalten, wozu das erwähnte Bedürfnis des von ihnen gewonnenen heißen Düngemittels auf den kalten Wiesen einiges beitragen mag. Da im übrigen der leichte Bramstedter Acker weder durch die Schwierigkeit seiner Bearbeitung, noch auch durch die Ausdehnung seiner Feldmarken besondere Arbeitskräfte an Zugvieh in Anspruch nimmt.

Der Schafzucht sind die hohen und ausgedehnten Heiden des Kirchspieles Bramstedt besonders günstig und daher das Ergebnis der Zählungen sehr erklärbar, daß im Kirchspiel Leezen, dessen Areal nur halb so groß ist als das der Bramstedter Kirchspielvogtey, kaum den 4. Teil der Schafe hat. Dagegen sind bei vorgerückter Cultur und größerem Kornbau eine fast gleiche Anzahl von Schweinen in der Kirchspielvogtey Leezen vorhanden.

In Bramstedt ist nämlich auch der Kornbau keineswegs von großer Bedeutung. Winterroggen, Hafer und Buchweizen sind auch hier die einzigen Kornarten, deren Anbau einigermaßen gelingt.

Daß 4,11/16 Ton. Sommer- und 3,1/2 Ton. Winterweizen, 7,3/16 Ton Gerste, 13,1/8 Ton. Erbsen und 11,3/8 Ton. Sommerroggen im ganzen Kirchspiel ausgesäet werden, ist nur der Genauigkeit wegen hier zu bemerken. An obigen üblichen Kornarten ward nach den angestellten Untersuchungen im Jahre 1828 angebaut: *1 195 Ton. Roggen-Aussaat erbringen 5 505 Ton. Ernte. 784 Ton. Hafer-Aussaat erbringen 3 773 Ton. Ernte. 410 Ton. Buchweizen-Aussaat erbringen 2 475 Ton. Ernte.* Die Ertragsfältigkeit ist bei Roggen 4,60/00 fältig, bei Hafer 4,80/00 fältig, bei Buchweizen 6 fältig.

Eine regelmäßige Koppeleinteilung und Saatenfolge findet bis jetzt im Kirchspiel Bramstedt nicht statt. Der Acker hat hier sowenig intensive Kraft, daß er ohne jährliche Düngung keinen eigenen Ertrag liefern würde.

Das Verhältnis zwischen Hafer- und Roggenaussaat zeigt wie der Boden sich fast nur aus dem Anbau von Roggen und zur Abwechslung mit Buchweizen eignet. Von den unterm Pflug befindlichen Ländereien ist nämlich ungefähr ein gleiches Areal mit Roggen und Buchweizen bestellt, dagegen wird nur etwa der 3. Teil desselben zur Hafer-Aussaat benützt. Nachstehende Tabellen zeigen den Viehbestand und die ausgemittelten und angegebene Aussaat und Ernte auf den einzelnen Dorfmarken und auf dem Fleckensfelde. (Siehe S. 98—101)

V. Die Kirchspielvogtey Kaltenkirchen

Das Kirchspiel Kaltenkirchen ist unleugbar die fruchtbarste der fünf Segeberger Kirchspielvogteyen und steht schon den glücklicheren Gegenden des Herzogtums Holstein an Viehzucht und Ackerbau auf manchen Feldmarken nicht um vieles nach. Zwar kann hier der Acker noch keineswegs als üppiger Weizenboden bezeichnet werden, doch wird schon in kleinen Quantitäten diese Kornart, sowie Gerste und Erbsen ausgesäet, und der Buchweizen ist nicht dermaßen mehr wie in den anderen Kirchspielen des Amtes vorherrschende Kornart. Roggen und Hafer werden hauptsächlich angebaut, und wenn auch der ausgemittelte Körnerertrag noch bedeutend von der Ertragsfältigkeit in den fruchtbarsten und cultiviertesten Gegenden unseres Vaterlandes abweicht. so muß doch der Acker dieses Kirchspieles im allgemeinen schon als ein nicht unergiebigen Roggenboden bezeichnet werden.

Der Ackerbau ist aber im Kirchspiel Kaltenkirchen noch immer zurück, wenn er gleich anfängt, sich zu heben. Bei einem glücklichen Verhältnis zwischen Wiesen und Acker, bei großer Ausdehnung der Feldmarken und nicht geringer innerer Güte des Bodens besonders aus den neuen Ländereien, die früher mit Holz bestanden waren und jetzt unter Cultur gekommen, trägt er die Elemente einer glücklichen Landwirtschaft in sich. Früher aber hat der Kaltenkirchener Bauer wenig seinen Acker beachtet. Die großen Holzvorräte ließen ihn einen schnellen Gewinn in dem Brennen von Kohlen sehen, die er in Hamburg leicht und teuer absetzen konnte. Auch die Vorteile der Viehzucht suchte er am einfachsten und bequemsten dadurch zu gewinnen, daß er die Milch zur Mästung von Kälbern verwandte, ohne sich um die mühsame Meiereiwirtschaft viel zu bekümmern. Die Kaltenkirchener Kälber sind von ausgezeichneter Güte und waren ehemals in Hamburg so berühmt, daß davon geräucherte Brüste nach Petersburg versandt wurden und auf die Kaiserliche Tafel kamen. Es sind mit Rücksicht auf diesen Betrieb der Mästung die Kälber besonders und getrennt von den übrigen zur Anzucht bestimmten Jungvieh aufgezählt und verzeichnet worden. Gegenwärtig fängt die Wirtschaft an, sich allmählig zu verbessern. Zwar findet noch im allgemeinen keine regelmäßige Koppeleinteilung und keine bestimmte Saatenfolge statt. Zwar liegen noch manche Ländereien ohne Befriedigung, und andere werden fortwährend unter dem Pflug gehalten, aber man fängt doch an, die früheren Irrtümer einzusehen. Man legt sich im allgemeinen mehr auf den Kornbau und wird auf die großen Vorteile aufmerksam, die eine regelmäßige Wirtschaft dem Landmann gewährt. Die fruchtbarste Gegend des Amtes wird daher hoffentlich, wie es bis jetzt der Fall ist, nicht lange mehr der Distrikt sein, welcher noch immer im Landbau am meisten zurücksteht.

Von dem *urbaren Areal der 15 Kaltenkirchener Dorfschaften mit 12 931 1/2 Steuertonnen* betragen *die Wiesen 3 150 Ton.* und *der Acker 9 781 1/2 Ton.* Das Verhältnis zwischen Pflugland und Wiesengründe demnach wie *3 1/16 : 1.* Von den urbaren Ländereien machen die Wiesen 1/4 aus. Durch die im Winter 1827/28 angestellte genaue Zählung ist nachstehender Viehbestand ausgemittelt worden: *1 194 Pferde, 2 883 Milchkühe + 838 Stück Jungvieh = 3 721 Häupter, 19 Ochsen, 546 Kälber, 3 820 Schafe, 830 Schweine und 2 315 Bienenstöcke.*

Tabelle über den angeblichen Viehbestand der Kirchspielvogtei Bramstedt als Resultat der eigenen specificierten Angabe der Eingesessenen im Jahre 1825

Namen der Dörfer	Steuer-Areal	davon Wiesen-Areal	bleibt Ackerland	Milchkühe	Jungvieh	Pferde	Schafe	Schweine	Bienenstöcke
Föhren Barl	961	234	727	77	27	48	222	34	73
Quarnstedt	539	123	416	75	38	53	114	33	84
Borstel	371	94	277	30	11	16	10	10	36
Hagen	696	123	573	72	16	38	19	29	35
Armstedt	150	23	127	38	17	19	17	14	19
Hasenkrog	419	73	346	35	18	20	116	12	48
Hardebek	597	194	403	50	38	31	176	18	97
Fuhlendorf	668	116	552	61	20	40	182	19	56
Wiemersdorf	1460	240	1220	150	78	98	307	50	208
Bimöhlen	833	243	590	93	36	57	430	32	50
Flecken Bramstedt	1857	286	1571	283	71	140	588	172	271
Kirchspiel Bramstedt	8551 Ton.	1749 Ton.	6802 Ton	964	370	560	2181	423	977

Tabelle über den wahren Viehbestand der einzelnen Dörfer der Kirchspielvogtei Bramstedt im Winter 1827/28 nach einer angestellten officiellen Zählung

Namen der Dörfer	Steuer-Areal	davon Wiesen-Areal	bleibt Acker-land	Milch-kühe	Jung-vieh	Pfer-de	Scha-fe	Schwei-ne	Bienen-stöcke
Föhrden und Barl	961	234	727	82	63	48	242	26	76
Quarnstedt	539	123	416	87	69	56	125	20	101
Borstel	371	94	277	41	14	20	16	8	86
Hagen	696	123	573	77	43	40	30	19	72
Armstedt	150	23	127	46	23	20	24	23	52
Hasenkrog	419	73	346	43	22	21	116	7	42
Hardebek	597	194	403	69	46	37	301	9	184
Fuhlendorf	668	116	552	72	56	46	240	13	98
Wiemersdorf	1460	240	1220	201	115	113	306	34	488
Boimöhlen	833	243	590	99	62	62	472	12	134
Flecken Bramstedt	1857	286	1571	303	88	140	602	132	319
Kirchspiel Bramstedt	8551 Ton.	1749 Ton.	6802 Ton.	1120	601	603	2474	303	1652
Die amtliche Zählung von 1827/28 ergab ein Mehr an Bestand von:				+156	+231	+ 43	+293	-120	+675

Tabelle über die angebliche Kornproduktion des Kirchspieles Bramstedt im Jahre 1825 nach den Angaben der Landbesitzer

Namen der Dörfer	Steuer-Areal	davon Wiesen-Areal	bleibt Ackerland	Roggen		Hafer		Buchweizen	
				Aussaat	Ernte	Aussaat	Ernte	Aussaat	Ernte
Föhrden u. Barl	961	234	727	89	280	46	229	36	203
Quarnstedt	539	123	416	111	374	67	247	32	192
Borstel	371	94	277	33	133	25	132	16	70
Hagen	696	123	573	76	304	77	333	26	123
Armstedt	150	23	127	35	120	16	68	11	68
Hasenkrog	419	73	346	35	139	21	127	15	18
Hardebek	597	194	403	48	163	22	47	26	52
Fuhlendorf	668	116	552	73	315	42	168	32	149
Wiemersdorf	1460	240	1220	175	778	111	504	61	404
Boimöhlen	833	243	590	88	304	45	206	40	242
Flecken Bramstedt	1857	286	1571	279	1252	188	757	78	422
Kirchspiel Bramstedt	8551 Ton.	1749 Ton.	6802 Ton.	1042	4252	660	2818	373	1943

Aussaat in Ton.

Ernte in Ton.

Tabelle über die Kornproduktion des Kirchspieles Bramstedt im Jahre 1827/28 nach angestellter Untersuchung

Aussat in Tonnen

Ernte in Tonnen

Namen der Dörfer	Steuer-Areal	davon Wiesen-Areal	bleibt Ackerland	Roggen		Hafer		Buchweizen	
				Aussaat	Ernte	Aussaat	Ernte	Aussaat	Ernte
Föhrden u. Barl	961	234	727	84	422	52	312	38	231
Quarnstedt	539	123	416	113	677	75	377	38	225
Borstel	371	94	277	32	160	28	196	16	160
Hagen	696	123	573	95	475	77	384	30	184
Armstedt	150	23	127	45	180	26	129	15	88
Hasenkrog	419	73	346	38	231	19	135	13	68
Hardebek	597	194	403	67	267	27	109	30	118
Fuhlendorf	668	116	552	88	350	50	198	35	210
Wiemersdorf	1460	240	1220	245	1050	151	754	72	435
Boimöhlen	833	243	590	101	504	65	325	47	372
Flecken Bramstedt	1857	286	1571	287	1189	214	854	76	384
Kirchspiel Bramstedt	8551 Ton.	1749 Ton	6802 Ton.	1195	5505	784	3773	410	2475
Die amtliche Feststellung der Ernte und der Aussaat beim Kornanbau aus dem Jahre 1827/28 ergab ein Mehr an Erträgen gegenüber den Angaben der Hufner aus dem Jahre 1825:				+153	+1253	+124	+955	+ 37	+532

Der Viehbestand ist hiernach im Kirchspiel Kaltenkirchen schon gegenwärtig sehr bedeutend. Auf einem Areal, da um mehr als ein Fünftel = ca. 6 000 Tonnen urbarer Ländereien kleiner ist als die Kirchspielvogtey Segeberg, wird bei besserer Nahrung auf dem fruchtbaren Boden eine größere Anzahl von Kühen gehalten, wogegen die Schafherden, denen der oft niedrige und naße Boden des Kirchspieles nicht zusagt, den Herden im Kirchspiel Segeberg bei weitem nachstehen und wenig über 1/3 derselben an Stückzahl erreichen. Da das Jungvieh fast den dritten Teil der Milchkühe ausmacht, so ergibt sich daraus, daß auch hier dasselbe nicht bloß zur Ergänzung des Viehstapels angezogen wird, sondern ebenso wie die Kälber, einen Absatzartikel für die Eingesessenen des Kirchspieles abgibt.

Wie das Vieh auf den einzelnen Dorfmarken verteilt ist, und welche abweichende Angaben im Jahre 1825 von den Eingesessenen über ihren Viehstapel gemacht worden, zeigen nachfolgende Übersichten. (Siehe S. 103 u. 104)

Die Kornproduktion fängt schon an, im Kirchspiel Kaltenkirchen bei noch mangelhafter Cultur der Eingesessenen große Hilfsquellen zu gewähren, und sie wird in der Folge die meisten Dorfschaften unzweifelhaft bis zum Wohlstande anheben. Denn, wenngleich einzelne Dorfmarken wie Nützen, Lentföhrden, Kaltenkirchen der sterile Boden dem Ackerbau unüberwindliche Hindernisse entgegenstellt, so werden schon auf fast allen übrigen, wenn auch meistens bis jetzt nur von einzelnen Eingesessenen zum haushälterischen Verbrauch, Weizen, Gerste und Erbsen ausgesäet. Noch andere Dörfer aber wie Oersdorf, Kattendorf, Kisdorf und Hütten bauen diese schwereren Kornarten zwar immer noch in geringen Quantitäten, doch aber schon zum Verkauf an und liefern durch einzelne vorzüglich gute Landwirtschaften in diesen Dörfern den Beweis, daß Boden und Industrie zusammenkommen müßten, um das beste und größte Produkt zu erzeugen.

Im Jahre 1828 hat die angestellte mit der größten Sorgfalt geleitete Untersuchung folgende Kornproduktion ergeben: *56 Ton. Weizen-Aussaat erbrachten eine Ernte von 378 Ton., 2 701 Ton. Roggen erbrachten eine Ernte von 13 478 Ton., 2 942 Ton. Hafer erbrachten eine Ernte von 15 376 Ton., 136 Ton. Gerste erbrachten eine Ernte von 886 Ton., 708 Ton. Buchweizen erbrachten eine Ernte von 4 286 Ton. und 24 Ton. Erbsen erbrachten eine Ernte von 144 Ton.*. Die Ertragsfältigkeit ist bei Roggen ca. 5 fältig, bei Hafer 5,22/00 fältig und bei Buchweizen 6 fältig. Welche Kornproduktion in den einzelnen Dorfschaften 1828 stattfand, und wie auch in diesem Kirchspiel die Eingesessenen früher im Jahre 1825 durch unwahre Angaben ihren Kornbau zu verringern gesucht haben, das zeigen die nachstehenden Tabellen aufs deutlichste. (Siehe S. 105 u. 106)

Die obigen speciellen Anführungen bei den fünf einzelnen Kirchspielvogteyen ergeben für das ganze Amt Segeberg rücksichtlich des Viehbestandes und der Kornproduktion folgendes Resultat: Von einem *urbaren Areal von 49 349 1/2 Steuertonnen betragen die Wiesengründe = 10 216 Ton. Es bleiben an Pflugland = 39 133 1/2 Ton.* Davon möchte *in Weide liegen = 21 740 Ton.* für nachstehenden durch genaue officielle Zählung ausgemittelten Viehbestand: *7 667 Milchkühe + 3 618 Stück Jungvieh = 11 285 Häupter, 3 266 Pferde, 17 784 Schafe, 2 471 Schweine und 6 486 Bienenstöcke.*

Dagegen sind mit Korn besäet *ca. 4/9 des Pfluglandes = 17 393 1/2 Steuertonnen.* Auf diesem Areal war im Jahre 1828 die ausgemittelte Kornproduktion: *6 823 Ton. Roggen-Aussaat erbrachten eine Ernte von 34 474 Ton., 7 093 Ton. Hafer-Aussaat erbrachten eine Ernte von 36 394 Ton. und 2 175 Ton Buchweizen-Aussaat erbrachten eine Ernte von 11 528 Ton.*. Die Ertragsfältigkeit war: *bei Roggen 5,05/00 fältig, bei Hafer 3,13/00 fältig, bei Buchweizen 5,30/00 fältig.*

Tabelle über den angeblichen Viehbestand der Kirchspielvogtei Kaltenkirchen als Resultat der eigenen spezificierten Angaben der Eingesessenen im Jahre 1825

Namen der Dörfer	Steuer-Areal	davon Wiesen-Areal	bleibt Acker-land	Milch-kühe	Jungvieh	Pferde	Schafe	Schweine	Bienen-stöcke
Kaltenkirchen	1313	229	1084	178	43	80	493	81	115
Campen	461	108	353	64	11	30	131	21	28
Nützen	666	177	489	96	24	46	356	31	19
Lentföhrden	906	175	731	105	29	57	367	31	77
Oersdorf	575	166	409	123	31	47	30	73	59
Schmalfeld	1156	163	993	147	28	79	298	50	75
Kattendorf	796	133	665	177	22	72	33	62	42
Struvenhütten	688	186	502	170	42	49	43	86	52
Hüttblek	380	137	243	80	14	35	26	22	6
Winsen	327	73	254	66	13	33	24	18	41
Kisdorf	1743	545	1198	290	63	127	123	101	54
Ulzburg	911	182	729	178	23	81	58	76	48
Henstedt	1376	533	843	267	49	114	172	86	194
Götzberg	429 1/2	119	310 1/2	76	18	44	34	31	77
Wakendorf	1204	224	980	167	40	77	51	60	10
Kirchspiel Kaltenkirchen	Ton. 12931 1/2	Ton. 3150	Ton. 9781 1/2	2184	450	971	2239	829	897

Tabelle über den wahren Viehbestand der einzlenen Dorfschaften der Kirchspielvogtei Kaltenkirchen im Winter 1827/28 nach einer angestellten officiellen Zählung

Namen der Dörfer	Steuer-Areal	davon Wiesenareal	bleibt Ackerland	Milchkühe	Jungvieh	Mastvieh Ochsen	Mastvieh Kälber	Schafe	Schweine	Bienenstöcke	Pferde
Kaltenkirchen	1313	229	1084	240	58	7	28	630	68	271	92
Campen	461	108	353	85	20	11	10	159	14	51	35
Nützen	666	177	489	114	33	-	20	396	23	75	52
Lentföhrden	906	175	731	147	28	-	25	572	19	137	61
Oersdorf	575	166	409	133	36	-	25	45	99	79	34
Schmalfeld	1156	163	993	226	89	-	45	496	49	246	120
Kattendorf	796	133	663	212	66	-	24	86	67	104	84
Struvenhütten	688	186	502	227	76	-	31	127	84	180	62
Hüttblek	380	137	243	112	33	-	37	72	39	118	45
Winsen	327	73	254	84	27	-	16	58	34	103	39
Kisdorf	1743	545	1198	401	117	-	87	411	110	130	158
Ulzburg	911	182	729	200	36	1	15	74	64	156	77
Henstedt	1376	533	843	320	85	-	84	265	80	310	133
Götzberg	429 1/2	119	310 1/2	103	28	- -	15	92	23	204	51
Wakendorf	1204	224	980	282	106	-	84	337	57	131	131
Kirchspiel Kaltenkirchen	Ton. 12931 1/2	Ton. 3150	Ton. 9781 1/2	2883	838	19	546	3820	830	2315	1194
Viehbestand aus den Jahr 1825 nach den Angaben der Hufner:				2184	450	-	-	2239	829	897	971
Nach amtlicher Zählung ergibt einen Mehrbestand von:				+699	+388	+19	+546	+1581	+ 1	+1418	+223

Tabelle über die angebliche Kornproduktion des Kirchspieles Kaltenkirchen im Jahre 1825 nach Angaben der Landbesitzer

Namen der Dörfer	Steuer-Areal	davon Wiesen-Areal	bleibt Acker-land	Roggen		Hafer		Buchweizen	
				Aus-saat	Ernte	Aus-saat	Ernte	Aus-saat	Ernte
Kaltenkirchen	1313	229	1084	183	472	142	268'	52	127
Campen	461	108	353	69	285	67	276	16	139
Nützen	666	177	489	98	265	50	109	29	117
Lentföhrden	906	175	731	102	262	63	139	44	128
Oersdorf	575	166	409	111	333	138	590	26	88
Schmalfeld	1156	163	993	130	402	93	243	40	141
Kattendorf	896	133	663	120	517	181	751	32	151
Struvenhütten	688	186	502	83	320	162	494	23	145
Hüttblek	380	137	243	49	144	46	128	18	84
Winsen	327	73	254	56	156	78	325	18	30
Kisdorf	1743	545	1198	265	906	299	968	70	179
Ulzburg	911	182	729	208	962	328	1218	35	163
Henstedt	1376	533	843	275	1008	216	864	73	250
Götzberg	429 1/2	119	310 1/2	71	275	68	283	21	118
Wakendorf	1204	224	980	125	384	125	428	32	131
Kirchspiel Kaltenkirchen	Ton. 12931 1/2	Ton. 3150	Ton. 9781 1/2	1945	6691	2056	7084	528	1991

Aussaat in Ton.

Ernte in Ton.

Tabelle zur Kornproduktion des Kirchspieles Kaltenkirchen im Jahre 1827/28 nach angestellter Untersuchung

Aussat in Ton.
Ernte in Ton.

Namen der Dörfer	Steuer-Areal	davon Wiesen-Areal	bleibt Acker-land	Roggen Aus-saat	Roggen Ernte	Hafer Aus-saat	Hafer Ernte	Buchweizen Aus-saat	Buchweizen Ernte
Kaltenkirchen	1313	229	1084	260	1040	192	674	66	265
Campen	461	108	353	92	462	116	464	22	90
Nützen	666	177	489	134	537	86	344	39	134
Lentfährden	906	175	731	123	375	92	276	80	377
Oersdorf	575	166	409	134	667	186	1116	31 28	155 220
Schmalfeld	1156	163	993	189	758	152	532	70	245
Kattendorf	796	133	663	141	1128	238	1431	32	256
Struvenhütten	688	186	502	131	851	164	1312	28	224
Hüttblek	380	137	243	68	442	69	480	20	144
Winsen	327	73	254	90	537	108	156	23	180
Kisdorf	1743	545	1198	421	2107	433	2165	100	804
Ulzburg	911	182	729	267	1335	488	2440	49	394
Henstedt	1376	533	843	344	1717	322	1610	84	583
Götzberg	429 1/2	119	310 1/2	93	462	84	504	33	201
Wakendorf	1204	224	980	212	1060	212	1272	62	369
Kirchspiel Kaltenkirchen	Ton. 12931 1/2	Ton. 3150	Ton. 9781 1/2	2701	13478	2942	15376	708	4286
Kornproduktion des Jahres 1825 nach den Angaben der Hufner				1945	6691	2056	7084	528	1991
Die amtliche Schätzung ergab ein Mehr von				+756	+6787	+886	+8292	+180	+2295

18. Das Steuerareal, die Bonität des Landes und der Taxionswert im Amt Segeberg

Es ergibt sich schon aus den verzeichneten Tabellen, daß Erdbücher für alle zum Amt Segeberg gehörigenDorfschaften vorhanden sind. Diese Erdbücher der verschiedenen Dorfschaften des Amtes sind aber nicht von gleicher Vollständigkeit. Nach Erneuerung der Verordnung vom 19. November 1771, die Aufhebung der Feldgemeinschaften und die Beförderung der Einkoppelung im Herzogthum Holstein betreffend, ward mit der Vermessung und Landaufteilung der Kirchspiele Segeberg, Leezen und Bornhöved in den Siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der Anfang gemacht. Das Erdbuch der Dorfschaft Neversdorf vom Jahre 1774 ist das älteste, und es ward die Landaufteilung in diesen Kirchspielen mit der Vermessung der Dorfschaft Bornhöved im Jahre 1790 fast gänzlich beendigt, nur Gönnebek war zurück geblieben und machte viel später mit der Aufteilung seiner Felder erst im Jahre 1811 den Beschluß. Das Geschäft ward hauptsächlich von dem Oberlandmesser, Major von Bruyn geleitet, und großen Teils von dem Landmesser Eckermann ausgeführt. Mit dem Schluß des vorigen Jahrhunderts folgte in der Landaufteilung das Kirchspiel Kaltenkirchen. Die Erdbücher fangen mit 1793 an und schließen mit dem Jahre 1803 (Kisdorf), auch die Erdbücher dieses Kirchspieles wurden meistens unter der Direktion des Oberlandmessers Bruyn aufgenommen, wobei Greve, Boysen, Nisßen, Thießen, Carstens, Stolley und Mathiesen als Landmesser fungierten. Die Vermessung und Landaufteilung der Dorfschaften des Kirchspieles Bramstedt ging am langsamsten vonstatten. Schon im Jahre 1777 ward mit dem Flecken Bramstedt der Anfang gemacht, aber erst in den Jahren 1818 und 1820 ist in den Dorfschaften Armstedt und Quarnstedt erst die Feldeinteilung zustande gekommen.

Eine Bonitierung der Ländereien ist nicht überall bei der Aufteilung derselben vorgenommen und es findet sich daher das Land in den Erdbüchern vieler Dorfschaften nur seiner Quantität nach verzeichnet. Das darin zu Grunde gelegte Maß, ist nach Übereinstimmung mit der Eröffnung einer Königl. Resolution vom 8. August 1744 (Corp-Const. II pay 497) das sogenannte Hamburger Landmaß *von 1 Tonne = 340 Quadrat-Ruthen = 8 Scheffel = 0,715 ha. 1 Scheffel = 42 1/2 Quadrat-Ruthen, 1 Ruthe = 16 Fuß.*

In der erdachten Eröffnung des Markgrafen zu Brandenburg Friedrich Ernst an den geheimen Rath und Amtmann Rantzau zu Segeberg, die sich auf eine Königl. Resolution vom 22 July 1744 bezieht, wird nämlich bestimmt, daß bei allen Landausmessungen im Amt Segeberg als Landmaß eine Tonne Aussaat von 340 Quadrat-Ruthen, die Ruthe zu 16 Fuß, zu Grunde gelegt werden und diese Tonne zu einer Abgabe von 21 Spezies angesetzt werden solle.

Die solcher Gestalt vorhandenen Erdbücher der einzelnen Dorfschaften sind rücksichtlich den Arealbestimmungen bei Formierung der Landsteuerregister im Jahre 1803 zu Grunde gelegt. Den in den Erdbüchern als urbar bezeichneten Grund und Boden ward zu dem Steuermaße redeciert, auf die Angabe des Ortsofficialen, daß solche Ländereien dermalen als Acker oder Heuland benutzt wurden, in die aufgänglichen Steuerregister von 1802 unbedingt oder mit geringen Modificationen[70)] aufgenommen und nachmals in die Steuerregister der consolidierten[71)] Grund und Benutzungssteuer von 1813 und in die Bankhaftverzeichnisse übertragen. Bei der Bestimmung der Taxionswerte dagegen konnte weniger auf die nur in einzelnen Erdbüchern angegebene Bonität des Landes gesehen werden, da diese zum Zweck der Feldeinteilung vorgenommene Bonitierung keine absolute Wertbestimmung der Ländereien enthält, sondern nur eine Vergleichung

unter den Grundstücken einer und derselben Dorfmark anstellt, und demnach angibt wie viele Scheffel Landmaß Quantität von diesem oder jenem Acker auf eine bonitierte Normaltonne[68] von 8 Scheffel des besten Landes zu nehmen sein.

Es ward daher zur Ausmittlung der Güte des Landes von den zur Steuerregulierung ernannten Commission an Ort und Stelle die Beschaffenheit des urbaren Bodens auf jeder Feldmark untersucht, und nach der inneren Güte des Bodens, nach seiner Erdmischung und daraus hervorgehenden Fruchtbarkeit, unter verordnungsmäßiger Berücksichtigung der Nebennutzungen von Gemeindeweide, Holz- und Moorgründen der Taxionswerth[69] der urbaren Ländereien bestimmt. So richtig und übereinstimmend mit den in der Verordnung vom 15. Dezember 1802 ausgesprochenen Grundsätzen, dies Verfahren nun auch in Chesi war, so möchte sich doch kein zweites Amt in den Herzogthümern finden, in welchem nach geschehener Steuerregulierung und erfolgter Aprobation[72] der ursprünglichen Register zuerst der Taxionswert in den sterilen Heidedörfern so vielfach und selbst unter das in der Verordnung festgesetzte Minimum von 25 Rth. Courant hinabgesetzt, später aber auch und bis jetzt eine Reduction[74] des Steuermaßes vorgenommen wird, weil häufig Ländereien zum ursprünglichen Grund- und Benutzungssteuer[73] angesetzt worden, die im Jahre 1802 erweislich als urbares Land und also als steuerpflichtiges Areal nicht betrachtet werden konnten.

Die erste Modification hatte in der Bestimmung der Verordnung vom 15. Dezember 1802 ihren Grund, weil das darin festgesetzte Minimun der Steuerwert einer Tonne urbaren Landes von 260 Quadrat-Ruthen zu 25 Rth., jetzt 40 Rbth. für die schlechtesten Sande- und Heide-Gegenden des Amtes Segeberg, für Dörfer wie Hamdorf, Negernbötel und Wahlstedt zu hoch war, sodaß nach der bereits in den Delibernationsprotokollen[75] geäußerten Meinung der Commission von dem aus der verordnungsmäßigen Ansetzung solcher Ländereien resultierende Taxionswerte bei dem großen Landareal dieser Heidedörfer nicht einmal die ursprüngliche Steuer, geschweige denn die später hinzugekommenen Erhöhungen derselben würden aufgebracht und bezahlt werden können. Diese ursprüngliche Ansicht bei Regulierung der Grund- und Benutzungssteuer, die dadurch motivierte Nachsicht von Seiten der Beamten in Erhebung und Beitreibung derselben, erwachsenen großen Rückstände, vielfach Gesuche um Erlaß oder Ermäßigung und die erhöhte Schwierigkeit eine nunmehr für viele Jahre rückständige Steuer einzutreiben, welche schon in ihrer ersten Auflage als bedeutend erschien. Alle diese Umstände mögen es bewirkt haben, daß sich die Königl. Rentekammer im Jahre 1813 dazu entschloß, eine Hinuntersetzung der Klassen des Taxionswertes bis auf 12 1/2 Rth. Cour. oder 20 Rbth., bei S. Majestät in Vorschlag zu bringen. Unterm 16. März 1813 erfolgte nämlich eine Königl. Resolution, wonach 14 119 Rbth. 93 ß, wie eine solche Summe die später in Gemäßheit der allerhöchsten Bestimmungen formierte Bewachung ergab, für die Jahre von 1802 bis 1812 zum Abgang zu bringen, den Taxionswert der meisten Dörfer der Kirchspiele Segeberg, Leezen, und Bornhöved respective um 5, 10 und 20 Rbth. á Tonne hinunter zu setzen, und einzelne Grundstücke in einigen Dorfschaften in dem Steuermaße zu delirend (unsinnig) sein, weil sie als unurbares Land 1802 zur Steuer nicht hätten angesetzt werden sollen.

Dieser letzte Grundsatz, der freilich in der Natur der Sache liegt, hat später und bis jetzt besonders im Kirchspiel Kaltenkirchen vielfache Rectificierungen[76] in dem Steuermaß veranlaßt.

Es scheint nämlich, als wenn man bei Übertragung der urbaren Ländereien aus den Erdbüchern in das Steuerregister nicht immer mit der nötigen Sorgfalt verfahren ist. Sobald daher einzelne Eingesessene oder ganze Dorfschaften den Beweis angeführt haben, daß sie mit uncultivierten Ländereien 1802 verordnungswidrig zur

Steuer angesetzt worden sein, so hat die Königl. Rentekammer den Abgang der Landsteuer von einem bestimmten Zeitpunkt an verfügt, die Delierung[77] in den Bankhaftregistern aber unter Vergütung aller davon bezahlten Bankzinsen, durch die Nationalbank veranlaßt. Da die Steuerregulierungscommission für das Amt Segeberg, welche aus dem dortigen Beamten und dem verstorbenen Landinspector Feddersen, einem in seinem Fach vorzüglich geschickten Mann bestand, an Ort und Stelle die Beschaffenheit der Ländereien auf jeder Feldmark untersucht und verzeichnet hat, so enthalten hierüber geführte Deliberationsprotocolle zu interessante Data und gewähren ein zu selten ohne große Schwierigkeiten aufzufassendes Bild von der topographischen Beschaffenheit des ganzen Amtes, als daß eine kurze aus diesen Protokollen gezogene Nachricht hier nicht vorzugsweise an ihrem Platze sein sollte.

Kirchspielvogtey Segeberg

Schackendorf hat Ländereien von dreifacher Güte: Das beste Land, vormals Holzgrund, liegt in der Nähe des Dorfes und besteht aus rötlichem Lehm mit Sand vermischt, die Wiesen, meistens von mittelmäßiger Qualität, sind eisenhaltig und zeigen den sogenannten Aal oder die Fuchserde[78], schlechte Erde und Sand, der nicht selten zum Pflugsande wird, bilden die Bestandteile der letzten Klasse von den Ländereien dieser Feldmark.

Negernbötel: Auf dem Negernböteler Felde finden sich ausgedehnte Moor- und Gemeinheitsgründe, sowie einiges Krattholz. Der Boden ist okerfarbig, eisenhaltig und mit Kiesel übersäet. Wenn er 3 Jahre bebaut worden ist, muß er 4 Jahre brach liegen. Die besseren Ländereien befinden sich auch hier in der Nähe des Dorfes. Sie sind bei der Bonitierung zur Zeit der Aufnahme des Erdbuches für drei Mal besser als die übrigen Ländereien gerechnet. Die Dorfwiesen an der Trave sind mittelmäßig.

Hamdorf, ohne Moor und Holz hat einen scharfen weißen Sandboden mit Steinen bedeckt und von trockenen Anhöhen durchschnitten, unter fortwährender Bedüngung im Frühjahr und Herbst können abwechselnd mit Hafer und Roggen besäet werden. Die Wiesen an der Trave sind nicht ausgedehnt, aber an Güte besser als die Negernböteler.

Blunk hat nicht unbeträchtliche Gemeinheiten und Moorgründe. Der urbare Boden zerfällt in drei Klassen. Etwa ein Fünftel desselben besteht aus einer Mischung von Lehm, Sand und Pflanzenerde, ist jedoch nicht zum besten Geestboden zu rechnen, weil er eine Unterlage von Graus und Steinen hat. Die zweite Klasse der Ländereien, etwa 2/5 des Areals, zeigt zwar oben zwischen dem Sande eine Beimischung von Lehm und schwarzer Dungerde, sinkt aber durch die Unterlage von schwarzem Sande und Graus zu einem mittelmäßigen Acker herab, Große Sandstrecken und Hügel bedecken eine hellrote und schwarze eisenhaltige Erdart auf dem Areal, das zur letzten Klasse gehört, wohin auch größtenteils die Wiesen zu rechnen sind.

Groß Rönnau: Der Rönnauer Boden ist im Durchschnitt an sich gut und durch Kultur verbessert, die ehemaligen Holzgründe sind urbar gemacht, auch gewähren die zum Dorfe gehörigen Moorgründe den Eingesessenen einige Vorteile.

Fahrenkrog: Die Fahrenkröger Ländereien sind von sehr verschiedener Güte. Das halbe Areal ist von mittlerer Qualität, der vierte Teil ist guter Boden. Das im Erdbuch verzeichnete Holz- und Buschland ist urbar gemacht, es bleiben aber den Eingesessenen bedeutende Moorgründe. Die Fahrenkröger Anbauer haben ausschließlich Sandland mit schlechtem Untergrund.

Wahlstedt hat den dürftigsten Boden im Amt Segeberg und vielleicht im ganzen Herzogtum Holstein, ganze Felder sind mit Flugsand überschüttet und die Vermögensumstände der Eingessenen dadurch traurig.

Fehrenbötel: Der ausgedehnte Acker ist äußerst schlecht, ein großer Teil liegt brach und wird im 4. Jahr wieder zu Heide, oft gibt er nur die Aussaat zurück. Das Pflugland ist daher mitunter zu unurbaren Areal wieder hinabgesunken. Doch sind auch Gemeinheitsgründe und Heideländereien wieder urbar gemacht. Die Wiesen sind an sich moorig und sumpfig, durch Dünger aber verbessert.

Heidmühlen: Der Boden ist von geringer Beschaffenheit, rot, schwarz und eisenhaltig, hat viele Steine und Graus. Bei der zerstreuten Lage der Stellen ist durch den Fleiß ihrer Bewohner die Kultur erhöht. Das bedeutende Wiesenareal kann gestaut werden. Große Holzgründe und Gemeinheiten gehören zur Dorfmark.

Der Hof Weide, die Stellen zu Glashütte und am Buchholz haben schlechtes Land, das dem Fleiß der Bebauer nur wenig Frucht bringt.

Wittenborn hat an den meisten Stellen reinen Sand, der mitunter eine geringe Beimischung von Lehm hat. Ein Teil der Gemeinheiten ist urbar gemacht.

Bark: Von nicht besserer Beschaffenheit als Wittenborner Land, leidet die Barker Feldmark an einzelnen Stellen sogar an Flugsand.

Todesfelde: Etwas besser ist der Todesfelder Boden, denn wenn auch 2/3 desselben aus reinem Sand bestehen, so findet sich doch in dem anderen Drittel eine Beimischung von Lehm. Auch kann ein geringer Teil der Wiesen gestaut werden, und Holz-, Busch- und Geimeinheitsgründe, wovon einige urbar gemacht wurden, gewähren den Eingesessenen Vorteile.

Kükels: Auf der Kükelser Feldmark hat der Sandboden schon eine größere Beimischung von Lehm, auch sind die meisten Gemeinheitsgründe und Holzgründe urbar gemacht. Die Wiesen dagegen sind schlecht, moorig und sumpfig.

Fredesdorf: Unfruchtbarer ist wiederum der Fredesdorfer Acker, dessen Land nur an wenigen Stellen eine unbedeutende Lehmmischung zeigt. Ebenso schlecht sind die Wiesen, und das Moor liegt zum Absatz nicht günstig.

Mözen: Viel besser ist der Acker dieser Feldmark. Er muß als Mittelboden bezeichnet werden. Nur der fünfte Teil desselben bleibt reiner Sand, auf der übrigen Feldmark findet sich eine Mischung von mehr oder weniger Lehm, mitunter auch schwarze Erde. Die Wiesen am Mözener See sind jedoch sehr sumpfig. An Gemeingründen hat Mözen nur wenig, es hat kein Torfmoor.

Högersdorf: Der Boden ist ähnlich wie der Mözener Acker und noch besser kultiviert. Nur der dritte Teil des Landes ist Sandboden. Die übrigen Ländereien haben eine mehr oder minder günstige Beimischung von Lehm und Humus. Zum Dorf gehören auch Gemeinheits- und Holzgründe.

Schwissel: Ein großer Teil der Schwisseler Ackerländereien sind Sandböden, die übrigen mehr oder weniger mit Lehm meliert. Noch mäßiger sind die Wiesen. Dabei fehlt Trinkwasser und Brennmaterial, auch sind Gemeinheits- und Moorgründe in nicht reichlichem Maße vorhanden.

Bebensee: Der Bebenseer Acker ist fruchtbarer, wo zwar Stein und Graus mitunter vorkommen. Der Sand ist aber bald in größerem, bald in geringerem Maße mit Lehm und Humus vermischt. Nur die nicht pflugzähligen Ländereien auf dieser Dorfmark haben bei einer eisenhaltigen Unterlage eine sandige Oberfläche. Auch fehlt hier wie in Schwissel Trinkwasser, und es sind die Moorgründe und Gemeinheiten nur von geringer Ausdehnung. Die Wiesen sind aber von vorzüglicher Güte.

Die Communen Fuhlenrüe, Hasenmoor und Schafhaus waren früher Gemeinheiten, welche im Jahre 1776 in Schäfereien unter Bestimmung in der Recognition niedergelegt wurden. Sie haben bei einer ausgedehnten Oberfläche von grobem und zum Teil sogar von flüchtigem Sand eine eisenhaltige Unterlage. Große Gemeinheitsgründe gewähren den Eingesessenen einige Nutzung.

Kirchspiel Leezen

Neversdorf: Der Neversdorfer Acker ist durchgehend gut, nur ein geringer Teil kann als Sandland bezeichnet werden. Meistens findet sich auch fruchtbarer Lehm, mitunter kommt die vorzüglichste Erdmischung und Ton vor. Die Wiesen sind dagegen moorig und sumpfig. Von dem inn Erdbuch von 1774 als Busch- und Holzland aufgeführten Areal, ist meistens urbar gemacht.

Heiderfeld gilt wegen seines Mangels an Wiesen und wegen seiner isolierten Lage für das ärmlichste Dorf im Kirchspiel Leezen. Im übrigen ist nur der 3. Teil des Ackers reiner Sand, auf dem übrigen Acker findet sich eine Beimischung von Lehm.

Niendorf: Der Niendorfer Boden ist an sich ohne Zweifel sandiger und hat eine geringere Lehmmischung als sich auf der Heiderfelder Dorfmark findet. Die besseren Wiesen aber, große Gemeinheiten und seine Belegenheit an der Hamburger Landstraße machen es reich gegen Heiderfeld.

Crems hat einen guten Sandboden mit etwas Lehm untermischt, und ebensogute Wiesen.

Leezen: Auf dieser Feldmark findet sich durchaus der fruchtbarste Sandboden. Zwar kommen die besseren Erdmischungen nicht vor, aber so wenig wird aber irgendwo der Sandboden steril.

Kirchspiel Bornhöved

Gönnebek: Der Boden ist zur Hälfte reiner Sand, zur größeren Hälfte bald mehr, bald weniger mit Lehm versetzt. Obgleich die Feldmark schon 1775 vermessen war, so befand sie sich doch 1803 noch in Gemeinheit und es ward ein großer Teil der Ländereien als unurbar abgeschlagen, weil er in Holzrehmen und Heide lag. Große Gemeinheits- und Holzgründe verbessern die Lage der Eingesessenen.

Bornhöved hat einen mäßigen Sandboden mit geringer Lehmmischung. Gemeinheiten und Holzgründe sind nicht vorhanden. Die Wiesen sind von geringer Güte. Die Frachtfahrt der Eingesessenen hatte sie ihren Ackerbau vernachlässigen lassen. Sie bauten 1803 Roggen und Buchweizen nur zum Bedarf, Hafer bauten sie garnicht an.

Schmalensee hat zwar reinen Sandboden, meistens ist er durch Vermischung mit Lehm weniger unfruchtbar. Die geringe Güte der Wiesen aber, die isolierte Gegend, die ungünstige Lage der Ländereien bergan auf einer Seite des Dorfes, und der Mangel an Gemeinheitsgründen legen dem Wohlstand der Eingesessenen Hindernisse in den Weg.

Kirchspiel Kaltenkirchen

Schmalfeld: Der Schmalfelder Acker von rotem und schwarzem eisenhaltigem Erdreich ist nur mäßig, und die Wiesen sind meistens moorig. Die an der Schmalfelder Aue gelegenen Wiesen, sowie der Acker nach der Holzgegend hin sind von besserer Beschaffenheit. Die Holzgründe sind für einen nicht geringen Preis von der Landesherrschaft erstanden??, außerdem hat diese Dorfschaft bedeutende Gemeinheitsgründe, auch ist die Lage an der Hamburger Straße zu beachten.

Oersdorf hat zum Teil Sandacker mit einer Unterlage von rotschwarzer unfruchtbarer Erde, zum Teil aber gutes mit Lehm, auch mal mit grauem Sande und Schleimerde vermischtes Land. Von den meisten moorigen Wiesen können nur wenige gestaut werden. Ansehnliche Gemeinheiten verbessern die Lage der Eingesessenen.

Campen ist mit Rücksicht auf seinen schlechten Heideboden, der nur in der Nähe des Dorfes um einiges durch Kultur verbessert sich zeigt, zu den ärmsten Dorfcommunen des Kirchspieles Kaltenkirchen zu rechnen, ohne daß ihr die Ausdehnung große Vorteile gewähren könnte, auch die Wiesen sind mit Ausnahme weniger am Campener Mühlenteich, nur von mittelmäßiger Qualität.

Nützen: Nicht glücklicher ist die Lage der Nützener Eingesessenen mit ihrem trockenen Acker auf sandigen Höhen und ihren moorigen Wiesen. Auch ihnen kommen ihre ausgedehnten Gemeinheitsgründe nur wenig zu statten.

Lentföhrden teilt die traurige Lage mit Campen und Nützen, denn sein Acker ist äußerst schlecht, die Unterlage desselben von dem sogenannten hochliegenden Storm macht die Kultur schwierig und undankbar. Stauwiesen finden sich nur wenige, aber auch hier sind die Gemeinheitsgründe von bedeutender Ausdehnung.

Kattendorf hat einen sehr guten Ackerboden, denn der Sand zeigt fast überall einen Zusatz von Lehm bis zu den glücklichsten Erdmischungen, weniger vorzüglich sind die näheren Wiesen. Die besseren liegen nach Struvenhütten hinunter aber zu entfernt für eine vorteilhafte Benutzung. Die trefflichen Holzgründe — denn andere Gemeinheiten hat Kattendorf weniger — gewähren den Eingesessenen eine große Hülfsquelle.

Struvenhütten: Auf dieser Feldmark ist ein ungleicher Boden vorhanden, man findet den grauen Sand mit Lehm meliert, aber auch Ackererde mit unfruchtbarer Unterlage. Die besten Wiesen in der Nähe des Dorfes Struvenhütten gehören nach Kattendorf. Die den Struvenhüttener Eingesessenen zugeteilten Wiesen sind moorig und gewähren ihnen geringere Vorteile als ihre Gemeinheiten und ansehnliche von der Herrschaft erstandene Holzgründe.

Kisdorf hat in der Nähe des Dorfes einen sandigen Roggenboden, in den Holzgegenden wird er natürlich fruchtbarer, ist aber noch wenig unter Kultur. Hier sind die Wiesen moorig, die in der Nähe des Dorfes gelegenen, dagegen bei gehöriger Düngung viel besser. Die Gemeinheits- und Holzgründe erhöhen auch in diesem Dorfe den Wohlstand der Eingesessenen.

Winsen: Sowohl das eigentliche Dorf als der ehemalige in Kleinkätnerstellen niedergelegte Hof Winsen haben einen Boden, welcher nur hin und wieder mit Lehm gemischt ist. Der auf dieser Feldmark vorkommende graue Sand hat entweder eine glückliche Beimischung von Schleimerde, ohne fruchtbare Mischung eine Unterlage von Fuchserde. Die an sich sumpfigen und morastigen Wiesen sind durch Kultur einer Verbesserung fähig, auch sind Gemeinheitsgründe beim Dorf vorhanden.

Henstedt: Der Boden auf der Henstedter Feldmark ist nicht von gleichmäßiger Güte. Meistens kommt grauer Sand vor, der nur zum Teil mit Lehm meliert ist und sich zwar in feuchten Jahren ergiebig zeigt, in dürren aber sehr leidet. Die Wiesen liegen zwischen Heidestrecken zerstreut und sind moorig. Auch diesem Dorfe kommen seine Gemeinheiten nicht wenig zu statten.

Götzberg hat einen Boden von so verschiedener Qualität, daß beides vorkommt, das geringste Sandland und der beste Geestboden, der bei der glücklichsten Erdmischung Weizen trägt und nimmer zu ruhen braucht. Auch die Wiesen, wenn sie gleich wie alle Wiesengründe in Kaltenkirchen als sumpfig und morastig im allgemeinen bezeichnet werden müssen, gehören doch zu den besten im Kirchspiel und an Gemeinheitsgründen ist kein Mangel.

Ulzburg: Wenngleich gegen die unfruchtbaren Campener, Nützener und Lentföhrdener Feldmarken begünstigt, steht doch dem glücklichem Götzberg bei weitem nach, denn hier enthält der Acker oft weniger Lehmteile, und es kommt an einigen Stellen rote und schwarze, eisenhaltige Erde zum Vorschein. Die dem Dorf zunächst gelegenen Wiesen würden gut genannt werden können, wenn sie nicht zu wasserreich und zum Teil sumpfig wären. Weniger gut sind die entfernten Wiesengründe. Die großen Heidestrecken sind zum Teil besonders bei Westerwohld, dessen Boden im ganzen weniger fruchtbar ist, bereits urbar gemacht.

Kaltenkirchen liegt auf einer unfruchtbaren Feldmark, deren Acker bei steriler, grauschwarzer Erdoberfläche schwarze oder braunrote Erde zu einer nicht besseren

Unterlage haben. Die Wiesen sind durch Kultur verbessert, gehen aber leicht in Heide. Die große Ausdehnung der Gemeinheiten und die günstige Lage gewähren dem Dorfe einige Entschädigung.

Wakendorf hat meistens einen guten Acker, der sich mitunter zum besten Geestboden erhebt. Die Lage der Ländereien auf einer Seite des Dorfes ist aber dem Anbau hinderlich. Die Wiesen sind nur zum Teil gut und leiden durch unzeitiges Stauen der Alster. Auch kommen dieser Dorfschaft Gemeinheitsgründe zu Nutzen.

Hüttblek: Nicht so gut als der Wakendorfer Boden ist bei Hüttblek der Acker, der eine geringere Beimischung von Lehm zeigt. Die Wiesen dagegen stehen an Güte den eben genannten nicht nach. Der Mangel an ausgedehnten Gemeinheitsgründen und eine isolierte Lage sind hier ungünstige Umstände, welche wie sich gezeigt hat, nur bei einigen Dorfschaften des Kirchspieles Kaltenkirchen vorkommen.

Kirchspiel Bramstedt

Flecken Bramstedt: Der Acker der Bramstedter Fleckensmark besteht aus einem groben roten Sande, der mitunter zum Flugsande wird. Die Wiesen sind in der Nähe des Fleckens durch Stauen und starke Düngung verbessert. Große Gemeinheiten und Holzgründe fehlen.

Föhrden und Barlt hat Ackerland von geringer Güte, indem loser Sand eine schwarze eisenhaltige Unterlage bedeckt, mitunter kommt guter Roggenbodenvor. Einige gute Wiesen besitzt diese Dorfschaft an der Bramau. Die übrigen liegen hoch und sind mit Heide und magerem Boden umgeben. Die Gemeinheitsgründe sind nicht bedeutend.

Quarnstedt: Der Acker ist im Ganzen mäßig, Sand mit Lehm vermischt, durch Kultur aber verbessert, die Wiesen sind ziemlich gut. Die Ländereien waren im Jahre 1805 noch nicht aufgeteilt. — 1819 und 1820 ist die Vermessung und Aufteilung erfolgt. Die Gemeinheits-, Moor- und Holzgründe sind bedeutend.

Borstel: Auf dieser Feldmark ist der Boden durch Lehmmischung gut und zeigt nirgends den schwarzen Aal, noch besser sind die Wiesen, und die Nutzung von Holz- und Moorgründen erhöhen den Wohlstand der Eingesessenen.

Hagen hat einen Boden von sehr verschiedenartiger Güte. Die nach Föhrden und Barlt hingelegenen Wiesen müssen als beste Geestboden bezeichnet werden, auch hat der Acker in der Nähe des Dorfes eine gute Beimischung von Lehm und Humus. Die vom Dorf entfernten Ländereien werden sandiger, im ganzen ist der Acker sicher und ergiebig zu nennen. Dabei haben auch die Hagener Eingesessenen den Vorteil, Holz- und Moorgründe zu besitzen.

Armstedt: Auf der Armstedter Feldmark ist der schlechte sandige Acker mit wenig Lehm gemischt. Auch die Wiesen sind an sich mittelmäßig und nur durch Düngung verbessert. Gemeinheiten, Holz- und Moorgründe kommen aber auch hier vor. Zur Zeit der Steuerregulierung hat eine Vermessung der Ländereien nicht stattgehabt. (Im Jahre 1818 ist sie erfolgt)

Hasenkrog: Der Acker ist reiner, zum Teil Flugsand, die Wiesen sind dagegen ziemlich gut und Gemeinheitsgründe vorhanden. Das Dorf lag noch in Comunion. (1809 ist die Feldverteilung erfolgt)

Hardebek hat reinen Sand, der nur zuweilen mit rötlichem Lehm gemischt ist bei rotbrauner und schwärzlicher Farbe. Eisenhaltige Erdunterlage bezeichnen auf dieser Feldmark einen unfruchtbaren Acker. Dagegen sind die Wiesen, wenngleich verschieden, doch im Ganzen ziemlich gut, und es gewähren bedeutende Heidestrecken und Holzgründe den Eingesessenen einige Vorteile.

Fuhlendorf: Eine mäßige Beimischung von Lehm ist hier auf einem besseren Boden, auch sind ansehnliche Schafweiden und Holzgründe dem Wohlstand der Eingesessenen förderlich. Seit der Vermessung im Jahre 1779 war manches urbar gemacht.

Wiemersdorf hat einen Sandboden größten Teils mit wenig Lehm gemischt. Auch sind die Wiesen nur zum Teil gut, Heide- und Holzgründe müssen als Nebennutzung genannt werden.

Bimöhlen: Der Acker ist sehr schlecht, reiner Sand, und es zeigt sich die rötlich schwarze Aalerde. Die Wiesen an der Brame sind gut, die zwischen den Holz-, Moor- und Heidegründen gelegenen aber nur mäßig. Holz-, Moor- und Heidegründe machen eine Nebennutzung aus.

Wie nun in Gemäßheit dieser Ansicht der Steuerregulierungskommission von der intensiven Güte des Bodens jeder Feldmark, mit Rücksicht auf Nebennutzen und andere bei der Steueransetzung verordnungsmäßige in Betracht kommende Umstände, der Taxionswert der Ländereien bestimmt worden ist, ingleichen welche Heruntersetzung des ursprünglichen Taxionswertes und welche Abgänge in dem zuerst aufgenommenen Steuerareal nach und nach eingetreten sind, solches zeigen in Zahlen die nachstehenden fünf Tabellen für die fünf Kirchspiele.

Es wird dabei noch zu bemerken sein, das die Kommission im Amt Segeberg, um sich darüber zu vereinigen mit welchem Taxionswert in Gelde die Steuertonne auf jeder Dorfmark anzusetzen sei, für die sieben ursprünglich in der Verordnung angegebenen Taxen von 100,— 87,1/2—, 75,— 62,1/2 — 50,— 37, 1/2 und 25 Rth. Courant. Sieben Klassen von Ländereien nach den verschiedenen Erdmischungen und der daraus hervorgehenden Fruchtbarkeit des Bodens gebildet haben.

Nach dieser allgemeinen Bestimmung und nach angestellten Untersuchungen auf jeder Feldmark, zu welcher Klasse das Land zu rechnen sei, ward demnächst dasselbe mit einer reducierten Tonnenzahl zu der dieser Klasse correspondierenden Geld-Taxe ins Steuerregister eingetragen.

Zur ersten Klasse des besten Geestbodens, der den höchsten Taxionswert von 100 Rth., jetzt = 160 Rbth. correspondierte, sollte gehören:
a) Die beste schwarze vegetabilische Erde mit Lehm als Unterlage,
b) grauer Lehm oder Ton mit wenigem Sande und guter schwarzer Erde meliert, dessen Unterlage gleichfalls Lehm enthält,
c) fetter weißgrauen Lehm mit wenigem Sande, schwarzer Erde und Mergel meliert bei gleichfalls lehmigten Unterboden.

Die 2. Klasse zeigt gleiche Erdarten bei geringerer Mischung mit Lehm und größerer mit Sand, sodaß bei ähnlicher Behandlung die Ergiebigkeit geringer ist.

Die 3. Klasse hat eine halbschiedliche Mischung der genannten Erdarten mit Sand. Bei einer Unterlage von Lehm, wodurch die fruchtbringenden Säfte in der

Oberfläche erhalten, und die Nahrung vermittels der Saugwurzeln der Korngewächse desto leichter mitgeteilt werden.

Die 4. Klasse hat eine Erdmischung von 2 Teilen Lehm, 2 Teilen Sand und einem Teil schwarzer Erde mit sandschüssiger Lehmunterlage.

- *Die 5. Klasse* hat eine gleiche Mischung von Lehm und Sand mit weniger Pflanzenerde, bei tonhaltiger mit Sand und Graus melierten Unterlage.

Zur 6. Klasse gehört:

1. Der Boden in welchem etwa 2 Teile Sand und ein Teil rötlich Lehm vorhanden sind und dessen Unterlage braune, schwarze und eisenhaltige Erdarten enthält.
2. Sand mit geringer Mischung von Pflanzen-und Düngererde mit einer Unterlage von scharfen Sande und Graus.

Die 7. Klasse ist der eigentliche Sandboden, in welchem sich wenig Schleimerde befindet. Die Unterlage dieses Bodens enthält oft eine rote und schwarze, eisenhaltige Erde, die sogenannte Aalerde, oder auch einen roten mit Graus und Steinen melierten Sand.

Die Anführung dieser Grundsätze gehört zur Steuergeschichte des Amtes Segeberg und dürfte hier nicht übergangen werden, weil daraus hervorgeht, auf welche Weise der Taxionswert der Ländereien in diesem Amt ausgemittelt worden ist. Theoretisch wird sich gegen ein solches Verfahren nichts einwenden lassen, und es ist bei der Bestimmung mancher Matrikel zur Anwendung gekommen oder doch mit zur Hilfe genommen worden. Dennoch bleibt es eine Frage, ob bei dieser technischen Ausmittlung von Klassen und solcher Bestimmung der ihnen correspondierenden Taxen, die Ländereien im Amt Segeberg richtiger zur Steuer angesetzt worden, als in anderen Distrikten, wo man mehr nach den Commissarien beiwohnenden allgemeinem Stande von der Güte und Ergiebigkeit des Bodens den Taxionswert der verschiedenen Dorfmarken nur vergleichungsweise bestimmt hat.

Nach dieser Auseinandersetzung dürfte sich nunmehr um so besser verstehen lassen, welcher Begriff von der Güte des Bodens einer Feldmark, mit der in den nachstehenden Übersichten aufgeführten Steuertaxe für das Amt Segeberg zu verbinden sei. (Siehe S. 117-121)

Aus obiger Beschreibung der einzelnen Feldmarken sowohl als auch aus dem danach in den Übersichten aufgeführten Taxionswerte geht demnach im allgemeinen hervor, daß die Kirchspiele Segeberg und Bornhöved den dürftigsten Boden im Amt Segeberg haben. Ihnen folgen in der Fruchtbarkeit die Kirchspiele Leezen und Bramstedt, und es muß als das fruchtbarste der fünf Segeberger Kirchspielvogteyen das Kirchspiel Kaltenkirchen betrachtet werden.

Im Kirchspiel Segeberg sind hinwiederum diejenigen Dorfmarken die dürftigsten, welche auf dem nordwestlich von der Trave zwischen Arfrade und dem Mözener See sich erstreckenden dürren Sandrücken gelegen sind., nämlich die Dorfschaften Hamdorf, Negernbötel, Wahlstedt, Fehrenbötel, Wittenborn und Fresdorf. Als die fruchtbarsten Feldmarken in diesem Kirchspiel sind die Dörfer an der Trave anzusprechen wie Groß Rönnau, Schackendorf, Fahrenkrog, Högersdorf und Bebensee.

In den Kirchspielen Leezen und Bornhöved haben bei dem geringen Umfange dieser Distrikte die einzelnen Dörfer fast denselben Charakter der Fruchtbarkeit, nur dürfte im Kirchspiel Leezen Heiderfeld — und im Kirchspiel Bornhöved Schmalensee als die sterilsten Dorfmarken bezeichnet werden.

Im Kirchspiel Bramstedt müssen außer den Fleckensländereien die Dorfmarken nach der Rendsburg-Neumünsterschen Grenze Armstedt und Hardebek als die unfruchtbarsten, die westlich gelegenen Dorfschaften Hagen und Borstel dagegen als Commune bezeichnet werden, die eines besseren Bodens sich erfreuen.

Kirchspiel Segeberg	1802 pflugzähliges Land Ton.	Taxe à Ton	Taxwert	1802 nicht pflugzähliges Land Ton.	Taxe à Ton	Taxwert	1813 Alles urbare Land Ton.	Taxe à Ton	Taxwert	1827 Alles urbare Land Ton.	Taxe à Ton	Taxwert
Schackendorf	885	60	53100	60	60	3600	855	60	51300	855	60	51300
Negernbötel	925	40	37000	99	40	3960	1024	30	30720	1024	30	30720
Hamdorf	615	40	24600	18	40	720	633	20	12660	633	20	12660
Blunk	1215	60	72900	56	60	3360	1271	60	76260	1271	60	76260
Groß Rönnau	841	80	67280	64	80	5120	905	60	54300	905	60	54300
Fahrenkrog	624	80	49920	10 / 63 73	80 / 40	3320	634 / 63 697	80 / ~~40~~	53240	697	80 / 40	53240
Wahlstedt	1107	40	44280	44	40	1760	1132	20	22640	1137	20	22740
Fehrenbötel	1270	40	51160	82	40	3280	1361	30	40830	1202	30	36060
Heidmühlen	607	60	36420	404	40	16160	607 / 404 1011	40 / 20	32360	1011	40 / 20	32360
Wittenborn	658	40	26320	84	40	3360	742	40	29680	742	30	22260
Bark	1125	40	45000	93	40	3720	1170	40	46800	1170	35	40950
Todesfelde	1693	60	101580	94	40	3760	1787	40	71480	1787	40	71480
Kükels	1180	60	70800	84	60	5040	1264	60	75840	1264	60	75840
Fredersdorf	545	40	21800	25	40	1000	570	40	22800	570	30	17100
Mözen	827	80	66160	194	40	7760	827 / 194 1021	60 / 40	57380	1021	60 / 40	57380
Högersdorf	580	80	46400	34 / 52 / 8 94	40 / 60 / 120	5440	623	40 / 60 / 120	48780	674	60 / 80 / 40 + 120	51840
Schwissel	531	60	31860	26	40	1040	557	40	22280	557	40	22280
Bebensee	935	80	74800	42	60	2520	977	80 / 60	77320	977	80 / 60	77320
Weide	-	-	-	101	60	6060	101	40	4040	101	40	4040
Glashütte	-	-	-	149	60	9840	149	40	5960	149	40	5960
Buchholz	-	-	-	48	60	2880	48	30	1440	48	30	1440
Schaafhaus	-	-	-	321	60	19260	321	40	12840	321	40	12840
Fuhlenrue und Hasenmoor	-	-	-	507 / 31 538	60 / 40	31660	538	40 / 20	20900	538	40 / 20	20900

in Steuertonnen

Kirchspiel Leezen	1802 pflugzähliges Land			1802 nicht pflugzähliges Land			1813 Alles urbare Land			1827 Alles urbare Land		
	Ton.	Taxe à Ton	Taxwert	Ton.	Taxe à Ton	Taxwert	Ton.	Taxe à Ton	Taxwert	Ton.	Taxe à Ton	Taxwert
Neversdorf	915	80	73200	35	60	2100	915/35 950	60/40	56300	950	60/40	56300
Heiderfeld	522	60	31320	22	60	1320	544	40	21760	544	40	21760
Niendorf	1177	80	94160	35	60	2100	1090/35 1125	60/40	66800	1125	60/40	66800
Crems	540	80	43200	6	80	480	546	60	32760	546	60	32760
Leezen	900	80	7200	106/16 122	80/60	9440	900/106/16 1022	60/40	61000	1022	60/40	61000
Kirchspiel Leezen	4054	-	313880	220	-	15440	4187	-	238620	4187	-	238620
Kirchspiel Bornhöved												
Bornhöved	1673	60	100380	99/202 301	60/40	14020	1673/99/202 1974	60/40	114400	1974	60/40	114400
Gönnebek	1581	80	126480	-	-	-	1969	60	118140	1969	60	118140
Schmalensee	1017	60	61020	3/63 66	60/40	2700	1020/63 1083	40/20	42060	1083	40/20	42060
Kirchspiel Bornhöved	4271	-	287880	367	-	16720	5026	-	274600	5026	-	274600

in Steuertonnen

Kirchspiel Bramstedt	1802 pflugzähliges Land			1802 nicht pflugzähliges Land			1813 Alles urbare Land			1827 Alles urbare Land		
	Ton.	Taxe à Ton	Taxwert	Ton.	Taxe à Ton	Taxwert	Ton.	Taxe à Ton	Taxwert	Ton.	Taxe à Ton	Taxwert
Föhrden und Barlt	906	60	54360	55	40	2200	961	60/40	56560	961	60/40	56560
Quarnstedt	539	80	43120	-	-	-	539	80	43120	539	80	43120
Borstel	371	120	44520	-	-	-	371	120	44520	371	120	44520
Hagen	673	100	67300	23	60	1380	696	100/60	68680	696	100/60	68680
Armstedt	150	60	9000	-	-	-	150	60	9000	150	60	9000
Hasenkrog	419	60	25140	-	-	-	419	60	25140	419	60	25140
Hardebek	574	80	45920	23	60	1380	597	80/60	47300	597	80/60	47300
Fuhlendorf	668	80	53440	-	-	-	668	80	53440	668	80	53440
Wiemersdorf	1422	80	113760	38	60	2280	1460	80/60	116040	1460	80/60	116040
Bymöhlen	821	80	65680	12	60	720	833	60	49980	833	60	49980
Flecken Bramstedt	1700	80	136000	157	80	12560	1857	80	148560	1857	80	148560
Kirchspiel Bramstedt	8243	-	658240	308	-	20520	8551	-	662340	8551	-	662340

in Steuertonnen

in Steuertonnen

Kirchspiel Kaltenkirchen	1802 pflugzähliges Land Ton.	Taxe à Ton	Tax-wert	1802 nicht pflugzähliges Land Ton.	Taxe à Ton	Tax-wert	1813 Alles urbare Land Ton.	Taxe à Ton	Tax-wert	1827 Alles urbare Land Ton.	Taxe à Ton	Tax-wert
Schmalfeld	1112	60	66720	48	40	1920	1156	60/40	68400	1156	60/40	68400
Oersdorf	571	80	45680	26/19 43	80/60	3220	616	80/60	48900	575	80/60	45620
Campen	404	60	24240	6/51 57	60/10	2400	461	60/40	26640	461	60/40	26640
Nützen	636	60	38160	30	40	1200	666	60/40	39360	666	60/40	39360
Lentföhrden	1152	60	69120	6/59 63	60/40	2720	1217	60/40	71840	906	60/40	53180
Kattendorf	849	80	67920	3/14 17	80/60	1080	846	80/60	67400	796	80/60	65400
Struvenhütten	635	80	50800	20/48 68	80/60	4480	703	80/60	55280	688	80/60	54080
Kisdorf	2106	100	210600	47	60	2820	2151 1/2	100/60	213270	1743	100/60	172700
Henstedt	1412	80	112960	7/92 99	80/60	6080	1511	80/60	119040	1376	80/60	108240
Götzberg	444	120	53280	12	100	1200	457 1/2	120/100	54630	429 1/2	120/100	51270
Ulzburg	810	100	81000	101	80	8080	911	-	87760	911	-	87760
Kaltenkirchen	1038	80	83040	273	60	16380	1323	80/60	100380	1313	80/60	99540
Wakendorf	1278	100	127800	8/36 44	100/80	3680	1322	100/80	131480	1204	100/80	120200
Hüttblek	377	80	30160	10	60	600	387	80/60	30760	380	80/60	29560
Winsen	-	-	-	331	80	26480	327	80	26160	327	80	26160
Kirchsp. Kaltenkirchen	12824	-	1061480	1247	-	82340	14055	-	1141300	12931 1/2	-	1046110

Das Amt Segeberg - Zusammenstellung

	1802						1813			1827		
	pflugzähliges Land			nicht pflugzähliges Land			Alles urbare Land			Alles urbare Land		
	Ton.	Taxe á Ton	Taxwert	Ton.	Taxe á Ton	Taxwert	Ton.	Taxe á Ton	Taxwert	Ton.	Taxe á Ton	Taxe wert
Kirchspiel Segeberg	16172	-	921380	2795	-	143720	18757	-	871850	18654	-	851270
Kirchspiel Leezen	4054	-	313880	220	-	15440	4187	-	238620	4187	-	238620
Kirchspiel Bornhöved	4271	-	287880	367	-	16720	5026	-	274600	5026	-	274600
Kirchspiel Bramstedt	8243	-	658240	308	-	20520	8551	-	662340	8551	-	662340
Kirchspiel Kaltenkirchen	12824	-	1061480	1247	-	82340	14055	-	1141300	12931 1/2	-	1046110
Amt Segeberg	45564	-	3242860	4937	-	278740	50576	-	3188710	49349 1/2	-	3072940

in Steuertonnen

Im Kirchspiel Kaltenkirchen endlich zeigen sich mit dem ärmlichsten Acker das Kirchdorf Kaltenkirchen und die demselben nordwestlich gelegenen Dorfschaften Campen, Nützen und Lentföhrden, wogegen die Wohlddörfer nach Alstergegend Kisdorf, Henstedt, Götzberg und Wakendorf als die reichsten Feldmarken hervorgehoben werden können.

Den verschiedenen Taxionswerten der fünf Kirchspiele des Amtes nach den niedrigsten und höchsten in jedem Kirchspiel vorkommenden Steuertaxe, sowie das Durchschnittstaxatum ergeben folgende Übersichten, in welchen die Steuermaße und der ganze Taxionswert eines jeden Kirchspiels vorangestellt worden ist.

Kirchspielvogtey Segeberg

hat *18 654 Steuertonnen mit einem Taxionswert von 851 270 Rbth.* maximum der Taxe für die Steuertonne ist 80 Rbth., minimum der Taxe für die Steuertonne ist 20 Rbth., *der Durchschnitt der Taxe für die Steuertonne ist 45 Rbth..*

Kirchspielvogtey Bornhöved

hat *5 026 Steuertonnen mit einem Taxionswert von 274 600 Rbth.* maximum der Taxe für die Steuertonne ist 60 Rbth., minimum der Taxe für die Steuertonne ist 40 Rbth., *der Durchschnitt der Taxe für die Steuertonnen ist 54 Rbth.*

Kirchspielvogtey Leezen

hat *4 187 Steuertonnen mit einem Taxionswert von 238 620 Rbth. maximum der Taxe für die Steuertonne ist 60 Rbth., minimum der Taxe für die Steuertonne ist 40 Rbth., der Durchschnitt der Taxe für die Steuertonne ist 57 Rbth.*

Kirchspielvogtey Bramstedt

hat *8 551 Steuertonnen mit einem Taxionswert von 662 340 Rbth.* maximum der Taxe für die Steuertonne ist 80 Rbth., minimum der Taxe für die Steuertonne ist 60 Rbth., *der Durchschnitt der Taxe für die Steuertonne ist 77 Rbth.*

Kirchspielvogtey Kaltenkirchen

hat *12 931 1/2 Steurtonnen mit einem Taxionswert von 1 046 110 Rbth.* maximum der Taxe für eine Steuertonne ist 100 Rbth., minimum der Taxe für eine Steuertonne ist 40 Rbth., *der Durchnitt der Taxe für eine Steuertonne ist 80 Rbth.*

Das Amt Segeberg

hat *49 349 1/2 Steuertonnen mit einem Taxionswert von 3 072 940 Rbth.* maximum der Taxe ist 100 Rbth., minimum der Taxe ist 20 Rbth. *Der Durchschnitt der Taxe für eine Steuertonne ist 62 Rbth.*

Anmerkungen

65) **Reduction** — Zurückverwandlung, Zurückführung.
66) **Gefälle, Kammergefälle** — Steuern, Kammerabgaben.
67) **Dreesch** — eine mit Grassaat angesäete Ackerfläche, die damals 4-5 Jahre liegen blieb und nach dem Umbruch meistens mit Buchweizen besäet wurde. **Surrogat** — Ersatz.
65a) **Die Ertragsfältigkeit** — bei der Berechnung der Ertragsfältigkeit ging man damals von der Aussaat aus und stellte bei der Ernte die Vielfalt der Aussaatmenge fest. Heute gehen wir bei der Feststellung der Ernteerträge von der Fläche aus, indem wir die Erträge in dz pro ha berechnen.
68) **Die bonitierte Tonne** — Die ersten Vermessungen der Dorffluren im Kirchspiel Kaltenkirchen wurden unter der Aufsicht des Majors und Oberlandinspektor Bruyn in den Jahren 1775 und 1776 durchgeführt. Gleichzeitig fand auch eine Bonitierung (Qualitätseinstufung) der Ländereien durch eine örtliche Kommission statt. Die Ergebnisse der Vermessungen und der Bonitierung wurden in den Erdbüchern von 1775 und 1776 aufgezeichnet. Bei dser Vermessung gebrauchte man die Tonne zu 340 Quadratruthen = 8 Scheffel = 0,715 ha. 1 Scheffel hatte 42 1/2 Quadratruthen. Der Scheffel unterteilte sich wieder in 16/16 Scheffel.

Bei der Durchführung der Bonitierung war der beste Boden des Dorfes die Grundlage. 8 Scheffel dieses allerbesten Bodens ergaben eine bonitierte Tonne. Nur hier allein war die quantitative Tonne gleich der qualitativen oder auch der bonitierten Tonne. Hier waren 8 Scheffel (1 Tonne) Quantität = 8 bonitierte Scheffel = 1 bonierte Tonne. Da nun die vielen anderen Flurstücke im Dorf in der Qualität schlechter waren als das oben bezeichnete Stück des besten Landes, so war eine größere Fläche erforderlich, um den gleichen Ernteertrag zu erbringen wie das beste Stück Land. Man drückte dies aus in der Zahl der Scheffel, die für erforderlich gehalten wurden, um den gleichen Ernteertrag zu erbringen wie die Tonne des besten Bodens, hier bonitierte Tonne genannt. Die Erdbücher von 1775/76 sind so angelegt, daß hinter dem Namen des Flurstückes zuerst zwei Spalten sind, in denen die Zahl der Scheffel steht, die erforderlich ist, um eine bonierte Tonne zu ergeben.Dabei steht in der ersten Spalte die Zahl der Scheffel, wenn es sich um Ackerland handelt. In der 2. Spalte steht die Zahl der Scheffel verzeichnet, wenn es sich um Wiesen, Wald und andere Ländereien handelt. In der 3., 4. und 5. Spalte ist die quantitative Größe in Tonnen, Scheffel und 1/16 Scheffel angegeben. Dann folgen die Spalten, wo das Flustück dann in bonitierten Tonnen, Scheffel und 1/16 Scheffel angegeben ist. Bei den Verkoppelungserdbüchern hatte man nur eine Spalte für die Anzahl der Scheffel aller Ländereien. Die bonitierten Tonnen, Scheffel und 1/16 Scheffel errechneten sich aus der Größe des Flurstückes und der Anzahl der Scheffel, die eine bonitierte Tonne ergaben. Diese Anzahl der Scheffel stand ja in der 1. oder 2. Spalte. Bei den Ackerländereien ergaben meistens 11 - 14 Scheffel eine bonitierte Tonne. Bei der gemeinen Weide sind manchmal 60 - 80 - 96 bis zu 128 Scheffel erforderlich, um eine bonitierte Tonne zu ergeben. Die Hof- und Gebäudeflächen wurden dem besten Stück Land gleichgesetzt. 8 Scheffel Hof- und Gebäuflächen wurden dem besten Stück Land gleichgesetzt. 8 Scheffel Hof- und Gebäudeflächen ergaben immer eine bonitierte Tonne oder 8 bonitierte Scheffel. Die bonitierte Tonne war als Maßstab nur brauchbar für das betreffende Dorf. Im Vergleich der Amtsdörfer untereinander fehlte der gemeinsame Nenner. Heute ist der Boden nach Bodenzahlen bonitiert.

69) **Die Steuertonne, der Bodenwert und die Bankhaft** — Die Steuertonne war de gemeinsame Nenner für die Bewertung aller urbaren Ländereien im Amt Segeberg. Durch die Verordnung vom 13./15. Dezember 1802 wurde sie eingeführt. Sie diente mit dazu, den Grundwert jeder Hufe festzustellen. An Hand des Grundwertes setzte man die in dem Jahre 1803 eingeführte Bodenbenutzungsteuer oder Grundsteuer fest. Die Steuer betrug jährlich 1/2 % des Bodenwertes. Die sogenannte Steuertonne hatte nur 260 Quadratruthen = 8 Scheffel = 0,55 ha **urbaren Landes.** Ein Scheffel der Steuertonne hatte nur 32 1/2 Quadratruthen. Nach eingehender Untersuchung der urbaren Dorfländereien des ganzen Amtes durch Landinspektor Feddersen teilte dieser die urbaren Ländereien in 7 Bodenklassen ein. Er hat jede Klasse genau beschrieben. Durch eine Kommission wurde der Bodenwert jeder Klasse wie folgt festgesetzt: Bei der Klasse 1 wurde der Wert der Steuertonne mit 100 Rth. Courant, bei der Klasse 2 wurde der Wert der Steuertonne mit 87 1/2 Rth. Courant, bei der Klasse 3 wurde der Wert der Steuertonne mit 75 Rth. Courant, bei der klasse 4 wurde der Wert der Steuertonne mit62 1/2 Courant, bei der Klasse 5 wurde der wert der Steuertonne mit 50 Rth. Courant, bei der klasse 6 wurde der Wert der Steuertonne mit 37 1/2 Rth. Courant und bei der Klasse 7 wurde der Wert der Steuertonne mit 25 Rth. Courant berechnet.

Laut Verordnung vom 9. 7. 1813 wurde die Steuertonne nur noch als allein gültiges Maß im Steuerwesen eingeführt. Bei der Einstufung der Dorfländereien in die Bodenklassen spielte auch die Größe der noch vorhandenen unurbaren Ländereien eine große Rolle, besonders wenn es sich um Holzflächen handelte. Im März 1813 machte der dänische Staat bankrott. Zum Aufbau einer neuen Währung wurde die Reichsbank in Kopenhagen gegründet. Man gab den Reichsbankthaler heraus. Dieser ist erheblich weniger wert als der bisherige Reichsthaler. 20 Reichsbankthaler sind = 12 1/2 Reichsthaler. Zur Sicherheit und zum Aufbau einer neuen Währung mußten die Grundbesitzer mit 6 % ihres festgestellten Grundwertes haften. Sie mußten die 6 % ihres Bodenwertes mit 6 1/2 bzw 6 % bei der Reichsbank in Kopenhagen verzinsen. Mit der Einteilung der Lädereien in 7 Bodenklassen war das Amt Segeberg allen Ämtern voraus. Trotz aller Sorgfalt in der Bewertung der Ländereien hatten sich einige Fehler eingeschlichen, die später korrigiert wurden. Man hatte 1802 die urbaren Flächen in der Tonnenzahl zu hoch angesetzt. Zwei Mal mußte man die Zahl der urbaren Flächen herabsetzen. Auch zeigte es sich später, daß bei einigen Dörfern die Bodenklasse 7, die mit 25 Rth. eingestuft war, in der Bewertung zu hoch lag. Es wurde in einigen Dörfern eine differenzierte Herabsetzung dieser Klasse vorgenommen.

70) **Modification** — Abänderung, Milderung

71) **Consolidieren** — festsetzen, sicher stellen

72) **Approbation** — Zulassung

73) **Landsteuer** — Grundsteuer, auch Bodenbenutzungssteuer

69) **Bankhaft** — die Grundbesitzer hafteten für die Währung mit 6 % ihres festgestellten Grundwertes, siehe Beitrag die Steuertonne, der Bodenwert und die Bankhaft

74) **Reduktion des Steuermaßes** — richtige Wiederherstellung des Steuermaßes

75) **Delibernationsprotokolle** — Beratungsprotokolle, Überlegungsprotokolle

76) **Rectificierung** — Berichtigung

77) **Delierung** — Abänderung

78) **Aal- oder Fuchserde** — Ortstein

79) In dieser Tabelle sind 1802 pflugzähliges und nicht pflugzähliges Land in 2 Zahlen angegeben. In den Jahren 1813 und 1827 sind beide Angaben in einer Zahl zusammengefaßt

Jürgen Hagel, Korntal-Münchingen

Der Sonderlehrgang 1946

Eine Ergänzung zur Festschrift „50 Jahre Dahlmannschule"

In der Jubiläumsschrift „50 Jahre Dahlmannschule", herausgegeben von H. Tschentscher, Bad Segeberg 1979, ist leider *ein* Abiturientenjahrgang nicht verzeichnet: Der Sonderlehrgang 1946. In ihm wurden Schülerinnen und Schüler zusammengefaßt, die aus kriegsbedingten Gründen die Reifeprüfung nicht hatten ablegen können. Viele von ihnen hatte bereits einige Jahre als Soldat den Krieg, andere das schwere Schicksal der Flucht oder der Ausbombung kennen gelernt. Vom Januar bis zum Juni 1946 konnten sie ihre Kenntnisse auffrischen und ihre Ausbildung mit dem Abitur abschließen. Nach meinen damaligen Unterlagen und der persönlichen Erinnerung gehörten dem Sonderlehrgang an:
Dieter Alms, Gerhard Brückmann, Gertrud Dau, Gerd Dose, Erika Federlin, Hans-Joachim Feldner, Günter Fiege, Friedrich Gleiß (nur vorübergehend), Harald Habicht, Jürgen Hagel, Peter Hahlweg, Heini Hamann, Hilde Hentschel, Kurt Herrmann, Wolfgang Hinrichsen Ingo Hochbaum, Irmgard Holzweißig, Klaus Hossenfelder, Elisabeth Jacoby, Hermann Jantzen, Helga Jessen, Erwin Lentföhr, Uli Maentel, Gerd Mybs, Veme Osterndorff; Seppl Otto, Kurt Petersen, Maret Reder, Gisela v. Rosenberg, Jan-Bernd Rothfos, Dieter Schaeske, Jochen Schönfeldt, Dieter Schönwälder, Uwe Schnoor, Ulf Seefeld, Bernhard Stapelfeld, Gude Steffens, Hans Tietgen, Erika Trenktrog, Hermann Wichmann, Waltraut Zellmer, Hans-Hinrich Zornig.

Ob alle auch das Abitur abgelegt haben, vermag ich heute nicht mehr zu sagen. Auch mag die Liste Fehler oder Lücken enthalten; die Betroffenen mögen darüber hinwegsehen, sind doch inzwischen 33 Jahre ins Land gegangen.

Horst Tschentscher, Bad Segeberg

Warum fehlen die Notabiturienten?

Eine Ergänzung zur Festschrift „50 Jahre Dahlmannschule"

Die Festschrift zum 50jährigen Bestehen der Dahlmannschule, Bad Segeberg, hat einigen Lesern eine Enttäuschung bereitet. In der Liste der Abiturienten vermißten sie ihren Namen; denn sie betrachten sich — von ihrem Standpunkt aus zu Recht — als Notabiturienten.

Der Begriff Notabiturient dürfte im ersten Weltkrieg entstanden sein. Damals konnten Gymnasiasten, die vor dem Ende der regulären Schulzeit zum Wehrdienst einberufen wurden oder sich als Kriegsfreiwillige meldeten, vorzeitig die Reifeprüfung ablegen. Doch auch das Notabitur bestand aus einer schriftlichen und mündlichen Prüfung, bei der allerdings die Prüfungskommissionen in dem Gefühl, daß ein nicht unerheblicher Teil der Prüflinge dem Tod auf dem Schlachtfeld entgegenging, die Anforderungen herabsetzten und bei der Zensierung äußerste Milde walten ließen.

Auch im Zweiten Weltkrieg gab es an den deutschen Oberschulen zeitlich vorgezogene Reifeprüfungen. Im Grunde war das schon im Frieden der Fall, als seit 1938 das Abitur vom Ende des 13. auf das Ende des 12. Schuljahres vorverlegt wurde. Im späteren Verlauf des zweiten Weltkrieges tauchte jedoch eine neue Form des Notabiturs auf, der auf dem Abgangszeugnis ohne besondere Prüfung eingetragene Reifevermerk, der den Oberschüler zum Universitätsstudium berechtigte. Der mit der sich verschlechternden Kriegslage steigende Bedarf der Wehrmacht und der Kriegswirtschaft an neuen Kräften führte seit etwa 1943 dazu, daß Oberschüler als Flak- und Marinehelfer eingesetzt oder für den weiblichen Arbeitsdienst herangezogen wurden. Damit verstärkten sich die ohnehin schon durch Luftangriffe, Kohlenmangel und Evakuierungen verursachten Beeinträchtigungen des Schulunterrichtes.

Wie wenig Rücksicht auf die zukunftsweisende Förderung der Schulbildung genommen wurde, mag der folgende Fall eines Dahlmannschülers vom Geburtsjahrgang 1926 zeigen. Der Gymnasiast hatte Anfang Oktober 1943 als Obersekundaner seine Einberufung als Marinehelfer erhalten. Nach vierwöchentlicher Ausbildungszeit wurde er wieder entlassen und konnte bis Anfang Februar 1944 am Schulunterricht teilnehmen. Danach wurde er erneut als Marinehelfer eingesetzt und nach knapp zwei Monaten zum Reichsarbeitsdienst eingezogen. Drei Monate später kam er im August 1944 zu einem Ausbildungs- und Ersatz-Regiment der Artillerie und stellte im März 1945 den Antrag, ihm zu Ostern den Reifevermerk zu erteilen.

Für Marine- und Flakhelfer hat es Schulunterricht gegeben. Es sind sogar Versetzungszeugnisse ausgestellt worden, von denen sich noch heute eine Anzahl unter den Schulakten befinden. Aus solchen Zeugnissen geht hervor, daß bereits Untersekundaner als Marinehelfer eingezogen worden sind. Nach den Zeugnisvordrucken war Unterricht in folgenden Fächern vorgesehen: Deutsch, Geschichte, Erdkunde, Biologie, Chemie, Physik, Mathematik und Latein. Es fehlten die Leibesübungen, die musischen Fächer und erstaunlicherweise Englisch. Unterschrieben wurden die Zeugnisse von einem Betreuungslehrer, vom militärischen Einheitsführer und vom Schulleiter der Dahlmannschule. Wie sehr selbst das Reichserziehungsministerium daran zweifelte, daß der Unterricht in Flakstellungen und militärischen Unterkünften den Anforderungen der Lehrpläne entsprechen konnte, zeigt die Verfügung, Luftwaffen- und Marinehelfern dürften aus der „militärischen Beanspruchung" bei der Bewertung ihrer schulischen Leistungen keine Nachteile erwachsen.

Die als Marine- und Luftwaffenhelfer eingesetzten Oberschüler sollten vor allem trotz des Kriegseinsatzes die Möglichkeit behalten, den erstrebten Schulabschluß, nämlich das Abitur und damit die Berechtigung zum Universitätsstudium, tatsächlich zu erreichen. Wie das geregelt war, geht aus einem Marinehelferzeugnis vom 9. September 1944 durch folgenden Zusatz hervor: „Am 13. Juli 1944 in die 8. Klasse[1] versetzt. — Dem Schüler wird auf Grund der nachgewiesenen Einberufung zum Heeresdienst gemäß Erlaß ... vom 10. März 1943 ... die Reife zuerkannt."

Erneut wurde die Frage des Reifevermerkes durch einen Erlaß des Reichserziehungsministers vom 4. Januar 1945 geregelt. Sofern der Schüler den Nachweis erbrachte, daß er die Einberufung zum Wehrdienst erhalten hatte, sollte er entweder einen Vorsemestervermerk oder eine Reifebescheinigung erhalten.

Bei einem Vorsemestervermerk berechtigte das vorliegende Zeugnis „zum Hochschulstudium nach erfolgreicher Ablegung eines Vorsemesters an einer wissenschaftlichen Hochschule". Diesen Vermerk erhielten die Schüler, die bereits in die damalige Klasse 7, also die heutige Klassenstufe 11, versetzt waren, und unter bestimmten Bedingungen sogar Schüler der Klasse 6, also Untersekundaner. Erfolgte die Einberufung in der zweiten Hälfte des Schuljahres der Klasse 7 oder nach der Versetzung in die Klasse 8, erhielten die Schüler eine Reifebescheinigung, „und zu dem Zeitpunkt, an dem sie die Reifeprüfung hätten ablegen können, den Reifevermerk". Bei Schülern der Klasse 7 war allerdings erforderlich, daß sie nach ihren Leistungen und ihrem „Gesamtverhalten" die Versetzung nach Klasse 8 „zweifellos erreicht haben würden".

Auf Grund dieser neuen Regelung trafen von Eltern, ehemaligen Schülern und verschiedenen Einheiten der Wehrmacht Anfragen und Anträge bei der Schulleitung ein. Bespielsweise schrieb ein Batteriechef von einem Truppenübungsplatz in Böhmen am 6. März 1945: „Nach einer Zeitungsnotiz können Schüler der Klasse 7 ... zu Ostern 1945 den Reifevermerk erhalten ..." Im typischen Kommißdeutsch kam aus Lübeck von einem Reserveoffiziersanwärterlehrgang der Antrag eines Hauptmanns: „Die Inspektion bittet, für den Gefreiten ... den Reifevermerk erteilen zu wollen". Die Anträge wurden teilweise auch mit einer Beurteilung des „Gesamtverhalten" begründet. Da hieß es über eine Dahlmannschülerin, die sich beim weiblichen RAD in Kropp befand: „In der praktischen Arbeit noch etwas unsicher. Haltungsmäßig gut. Etwas kritisch, sehr genau. Führung ist sehr gut."

Es gibt kein genaues Verzeichnis darüber, wer den Reife- oder Vorsemestervermerk erhalten hat. Ein Aktenordner bietet lediglich ein Sammelsurium von Anträgen zur Erteilung von Reifevermerken, von Marinehelferzeugnissen und von ein paar Abgangszeugnissen. Wie sich nachweisen läßt, ist diese Sammlung unvollständig. Einerseits liegen Anträge ohne die daraufhin ausgestellten Zeugnisse vor, andererseits Zeugnisse ohne Anträge und vor allem einige Zeugnisse mit, andere ohne Reifevermerk.

Über die Anerkennung bzw. Nichtanerkennung der Reifevermerke nach Kriegsende haben sich keine Unterlagen angefunden. Von einigen Dahlmannschülern ist bekannt, daß sie sich trotz des Reifevermerkes einer Prüfung unterziehen mußten; andere wurden auf Grund des Vermerks zum Studium zugelassen. Offenbar wurde zunächst nach Kriegsende die Anerkennung des Vermerkes abgelehnt, nachher scheint aber bei Spätheimkehrern aus sowjetischer Gefangenschaft größeres Entgegenkommen geherrscht zu haben.

1) Seit 1937 gab es an den Oberschulen neue Klassenbezeichnungen, nämlich Klasse 1 bis 8, die den bisherigen Klassen Sexta bis Unterprima (heute auch Klassenstufen 5 bis 12) entsprachen.

Rudolf Gußmann, Wahlstedt:

Vom Dorf zur Stadt

1. Entwicklung Wahlstedts

Vor- und frühgeschichtliche Funde, darunter Schlackenhügel und Eisenschlackenfunde, weisen auf eine sehr frühe Besiedlung hin.

Wahlstedt wird zum ersten Male 1150 in einer Urkunde erwähnt. Nach diesem Dokument, das nicht mehr im Original vorliegt, überläßt Vicelin, der 1149 zum neuen Bischof des Bistums Oldenburg ernannt worden war, dem Augustiner Chorherrenstift von Segeberg (damals in Högersdorf) die Schenkung Kaiser Lothars im Jahre 1137.

Jahrhunderte hindurch nimmt Wahlstedt eine dörfliche Entwicklung. Das Dorf ist betroffen durch die Wirren und Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges, wird zerstört und wieder aufgebaut, leidet an der Wende des 18. und 19. Jahrhunderts aufgrund der Kriege Napoleons unter Einquartierung und Besatzungskosten dänischer, deutscher, schwedischer und russischer Truppen.

Bemerkenswert bleibt die Verkoppelung durch die Aufhebung der alten Flurverfassung im 18. Jahrhundert. Die Flurgemeinschaften hörten auf, die Hufner wurden Grundeigentümer. Im Jahre 1936 endete die beschauliche Ruhe des Bauerndorfes. Im Segeberger Forst entstand während des Krieges, von den Alliierten übrigens nicht entdeckt, das Marine-Artilleriearsenal.

Um das Ausmaß dieser Anlagen zu erfassen:

Das Arsenal beschäftigte Ende des Krieges in seinen Werken 1 700 Personen. Es verfügte über 398 ha eigene Flächen und 270 ha Pachtflächen. Ein eigenes Heizwerk, eigene Wasserversorgungs- und Entsorgungsanlagen, eigene Gasleitungen, zahlreiche Werkstätten, ein Stammgleis und ein umfangreicher Lok- und Waggonpark standen zur Verfügung.

Nach dem verlorenen Krieg im Jahre 1945 waren 50 Millionen kg Munition, 6,7 Millionen kg Pulver, 3,5 Millionen kg Sprengstoff zu vernichten, zahlreiche Bunker wurden gesprengt. Man bemühte sich mit Erfolg, das unsinnige Vernichten von ehemaligen militärischen Einrichtungen durch die Siegermächte zu verhindern. Der Bahnhof Wahlstedts war nicht mehr zu retten.

Dieses Marine-Artilleriearsenal bildete den Grundstock für die Entwicklung Wahlstedts, die beispielhaft genannt werden muß.

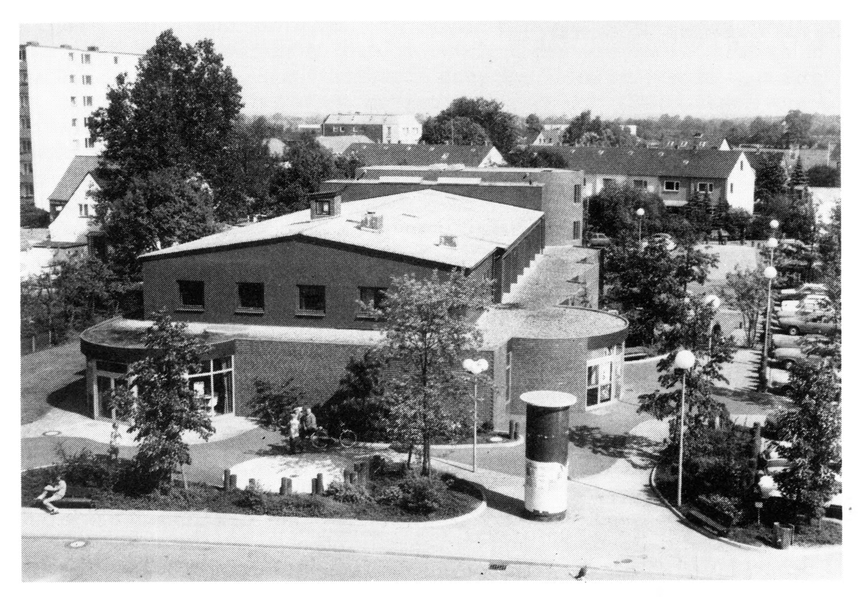
Die arbeitslosen Menschen des Arsenals und die zahlreichen Flüchtlinge fanden eine Heimat, ihren Arbeitsplatz und ihre Wohnung.

Während das Dorf 1939 nur 756 Einwohner zählte, waren es 1946 bereits 1 662 Einwohner und im Jahre 1961 4 592 Einwohner.

Wir stellen nach dem 2. Weltkrieg alle 10 Jahre eine Verdoppelung der Einwohnerzahl fest. Bis heute stieg die Einwohnerzahl auf rd. 9 700. Als Planziel soll eine Einwohnerzahl von 12 000 erreicht werden.

Mit Wirkung vom 1. 1. 1967 erhielt Wahlstedt Stadtrechte. Das Ergebnis dieser Aufbauleistung sind 4 000 Arbeitsplätze, davon 3 000 im produzierenden Gewerbe, 3 500 neue Wohnungen, Schulen, Sportplätze, Straßen, soziale und kulturelle Einrichtungen.

52 Vereine und Organisationen tragen das gesellschaftliche Leben dieser Stadt.



Waldstraße — Kleines Theater am Markt, die frühere Stadthalle ist noch erkennbar

Mitten im Stadtkern — Spielplatz für Kinder

2. Folgen der Entwicklung nach dem 2. Weltkrieg

Durch diese Entwicklung, durch den Übergang vom Dorf zur Stadt gingen die Konturen des alten Dorfes verloren. Es fehlten die charakteristischen Linien, insbesondere das Zentrum einer Stadt. Die Siedlung war nichts anderes als eine Ansammlung von Einzelhäusern, Plätzen und Geschäften, Industrierevieren und Grünem, zertrennt durch eine Straße. Der eigentliche Stadtkern war zerrissen von verstreuten Höfen, überalterte Gebäude blockierten eine Weiterentwicklung und vereitelten eine optische Harmonie. Im gesamten Bereich der Stadt befand sich keine erhaltenswerte oder sehenswürdige Bausubstanz.

Die Ortsdurchfahrten Segeberger Straße / Neumünsterstraße und Dorfstraße / Wittenborner Straße zerstückelten den Ortsmittelpunkt. Das Straßennetz in Wahlstedt entspricht teilweise auch heute noch nicht den Anforderungen einer Stadt. Erhebliche Probleme ergaben sich durch das Wachstum für die Abwasserbeseitigung.

Die Wasserversorgung konnte nur aufgrund der guten Wasservorkommen mit den veralteten und zu kleinen Anlagen bewältigt werden.

Die Schulraumnot ist noch nicht vollständig beseitigt. Immer noch fehlen die wesentlichen Sportanlagen für unsere Schulen und Sportvereine.

Gemeinschaftseinrichtungen wie Theater, Bücherei, Kommunikationsstätten, Versammlungs- und Verwaltungsräume wurden immer notwendiger.

Der Schwerpunkt der Entwicklung lag zunächst im industriellen Bereich. Die mittelständische Struktur, insbesondere Handwerk und Einzelhandel, machten nicht die gleiche Entwicklung, bezogen auf die ständig steigende Einwohnerzahl und im Vergleich mit Städten gleicher Größenordnung, mit.

Die Situation drückt sich aus in einem Kaufkraftabfluß von 10 bis 15 Millionen DM jährlich. Auffallend war die unzureichende Ausstattung mit Geschäften bestimmter Branchen. Einige Angebote — bis auf den Lebensmittelbereich, der immer ausreichend und qualifiziert vorhanden war — fehlten gänzlich.

Im Jahr 1970 kauften z. B. lediglich 12,8% der Bevölkerung in Wahlstedt, 29,9% tätigten größere Einkäufe in Bad Segeberg. Der übrige Teil floß den Großstädten zu.

3. Zielvorstellungen der Sanierung

Über eine Ortskernsanierung sprach man bereits 1961. Konkret eingeleitet wurde sie erst im Jahre 1967. Es vergingen zwei Jahre, bis der Bebauungsplan für den Stadtkern rechtskräftig wurde. Im Juli 1972 legte man das Sanierungsgebiet konkret fest. Ende 1973 löste die Stadt den vorläufigen Vertrag mit dem Sanierungsträger Neue Heimat Nord durch einen Sanierungsträgervertrag ab.

Die Erkenntnis, daß für die Lebensfähigkeit der Stadt nicht nur gute Arbeitsplätze und Wohnungen in reizvoller Umgebung, sondern zu den Lebensmöglichkeiten, Bildungseinrichtungen, Freizeiteinrichtungen, ein kulturelles Angebot und nicht zuletzt ausreichende Einkaufsmöglichkeiten gehören, veranlaßte die Stadt, eine Stadtkernsanierung oder besser Ortskernsanierung durchzuführen.

Das Vorhaben umfaßt ein Bauvolumen von rd. 47 Millionen DM. Die Kosten der öffentlichen Hand nach dem Städtebauförderungsgesetz belaufen sich auf 9,2 Millionen DM. Nach Abzug der Verkaufserlöse verbleiben 5,9 Millionen DM unrentierliche Kosten. 2,0 Millionen DM sind der Anteil der Stadt. Der Bund und das Land Schleswig-Holstein beteiligen sich mit je einem Drittel an den unrentierlichen Kosten.

In dem 6,1 ha großen Untersuchungsgebiet waren insgesamt 68 Einwohner in 20 Wohnungen, 3 Betriebe des verarbeitenden Gewerbes, 9 Einzelhandelsbetriebe und 3 Dienstleistungsbetriebe vorhanden. 85% der Wohnungen unterlagen emp-



Die ehemalige Gaststätte „Zur Eiche" mit Kreissparkasse und Uhren-, Gold- und Silberwarengeschäft Goedecke, im Hintergrund das achtgeschossige Gebäude von der Segeberger Straße gesehen



Das ehemalige Gehöft Wriedt — Hans-Dall-Straße

Heute: Teilansicht des künftigen Marktes mit Brückengebäude, im Vordergrund die Kreissparkasse



Früher Galts, Segeberger Straße — heute Grünanlagen und Parkplätze

findlichen Störungen durch Verkehrslärm. Im Gebiet befanden sich 55 Grundstücke.

Das städtebauliche Konzept des Bebauungsplanes setzt sich zum Ziel, auf einem ellipsenförmigen Grundstücksbereich ein verkehrsberuhigtes, multifunktionales Stadtzentrum mit Wohnungen und einem ausreichenden Stellplatzangebot zu schaffen.

Das städtebauliche Konzept mußte mehrere Male an die realen Möglichkeiten der Verwirklichung angepaßt werden. In der endgültigen Phase sieht die Planung vor:

207 Wohnungen,
5 800 qm Gewerbefläche,
ein Theater,
ein Rathaus mit Bibliothek,
rd. 500 Parkplätze.

Ein Sanierungsbeirat, dem Vertreter des Landes, des Kreises, des Sanierungsträgers und der Stadt angehören, bereitet die wesentlichen Entscheidungen wie z.B. Gestaltungsfragen, Probleme der Finanzierung und der Abwicklung des Sanierungsvorhabens in regelmäßigen Sitzungen vor.

4. Erfolg der Sanierung

55 Grundstücke mußten erworben werden. Dieses geschah ohne Enteignungsmaßnahmen im Einvernehmen mit den Grundstückseigentümern und den 15 Gewerbetreibenden. Ein Sozialplan bemühte sich erfolgreich, Härten der Sanierung abzumildern. Manch ein Gewerbetreibender sah sich aufgrund seines Alters und wegen der strukturellen Änderung außerstande, neu zu beginnen. Angemessene Entschädigungen beschleunigten das Verfahren erheblich.

Sieben Unternehmen begannen den Aufbau einer neuen Existenz: moderner, qualifizierter und erfolgreicher. Insgesamt 14 Gebäude fielen der Spitzhacke zum Opfer. Anstelle der alten Bausubstanz entstanden bisher 167 neue Wohnungen.

Für den gewerblichen Bereich stehen in 28 neuen Geschäftslokalen rd. 5 870 qm zur Verfügung. Der sogenannte Nordriegel bringt noch 379 qm Gewerbefläche und 5 Wohnungen. Der Südriegel bleibt echte Reserve. Interessenten sind auch hierfür bereits vorhanden. Das Theater und Kino erfreuen sich eines regen Zuspruches und sind Mittelpunkt des kulturellen Lebens für die Umgebung.

Fast 500 Parkplätze — zentral, aber das Zentrum nicht beeinträchtigend — stehen zur Verfügung. Der Markt wird in seinen endgültigen Konturen Mitte 1980 fertig sein.

Der Markt soll das funktionale Zentrum der Stadt sein. Das gesamte städtische Leben, alle wesentlichen Ereignisse vom Volks- und Schützenfest, Kundgebungen bis hin zu künstlerischen Darbietungen finden am Treffpunkt „Markt" statt. Hier wird im Kontakt mit den Mitbürgern das Bewußtsein für dieses Gemeinwesen geprägt. Das Rathaus vieler Städte ist in den Nachkriegsjahren vielfach in Form der Baugestaltung und von der Funktion her zu reinen Verwaltungszweckbauten zurückgestuft worden. In den alten, traditionsreichen Städten scharen sich alle wesentlichen Bauten wie Kirche, Rathaus, Patrizierhäuser um den Markt. Wir vollziehen dieses nicht nach, sondern stellen in den Mittelpunkt unserer Stadt das Rathaus, in dem sich die Bürger Rat, Hilfe und ihr Recht holen können.

Die Bibliothek ergänzt das Spektrum der öffentlichen Gebäude.



Früher Kramper, Segeberger Straße — heute Grünanlagen und Parkplätze

Erster Abschnitt des neuen Marktes mit Rathaus und Kreissparkasse



Ansicht des Rathauses von der Segeberger Straße



Segeberger Straße — altes Rathaus und das frühere Kaufhaus Artex



Neue Ladenpassage — An der Eiche

5. Schlußbemerkungen

Das Zentrum strahlt auf die Entwicklung der gesamten Stadt aus. Es ist urbaner, lebendiger Knotenpunkt der Stadt. Durch die Gestaltung der Außenbereiche ist es über die ursprünglich dominierenden Straßen hinweg mit den übrigen Stadtbereichen funktionell und visuell verflochten.

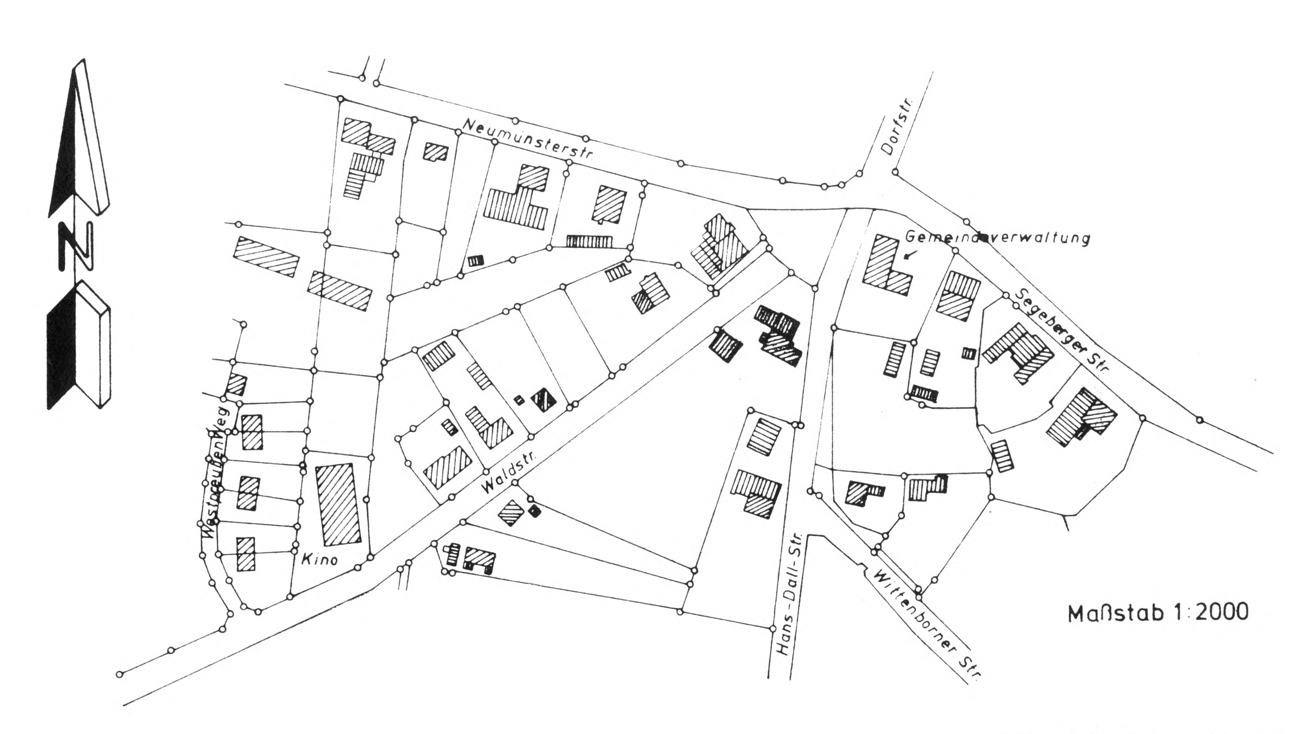
Neben der funktionellen Verflechtung der verschiedenen Räume ist die Aufgabe, das Zentrum zu einem attraktiven, behaglichen Anziehungspunkt für alle Bewohner zu machen, der dominierende Aspekt bei der Gestaltung der Außenanlagen.

Wahlstedt ist im umfassenden Sinne eine Stadt, die ihre Identität gefunden hat.

Der Markt wird auch zu einem Freizeitraum mit verschiedener Nutzung werden, z. B. Wochenmarkt, Festen, Musik- und Theaterveranstaltungen und einzelnen Freizeitbetätigungen.

STADTKERN WAHLSTEDT

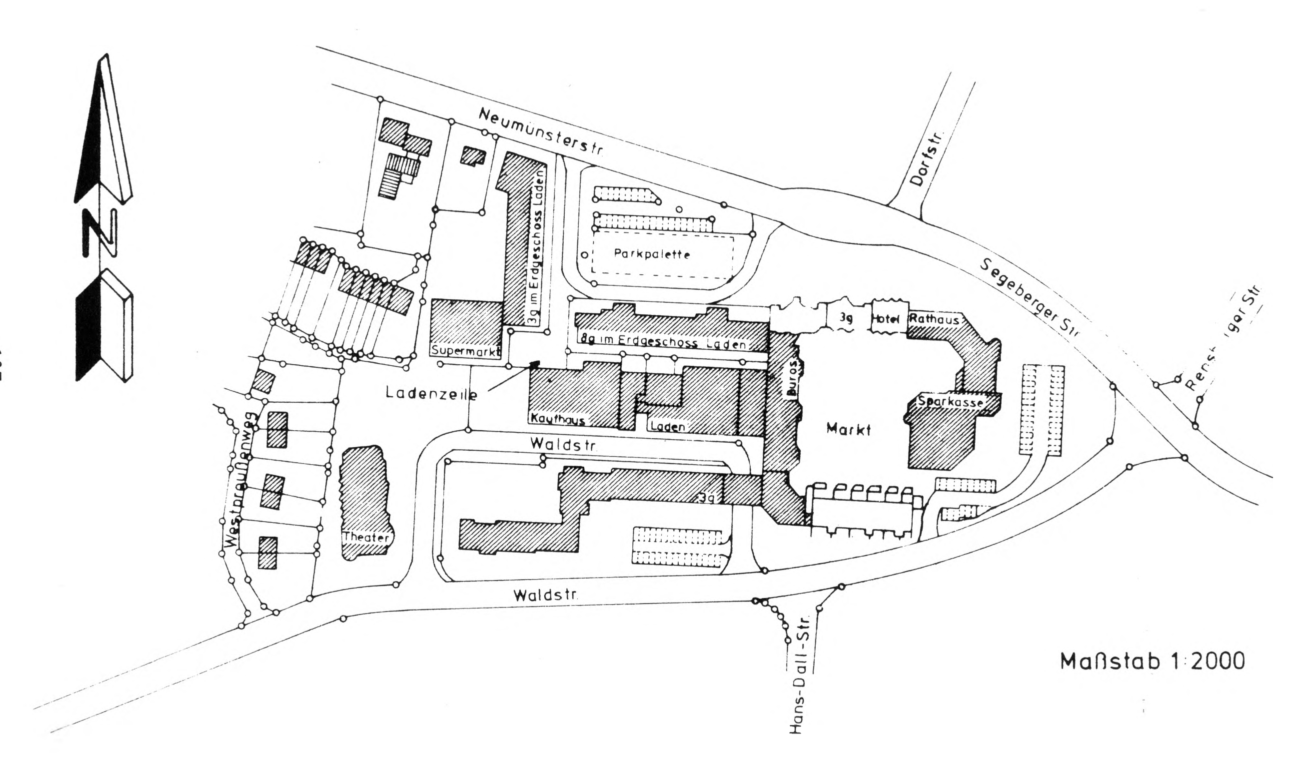
Stand November 1960



Wahlstedt d. 11.6.79 gez.Wu

STADTKERN WAHLSTEDT

Stand Mai 1979





Detlev Ehlers, Norderstedt

10 Jahre Norderstedt

Norderstedts Geburtstag ist der 1. Januar 1970. Somit wird diese junge Stadt am 1. Januar 1980 zehn Jahre alt.

Vor 10 Jahren wurde Norderstedt nach dem Willen des Gesetzgebers — des Schleswig-Holsteinischen Landtages — eine kreisangehörige Stadt des Kreises Segeberg, eine Stadt mit über 64 000 Einwohnern, die fünftgrößte aller schleswig-holsteinischen Städte.

Die vier Ursprungsgemeinden — heute die Stadtteile — Garstedt, Friedrichsgabe (früher Kreis Pinneberg) und Harksheide, Glashütte (früher Kreis Stormarn) haben jede eine langjährige, voneinander abweichende geschichtliche Entwicklung bis zum Gründungstag, dem 1. Januar 1970, hinter sich.

Aus den verschiedensten Gründen wird an die Verwaltung dieser jungen Stadt immer wieder der Wunsch herangetragen, Literaturangaben über die geschichtliche Entwicklung sowohl der vier Ursprungsgemeinden wie auch der jungen Stadt zu erfahren.

Diesem Wunsch entgegenzukommen, hat das Stadtarchiv versucht, ein Literaturverzeichnis für die vier Ursprungsgemeinden, Ochsenzoll und die Stadt Norderstedt aufzustellen, das wahrscheinlich auf Vollständigkeit noch keinen Anspruch erheben kann.

Allgemeine Literatur

Schröder/Biernatzki
Topographie der Herzogthümer Holstein und Lauenburg
(Oldenburg/Holst.: Fränckel 1855)
(Reprint Neumünster: Wachholtz 1973)
Friedrichsgabe: Bd. 1, S. 484
Garstedt: Bd. 1, S. 402
Glashütte: Bd. 1, S. 484
Harksheide: Bd. 1, S. 484

Oldekop, Henning
Topographie des Herzogtums Holstein
(Kiel: Mühlau 1908)
Friedrichsgabe: Bd. 1, VIII S. 32
Garstedt: Bd. 1, VIII S. 35
Glashütte: Bd. 1, XIII S. 35
Harksheide: Bd. 1, XIII S. 44

Ehlers, Wilhelm
Geschichte und Volkskunde des Kreises Pinneberg.
Elmshorn: Groth 1922)
Friedrichsgabe: S. 23, 421 ff
Garstedt: S. 15, 18, 69, 100, 104, 119, 181, S. 264, 297, 426, 458, 480, 481, S. 489, 519
Harksheide: S. 18, 26, 36, 264, 295, 402, 421, S. 444, 445, 447, 448, 452, 459
mit Abb. + Kreiskarte

Laur Dr., Wolfgang
Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein, Gottorfer Schriften Band VIII, Arbeitsgemeinschaft für Landes- und Volkstumsforschung Schleswig — 1967 —
Harksheide: S. 110
Glashütte: S.101
Garstedt: S. 99

Hedinger Dr., Hans-Walter
Kurzinventar der historischen Hamburger Grenzsteine. Mit einem Abriß der Hamburger Territorialgeschichte. Hrsg. i. A. des Denkmalschutzamtes Hamburg 1972
Grenzsteine (Garstedt, Glashütte, Harksheide)
S. 15/16, 100/101

Zachau, Wolfgang
Langenhorn und seine Grensteine.
In: Langenhorner Heimatblatt „De Börner",
Nov. 1975

Clasen, Armin
Der Langenhorner Grenzstein Nr. 25
In: Langenhorner Heimatblatt „De Börner",
August 1970

Clausen, Armin
Hummelsbüttels Grenzen gegen Fuhlsbüttel und Langenhorn.
In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, Band 52.
Hamburg 1966
Grenzstein (Glashütte) S. 72

Baedeker, Karl
Hamburg und die Niederelbe.
Reisehandbuch, 2. Aufl.
Freiburg 1962
Friedrichsgabe: S. 170
Garstedt: S. 170
Glashütte: S. 170
Glasmoor: S. 170
Harksheide: S. 170

Jensen
Regionalplanerisches Gutachten zur Entwicklung der Gemeinden Garstedt, Friedrichsgabe, Harksheide und Glashütte — 1965 —

Literatur über:
a) Garstedt
b) Friedrichsgabe
c) Harksheide
d) Glashütte
e) Ochsenzoll
f) Norderstedt

Garstedt

Embacher, Horst
Garstedt — eine Stadtrandgemeinde im Kraftfeld der Großstadt.
In: Jahrbuch für den Kreis Pinneberg 1967, S. 133—140
(Pinneberg: Verlag A. Beig 1967)

Ehlers, Detlev
Heimatbuch der Gemeinde Garstedt
Verlag Stadt Norderstedt, 1970
304 Seiten, 270 Abbildungen

Ehlers, Detlev
Festschrift „60 Jahre Firma Hinrich Plambeck und Söhne"
(Garstedt: 1963)

Ehlers, Detlev
Aus Garstedts Vergangenheit: eine Grafentochter in der Strohdachkate (Die Geschichte von der Tarpen-Trina).
In: Jahrbuch für den Kreis Pinneberg 1969, S. 153—158
(Pinneberg: Verlag A. Beig 1969)

Thiersch, Günter
Die Kirche zu Rellingen.
(Pinneberg 1949)
Garstedt: S. 110 f

Löhnert, Eckehard, Dr.
Die geologischen Verhältnisse der Gemeinde Garstedt.
In: „Die Heimat" Nr. 4, 74. Jg., April 1967
Neumünster 1967

Clasen, Armin
Aus Garstedts Vergangenheit: Streibare Garstedter
In: Jahrbuch für den Kreis Pinneberg, S. 136—141
(Pinneberg: Verlag A. Beig 1970)

Hatje, Jürgen
Verschwisterung Garstedt — Maromme.
In: Jahrbuch für den Kreis Pinneberg 1968, S. 165—167
(Pinneberg: Verlag A. Beig 1968)

Chill, Hugo
Wirtschaftsförderung im Kreisgebiet 1947—1967 (betrifft Garstedt).
In: Jahrbuch für den Kreis Pinneberg 1968, S. 156—164
(Pinneberg: Verlag A. Beig 1968)

Nowel, Günter, Dr.
Wirtschaftsgeschichte Garstedts.
In: Heimatbuch der Gemeinde Garstedt von Detlev Ehlers, Norderstedt, 1970

Festschrift „90 Jahre Freiwillige Feuerwehr Garstedt der Stadt Norderstedt".
60 S., mit Abb.
(Norderstedt: Meincke 1979)

50 Jahre Stromversorgung in Garstedt.
Hrsg.: Gemeindewerke Garstedt 1969

Heimatbuch für unser hamburgisches Wandergebiet.
Hrsg.: Pädagogische Vereinigung von 1905 in Hamburg.
(Hamburg: Boysen 1914)
Garstedt, Ohemoor: S. 94

Embacher, Horst
Die Gemeinde Garstedt.

In: Der Kreis Pinneberg — Geschichte, Landschaft, Wirtschaft.
(Oldenburg i. O.: Vlg. Gerhard Stalling 1962)
S. 327—339 mit 22 Abb.

Hintze, Otto

Das Pinneberg-Hatzburger Einnahme-und Ausgaberegister (Heberegister) von 1464—1465, Heft 2
(Hamburg: Christians Verlag 1935)
darin Gharstede Nr. 15/S. 5

Petersen, Lorenz

Daniel Freses „Landtafel" der Grafschaft Holstein (Pinneberg) aus dem Jahre 1588.
In: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holst. Geschichte, Bd. 70/71, S. 224 ff.
(Neumünster: Wachholtz 1943)

Schlothfeldt, Hans

Schleswig-Holsteinische Kreis- und Ortswappen.
(Neumünster: Wachholtz 1964)
Garstedt: S. 54

Köhlert, Jürgen

75 Jahre „Die Plambecks".
Jubiläumsbuch. Gestaltet von Jürgen Köhlert.
(Bramsche: Rasch 1978)
104 S. mit Abb.

Hintze, Otto

Schleswig-Holsteiner Bürger und Bauern vor 1650.
Heft 2: Pinneberg-Hatzburg 1464
(Hamburg: Hans Christians 1935)
Garstedt: S. 5

Tennisclub

10 Jahre Tennisclub Garstedt e. V. — Werden und Wirken.
Festschrift aus Anlaß der 10-Jahres-Feier des Tennisclubs Garstedt e. V. 1968—1978.
(Norderstedt 1978) 31 S.

Garstedt / Friedrichsgabe

Amtliche Nachrichten für den Kreis Pinneberg.
(Blankenese: Krögers Buchdruckerei 1903)
Friedrichsgabe: S. 206 + 207
Garstedt: S. 208 + 209
Wanderbuch für Mittelholstein.
Hrsg. von Eisenbahn-Gesellschaft Altona-Kaltenkirchen-Neumünster.
(Altona 1953)
Garstedt: S. 18
Friedrichsgabe: S. 23

Lönnies, Heinrich

Die Alster-Nord-Bahn.
In: Jahrbuch für den Kreis Pinneberg 1972,
S. 109—123
(Pinneberg: Verlag A. Beig 1972)

Ehlers, Detlev

Abschied von Garstedt und Friedrichsgabe.
In: Jahrbuch für den Kreis Pinneberg 1971,
S. 238—246
(Pinneberg: Verlag A. Beig 1971)

25 Jahre Alsternordbahn. Beitrag von Emil Ehrhorn in: Hamburger Hefte zur Eisenbahngeschichte, Folge 2, 1977.
Hrsg.: Carl-Boie Salchow.
(Hamburg: Haasedruck 1977)

Friedrichsgabe

Wendt, Joh. Christian Wilhelm

Freundschaftlicher Besuch auf der Armen-Colonie Friedrichsgabe, Sonntage, den 28. Juli 1822
(Kopenhagen 1822)
Vorhanden: 1 in Sammelband kasch. 686 A 1946/3253
Staatsbibliothek Hamburg

Hachmann, W.

Friedrichsgabes Entstehung und Entwicklung.
Illustrierte Festschrift zum 100jährigen Bestehen.
Quickborn 1921

Schildt, R. und Hachmann, W.

Fest-Album zum 100jährigen Jubiläum 1821—1921
Hrsg.: i. A. des Festausschusses.
Kaltenkirchen 1921
6 S. mit 12 Abb.

Rosin, W. F. G.

Friedrichsgabe — gestern und heute.
Stadtarchiv Norderstedt, Band 1 + 2 (als Manuskript), 1969

Embacher, Christiane

Friedrichsgabe — eine Gemeinde des Stadtumlandes Hamburg.
In: Jahrbuch für den Kreis Pinneberg 1969,
S. 42—62
(Pinneberg: Verlag A. Beig 1969)

Ehlers, Detlev

Die Armenkolonie Friedrichsgabe zur 150-Jahr-Feier.
In: Jahrbuch für den Kreis Pinneberg 1972,
S. 92 ff, 5 Abb.
(Pinneberg: Verlag A. Beig 1972)

Ehlers, Detlev

Festschrift: 80 Jahre Freiwillige Feuerwehr Friedrichsgabe der Stadt Norderstedt.
(Norderstedt: Meincke 1978)
65 S. mit Abb.

Liesenberg, Kuno

Die Gemeinde Friedrichsgabe — einst und jetzt

In: Der Kreis Pinneberg
(Oldenburg i. O.: Vlg. Gerhard Stalling 1962)
S. 320—326, mit 12 Abb.

150 Jahre Friedrichsgabe.
In: Norderstedter Zeitung Nr. 94 v. 23. 8. 1971
Nr. 104 v. 15. 9. 1971
Nr. 106 v. 20. 9. 1971

Friedrichsgabe — kleinster Stadtteil Norderstedts.
In: „Robert-Koch-Straße 2" (Hauszeitschrift der Firma Schülke & Mayr), Heft 18, April 1977
Norderstedt 1977

Friedrichsgabe / Garstedt

Landgemeinde Friedrichsgabe: S. 206—207
Landgemeinde Garstedt: S. 208—209
Aus: Amtliche Nachrichten für den Kreis Pinneberg, Jg. 1904
(Blankenese: Joh's Kröger 1903)

Die Kunstdenkmäler des Landes Schleswig-Holstein, Kreis Pinneberg.
Bearbeitet von W. Teuchert und A. Lühning.
(München, Berlin 1961)
Friedrichsgabe: S. 135
Garstedt: S. 135 ff mit 4 Abb.

HVV-Wanderbuch.
Hrsg.: Hamburger Verkehrsverbund, 2. Aufl. Hamburg 1974
Friedrichsgabe / Garstedt S. 72

Friedrichsgabe / Harksheide

Kunst-Topographie Schleswig-Holstein
(Neumünster: Wachholtz 1969)
Friedrichsgabe: S. 544
Harksheide: S. 850

Baedeker, Karl

Schleswig-Holstein.
Reisehandbuch, 3. Auflage
Freiburg 1963
Friedrichsgabe: S. 260
Harksheide: S. 260

Harksheide

Kröger, Otto

Chronik der Gemeinde Harksheide.
(Hrsg.: Gemeinde Harksheide 1963)

Clasen, Armin

Ein alter Harksheider Grenzstein aus dänischer Zeit
In: Langenhorner Heimatblatt „De Börner", Nov. 1970

Clausen, Otto

Flurnamen Schleswig-Holsteins.
(Rendsburg: Möller 1952)
Harksheide S. 42

Harksheide, Steertpogg

Sonderstempel der Deutschen Bundespost zur 600-Jahr-Feier (vom 31. 8. 1974).
Festwoche vom 31. 8. — 8. 9. 1974
Entwurf: Wolfgang Zachau, Norderstedt.
In: Norderstedter Zeitung Nr. 98 vom 28. 8. 1974

Harksheide

600 Jahre Harksheide 1374—1974
Sonderpostkarte: mit Rauchkate Falkenbergstr. 127 (Entwurf: Wolfgang Zachau), den Wappen von Norderstedt und Harksheide sowie einem Steertpoggkarren.
Norderstedt 1974

Harksheide

Eggers, Willy, Dr.

Hamburger Verkehrs- und Straßenatlas.
(Berlin: Schaffmann & Kluge, o. J.)
Harksheide: S. 74

Harksheide

im Rahmen der Serie „Hamburger ABC"
in: Hamburger Abendblatt Nr. 76 v. 1./2. 4. 1978

Glashütte

Schlömp, Herbert

Festschrift zur 60-Jahr-Feier der Gemeinde Glashütte. 14 S. mit Abb.
(Druck: Bargstedt & Ruhland, 1956)

Glashütte: Früher mehr Borstentiere als Einwohner gehabt.
In: Heimatspiegel Nr. 21 vom 21. 5. 1970

Wittmoor, Glashütte. S. 131 ff.
In: Stormarn — Der Lebensraum zwischen Hamburg und Lübeck.
Hrsg.: C. v. Wülfingen u. W. Frahm.
(Hamburg: Hartung 1938)

Wittmoor.
In: Hamburger Abendblatt Nr. 250, Beilage Stadtteil-Nachrichten Nord vom 26. 10. 1972

Kröger, Otto

Gibt es — im Bereich des oberen Alsterlaufes — einen weiteren Moor-Bohlenweg?
In: Jahrbuch des Alstervereins Hamburg 1964, 43. Jg.
Wittmoor, Bohlenwege S. 31 ff

Wittmoor, Bohlenwege.
Beiträge in:

Norderstedter Zeitung: Nr. 27 v. 29. 7. 1969
Nr. 29 v. 5. 8. 1969
Nr. 61 v. 4. 6. 1971
Nr. 119 v. 14. 10. 1977
Die Welt: Nr. 46 v. 23. 4. 1978
„Robert-Koch-Straße 2" (Hauszeitschrift der Firma Schülke & Mayr) Heft 16, Oktober 1976

Stumme Zeugen der Vergangenheit
In: „Robert-Koch-Straße 2" (Hauszeitschrift der Firma Schülke & Mayr, Sept. 1973)
(Norderstedt 1973)

Glashütte, Glasmoor.
Im Rahmen der Serie „Hamburger ABC" aus:
Hamburger Abendblatt Nr. 188 v. 15. 8. 1977
Nr. 190 v. 17. 8. 1977

In: Heimatkunde von Stormarn, der Landschaft zwischen Hamburg und Lübeck. Kleine Ausgabe, 3. Aufl.
Hrsg. L. Frahm und W. Frahm
(Ratzeburg: Freystatzky 1934)

Wrage, Wilhelm
Glashütte im Wandel der Jahrhunderte.
Zeittafel von 1497—1968
(als Handschrift im Stadtarchiv — 18 S. M.-Schrift)
Schmalenbek 1969

Eggert, W.
Glashütte.
In: Jahrbuch des Alstervereins, 11. Jg., Hamburg 1911 — 4 Seiten mit Abb.
S. 15 ff

Beyle, M. und Kolumbe, E.
Die Bohlenwege im Wittmoor.
In: Jahrbuch des Alstervereins, 1933/34, 20 Jg.

Wittmoor, Bohlenwege.
Im Rahmen der Serie „Hamburger ABC" aus:
Hamburger Abendblatt Nr. 268 v. 15. 11. 1973
Nr. 172 v. 28. 7. 1975

Zylmann, P.
Moorbrücken und Bohlwege.
In: „Die Heimat", 45. Jg., 1935

Ehlers, Detlev
Glashütte.
In: „Robert-Koch-Straße 2" (Hauszeitschrift der Firma Schülke & Mayr, Dez. 1976).
(Norderstedt 1976)

Glashütte/Harksheide

Die Alster.
(Hamburg: Hartung 1932)
(Hamburg: Repr. Heymann 1972[?])
Glashütte: S. 65
Harksheide: S. 22

Ochsenzoll

Schlüter, Karl
Vun'n Ossentoll.
In: Jahrbuch für den Kreis Pinneberg 1968, S. 168 und 169
(Pinneberg: Verlag A. Beig 1968)

Ehlers, Wilhelm
Nachrichten über das letzte Jahrhundert des Ochsenmarktes zu Wedel und über den Schauenburger Zoll zu Ulzburg.
In: Jahrbuch der Elbmarschen 1941, S. 45

Plöhn, Hans Arnold
Schmuggelorganisationen vor 100 Jahren.
In: Zeitschrift für niedersächsische Familienkunde, Hamburg, 35. Jg., Heft 4, Juli 1960, S. 99

Ehlers, Detlev
Geschichte des Ochsenzolls.
In: Jahrbuch für den Kreis Pinneberg 1967, S. 127—131
(Pinneberg: Verlag A. Beig 1967)

Ehlers, Detlev
Um den Ochsenzoll vor Hamburg.
In: Jahrbuch für den Kreis Pinneberg 1967, S. 127—132
(Pinneberg: Verlag A. Beig 1967)

Norderstedt

Lüth, Erich
Norderstedt — Die neue Stadt
Dokumentation des Hamburger Abendblattes.
(Vlg. Axel Springer Hamburg 1979)

Ehlers, Detlev
Norderstedt — die jüngste Stadt des Landes.
In: Städte in Schleswig-Holstein, S. 213.
Hrsg. Günther Imm.
(Frankfurt: Weidlich 1972)

Dreckmann, Hans
Norderstedt (Garstedt, Harksheide, Glashütte)
In: „Hamburg nach der Kapitulation — Erinnerungen an 1945/1946. Seite 48
(Hamburg: Dammtor Verlag 1970)

Um diese Stadt geht es: Norderstedt.
Zeitungsartikel in: Norderstedter Anzeiger Nr. 7/79
Verfasser: Stadtarchiv Norderstedt

Neue Heimat Nord
Entwicklungsgutachten Norderstedt
(Hamburg: Selbstverlag 1973)

Zachau, Wolfgang

Norderstedts alte Bauernhäuser.
In: Heimatkundliches Jahrbuch für den Kreis Segeberg 1976.
(Bad Segeberg: Verlag C. H. Wäser)

Jahrgang 1977
Helga u. Dr. Ernst de Cuveland: die Geschichte von Liebe und Tod des Garstedters Hein Lüdemann. S. 62 f

Fritz, Siegfried

Entwicklung des Schulwesens in Norderstedt nach dem 2. Weltkrieg.
In: Heimatkundliches Jahrbuch für den Kreis Segeberg 1977 S. 173 ff
(Bad Segeberg: Verlag C. H. Wäser)

Ehlers, Detlev

Das Wappen der Stadt Norderstedt.
In: Heimatkundliches Jahrbuch für den Kreis Segeberg 1977 S. 172
(Bad Segeberg: Verlag C. H. Wäser)

Biegler, Thilo

Die Wappen der Stadt Norderstedt, ihrer Ursprungsgemeinden und ihrer Europa-Partnerstädte.
(Hamburg: im Selbstvlg. Biegler 1978)
als Manuskript, 15 S. mit Abb.

Laur, Wolfgang, Dr.

Die Ortsnamen der Stadt Norderstedt.
In: Die Ortsnamen im Kreise Pinneberg. S. 45 ff
(Neumünster: Wachholtz 1978)

Kleine Norderstedter Postchronik.
Hrsg. von Bundespost anläßlich der Einweihung des Zentralen Zustell-Postamtes Norderstedt 1 in der Falkenbergstraße.
(Norderstedt) 1. 12. 1975
Maschinenschrift, 4 S.

Engelbrecht, Karl

Landschaftsplan Stadtpark Norderstedt.
Maschinenschrift mit zahlreichen Abb. und Plänen
(Vgl. Stadt Norderstedt, 1976)

Landschaftsplan Norderstedt.
Erläuterungsbericht zum Entwurf in der Fassung vom November 1977.
Maschinenschrift, 170 S.
Hrsg.: Stadt Norderstedt/Gartenbauamt.
Norderstedt 1977

Norderstedt — Die junge Stadt.
Hrsg. vom Hamburger Abendblatt in Zusammenarbeit mit der Stadt Norderstedt.
Text: deutsch/engl./franz., 48 S. mit Buntfotos und Plan.
(Hamburg: Springer 1976)

Glasmoor, Ohemoor, Wittmoor in
Ernst-Wilhelm Raabe: Über Unterschiede der Naturschutzwürdigkeit.
Sonderdruck aus „Die Heimat" Nr. 12, 84. Jg., Dezember 1977
Neumünster 1977

Linke, Volker, Dr.

Vorort, Satelliten- und Trabantenstadt.
Ein Beitrag zu Entwicklungstendenzen und zur Terminologie von kernstadtabhängigen Siedlungen, dargestellt an den Beispielen Köln-Chorweiler, Hamburg-**Norderstedt**, Bielefeld und Köln-Erfstadt.
(Köln 1977) 280 S., m. Abb. und Plänen.

Stadt Norderstedt — Kurzportrait — zum 16. Städtebundtag am 19. Mai 1978.
(Vlg. Stadt Norderstedt, 1978, 29 S. u. 1 Lageplan)

Ein kurzer Blick auf Norderstedt.
Beitrag von Detlev Ehlers in: Festschrift zum Internationalen IPA-Landestreffen 1972.
Hrsg.: Internationale Polizei-Association Pinneberg
Norderstedt: S. 63 ff

Norderstedt

u. a. 13 Abb. von Norderstedter Motiven
Der Kreis Segeberg im Bild.
(Flensburg: Wolff 1972)

Tschentscher, Horst, Dr.

150 Jahre Sparkassengeschichte in Stadt und Kreis Segeberg 1827 — 1977.
Hrsg.: Kreissparkasse Segeberg.
(Bad Segeberg: C. H. Wäser 1977)
Norderstedt: S. 32

Kasper's Einwohner-Adressbuch Stadt Norderstedt — 1971 —
Nach amtl. Unterlagen.
(Köln: Kasper 1971)
Weitere Auflagen: 1974
1976
1978

Kaufmann, Gerhard, Dr.

Norderstedt. Prospekt zur Eröffnung der Vereinsbank Zweigstelle Norderstedt.
(Norderstedt 1971)
6 S., mit Stadtplan-Ausschnitt und buntem Repro-Ausschnitt aus Danckwerth-Atlas v. 1648

Kaufmann, Gerhard

Stadt-Land-Beziehungen.
(Göttingen: Verlag Otto Schwartz 1975)
Norderstedt: S. VIII

Schulze, Erhard

Norderstedt — ein Beispiel?
In: Jahrbuch für den Kreis Pinneberg 1969, S. 177—184
(Pinneberg: Verlag A. Beig 1969)

Raabe, Ernst-Wilhelm

Über das Glasmoor bei Norderstedt.
In: Kieler Notizen zur Pflanzenkunde in Schleswig-Holstein.
Heft 3/4 — 1977, S. 52 — 58 m. 2 Abb./Plänen
siehe auch: Heimatkundliches Jahrbuch für den Kreis Segeberg 1978 S. 176

(Bad Segeberg: Verlag C. H. Wäser)

Meincke, Karl-Heinz

Plan Norderstedt, 7. Auflage.
1:20 000

Mit Quickborn, Tangstedt und Umgebung und Vorwort (7 Abb.), Straßenverzeichnis und „Norderstedt in Zahlen und Daten".

(Norderstedt: Heimatspiegel Verlag 1978)

Heinrich Kröger, Soltau:

Rochus v. Liliencron und Joachim Mähl

Zwei Zeitgenossen, die für den flüchtigen Betrachter kaum etwas miteinander zu tun haben! Dazu waren sie nach Herkunft, Bildung und Beruf zu verschieden.

Rochus Frh. v. Liliencron wurde 1820 in Plön geboren; er studierte Theologie, Jura und Germanistik. Sein entscheidender Lehrer war der um zwei Jahre ältere Karl Müllenhoff. 1848 trat Liliencron in den Dienst der provisorischen Regierung Schleswig-Holsteins. 1851 wurde er Außerordentlicher Professor in Kiel, dann in Jena. Ab 1869 war er Mitherausgeber und redaktioneller Leiter der Allgemeinen Deutschen Biographie in München (56 Bände, 1875-1912). 1876 wurde er zum Propst des adeligen Klosters St. Johannis in Schleswig gewählt (bis 1908). Noch im hohen Alter wurde er 1901-1911 Vorsitzender der Preußischen Musikgeschichtlichen Kommission und förderte wesentlich die Herausgabe der „Denkmäler der deutschen Tonkunst" (65 Bände, 1892-1931); er starb 1912 in Koblenz.

Demgegenüber ist der Lebensweg von Joachim Mähl bescheiden, wenn auch in seiner Weise beachtlich. 1827 in Niendorf als Sohn eines Landwirts geboren, kam er 1845 auf das Lehrerseminar nach Segeberg. 1848 meldete er sich freiwillig für den Kriegsdienst. Nach seiner Entlassung wurde er 1851 Elementarlehrer in Segeberg und drei Jahre später Oberknaben-, später Obermädchenlehrer in Reinfeld/Holstein. Von 1867 bis 1871 veröffentlichte er vier „Stückschen ut de Muskist", die viel gelesen wurden. 1889 kehrte er nach Segeberg zurück und lebte hier zwanzig Jahre im Ruhestande. Er beschäftigte sich mit weiteren literarischen Arbeiten und pflegte, wie sein Nachlaß zeigt, einen regen Briefwechsel.

Trotz aller Verschiedenheit gab es zwischen diesen beiden Schleswig-Holsteinern ein paar Berührungspunkte. Dabei war der ältere und einflußreiche Liliencron in erster Linie der Gebende, doch Mähl hat nicht nur von ihm gelernt und etwas angenommen, sondern er ist seinen Weg konsequent weitergegangen und hat durch seine plattdeutsche Arbeit den hochdeutschen Gelehrten wohl sogar von bestimmten Vorurteilen befreit.

Liliencron hatte sich in Jena zwar mit dem Quickborn befaßt und 1854 auch Klaus Groth besucht, aber auf Mähl wurde er erst aufmerksam, als er im Herbst 1876 nach fast 25jähriger Abwesenheit in seine schleswig-holsteinische Heimat zurückkehrte. Durch Freunde hörte er, daß man sich hier vielfach an einem nur noch handschriftlich vorhandenen plattdeutschen „Reineke Fuchs" ergötzt habe. Er wurde gebeten, sich das Gedicht zusenden zu lassen, um seine Meinung darüber zu sagen, und falls er es gleich günstig, wie die Freunde beurteile, „dem bescheidenen Verfasser, der als einfacher Volksschullehrer ferne vom Markt des literarischen Verkehrs lebt, für die Veröffentlichung behilflich zu sein."

Was Liliencron über die Entstehung des Werkes erfährt, macht ihn freilich skeptisch. Der Verfasser sei durch seine Freude an Goethes Nachdichtung, erschienen 1794, zu dem Wunsch gedrängt worden, dem Volke das, was ursprünglich aus dem Volke stammte, ihm aber durch die hochdeutsche Gestalt entfremdet worden war,

in seiner eigenen Art und Weise wieder zu erzählen. Mähl habe beim Beginn seiner Umdichtung das alte niederdeutsche Tierepos, gedruckt in Lübeck 1498, gar nicht gekannt. Erst unter der Arbeit sei es ihm zu Händen gekommen.

Liliencron hält dieses Verfahren grundsätzlich für verkehrt. Eine neue Bearbeitung, ganz besonders eine für das Volk bestimmte, also möglichst volkstümlich zu gestaltende, dürfe sich nur auf das Original stützen, meint er und fragt: ,,Wie hatte der Verfasser, von Goethe ausgehend, den rechten Ton, ja wie hatte er nur den rechten Vers getroffen?"

Das Gedicht aber kam und belehrte ihn eines anderen. Bei eingehender Vergleichung mit den älteren Vorlagen zeigte sich, daß gerade der Umstand, den Liliencron bedenklich gefunden hatte, für das Werk von Vorteil gewesen war. ,,Wenn der Verfasser sich von Anfang an an den alten niederdeutschen Reineke gehalten hätte, so würde er mit Notwendigkeit in das Verhältnis eines bloßen Übersetzers gedrängt worden sein und würde in nicht abzuweisender Abhängigkeit von seiner Vorlage einfach eine sprachliche Übertragung aus dem Altniederdeutschen in das Plattdeutsche seiner Gegend versucht haben."

Ganz anders aber gestaltete sich die Aufgabe, indem der Verfasser auf Goethes Hexametern fußte. ,,Hier konnte nicht übersetzt, hier mußte ganz umgearbeitet, mußte völlig frei nacherzählt werden." Nach dem Vorlesen im Familienkreis urteilt Liliencron: ,,Der Verfasser ist völlig naiv an sein Werk gegangen, ungefähr wie ein Volksdichter der alten Zeit selbst, dem nichts auf der Welt das Recht verkümmert, den vorgefundenen Stoff so zu erzählen, wie er ihm für seinen Mund gerecht ist und für die Ohren seiner Zuhörer tauglich scheint." Der Literarkritiker schließt sein Vorwort für die Ausgabe mit dem Satz: ,,Ich glaubte zur Würdigung der Arbeit nichts Besseres sagen zu können, als wie sie entstanden und wie es mir selbst mit ihr ergangen ist."

Die Veröffentlichung des plattdeutschen Epos in der bekannten Cottaschen Buchhandlung, Stuttgart, die durch Liliencrons Empfehlung zustande kam, war ein erster Erfolg der literarischen Bekanntschaft. Wie sich die Beziehung weiter entwickelte, darüber informiert ein Brief Liliencrons, der aus Mähls Nachlaß hier erstmals gedruckt wird. Am 7.12.1878 hatte der Dichter mehrere Rezensionen seines neuen Buches — darunter eine von Klaus Groth — an Liliencron geschickt und um seinen Rat für künftige Pläne gebeten. Der Empfänger gab Groths Besprechung, die dieser ihm bereits übermittelt hatte, sofort zurück und schrieb anderthalb Wochen später einen ausführlichen Brief. Hier nimmt er zu einzelnen Überlegungen kritisch Stellung und macht seinerseits einen neuen Vorschlag.

Schleswig 19. Dec. 1878

Geehrter Herr!

Den mir freundlichst zugeschickten Recensionen des Reineke — die mir schon vom Verfaßer zugeschickte von Claus Groth sandte ich Ihnen gleich zurück — füge ich hierbei eine der Braunschweigischen Anzeigen und eine der Schlesw. Nachrichten zu. Über die ziemlich einfältige neuere Expectoration der Hamb. Nachrichten brauchen Sie sich in der Tat nicht zu grämen; sie sieht die Sache geflißentlich in einem schiefen Winkel an. Ich habe auf Ihren Brief vom 7.d.M. bisher nicht geantwortet, weil es mir nicht leicht erschien, Ihre Frage zu beantworten und weil ich bedenklich bin, zu rathen. Hier das Rechte zu treffen, ist mehr Sache des glücklichen Instinctes, als der weisen Überlegung, Ich freue mich aber des treffenden Urtheils, mit dem Sie selbst über die Ihnen gemachten Vorschläge schreiben.

In Betreff der Odyssee haben Sie vollkommen Recht: sie eignet sich zu einem solchen Versuch gar nicht und zwar gerade aus den Gründen nicht, die Sie selbst andeuten: der Stoff liegt ganz außerhalb des plattdeutschen Humors, und was darin

Gemütvolles und Heiteres ist, würde durch den Versuch der Acclimatisation fast parodisch wirken. — Ebensowenig kann ich mich mit dem Einfall, die Bibel zu übertragen, irgendwie einverstanden erklären. Auch das würde nur ein Curiosum werden; die Wirkung im Volk bleibt Luther gesichert und muß ihm gesichert bleiben.

Dantes göttliche Comödie kann Ihnen nur einfallen, weil Sie sie nicht kennen: es ist ein Werk erstens des höchsten pathetischen Ernstes und zweitens von jedem populären Verständnis soweit abliegend, als irgend möglich. Auch der Form nach ist es wie ein Marmorbau, den man in keine andere umgestalten kann.

Sie nennen noch Brant's Narrenschiff; auch damit ist es nichts. Der große Beifall, den das Werk seiner Zeit fand, nachweislich größer als irgend ein andres Werk jener Zeit, ist nur daraus zu erklären, daß es in ganz eigenthümlicher Weise mit einem wesentlichen allgemeinen Zug zusammentraf, oder vielmehr aus ihm hervorwuchs. Wir können uns heute wohl an sehr vielen einzelnen Zügen des Narrenschiffs ergötzen, denn es enthält eine Maße vortrefflichen sprichwörtlichen Stoffes, aber das Buch als Ganzes ist geradezu ungenießbar und selbst der Literarhistoriker entledigt sich seiner Pflicht, es ganz zu lesen, nur mit sauerster Mühe.

Soweit, d. h. bis zu dem, womit es nichts ist, kommt man recht leicht und ich könnte die Reihe leicht noch mit einer Reihe anderer Einfälle, die mir über Ihre Frage gekommen sind, vermehren. Aber wenn es ans Positive geht, da heißt es: „hic haeret aqua, mein Herr Pfarr!" Wenn ich versuche, etwas zu sagen, so nehmen Sie es einstweilen nicht für mehr als einen Einfall, den Sie vielleicht selbst in andrer Wendung glücklicher weiterzuspinnen vermögen.

Wenn ich mir vor allen Dingen den Umstand als wesentlich vergegenwärtige, daß Sie **für das Volk selbst** dichten und schreiben wollen, ihm in seiner eigenen Ausdrucks- und Empfindungs- oder Anschauungsweise nahe bringen, was sich seinem Wesen aneignet, dann fällt mein Blick in erster Linie auf die Dinge, die einst wirklich dem Volk in diesem Sinne angehört haben. Bei dem Reineke war ja gerade dies der Fall.

Zur Zeit als (im 16. Jahrhundert) die niederdeutsche Poesie in ihrem Fluß unterbrochen und allmählig in die hochdeutsche abgelenkt wurde, nahmen in ihr wie in der gleichzeitigen hochdeutschen Volkslectüre die sogenannten „Volksbücher" den ersten Platz ein. In diese mündeten damals die altepischen Stoffe des deutschen wie des romanischen Kreises; in ihnen wuchsen neue hochbedeutungsvolle Gestalten empor (Faust, Eulenspiegel). Ließe sich nicht hier ein abgerißener Faden finden, an den man wieder anknüpfen könnte? Ich meine nicht, daß man einen jener alten Stoffe der vorhandenen Volksbücher wieder neu erzählen sollte, obgleich es fraglich wäre, ob sich nicht in irgend einer Weise z.B. mit dem Eulenspiegel etwas anfangen ließe. Ich meine vielmehr, daß man einen Stoff suchte, der sich zu einer humorvoll markigen Erzählung im Geist und Ton der alten Volksbücher eignete und mir fällt dafür ein Gegenstand ein, der gewiß nur darum eine solche Umgestaltung nicht erfahren hat, weil er das Licht der Welt dafür zu spät erblickte. Ich meine den edlen Ritter Don Quichote, den ich Ihnen hierbei jedenfalls zu Ihrer Unterhaltung schicke. Mir scheint, eine Umarbeitung der angedeuteten Art, sei es in Prosa oder in Versen (ich würde hier der Prosa unbedingt den Vorzug geben), müßte nur den Kern des Ganzen zu einem mäßigen Umfang herausschälen und diesen Kern in kecker Weise plattdeutsch machen, d. h. das ganze spanische Colorit, selbst bis zu gewißem Grade das Zeitcolorit verschwinden lassen. Sancho z.B. müßte jedem holsteinischen Bauern als seines Gleichen aus alter Zeit erscheinen. Der kostbare Humor des Ritters dürfte nicht dem Burlesken weichen; der Anstrich von melancholischer Schwermuth, der ihn zu einer so unvergleichlichen und unvergänglichen Gestalt macht, mit der man mitten im Lachen über die tollsten Verrücktheiten Mitleid

fühlt, dürfte nicht verwischt werden. U.s.w., u.s.w.. — Dies alles wäre nicht meine Sache, sondern Ihre. Es gilt nur eben das ewig Wahre in diesen Figuren, was sie zu unvergänglichen Typen für alle Zeiten gemacht hat, zu erfaßen.

Aber nochmals, lieber Herr, ich schreibe das alles nur zögernd hin, weil ich Bedenken trage, zu rathen, wo eben nur der Blick des seiner Ziele sicheren schaffenden Künstlers selbst die Wege finden kann, Es ist aber immer noch beßer, etwas zu sagen, als gar nichts. Das Etwas kann vielleicht wenigstens dazu führen, daß Sie beim Nachdenken darüber selbst auf etwas Beßeres verfallen.

Was ich Ihnen und Ihren künftigen Lesern unter denen ich der ersten Einer zu sein hoffe, von Herzen wünsche! so wie Ihnen selbst alles Gute zum frohen Weihnachtsfest!

Mit schönstem Gruß

sehr hochachtungsvoll ergebener
v. Liliencron

Ich muß nachgrade lachen, wenn ich in den Critiken wieder und wieder lese, wie ich Sie zum „einfachen Dorfschulmeister" mit der kindlichsten Naivität ausgerüstet stigmatisiert habe. Ich könnte mir denken, daß Sie nachgrade darüber aus der Haut führen.

Für die Weiterarbeit sind Mähl also Homers Odyssee und die Bibel genannt worden. Liliencron bemerkt erfreut, daß der Dichter den ersten Vorschlag schon selbst verworfen habe. Beide ahnen offenbar nicht, daß Johann Heinrich Voß — wie Johann Peter Hebel überliefert — die Odyssee zuerst ins Plattdeutsche übertragen hat, um sie dann ins Hochdeutsche zu bringen.

Wie wir aus einem anderen Brief wissen, hatte sich Mähl wegen der Bibelübersetzung schon vorher an Otto Jensen, damals in Arnsberg/Westfalen, gewandt und von ihm unter dem 1. Dezember 1878 nicht nur volle Zustimmung, sondern geradezu die Aufforderung erhalten, mit der Arbeit zu beginnen. Und das hat er — trotz des kategorischen Einspruchs von Liliencron und allen folgenden Widerständen zum Trotz — wirklich getan! Als tieferen Grund erfahren wir, daß Mähl seine Übersetzung als „Arbeit zur Förderung des Reiches Gottes betrachtet" (Brief v. 12.11.1881). Im selben Schreiben fällt Liliencrons Name, als es um einen Fachmann geht, der die Bibelübersetzung in sprachlicher Hinsicht durchsehen könnte. Jensen vermutet jedoch gleich, daß er ablehnen werde.

Mähls Idee, sich an Dantes (1265—1312) Göttliche Komödie zu wagen, wird ebenso von Liliencron verworfen. Auch für Sebastian Brants Narrenschiff, Basel 1494, hat er nichts übrig.

Auf dem Weg zu seinem eigenen Vorschlag geht er auf Mähls Intention ein, für das Volk zu dichten, und berührt in diesem Zusammenhang die beiden berühmten Volksbücher des 16. Jahrhunderts: Dr. Faustus (inzwischen hat Friedrich Ernst Schäfer Goethes Urfaust ins Plattdeutsche übertragen) und Till Eulenspiegel (ursprünglich niederdeutsch, schon vor 1500 in Baunschweig). Liliencron kommt dann auf den Roman „Don Quichote" (2 Teile, 1605 und 1615) von Cervantes zu sprechen; er schickt ein Buch mit und empfiehlt es mit vorsichtigen Erwägungen zur Übertragung ins Plattdeutsche.

An diesem Punkt hat sich Mähl anscheinend gern überzeugen lassen und das spanische Schelmenstück nach hochdeutscher Vorlage plattdeutsch nacherzählt. Allerdings mußte das Manuskript wie beim Reineke Voß lange liegenbleiben, ehe es publiziert werden konnte. Noch Pastor Friedrich Jensen hat sich — wie im letzten Jahr-

buch, S. 113 f., erwähnt — 1908 vergeblich darum bemüht. Erst Fritz Wischer gelang es, im Auftrag des Plattdeutschen Provinzialverbandes von Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck die Drucklegung einzuleiten und damit dem kranken Dichter eine letzte große Freude zu bereiten. Bald nach seinem Tode (9. Juli 1909) erschien das Buch:, „Don Quichote. Ut friee Hand na den ‚Don Quichote' von Cervantes öwersett", Lühr und Dircks, Garding 1910.

Im selben Jahr konnte Liliencron in Berlin seinen 90. Geburtstag feiern. Vielleicht hat er die späte Verwirklichung seines Vorschlages noch zur Kenntnis genommen. In der Literatur von ihm und über ihn wird allerdings — soweit ich sehe — nirgends darauf hingewiesen, daß er auch plattdeutsche Dichtung gefördert hat. Sein Einfluß hat freilich nicht ausgereicht, Mähls „Reinicke Voß" schnell verbreiten zu helfen. In der Zeitschrift „Niedersachsen" heißt es: „Daß diese quicklebendige Nachdichtung trotz des berühmten Verlages (Cotta) so wenig Beachtung gefunden hat — der Restbestand der ersten Auflage wurde an die Buchhandlung W. Otto, Hannover, verkauft — ist ein trauriges Zeichen für die plattdeutsche Leserwelt der letzten vier Jahrzehnte." (25. Jg., Nr. 22, Bremen 1920, S. 510).

Ein paar Proben der beiden Übertragungen, die Liliencron unterstützt bzw. inspiriert hat, sind in dem „Jochen Mähl Gedenkbook" enthalten, das Fritz Wischer zum 100. Geburtstag des Dichters zusammengestellt hat, Garding o.J. (1931).

Der Brief Liliencrons aus Mähls Nachlaß wird veröffentlicht mit Genehmigung der Theatergeschichtlichen Sammlung und Hebbelsammlung des Instituts für Literaturwissenschaft der Universität Kiel. Ich danke Herrn Erich Voß, Lübeck, für die Kopie.

Ingrid Singenstrüh, Norderstedt:

Landschaftsplan Norderstedt

1. Einleitung

Als Reaktion auf den scheinbar unaufhaltsamen Verlust intakter Naturlandschaften und auf die gleichzeitig wachsende Skepsis in der Bevölkerung gegenüber weiteren Zerstörungen ihrer natürlichen Lebensgrundlagen ist die Landschaftsplanung in den letzten Jahren in der Bundes- und Landesgesetzgebung verankert und gleichrangig neben die Verkehrs-, Industriestandort-, Stadtplanung usw. gestellt worden. Damit wurde die gesetzliche Pflicht zur Berücksichtigung von Natur und Landschaft in der Bauleitplanung geschaffen.

Zur Veranschaulichung dieses neuen Planungswerkzeuges soll hier als ein konkretes und aktuelles Beispiel aus dem Kreis Segeberg der Landschaftsplan Norderstedt in seinen wichtigsten Planaussagen beschrieben werden. (Das 25 Blätter umfassende Kartenwerk kann hier nicht wiedergegeben werden). Gerade in einem Gebiet, das einem nun schon jahrzehntelangen Verstädterungsdruck ausgesetzt ist, können mit Hilfe der Landschaftsplanung solche Fragen behandelt werden wie: welchen Veränderungen waren die ursprünglichen Naturlandschaften Norderstedts mit ihren charakteristischen Tier- und Pflanzengemeinschaften bis heute unterworfen; was ist an Naturresten noch erhalten geblieben und inwieweit können und sollen diese vor weiteren Eingriffen oder Veränderungen geschützt werden?

Anlaß für die Erarbeitung des Landschaftsplanes Norderstedt war die Aufstellung eines Flächennutzungsplanes für die 1970 gegründete Stadt Norderstedt, deren zukünftige bauliche Entwicklung sich auf der Grundlage dieses Flächennutzungsplanes geordnet und einheitlich vollziehen soll. Nach den Bestimmungen des schleswig-holsteinischen Landschaftspflegegesetzes von 1973 mußte jedoch zuvor der Landschaftsplan fertiggestellt und berücksichtigt sein.

Während eines dreijährigen Untersuchungs-, Planungs- und Abstimmungsprozesses wurde der Landschaftsplan im Bauamt Norderstedt aufgestellt und in den Flächennutzungsplan eingearbeitet. Beide Planarten wurden Anfang 1978 von der Stadtvertretung Norderstedt beschlossen und zur Genehmigung bzw. Abstimmung den zuständigen Ministerien des Landes überreicht.

Die geforderte enge Übereinstimmung von Bauleit- und Landschaftsplanung kann damit für das Gebiet der Stadt Norderstedt als erfüllt betrachtet werden.

Bei der Erarbeitung des Landschaftsplanes waren eine Reihe planerischer Grundsätze und Vorgaben zu beachten wie etwa der Runderlaß des Innenministers über „Umweltschutz in Städtebau und Ortsplanung" vom 15. 10. 1973, die Landesentwicklungsgrundsätze vom 11. 12. 1973, die Vorgaben des Regionalplanes für den Planungsraum I von 1973 und schließlich die Zielvorstellungen des Kreisentwicklungsplanes und des Flächennutzungsplan-Entwurfs Norderstedt.

Ein Landschaftsrahmenplan gemäß § 5 Landschaftspflegegesetz — etwa für das Gebiet des Kreises Segeberg —, auf dessen konkreten Vorgaben der Landschaftsplan Norderstedt hätte aufbauen können, stand nicht zur Verfügung. Deshalb mußten sowohl die landschaftsräumliche Stellung Norderstedts zur Umgebung als

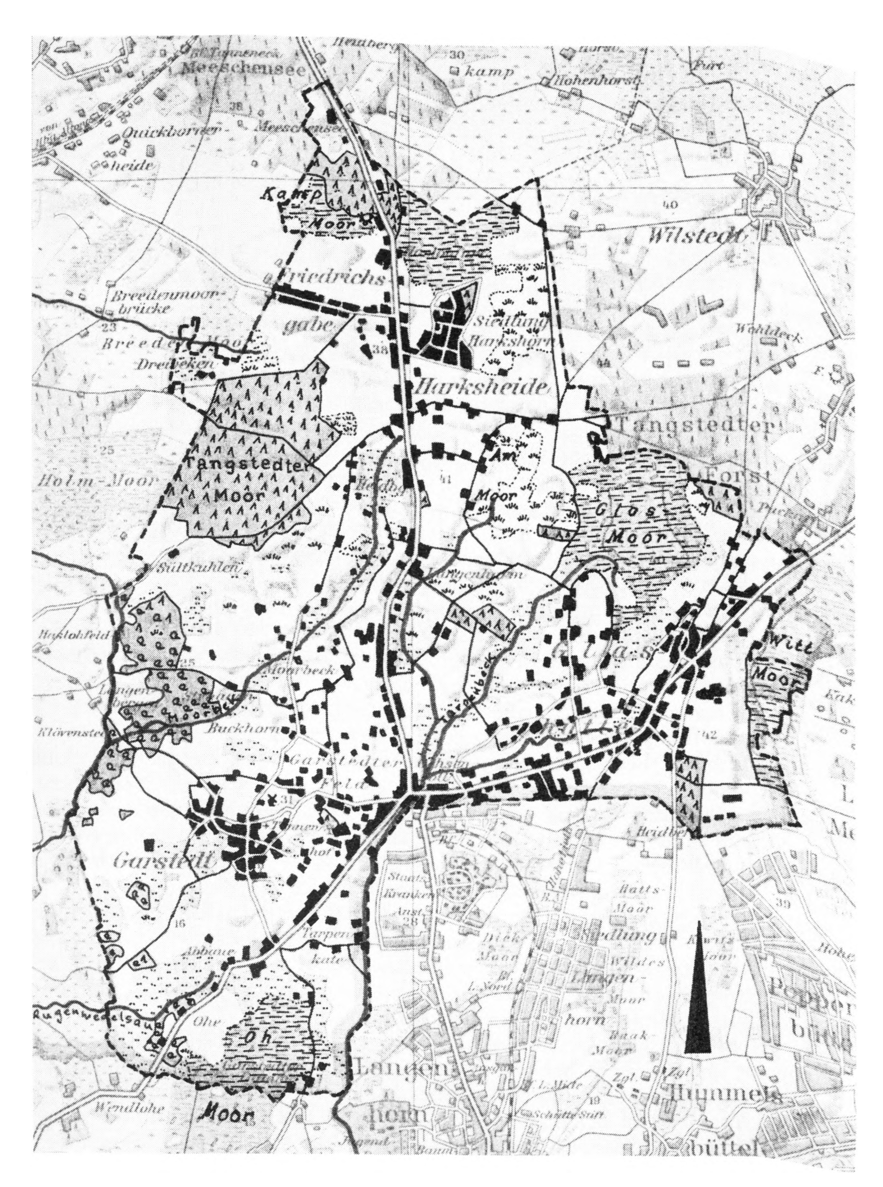


Abb. 1: Stand der baulichen Entwicklung im Gebiet der heutigen Stadt Norderstedt im Jahr 1950. Die Ortskerne der vier Gemeinden Garstedt, Harksheide, Friedrichsgabe und Glashütte sind gut zu erkennen, der Bestand an Wäldern, Mooren und Feuchtwiesen ist deutlich größer als in der Gegenwart. (Zeichnung von Ingrid Singenstrüh nach dem Heimatatlas Hamburg von 1950. Grenzen der heutigen Stadt sind nachgetragen. Maßstab: 1:75 000, 1 cm auf der Karte = 750 m in der Natur)

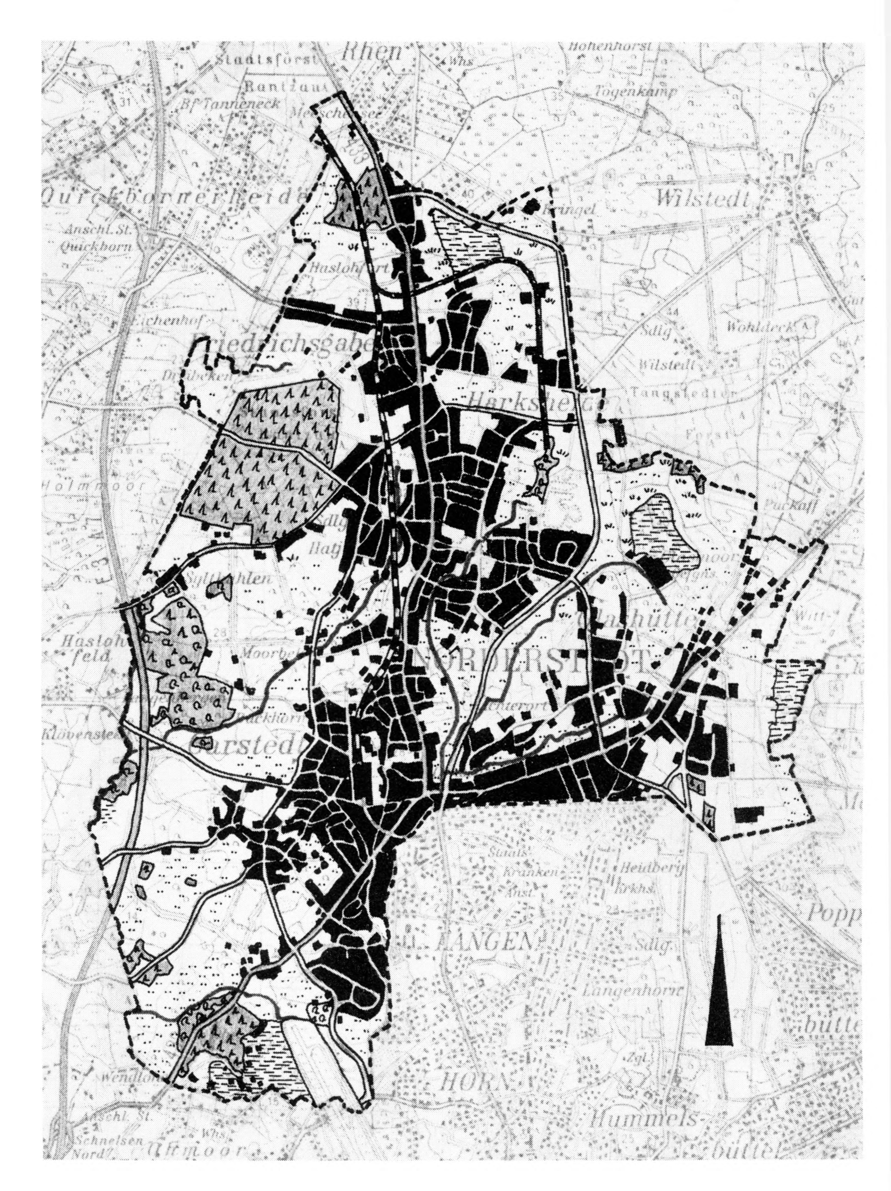


Abb. 2: Stand der baulichen Entwicklung Norderstedts im Jahr 1978. Die alten Ortskerne der Ursprungsgemeinden liegen jetzt am Rand der neuen Stadtteile. Wälder und Moore haben an Umfang verloren. (Zeichnung von Ingrid Singenstrüh nach der Karte des Kreises Segeberg von 1976 im Maßstab 1:75 000)

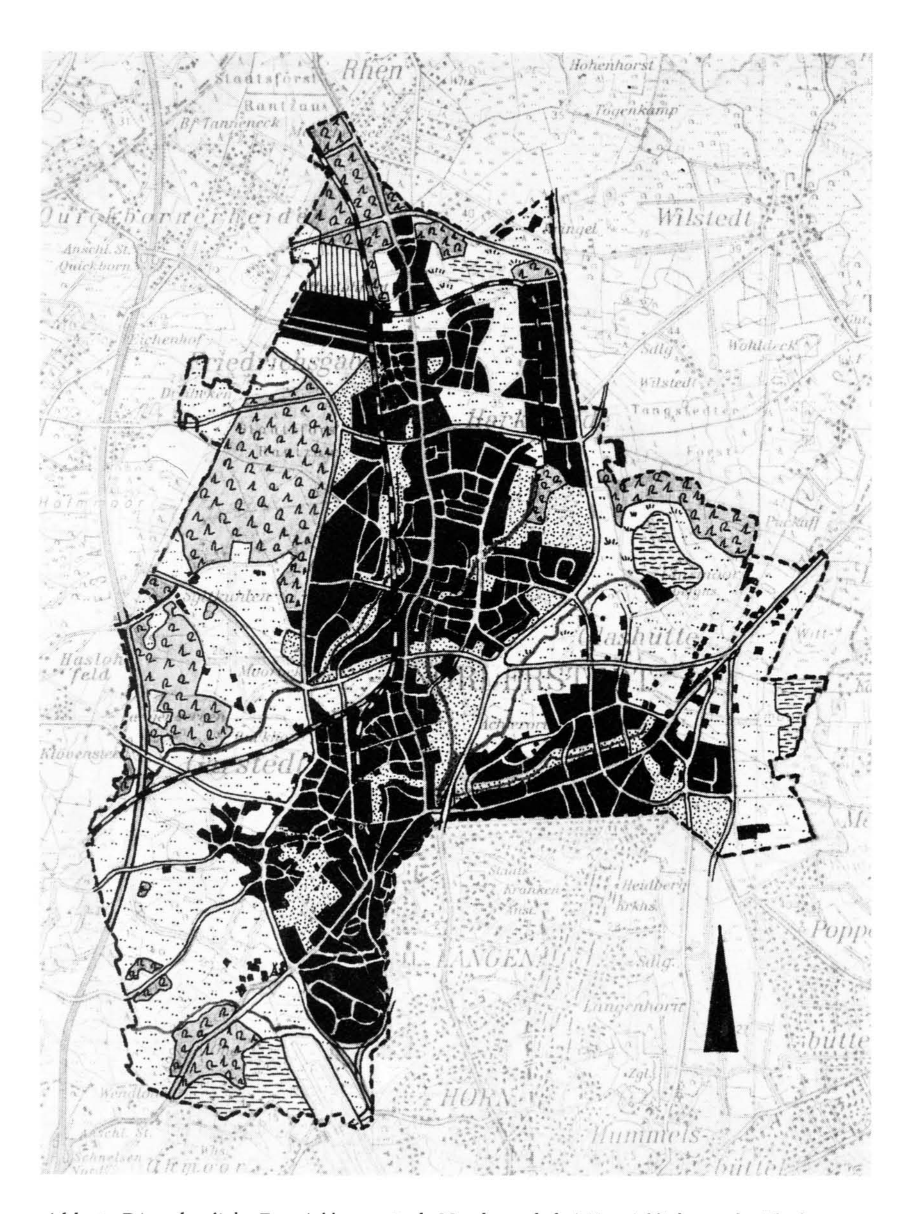


Abb. 3: Diese bauliche Entwicklung würde Norderstedt bei Verwirklichung des Flächennutzungsplanes von 1978 mit einer geplanten Einwohnerzahl von etwa 80 000 nehmen. (Zeichnung von Ingrid Singenstrüh nach dem Flächennutzungsplan Norderstedt im Maßstab 1:73 000)



Abb. 4: Zentrum Garstedt mit Herold-Center, Wohnhochhäusern, U-Bahn-Endpunkt und Alsternordbahn als baulicher Ausdruck für die dynamische Entwicklung Norderstedts

Abb. 5: Gewachsenes Geschäftsviertel Schmuggelstieg neben dem Verkehrsknotenpunkt Ochsenzoll

auch die Übersetzung übergeordneter Zielvorgaben aus der Landes- und Regionalplanung für das Planungsgebiet neu erarbeitet werden. Im Auftrag der Stadt Norderstedt wurden 1976/77 speziell für den Landschaftsplan sechs Fachgutachten bzw. Teilarbeiten erstellt und in diesen eingearbeitet.

Der Übersichtlichkeit halber ist der Landschaftsplan nach den beiden Arbeitsschwerpunkten ,,naturorientierte Erholung" (auf soziale Belange ausgerichteter Arbeitsschwerpunkt) und ,,Landschaftshaushalt" (auf ökologische Belange ausgerichteter Arbeitsschwerpunkt) aufgebaut. Dabei greifen selbstverständlich beide Arbeitsschwerpunkte inhaltlich ineinander.

2. PLANUNGSZIELE

A) Bereich naturorientierte Erholung

Mit dem Begriff ,,naturorientierte Erholung" ist gemeint, daß neben anderen Erholungsformen wie Schlafen, Essen, Kommunikation, Kultur usw. eine weitere notwendige Form der Erholung nur in natürlicher oder naturnaher Umgebung verwirklicht werden kann. Je näher die natürliche Umgebung zur Wohnung liegt, um so größer kann ihre Erholungswirkung sein, denn nachweislich wird der überwiegende Teil der Freizeit in oder nahe der Wohnung verbracht.

Für den Landschaftsplan Norderstedt kam es darauf an, über die Erholungssituation und die Erholungsbedürfnisse speziell der Norderstedter Bevölkerung etwas zu erfahren, um später entsprechende Planungsvorschläge machen zu können.

Hierzu wurden alle greifbaren Angaben zur Wohn- und Arbeitsituation, über den Altersaufbau und das Freizeitverhalten der Norderstedter Bevölkerung sowie allgemein zum Wochenenderholungsverkehr im Hamburger Raum zuammengetragen. Sie wurden erstens zu ,,Ansprüchen an die freie Landschaft", zweitens zu ,,Ansprüchen an die städtischen Freiräume" umformuliert. Dabei stellte sich heraus, daß neben der günstigen Verkehrslage zum Hamburger Arbeitsmarkt und sei-



Abb. 6: Ehemaliger Zollhausgarten mit alten Eichen und Buchen unmittelbar neben dem Geschäftsviertel Schmuggelstieg

nem Einkaufs- und Kulturangebot der Wunsch nach dem ,,Wohnen im Grünen" für die Wahl des Wohnortes Norderstedt ausschlaggebend und mit entsprechenden Erwartungesn verbunden ist.

Diese auf ,,Grün" bezogenen Erwartungen reichen im Prinzip vom eigenen Garten über ein durchgrüntes Wohnquartier mit Parks, Spiel- und Sporteinrichtungen bis hin zu einer schnell über attraktive Wanderwege erreichbaren freien Landschaft, die möglichst ,,natürlich und ursprünglich" erscheinen soll im Kontrast zur ,,künstlichen" großstädtischen Umwelt.

Inwieweit die Ansprüche an die freie Landschaft und an die städtischen Freiräume als erfüllt gelten können bzw. welche Vorsorge zu ihrer Erfüllung planerisch zu treffen ist, geht aus den nachfolgenden Kapiteln hervor. Dabei wurden die Planungsvorschläge einerseits anhand von Richtwerten, andererseits anhand der oben skizzierten qualitativen Vorstellungen erarbeitet mit dem Ziel einer räumlich und organisatorisch integrierten Freizeit- und Erholungsplanung.

a) Erholen in der freien Landschaft

Vorrangflächen für die Erholung

Um herauszufinden, welche Teile der freien Landschaft Norderstedts sich besonders gut für die Erholung eignen, wurde zunächst untersucht, ob die Landschaftsteile so große Unterschiede aufweisen, daß man sie je nach ihrer Eigenart in verschiedene Landschaftsraumtypen untergliedern kann. Danach wurden für Norderstedt fünf typische Landschaftsräume festgestellt, nämlich:

Knicklandschaften
Auenlandschaften
Wälder
Moore
Kiesgruben/Müllberge (als Sondertyp)

Die anschließende Bewertung nach verschiedenen Kriterien ergab, daß die Wälder, Moore und Teile der Knick- und Auenlandschaften eine gute Erholungseignung besitzen.

Als Hauptplanungsziel für diese Vorrangflächen sieht der Landschaftsplan vor, sie in ihrem gegenwärtigen Bestand und in der gegenwärtigen Nutzung zu erhalten. Außerdem sollen sie ökologisch und visuell verbessert und — mit Ausnahme der störempfindlichen Moore — durch Erholungswege erschlossen werden. Im einzelnen heißt dies:

Knicklandschaften

Hierzu zählen die Garstedter Feldmark zwischen Rantzauer Forst und Ohewald und die Glashütter Feldmark in den Bereichen Jägerlauf, Grüner Weg / Wilstedter Weg sowie Hopfenweg / Am Wittmoor. Die Knicks als zugleich historisches und typisches Element der schleswig-holsteinischen Agrarlandschaft vermitteln dem Erholungssuchenden in der weitläufigen Feldmark abwechslungsreiche Raumerlebnisse. Knicks sind wegen ihrer ökologischen Funktionen nach § 19 Landschaftspflegegesetz geschützt und sollen in den bezeichneten Landschaftsteilen arten- und zahlenmäßig vervollständigt werden. Eine Bereicherung des Landschaftsbildes soll auch durch planmäßiges Anpflanzen von Feldgehölzen an Erholungswegen und Gewässern erreicht werden.

Auenlandschaften

Hierunter fallen die feuchten Wiesen und Weiden der Bachniederungen entlang des Moorbek, des Tarpenbek-West und -Ost, des Beek hinter der Twiete und des

Ossenmoorgrabens. Sie gliedern das Stadtgebiet in charakteristischer Weise, da sie weitgehend von Bebauung freigeblieben und seit 1972 durch Landesverordnung in einer Breite von mindestens 50 m beiderseits des Gewässers als Erholungsschutzstreifen vor weiterer Bebauung geschützt sind.

Die Talräume des Moorbek im Bereich des geplanten Stadtteils Norderstedt-Mitte, des Tarpenbek-West in ganzer Länge und des Ossenmoorgrabens sollen die Funktion von Hauptgrünzügen zur landschaftsräumlichen Gliederung der angrenzenden Wohnquartiere übernehmen und die dort erforderlichen Erholungsnutzungen aufnehmen. Der bisherige Landschaftscharakter soll dabei nicht verlorengehen.

Die übrigen vom Landschaftsbild her wertvollen Auenlandschaften des Tarpenbek-Ost und des Beek hinter der Twiete sollen in ihrem jetzigen Zustand als Wiesen und Weiden erhalten und lediglich durch Wanderwege erschlossen werden.



Abb. 7: Erhaltenswerte Feuchtwiesen am Tarpenbek-Ost, vom Kreuzweg aus



Abb. 8: Ohewald in Garstedt mit lichtem Buchenbestand und artenreicher Krautschicht im Frühling

Wälder

Die Staats- und Privatwälder in Norderstedt stellen mit ihrem eindrucksvollen, geschlossenen Baumbestand für die Erholung einen besonderen Wert dar. Es sind dies die Staatsforsten Rantzauer Forst, Harthagen/Styhagen, Kampmoor, Tangstedter Forst sowie der Privatforst Ohe und andere kleine Waldstücke.

Bis auf das Waldgebiet Harthagen/Styhagen setzt sich der Baumbestand in den anderen Wäldern überwiegend aus Nadelholzarten zusammen, so daß sie mit dem schematischen Wegenetz einen monotonen Eindruck machen. Deshalb soll in ihnen der Laubholzanteil erhöht werden, wodurch zugleich eine Pflanzen- und Tierartenanreicherung stattfinden wird. Auch mit einer natürlicheren Wegeführung und besonders sorgfältig ausgebildeten Innen- und Außenrändern sollen sie ihre Erholungsfunktion noch besser erfüllen.

Zur Verwirklichung dieser Ziele kann das novellierte Landeswaldgesetz vom 3. 11. 1977 eingesetzt werden, das gemäß § 4a forstliche Rahmenpläne zur Sicherung der notwendigen Funktionen des Waldes — hier der Erholungsfunktion — vorschreibt.

Moore

Die Moorflächen im Stadtgebiet wie das Glas-, Witt-, Ohe-, Zwick- und Kampmoor sind durch frühere Eingriffe unterschiedlich stark verändert und gegenwärtig überwiegend mit Birken bestanden. Im Vergleich zu den übrigen Landschaftsraumtypen vermitteln sie aber noch den „natürlichsten" Eindruck.

Wegen ihrer Entstehungsgeschichte und wegen ihres ökologischen Wertes als Lebensräume (Biotope) für selten gewordene Pflanzen und Tiere sind Moore nach § 12 Landschaftspflegegesetz vor Eingriffen geschützt.



Abb. 9: Ohemoor in Garstedt (Ellerbeker Ohmoor) mit trockeneren Heidepartien

Deshalb sollen die Moore auch nicht in dem Maße wie die übrigen Vorrangflächen für die Erholung nutzbar gemacht werden, andererseits den Erholungssuchenden auch nicht vollständig verschlossen bleiben. Die wegemäßige Erschließung soll auf ein Mindestmaß und auf weniger empfindliche Moorteile beschränkt bleiben.

Für das gegenwärtig nicht zugängliche, über 180 ha (= 3% der Stadtgebietsfläche) große Gelände der Strafvollzugsanstalt Glasmoor mit dem naturschutzwürdigen alten Hochmoorteil soll langfristig durch Verhandlungen mit der Hamburger Justizbehörde erreicht werden, es für die Allgemeinheit mit wenigen Lehrpfaden zu öffnen und erlebbar zu machen.

Kiesgruben und Müllberge

Von den noch in der Ausbeute befindlichen Kiesgruben werden allein die Flächen im zukünftigen Stadtpark für die Erholungsnutzung hergerichtet werden. Alle übrigen rekultivierungsbedürftigen Kiesgruben sollen durch Verfüllung und späte-

re land- bzw. forstwirtschaftliche Nutzung wieder in die Landschaft eingegliedert werden.

Die ehemaligen Müllberge in den Stadtteilen Garstedt, Harksheide und Glashütte sind entweder bereits begrünt oder werden z. Z. durch landschaftsgerechte Modellierung und Bepflanzung rekultiviert.

Sie sollen als Aussichts- und Rodelberge Zielpunkte in der freien Landschaft darstellen und in das Erholungswegenetz einbezogen sein.

ERHOLUNGSWEGENETZ

Wanderwege

Norderstedt verfügt in der freien Landschaft zwar über einen vielfältigen Wegebestand, dem jedoch häufig noch kurze Verbindungsstücke fehlen, um den ange-



Abb. 10: Feldweg in der Glashütter Knicklandschaft (Jägerlauf, vom Gr. Born her)

strebten Erschließungseffekt für die attraktiven Landschaftsteile zu erzielen. Im Landschaftsplan ist deshalb ein zusammenhängendes Wanderwegenetz mit Haupt- und Nebenwegen dargestellt. Es ist nach dem Prinzip der direkten Querverbindungen jeweils nach Osten und Westen in die freie Landschaft mit Weiterführung in die Nachbargemeinden dargestellt. Die fußläufige Verbindung der Wohnquartiere untereinander und mit der freien Landschaft ist nach Möglichkeit in den Grünzügen angeordnet. Allein das vorhandene Hauptwegenetz hat bei Anrechnung einiger Fußwege in Wohnquartieren eine Länge von knapp 50 km. Durch die geplante Vervollständigung würde sich der Hauptwanderwegebestand um knapp 20 km auf insgesamt fast 70 km erhöhen.

Reitwege

Von jedermann benutzbare Reitwege in einer Länge von insgesamt rd. 10 km gibt es gegenwärtig nur in den Staatsforsten.

Zahlreiche private Reitwege wurden von den örtlichen Reitvereinen für Eigenbedarf angelegt. Da das Reiten auf praktisch allen Fußwegen im Stadtgebiet überhand nimmt, indem Fußgänger belästigt und Wegedecken beschädigt werden, ist im Landschaftsplan ein zusammenhängendes, von Wanderwegen getrenntes öffentliches Reitwegenetz in der Feldmark (20 km Länge) und in den Wäldern (20 km Länge) vorgesehen. Standorte für Reitställe und -hallen sind dabei ebenso berücksichtigt wie die Notwendigkeit, möglichst wenig Hauptverkehrsstraßen zu kreuzen. Das Reiten soll nach Verwirklichung der Planung nur noch auf diese Wege beschränkt sein.

Radwege

Da in der freien Landschaft zahlreiche Wirtschaftswege asphaltiert sind und von den landwirtschaftlichen Fahrzeugen nicht sehr häufig befahren werden, eignen sie sich hervorragend zum Radwandern. Deshalb sind im Rahmen des Landschaftsplanes keine neuen Wegestrecken geplant, sondern es ist lediglich die vorhandene Möglichkeit eines großen Radrundweges im Stadtgebiet dargestellt. Auf Beschluß der Stadtvertretung vom 17. 1. 1978 soll in den nächsten Jahren ein engmaschiges Radwegenetz — besonders für die Wohnquartiere — geplant und gebaut werden.

Freizeitinfrastruktur

Unter Freizeitinfrastruktur in der freien Landschaft werden Badeplätze, Gaststätten, Parkplätze, sanitäre Anlagen, besondere Attraktionen wie Wild- und Vogelparks, Reit- und Ponyhöfe, Golf- und Zeltplätze verstanden.

Ein exakt dimensionierbarer Bedarf läßt sich hier zwar nicht angeben, jedoch weisen private Initiativen gerade auf dem Gebiet des Reitsports sowie wilde Parkplätze an den Zugängen zu einigen Wäldern und Mooren auf bestehenden Bedarf hin.

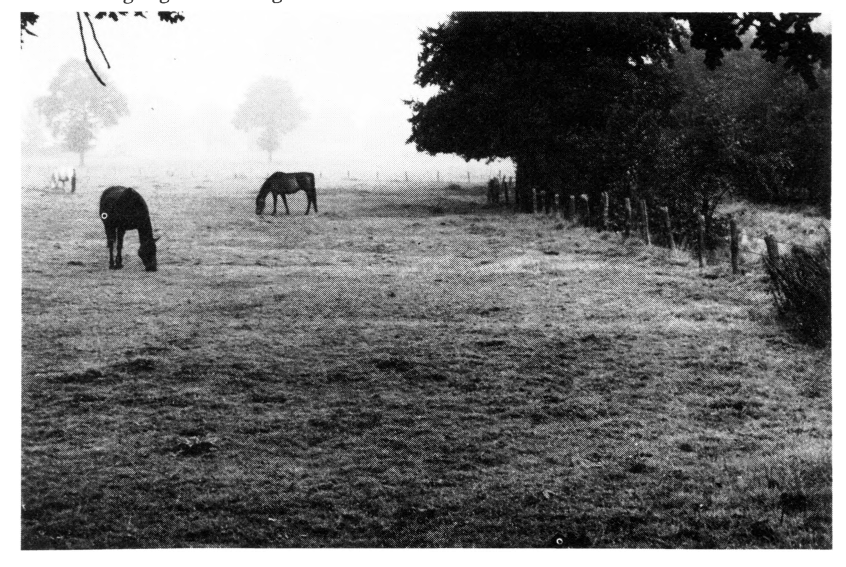


Abb. 11: Pferdeweiden — wie sie in der Norderstedter Feldmark immer häufiger zu sehen sind, hier in Harksheide am Tarpenbek-West (früher: Harksheider Graben) in der Nähe des Forstweges

Während der Erholungswald Rantzauer Forst und die Forsten Harthagen-Styhagen bereits ausreichend mit Parkplätzen versehen sind, sind am Ohemoor-und Wittmoor-Rand weiterhin keine Parkplätze geplant, da diese für Natur- und Landschaftsschutz vorgeschlagenen Bereiche keinen zusätzlichen Belastungen ausgesetzt werden sollen. Notfalls müssen hier Wege gegen wildes Parken gesperrt werden.

Dem vorhandenen Tierpark nördlich des Kringelkrugweges soll im Zusammenhang mit den Walderweiterungen in diesem Bereich die Möglichkeit der Entwicklung zu einem Wilkpark gegeben werden.

Für die noch fehlenden Gaststätten, sanitären Anlagen u. ä. in oder am Rande der Erholungsvorrangflächen bietet sich an, aufgegebene landwirtschaftliche Betriebsgebäude zu Stützpunkten für Erholungssuchende umzuwandeln evtl. in Kombination mit Reit- und Schäferhöfen. In diesem Zusammenhang wird die Anlage von Reitplätzen im Freien oder in Hallen in Verbindung mit bestehenden Gebäuden in der freien Landschaft und nahe den offiziellen Reitwegen in den Wäldern ausdrücklich und in Übereinstimmung mit der Forstbehörde befürwortet, da diese Angebote die konsequente Folge der verstärkten Freizeit- und Erholungsnutzung der freien Landschaft in Großstadtnähe sind.

Über den vorhandenen Zeltplatz an der Ohechaussee hinaus sind keine weiteren Zeltplätze vorgesehen.

Funktion der landwirtschaftlich genutzten Flächen

Die Landwirtschaft in Norderstedt ist durch den Anpassungsprozeß an die Verstädterung gekennzeichnet, die in den Randzonen des Ballungsraumes Hamburg ständig fortschreitet. Die landwirtschaftliche Nutzfläche, die Anzahl der Betriebe und der in der Landwirtschaft Erwerbstätigen sind bei ansteigender durchschnittlicher Betriebsgröße stetig rückläufig. Zur Zeit gibt es in Norderstedt 91 landwirt-



Abb. 12: Altes landwirtschaftliches Gerät in Glashütte.

schaftliche Betriebe mit einer Gesamtbetriebsfläche von 3 010 ha, davon 85 Haupterwerbsbetriebe mit einer durchschnittlichen Landausstattung um 30 ha.

Die Bodenqualität ist bei den vorwiegend leichten Sandböden ungünstig (Ertragsmeßzahl um 30). Die etwas besseren schwachlehmigen und ertragssicheren Böden befinden sich im Gemarkungsteil Garstedt.

Die landwirtschaftlichen Flächen werden etwa je zur Hälfte als Acker und als Grünland genutzt.

Die Tierhaltung erstreckt sich vorwiegend auf Milchviehhaltung und -zucht und — besonders in Glashütte — auf Schweinemast.

Die Betriebsflächen liegen teilweise zersplittert (z. T. große Hof-Feld-Entfernungen), was arbeitswirtschaftliche Nachteile mit sich bringt.

Von den 91 Gehöften liegen 22 im Außenbereich, 53 Gehöfte liegen zur Wohnbebauung benachbart, 16 Gehöfte sind durch ihre Lage innerhalb von Wohngebieten stark beeinträchtigt.

Von den im Flächennutzungs- und Landschaftsplan dargestellten Planungen werden in erheblichem Umfang bisher landwirtschaftlich genutzte Flächen beansprucht (ca. 640 ha).

Etwa 40 im Haupterwerb bewirtschaftete Betriebe werden durch die notwendige Landabgabe unterschiedlich stark betroffen mit der Folge weiterer Betriebsaufgaben bzw. Umsiedlungen in andere Gemeinden. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, daß von der Flächen- und Betriebsqualität der verbleibenden Betriebe her soviel entwicklungsfähige Substanz vorhanden ist, daß die Landbewirtschaftung im Außenbereich Norderstedt intakt gehalten werden kann. Die Pflege und Erhaltung der Landschaft erscheint langfristig sichergestellt, so daß sie auch ihre Funktion für die Erholung erfüllen kann.



Abb. 13: Typische Situation in Norderstedt: Viehweiden und Hofgebäude in unmittelbarer Nachbarschaft zu großstädtischer Wohnbebauung (Blick von der Müllerstraße zum Haus Glashütte am Glashütter Markt)

Funktion der forstwirtschaftlich genutzten Flächen

Der Anteil der Staats- und Privatwälder an der Gesamtfläche Norderstedts beträgt rund 530 ha, das sind 9,1% des Stadtgebietes. Dieser Wert entspricht dem Durchschnitt des Landes Schleswig-Holstein, der im Vergleich zum Bundesdurchschnitt von 29% verhältnismäßig gering ist. Deshalb ist es das erklärte Ziel der Landesregierung, den Waldanteil in Schleswig-Holstein zu erhöhen.

Mit Ausnahme des Forstes Harthagen / Styhagen sind die staatlichen Forsten Rantzauer Forst (seit 1973 Erholungswald), Tangstedter Forst, Forst Kampmoor und der Privatwald Ohe fast ausschließlich Nadelholzforsten. In den Staatsforsten beläuft sich der jährliche Ertrag auf ca. 3,8 Festmeter je ha. Dabei ist immer nur 1% des Waldes „Erntefläche".

Bei kritischer Wertung des Zustandes der Waldflächen im Hinblick auf ihren ökologischen und Erholungswert ist festzustellen, daß lediglich die Gehege Harthagen und Styhagen wegen ihres hohen Anteils an Eichen und Buchen und den damit einhergehenden „natürlicheren" Aspekten als ökologisch stabilste und für die Erholung geeignetste Waldflächen anzusehen sind. Für die übrigen Fichtenforsten wird auf lange Sicht eine stärkere Durchmischung mit Laubhölzern und ein insgesamt höherer Grad an Natürlichkeit angestrebt.

Bei Verwirklichung des im Flächennutzungsplan Norderstedt dargestellten Verkehrskonzepts werden Flächenverluste und -zerschneidungen im Forst Kampmoor eintreten (Verlängerung der L 76 nach Quickborn). Um einerseits einen gewissen Ausgleich für Eingriffe dieser Art zu schaffen und um andererseits den Waldanteil insgesamt zu erhöhen, sind im Landschaftsplan auf der Grundlage einer Waldfunktionenkarte des Forstamtes Rantzau Walderweiterungsflächen hauptsächlich zur Arrondierung der bestehenden Wälder dargestellt, durch die sich der Waldanteil Norderstedts um ca. 290 ha auf rd. 820 ha bzw. ca. 14% erhöhen würde. Hierdurch würde sowohl die ökologische als auch die Erholungsfunktion der Wälder entscheidend gestärkt werden.



Abb. 14: Thingplatz am Erholungswald Rantzauer Forst in Friedrichsgabe

b) Erholen in den städtischen Freiräumen

Natürlich erhaltene, vielseitig ausgestattete und öffentlich nutzbare Freiräume in Wohnungsnähe bestimmen ganz wesentlich die Qualität der städtischen Umwelt mit.

Im Landschaftsplan ist daher nach den natürlichen Gegebenheiten und entsprechend der vorgefundenen Ausstattung ein Freiraumsystem entwickelt worden, in dem Parkanlagen, Spiel- und Sportplätze, Kleingärten, Friedhöfe, Wanderwege, Badeplätze usw. entsprechend dem örtlich und anhand städtebaulicher Richtwerte ermittelten Bedarf angeordnet sind. Charakteristisch an dieser Planung sind die das Stadtgebiet gliedernden Hauptgrünzüge im Moorbektal, am Ossenmoorgraben, Scharpenmoorgraben und in der Niederung des Tarpenbek-West mit den Naherholungsparks Stadtpark und Tarpenbekpark, die bei der Herrichtung für die Erholungsnutzung natürlich und unaufwendig gestaltet werden sollen.

Parkanlagen

Um eine Mindestversorgung aller Einwohner mit Parkanlagen zu gewährleisten, ist im Landschaftsplan für 80 000 Einwohner ein nach Erreichbarbeit, Größe (Parktyp) und Nutzbarkeit differenziertes Standort- und Raumprogramm entwickelt worden.

Bei dem zugrundegelegten Richtwert von 16 qm/Einwohner ermittelt sich ein rechnerischer Gesamtbedarf von 128 ha Parkanlagen. Da rd. 33 ha vorhandene Parkanlagen nach der Bestandsanalyse angerechnet werden können, sind für 80 000 Einwohner 95 ha neu zu schaffen

Für den jetzigen Bevölkerungsstand von etwa 63 000 Einwohnern ist ein Defizit von rd. 67 ha zu verzeichnen, d. h. die Differenz auf 80 000 Einwohner beträgt 28 ha.

Entscheidend für den Versorgungsgrad mit Parkanlagen ist jedoch nicht allein der rein rechnerische Gesamtbedarf, sondern die Lage des jetzigen Bestandes, die tatsächlichen Verteilungsmöglichkeiten und natürlichen Voraussetzungen im Stadtgebiet sowie die qualitativen Anforderungen an Art und Ausstattung der Parks. Eine ideale Verteilung der geplanten Parks ist wegen der vorgegebenen räumlichen Anordnung der Bebauung und der Einwohnerdichten heute nicht mehr möglich. Einige der geplanten Parks (z. B. Tarpenbekpark, Scharpenmoorpark) müssen die Versorgung für flächenmäßig nicht ausreichende Parkanlagen (z. B. Herold-Center-Park) mit übernehmen. Ferner befinden sich in der Nähe vorhandener und geplanter Wohnquartiere Landschaftsteile, deren Größe über den errechneten Bedarf hinausgeht, die aber wegen ihrer Naturausstattung erhaltenswert und für die Erholung nutzbar zu machen sind, insbesondere die geplanten Parkanlagen Stadtpark, Tarpenbekpark, Moorbekpark und Ossenmoorpark. Mit der Schaffung des Stadtparks und des Tarpenbekparks als regional bedeutsame Freizeitparks kann Norderstedt auch seiner Aufgabe der Bereitstellung von Naherholungseinrichtungen nachkommen. Hierdurch erklärt sich der rechnerische Überschuß von rd. 100 ha in der Parkflächenbilanz. Insgesamt sind im Landschaftsplan 227,5 ha Parkanlagen dargestellt.

Der Parktyp „wohnungsnaher Park" mit einer durchschnittlichen Größe von ca. 2 ha ist an 13 Standorten in den Wohnquartieren vorgesehen.

Zum Typ „Wohnquartierspark" mit einer Durchschnittsgröße zwischen 4 und 10 ha zu zählen

Finkenriedpark
Moorbekpark
Feldwegpark
Ossenmoorpark-West



Abb. 15: Einweihung der neuen Parkanlage Finkenried in Harksheide am 23. Oktober 1977 mit Pflanzung der Finkenried-Eiche.

Forstwegpark
Scharpenmoorpark
Herold-Center-Park
Wasserwerkpark

Als Typ „Bezirks- bzw. Freizeitparks" sind im Landschaftsplan der Stadtpark und der Tarpenbekpark dargestellt, die beide im Talraum des Tarpenbek-West lo-



Abb. 16: Wiesen mit Feldgehölzen im breiten Moorbek-Talraum. Hier werden gegenwärtig die ersten Wohnhäuser von Norderstedt-Mitte errichtet, denen der spätere Moorbekpark zugeordnet wird.

kalisiert sind und mit dem dazwischenliegenden Finkenriedpark den durchgehenden östlichen Hauptgrünzug im Stadtgebiet bilden.
Gleichzeitig sollen sie in der geplanten Form der Bevölkerung des Umlandes von Norderstedt und damit auch der Hamburger Bevölkerung für die Erholung zur Verfügung stehen.
Alle Parkflächen sollen mit natürlichen Elementen der hiesigen Landschaft naturnah gestaltet werden. Es ist nicht Ziel der Planung, etwa repräsentative Schaugärten anzulegen, sondern Parks, die eine große Vielfalt an Aktivitäten ermöglichen und durch robuste, standortgemäße Bepflanzung geringe Pflegekosten erfordern.

Spielplätze

Das Kinderspielplatzgesetz Schleswig-Holstein verpflichtet die Gemeinden zur Anlage, Ausstattung und Unterhaltung der Spielplätze für schulpflichtige Kinder. (Richtwerte 0,75 qm/E für 6- bis 12jährige und 0,75 qm/E für 12- bis 18jährige)
Im Entwurf des Kinderspielplatzbedarfsplanes Norderstedt ist ein gegenwärtiges Defizit von 6 ha Spielplatzfläche für jede Altersgruppe ermittelt worden, zusammen also 12 ha.
Für 80 000 Einwohner ergibt sich ein Gesamtbedarf von 7,7 ha für 6- bis 12jährige (= 76 Plätze) und 6,9 ha für 12- bis 18jährige (= 31 Plätze), zusammen 14,6 ha Spielplatzfläche.
Die Standorte für geplante Spielplätze wurden nach der bestehenden und geplanten Einwohnerverteilung sowie nach Spielplatzbezirken festgelegt.
Im Rahmen der angestrebten integrierten Freizeit- und Erholungsplanung sollen die Spielplätze im System der städtischen Freizeiteinrichtungen in enger funktionaler und räumlicher Verknüpfung mit Kindertagesstätten, Jugendhäusern, Park-und Sportanlagen usw. angelegt werden.
Der Kinderspielplatzbedarfsplan soll noch um ein Maßnahmenprogramm mit Dringlichkeitsliste und Kostenübersicht ergänzt werden.

Sportplätze

Für Norderstedt ist ein Sportstättenleitplan in Vorbereitung, der den Planungszielen und Richtwerten des Landessportstättenrahmen entspricht. Seine Ergebnisse sollen in den Landschafts- und Flächennutzungsplan übernommen werden.

Der nachfolgenden Darstellung liegen die Untersuchungen und Vorschläge des Entwicklungsgutachtens Norderstedt zugrunde. Sie beschränkt sich auf die Sportplätze im Freien und auf die Freibäder, da vor allem diese Flächen und ihre Einordnung in das Freiraumsystem für den Landschaftsplan relevant sind.
Als Richtwert der Deutschen Olympischen Gesellschaft (DOG) gelten 4 qm nutzbare Sportfläche je Einwohner. Diese Flächenanforderung bezieht sich nur auf Leichtathletik- unf Fußballfelder, so daß für alle anderen Sportarten die notwendigen Flächen extra angesetzt werden müssen. Gegenwärtig ergibt sich ein rechnerischer Bedarf von brutto 34,1 ha.
Da sich der Bestand an Sportplätzen unter Anrechnung der HSV-Anlagen mit 13,8 ha auf 32,3 ha beläuft, beträgt der gegenwärtige Fehlbedarf lediglich 2 ha. Für 80 000 Einwohner sind insgesamt 60 ha Brutto-Sportflächen erforderlich (HSV-Anlagen wieder eingeschlossen). Der größeren Effizienz wegen werden die Sportanlagen weitgehend den Schulen und Schulzentren zugeordnet. Dabei ergibt sich zugleich eine gute Einbindung in Grün- und Parkanlagen und eine günstige Erreichbarkeit von den Wohnquartieren.
Für Freibäder ergibt sich nach den Richtwerten der DOG bei 80 000 Einwohnern neben dem bestehenden Freibad in Harksheide ein zusätzlicher Bedarf von 8,9 ha. Die Standorte für die geplanten Freibäder sind in Glashütte (östliches Ende Ossen-

moorpark) und Friedrichsgabe (zusammen mit einem Hallenbad im Sportzentrum am Schulzentrum Nord) vorgesehen.

Ein weiterer Badeplatz ist am späteren Stadtparksee geplant.

Im Tarpenbekpark ist nahe des bestehenden Hallen- und Freibades eine Kunsteisbahn geplant.

Der Standort für eine teilweise gedeckte Schießsportanlage ist in der Garstedter Feldmark am Hasloher Weg festgelegt.

Dauerkleingärten

Der Planung von Kleingartenanlagen für eine Bevölkerungszielzahl von 80 000 Einwohnern liegt die Annahme zugrunde, daß der Anteil gartenloser Wohnungen am Gesamtwohnungsbestand auch in Zukunft annähernd derselbe wie bei der vorhandenen Wohnbebauung sein wird (mehr als 50%).

Ferner sind die Planungsgrundsätze aus dem gemeinsamen Runderlaß des Innenministers und des Ministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten über Anlage von Kleingärten und ihre Berücksichtigung bei der Aufstellung von Bauleitplänen vom 15. 7. 1974 für Dimensionierung und Standortfixierung der neuen Anlagen maßgeblich. Für Norderstedt wurde als Richtwert die Versorgung jeder 10. gartenlosen Wohnung mit einem Kleingarten von der Bruttogröße 400 qm festgelegt. Danach ergibt sich bei einem Bestand von 16,2 ha ein gegenwärtiger Fehlbedarf von 35,8 ha, für 80 000 Einwohner ein Gesamtbedarf von 61,5 ha. Die Standorte für die geplanten Kleingartenanlagen wurden entsprechend den Empfehlungen des Kleingartenausschusses und in Abstimmung mit den örtlichen Kleingärtnervereinen vorgeschlagen.

Ergänzend hierzu sollen in den Wohnhöfen der geplanten mehrgeschossigen Wohnbauten in Norderstedt-Mitte einige Kleingärten in Form von Mietergärten geschaffen werden.

Friedhöfe

Norderstedt verfügt derzeit über vier Friedhöfe mit einer Gesamtfläche von 21,7 ha, davon sind drei städtisch und einer kirchlich.

Wegen der gegenwärtig noch sehr günstigen Altersstruktur ist die Belegungsziffer relativ niedrig. Der Standort der Friedhöfe ist unter dem Aspekt der Ortsteilzugehörigkeit der Einwohner und der Erreichbarkeit für die Besucher als günstig anzusehen, obwohl dadurch keiner der Friedhöfe eine wirtschaftliche Größe erreicht.

Unter Zugrundelegung einer Einwohnerzahl von 80 000 für den Entwurf des Flächennutzungsplanes ergibt sich ein zusätzlicher Flächenbedarf von etwa 12 ha Friedhofsfläche, der durch Erweiterung der Friedhöfe Friedrichsgabe um 2 ha und Glashütte um 10 ha gesichert werden soll. Der Glashütter Friedhof soll dabei langfristig der Größe von 25 — 30 ha angenähert werden, nach 1980 ist ein Ausbau um weitere 10 ha vorgesehen.

B) Bereich Landschaftshaushalt

Neben der Freizeit- und Erholungsplanung ist die Sicherung eines leistungsfähigen, ökologisch stabilen Landschaftshaushaltes die andere Schwerpunktaufgabe der Landschaftsplanung. In der Bundes- und Landesgesetzgebung kommt die Bedeutung dieser Aufgabe durch folgende grundsätzliche Zielformulierungen zum Ausdruck:

,,Natur und Landschaft sind im besiedelten und unbesiedelten Bereich so zu schützen, zu pflegen und zu entwickeln, daß die Leistungsfähigkeit des Naturhaushaltes, die Nutzungsfähigkeit der Naturgüter, die Pflanzen- und Tierwelt sowie die Viel-

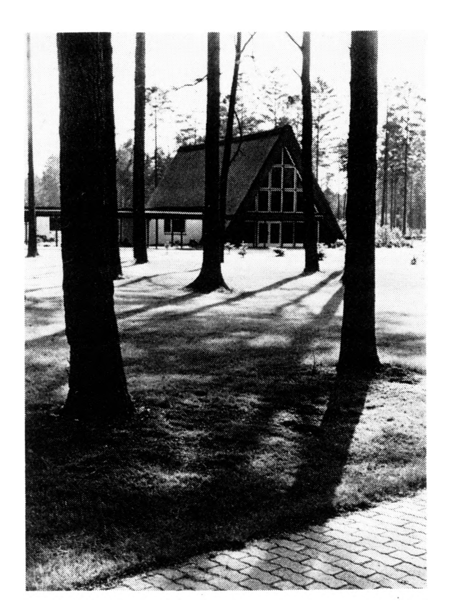


Abb. 17: Waldfriedhof mit Kapelle in Friedrichsgabe

falt, Eigenart und Schönheit von Natur und Landschaft als Lebensgrundlage des Menschen und als Vorraussetzung für seine Erholung in Natur und Landschaft nachhaltig gesichert sind."
(§ 1 Bundesnaturschutzgesetz, § 1 Landschaftspflegegesetz Schleswig-Holstein)
psing9

Die Untersuchungen bei der Erarbeitung des Landschaftsplanes — insbesondere des Biotop-Gutachtens — haben ergeben, daß das ökologische Potential der freien Landschaft in starkem Maße durch die Auswirkungen des jahrzehntelang anhaltenden Verstädterungsprozesses herabgesetzt ist. Die Belastungen der Böden und Gewässer durch Abwässer, intensiven Dünger- und Pflanzenschutzmittelgebrauch, die Veränderungen der ursprünglichen Biotope durch landschaftsfremde Aufforstungen, Entwässerungen, ungeordnete Müllablagerungen usw. haben insgesamt dazu geführt, daß nur noch wenige „Naturreste" im Stadtgebiet anzutreffen sind. Von diesen sind die Moore, Feuchtwiesen und Laubaltholzbestände einiger Wälder und Knicks von besonderem Wert. Das Glasmoor hat dabei die größte ökologische Bedeutung, da der heute noch vorhandene Rest mit 800 m Länge und 450 m Breite innerhalb Schleswig-Holsteins die größte zusammenhängende Hochmoorfläche darstellt (bisher galt das Weiße Moor bei Heide als das größte).

Die Erhaltung und allmähliche Regeneration der Naturreste ist besonders wichtig und dringlich für die Wiederherstellung eines stabilen Landschaftshaushaltes.

Folgende Maßnahmen sind dazu vorgesehen:

— Arten- und Gebietsschutz für erhaltenswerte Biotope durch Ausweisung von Natur- und Landschaftsschutzgebieten;

- Erhöhung des ökologischen Potentials der Landschaft durch Regenerationsmaßnahmen, wie Entgiftung der Gewässer und Böden, umwelterhaltenden biologischen Land- und Wasserbau, Wasserspeicherung; Artenanreicherung der Feuchtwiesen-, Moor- und Wald-Biotope;
- Schutz vor weiteren Eingriffen, wie Entwässerungen, Bodenabbau, Verkehrsstraßen.

a) Schutzmaßnahmen für Natur und Landschaft

Die Motive des Naturschutzes liegen nach heutigem Verständnis in wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und ethisch/ästhetischen Ansprüchen an die natürliche Umwelt begründet. Durch ,,Schutzmaßnahmen für Natur und Landschaft" soll im Prinzip die Erhaltung der biologischen Artenvielfalt von Pflanzen und Tieren erreicht werden, die ein Teil der elementaren Lebensgrundlagen des Menschen ist und zugleich durch seine naturwidrige Wirtschaftsweise und die dadurch ausgelöste Umweltkrise bedroht wird. Naturschutz ist demnach angesichts der Verknappung der Naturgüter gleichzeitig Schutz der Naturgüter und damit wesentlicher Bestandteil der Wirtschafts- und Umweltplanung. ,,Die von der Umweltpolitik verfolgte Sicherung elementarer Lebensgrundlagen ist gerade in einem so hochindustrialisierten und dichtbesiedelten Land wie der Bundesrepublik Deutschland eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine störungsfreie wirtschaftliche Entwicklung." (Umweltbericht 1976, Grundsätze)

Ein wirksamer Artenschutz ist nur möglich durch den Schutz der Lebensräume für die betreffenden Tier- und Pflanzengemeinschaften.

Naturschutzwürdige Flächen und Naturdenkmale

Die Erklärung zum Naturschutzgebiet stellt den stärksten gesetzlichen Schutz für einen Landschaftsteil dar, weil damit alle nachteiligen Veränderungen unterbunden werden können.

Auf der Grundlage der eingeholten Gutachten werden das Glasmoor, das Wittmoor und das Ohemoor als Naturschutzgebiet vorgeschlagen, da sie nach den in § 14 Landschaftspflegegesetz maßgeblichen Merkmalen als naturschutzwürdig zu bewerten sind.

Neben der Erfüllung der genannten Merkmale erhöht noch die Lage dieser Moore am Rande des Ballungsraumes Hamburg deren Stellenwert.

Moore sind zwar — ebenso wie Brüche und Sümpfe — wegen ihres ökologischen Wertes nach § 12 Landschaftspflegegesetz auch ohne gesonderte Verordnung vor Eingriffen geschützt, jedoch ist damit noch nichts für die notwendige, allmähliche Wiederherstellung getan, ohne die solche Biotope auf Dauer nicht gesichert werden können. Dies ist nur über die Erklärung zum Naturschutzgebiet nach § 14 Landschaftspflegegesetz möglich, in der neben Schutz- und Pflegemaßnahmen auch Nutzungsbeschränkungen bestimmt werden können.

Im Landschaftsplan Norderstedt können noch keine Vorschläge für Naturdenkmale gemacht werden, die über das vorhandene Naturdenkmal an der Langenhorner Chaussee 691 (laut Verordnung zur Sicherung eines Naturdenkmals im Kreise Stormarn vom 12. 9. 1958 handelt es sich um eine Eiche) hinausgehen. Gegenwärtig werden von der zuständigen Fachabteilung im Stadtbauamt Norderstedt alle Bäume im Stadtgebiet, für die die in Vorbereitung befindliche Baumschutzverordnung gelten soll, aufgenommen. Dabei sollen naturdenkmalwürdige Bäume und andere Einzelschöpfungen der Natur mit erfaßt und ihre Unterschutzstellung ergänzend zum vorliegenden Landschaftsplan vorgeschlagen werden.

Kulturdenkmale nach dem Denkmalschutzgesetz sind im Flächennutzungsplan Norderstedt erfaßt und dargestellt. Hierzu gehören insbesondere Bodendenkmale



Abb. 18: Norderstedts bisher einziges Naturdenkmal: Eine Eiche am historischen „Ochsenzoll" (nördlich des Hauses Langenhorner Chaussee 691)

wie alte Grabhügel, Urnenfriedhöfe, Siedlungsplätze und alte Äcker. Die im Wittmoor konservierten Bohlenwege eines frühgeschichtlichen Heerweges liegen nicht auf Norderstedter Gebiet.

Landschaftsschutzwürdige Flächen

Im Landschaftsplan Norderstedt wird eine neue Abgrenzung von Landschaftsschutzgebieten gemäß § 16 Landschaftspflegegesetz vorgenommen, nachdem durch Urteil des Oberverwaltungsgerichtes Lüneburg aus dem Jahr 1975 festgestellt worden ist, daß die Kreisverordnung zum Schutze von Landschaftsteilen im Kreis Pinneberg von 1969 für Norderstedt keine Rechtswirksamkeit mehr hat. Derselbe Tatbestand gilt juristisch auch für die Kreisverordnung zum Schutz von Landschaftsteilen im Kreis Stormarn von 1963, soweit er Norderstedt betrifft.

Die Erklärung zum Landschaftsschutzgebiet bietet nicht den durchgreifenden Schutz wie zum Naturschutzgebiet. Bei der Beurteilung der Schutzwürdigkeit treten zu den ökologischen Gesichtspunkten auch Aspekte der Erholungsnutzung („Landschaftsbild", „Naturgemäß"). Auf der Grundlage der eingeholten ökologischen Gutachten werden im Landschaftsplan Norderstedt zusammenhängende Landschaftsteile der Garstedter und Glashütter Feldmark als Landschaftsschutzgebiete vorgeschlagen, die gegenüber den früheren Landschaftsschutzgebieten einen geringeren Flächenumfang aufweisen. Im einzelnen handelt es sich um:

GLasmoor-Randbereiche mit Feuchtbiotopen
Tarpenbek-Ost/Beek hinter der Twiete

westlicher Wittmoor-Randbereich

westliche Feldmark Garstedt/Friedrichsgabe mit

Ohe-Wald (anschließend an das Ohemoor),
Niederung Rugenwedelsau,
Niederung Moorbek,
Wälder Harthagen/Styhagen,
Knicklandschaften nördlich und südlich

Harthagen / Styhagen,
(Erholungs-)Wald Rantzauer Forst,
Gronau Quell-Bereich,
Niederung Dreibeken.

Von Bebauung freizuhaltende Flächen

Im Landschaftsplan sind Flächen mit einer gesonderten Signatur markiert, die zwar nicht als Natur- oder Landschaftsschutzgebiete in Frage kommen, die aber aufgrund der Empfehlungen im Biotop-Gutachten und der Ergebnisse der Erholungseignungsbewertung dennoch einen so hohen landschaftlichen Wert besitzen, daß sie auf Dauer in ihrer Substanz gesichert und von der Bebauung freigehalten werden sollen. Hierunter fallen insbesondere die geplanten Hauptgrünzüge am Tarpenbek-West, am Ossenmoorgraben mit Anbindung an die Hummelsbütteler Feldmark über Glashütter Markt, am Moorbek in Norderstedt-Mitte und der komplexe Grün-Bereich Scharpenmoor.

Ferner sollen die Landschaftsteile der Niederung Tarpenbek-Ost (unterer Abschnitt), Niederung Wöpsmoorgraben, Zwickmoor und Kampmoor auf Dauer von Bebauung frei bleiben.

Baumschutz

In Norderstedt ist die Erhaltung der Bäume zur Wahrung eines unverwechselbaren Orts- und Landschaftsbildes von besonderer Bedeutung, da die bisherige und zukünftige bauliche Entwicklung im Stadtgebiet ohnehin zu sehr starken Veränderungen der Stadtgestalt geführt hat und noch führen wird. Alter Baumbestand ist nicht ersetzbar, jedenfalls nicht für die heute lebende Bevölkerung. Von daher ist sein Wert einzuschätzen.



Abb. 19: Alte Eiche Nähe Herold-Center in Garstedt, deren ursprüngliche Umgebung das Garstedter Feld war. Sie wurde in der Planung der Stadt berücksichtigt und hat sich ihren neuen Standortbedingungen angepaßt. (Vor dem Hochhaus Lütjenmoor 17)

Die Stadt Norderstedt beabsichtigt, den Baumbestand im gesamten Stadtgebiet durch eine Baumschutzverordnung gemäß § 20 Landschaftspflegegesetz zu schützen. Danach sollen Bäume, die in 130 cm Höhe einen Durchmesser von mehr als 25 cm haben, geschützt werden.

Gegenwärtig wird der unter die Baumschutzverordnung fallende Baumbestand als sogenanntes Baumkataster erfaßt, um die Kontrolle, eine planmäßige Sanierung und die systematische Wiederbepflanzung zur Bereicherung des Landschafts- und Ortsbildes durchführen zu können.

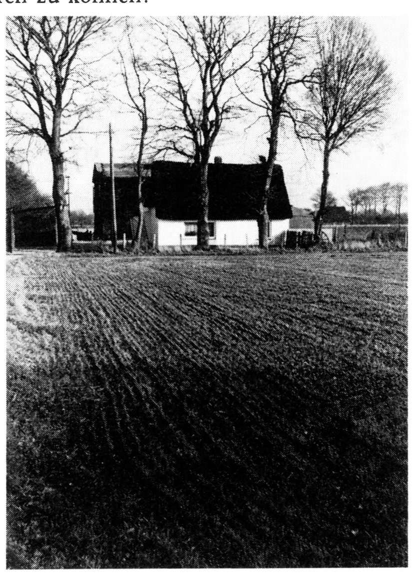


Abb. 20: Im Rahmen des Milieuschutzes wird dieses reetgedeckte Wohnhaus im Bereich der Poppenbütteler Straße mit dem alten Baumbestand erhalten. Auf dem Getreideacker davor werden zur Zeit Einfamilienhäuser errichtet.

b) **Pflege- und Entwicklungsmaßnahmen**

Bei stark herabgesetztem ökologischem Potential seltener oder wertvoller Biotope geht es vordringlich um ihren Wiederaufbau. Für die Moore, Wälder und Gewässer sollen die erforderlichen Maßnahmen zu ihrer Regeneration umrissen werden. Die nachfolgende Darstellung ist vorwiegend als Programm für die weitere landschaftspflegerische Arbeit in Norderstedt zu verstehen.

Moor-Regeneration

Ein lebendes Hochmoor wächst auf einem bis obenhin wassererfüllten uhrglasförmigen Torfpolster, das ausschließlich vom Regenwasser gespeist wird und mit dem nährstoffreichen Grundwasser nicht mehr in Verbindung steht. die Nährstoffarmut des Hochmoorkörpers führt zu einer an diese besonderen Verhältnisse angepaßten Pflanzen- und Tierwelt.

Generell ist also die erste und entscheidende Maßnahme die Wiederherstellung eines Wasserhaushalts, der die nährstoffarmen Wachstumsbedingungen der Hochmoorpflanzen begünstigt. D. h. die dichten Birkenbestände müssen großflächig bis auf einen schützenden Randstreifen entfernt werden, damit Niederschläge und

Licht den Boden erreichen. Entwässerungsgräben müssen verfüllt werden, damit das Niederschlagwasser im Moorkörper verbleiben und langsam angestaut werden kann. Die Nährstoffzufuhr von außen, d. h. von den gedüngten umgebenden landwirtschaftlich genutzten Flächen (zumeist Grünland) über das Bodenwasser muß durch breite Pufferzonen unterbunden werden. Alle landwirtschaftlichen Kultivierungs-Maßnahmen in der Einflußzone der Moore müssen mit den Regenerations-Maßnahmen abgestimmt werden.

Abschließend ist zu bemerken, daß man eine erneute Hochmoorbildung zwar über lange Zeiträume erfolgreich verwirklichen kann, daß sich aber die weißtorfbildende Hochmoorvegetation, die im 17. und 18. Jahrhundert an der Hochmoorbildung dominierenden Anteil hatte, nicht wieder einstellen wird. Als erfolgreiches „Habitat-Management" kann aber schon die Wiederansiedlung des Birkenwaldes angesehen werden, das z. B. noch vor Jahren im Glasmoor angetroffen wurde.

Wald-Regeneration

Unter Wald-Regeneration wird hier der langfristige Umbau der standortfremden Nadelholzforsten verstanden mit dem Ziel, ihnen den ursprünglichen Naturwaldcharakter mit überwiegendem Laubholzanteil zurückzugeben.

Dies ist sowohl wegen der ökologischen Funktion als auch wegen der Erholungsfunktion der Wälder erforderlich, die mit Hilfe der forstlichen Rahmenplanung gemäß § 4a Landeswaldgesetz vom 3. 11. 1977 gesichert werden sollen.

Für die Nadelholzforsten, die wegen der nährstoffarmen, sandigen Rosterde-Böden ursprünglich Eichen-Mischwälder mit starkem Birkenanteil waren, soll eine Durchmischung mit standortgerechten Laubbaumarten wie zu. B. Eiche, Birke, Eberesche, Zitterpappel erreicht werden, so daß sich als Folge dieser Maßnahme eine vielfältige Kraut- und Strauchschicht und schließlich eine artenreichere Insekten- und Vogelwelt einstellen kann.

Im Forst Harthagen/Styhagen soll der Anteil der Laubholzbestände aus Eichen, Hain- und Rotbuchen usw. weiter erhöht werden und in gleichem Maße der Anteil der Nadelhölzer zurückgehen. Die Wanderwegplanung berücksichtigt die besonders artenreichen und zu schützenden Partien.

Auch die geplanten Walderweiterungen sollen je nach Standort vorwiegend Laubhölzer enthalten und von vornherein mit Wegen, Waldrändern, Lichtungen, Liegewiesen nach dem Prinzip der Natürlichkeit gestaltet werden.

Dabei wäre zu prüfen, ob der Glasmoorkomplex zusammen mit dem Tangstedter Forst und den geplanten Walderweiterungen auf lange Sicht zu einem großflächigen Naturwaldreservat aufgebaut werden kann.

Gewässer-Regeneration

Grundwasser

Obwohl die Belastungen des Grundwassers bisher keinen kritischen Wert erreicht haben, soll dennoch der Durchlässigkeit des anstehenden Bodens sowie der hydraulischen Verbindungen zwischen den einzelnen Grundwasserleitern Rechnung getragen werden und sollen die Belastungen durch landwirtwirtschaftlichen Düngemitteleinsatz, unkontrollierte Müllverfüllung von Bodenentnahmestellen, gewerbliche und häusliche Abwässer usw. aufgehoben bzw. verringert werden.

Für die Grundwassergewinnungsanlagen in Norderstedt ist die Festsetzung von Schutzgebieten mit einer Aufgliederung in die Zonen I — III notwendig. Bisher besteht für die Trinkwasserbrunnen der Stadtwerke nur die Schutzzone I, die für den eingefriedigten Fassungsbereich mit einem Radius von 20 m gilt. Nach Vorliegen eines hydrogeologischen Gutachtens kann die Einleitung des Festsetzungsverfahrens

gemäß Wasserhaushaltsgesetz und Landeswassergesetz in Angriff genommen werden.

Das Ergebnis wird dann entsprechend in den Landschaftsplan übernommen.

Oberflächengewässer

Die bisher nach rein technischen Gesichtspunkten durchgeführten Begradigungen und Eintiefungen der Bachläufe haben zu einer Zerstörung wichtiger Lebensgemeinschaften an den Gewässerrändern, zur Herabsetzung ihrer natürlichen Selbstreinigungskraft sowie zu ihrer Verunstaltung geführt. Dadurch ist der gegenwärtige Zustand der Oberflächengewässer weder ökologisch noch vom Landschaftsbild her befriedigend.



Abb. 21: Seltenes Beispiel für noch natürliches und intaktes Ufer am Tarpenbek-West in Höhe des Forstweges.

Die Regeneration der Oberflächengewässer ist nach folgendem Programm geplant:

Untersuchung des biologischen Gewässerzustandes
Einschränkung und Kontrolle der festgestellten Verunreinigungen
Landschaftspflegepläne für einzelne Gewässerabschnitte
Renaturierung durch biologischen Wasserbau
Wasserspeicherung in Niederungen und Regenrückhaltebecken

Da die Fließgewässer vorwiegend innerhalb der Erholungsräume verlaufen, kommt ihnen auch eine gestalterische Aufgabe zu. Die bei der Erweiterung von Wohnbauflächen und gewerblichen Bauflächen erforderlich werdenden Rückhaltebecken werden so eingeplant, daß sie ständig Wasser enthalten und für die Erholung insgesamt nutzbar sind.



Abb. 22: Regenwasserrückhaltebecken Nähe Alter Kirchenweg als landschaftliche Bereicherung im Verlauf des Tarpenbek-West

Rekultivierung von Landschaftseingriffen (Kiesgruben, Abfalldeponien)

Vorhandene Kiesgruben

Die Rekultivierung vorhandener Eingriffe in die Landschaft wird eine der landschaftspflegerischen Schwerpunktaufgaben in der Zukunft sein.

Gegenwärtig bedürfen insgesamt etwa 25 Flurstücke mit Abgrabungen oder Aufschüttungen der geordneten Wiedereingliederung in die Landschaft, davon befinden sich gegenwärtig noch 6 in der Sandausbeute.

Rekultivierungsziel ist mit Ausnahme der Flächen für den zukünftigen Stadtparksee überall die Verfüllung bis zum ursprünglichen Niveau und die land- oder forstwirtschaftliche Nutzung. Für jeden einzelnen Eingriff sind nach den Angaben des 1976 erstellten „Katasters der Eingriffe in die Landschaft" die jeweiligen Maßnahmen zu bestimmen und von der unteren Landschaftspflegebehörde durchzusetzen.

Geplanter Kiesabbau

Im Landschaftsplan ist eine rd. 45 ha große Fläche für Abgrabungen (Kies/Sand) dargestellt. In dieser Fläche ist die größte schon bestehende Kiesgrube Norderstedts enthalten (ca. 30 ha), für die das Abbauunternehmen ein sehr langfristiges Abbaurecht besitzt.

Hier entsteht allmählich ein Grundwassersee von ca. 8 m Tiefe, der in Verbindung mit den nördlich entstehenden flacheren Wasserflächen den späteren Stadtparksee bilden soll.

Für die übrigen noch in Ausbeute befindlichen Kiesgruben ist im Landschaftsplan die jeweilige Endnutzung des Geländes dargestellt. Weitere Flächen für Sand-

/Kiesentnahme sind nicht dargestellt, um Landschaftshaushalt und Landschaftsbild nicht noch weiter zu belasten.

Rekultivierung der vorhandenen Abfalldeponien

Die früheren Mülldeponien der Ursprungsgemeinden sind entweder schon begrünt oder ihre Rekultivierung steht vor dem Abschluß.

Die Rekultivierung der städtischen Abfalldeponie am Wilstedter Weg wird etwa Ende 1978 beginnen können. Das Rekultivierungsziel ist Wald zur Verbindung des Glasmoor-Komplexes mit dem Tangstedter Forst.

Nach Schließung dieser geordneten Rottedeponie und der Inbetriebnahme einer Müllumschlagstation im Norden des Stadtgebietes ab Herbst 1978 soll die Ablagerung der Abfälle für den Raum Norderstedt/Henstedt-Ulzburg entsprechend dem Generalabfallbeseitigungsplan des Ministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in der Zentraldeponie Tensfeld nördlich von Bad Segeberg erfolgen.

3. Schritte zur Planverwirklichung



Abb. 23: Neupflanzung von Bäumen in der Europa-Allee, östlich des Herold-Centers

Die Verwirklichung der beschriebenenen Planungen wird nur über einen längeren Zeitraum möglich sein. Schritte zur Planverwirklichung sind dabei Flächensicherung, verbindliche Grünordnungs- und Landschaftspflegepläne sowie planmäßiger Mitteleinsatz für Bau und Unterhaltung bei Ausschöpfung aller Förderungsmöglichkeiten in Fällen überörtlich bedeutsamer Naherholungseinrichtungen

4. Schlußbemerkungen

Mit dem Entwurf des Landschaftsplanes Norderstedt liegt ein Konzept vor, nach dem die zukünftige landschaftsräumliche Gestaltung der flächenmäßig drittgrößten Stadt Schleswig-Holsteins in der unmittelbaren Einflußzone Hamburgs durchgeführt werden soll. Die annähernd bandartige Stadtstruktur bietet den Vorzug einer günstigen Zuordnung von Siedlung und Freiraum, sowohl hinsichtlich des großräumigen Prinzips der Siedlungsachse mit seitlichen Achsenzwischenräumen als auch



Abb. 24: Westlicher Siedlungsrand von Friedrichsgabe mit Turm der Johanneskirche
(Abb. 4 bis Abb. 24: Fotos von Wolfgang Zachau, Norderstedt)

bezüglich des kleinräumigen Prinzips der stadtteilgliedernden zusammenhängenden Hauptgrünzüge.

Mit der Umsetzung dieser vorgefundenen Struktur in den Landschaftsplan Norderstedt ist ein planerischer Beitrag zur Erhaltung der von der Bevölkerung gewünschten Umweltqualität dieser Stadt geleistet.

Heinz Sach, Bad Segeberg:

Der Neversdorfer See, seine biologische Gefährdung und die Bemühungen der Bürgerinitiative „Rettet den Neversdorfer See"

Der Neversdorfer See und im Gefolge die Leezener/Kükelser Au, der Mözener See und die in die Trave mündende Mözener Au bilden mit ihren Auwiesen und Talhängen seit der letzten Vereisung ein labiles Ökosystem. Als sich mit dem Ende der Eiszeit vor der Randmoräne bei Bebensee ein größeres Gewässer in einer Gletschertor-Landschaft ansammeln konnte, das sich einmal von Bebensee durchgehend über Leezen, Kükels, Wittenborn und Mözen bis hin zum Travetal erstreckt haben mag, war die Seen- und Auenlandschaft, so wie sie sich uns heute darstellt, bereits morphologisch geprägt. In dieser Glaziallandschaft bilden die Gewässer das verbindende Element. Nach KARL GRIPP hatte sich westlich von Mözen ein von Süden kommender Arm eines subglazialen Systems mit dem von Osten kommenden Tunneltal vereint. Bei Wittenborn lag das Ende des Tunneltals[1]). Die Wasserabführung aus den beiden Seen, den Auen, dem Tal und den zu ihm geneigten Landflächen erfolgt seit Jahrtausenden über die Mözener Au bei Herrenmühle in die Trave.

Wenn Maßnahmen die Qualität dieser Erholungslandschaft (Campinglager in Wittenborn und Neversdorf, Jugendlager in Wittenborn, Landesjugendheim in Mözen, mehrere öffentliche Badestellen an beiden Seen, drei Bootsclubs am Mözener und vier Bootsclubs am Neversdorfer See, mehrere Angelsportvereine an beiden Seen, Tausende von Wochenend- und Ferienurlaubern) verbessern sollen, so müssen diese auf ihre weitergehenden, langfristigen Auswirkungen hin sehr kritisch geprüft werden. Das gilt für alle landschaftsverändernden Vorhaben, besonders bei Straßenplanungen mit neuen Trassenführungen durch das Autal, wie z. B. für die Küstenautobahn A 22 und die geplante Umgehungsstraße um Leezen, aber auch bei Abholzungen, Rodungen und Verlegungen von Knicks im Rahmen der Flurbereinigung in den angrenzenden Talhanggebieten, bei Meliorationsarbeiten, beim Zuschütten und bei Verrohrungen von Gräben, bei der Einplanierung von kleinen Tümpeln und Teichen. Besondere Vorsicht aber scheint geboten bei größeren wasserbautechnischen Maßnahmen wie jetzt bei der begonnenen Wasserabführung über das Klärwerk und die Randmoränenhöhen in die Trave. Diese Umkehrung der Wasserabführung bedeutet einen Radikaleingriff in jahrtausendealte Naturabläufe, der langfristig weitreichende, umweltverändernde Folgen haben wird. Der Neversdorfer See hat in einem labilen Ökosystem eine Schlüsselfunktion. Er steuert mit seinem abfließenden Wasser die ökologischen Verhältnisse in einem größeren Landschaftsgebiet, besonders aber im Mözener See. Dies wurde mir bereits im Sommer 1935 deutlich, als der damalige Mözener Fischmeister Wilhelm Nebendahl in einem längeren Gespräch erklärte, daß er bei der fischereilichen Bewirtschaftung des Sees

auf den Durchfluß des Wassers aus der Leezener/Kükelser Au einfach angewiesen sei. Ohne den ständigen Durchfluß verkümmere das Gewässer, und Fischfang und Fischbestände seien abhängig von der Durchflußmenge.

Leider mußte ich mit Erschrecken feststellen, daß bei verantwortlichen Fachexperten in Fragen großräumig wirksamen Umweltschutzes die Fähigkeit verlorengegangen zu sein scheint, ökologisch-biologische Abläufe zeitlich und räumlich in größeren Dimensionen und vor allem in ihren engverflochtenen Zusammenhängen auch in Teilbereichen zu erkennen. Man möchte mit Goethes Mephisto sagen: „Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt . . . Wer will was Lebendiges erkennen und beschreiben, sucht erst den Geist herauszutreiben, dann hat er die Teile in seiner Hand, fehlt leider nur das geistige Band . . ."

Die 1952 mit erheblichem finanziellem Aufwand durchgeführte Begradigung und Ausbaggerung der Leezener und Kükelser Au ist ein klassisches Beispiel dafür. Sie brachte zwar kurzfristig eine bessere Nutzung der Wiesen und wirtschaftliche Vorteile; langfristig führte sie durch schnellere Wasserabführung zur langsamen Senkung des Grundwasserspiegels, zur Schädigung der Pflanzen- und Tierwelt und bewirkte eine nicht unerhebliche Veränderung der Autal-Biotope bis hin zum Mözener und Neversdorfer See. Ich erinnere mich noch ganz genau, wie ich Anfang der zwanziger Jahre als Junge an der Leezener Au aus dem langsam dahinfließenden, klaren und krautreichen Wasser Flußkrebse — astacus fluviatilis — einfach mit der Hand herausgriff und damit einen ganzen Marmeladeneimer in kurzer Zeit füllen konnte. Mein Vater brachte nach einem Spaziergang durch die Kremser Auwiesen einmal allerlei Larven von Wasserinsekten in einem Glas mit. Ich konnte darin eine Wasserspinne — agyroneta aquatica — beim Bau ihrer silberglänzenden Taucherglocke beobachten. Diese Zeiten sind längst dahin. Höchstens im Frühjahr, wenn durch die Niederschläge das Wasser steigt, verirren sich noch Friedfische oder ein laichreifer Hecht aus dem Mözener See für einige Zeit die Au hinauf bis zum Kremser Schar. Erst bei Kükels, nach dem Zufluß noch vorhandenen Quellwassers aus den Talhanglagen, kann man das ganze Jahr über einige Fischarten beobachten.

Heute durchzieht ein geradliniger, stinkender Abwasserkanal das Tal, besonders in regenarmen, trockenen Sommern. Mit Fäulnisbakterien angefüllt, immer weniger Wasser führend, verschlammt er von Jahr zu Jahr mehr. Sommertags, wenn das Aalwehr am Ausgang des Neversdorfer Sees geschlossen gehalten werden muß, um den Seespiegel nicht weiter absinken zu lassen, bietet die Au einen geradezu trostlosen Anblick. Als Leitorganismen zeigen Saprobien den hohen Grad der Verschmutzung an. Diese Negativentwicklung habe ich bereits 1952 dem mir gut bekannten damaligen 1. Vorsitzenden des Wasser- und Bodenverbandes, Ernst Teegen (Leezen), vorhergesagt. Es wird in absehbarer Zeit nicht zu umgehen sein, die Auen zu reinigen; dabei könnte man mit verhältnismäßig geringem Kostenaufwand eine dauerhafte Regenerierung einleiten, wenn man, wie dies beispielsweise in Wisconsin/USA geschieht, mit Hilfe einfacher Flügelabweiser (wing deflector) die Au in ihre alten Mäander zurückführte. Ein ähnliches Vorhaben läuft zur Zeit an der Uggerby Au in Nordjütland. Dabei gewann man viele wertvolle biologische Erkenntnisse, so zum Beispiel, daß Baum- und Strauchbestände an Flußufern, wie sie gottlob im Autal zwischen Bocksberg und Kremser Schar noch vorhanden sind, eine zu starke Verkrautung verhindern und unseren Wasser- und Bodenverbänden Dienstleistungskosten für die Entkrautung und Reinigung ersparen. An bewachsenen Flußufern wird nicht nur das Pflanzenwachstum durch verminderten Lichteinfall reduziert, sondern hier entstehen neue Biotope, die unsere Landschaft bereichern. Die Natur verhält sich durchaus „vernünftig", wenn menschlicher Unverstand nicht das Zusammenspiel ihrer Kräfte zerstört.

Als Endsee eines größeren Entwässerungssystems gehört der Neversdorfer See zu den durch Eutrophierung am stärksten gefährdeten Seen Schleswig-Holsteins. Bei gesunden hydrobiologischen Verhältnissen würde eine ganz erhebliche Selbstreinigungskraft auf dem Abflußweg wirksam — vom Ostufer des Neversdorfer Sees bei Bebensee bis zum Einfluß der Mözener Au in die Trave sind es über 12 km. Als die Mäander in dem einst „schönsten Autal des Kreises Segeberg" — die bemerkenswerte Aussage eines hervorragenden Kenners unseres Kreisgebietes, des unvergessenen, 1964 verstorbenen Kreisvorsitzenden unseres Heimatvereins, Hans Sager, — noch bestanden, strömte das klare Wasser das ganze Jahr über an Gleit- und Prallhängen und durch tiefe Gumpen mit überreicher Wasserflora und -fauna langsam dahin. Der kleine Edelstein in unserer Vogelwelt, der Eisvogel, war ständiger Gast, fischte vom niedrigen Gesträuch aus kleine Elritzen, und die Fische hielten ihren Einstand den ganzen Winter über. Heute verfügen weder die Auen noch die Seen über genügend Selbstreinigungskraft, um mit den Schad- und Nährstoffen der Schwemmwässer fertig zu werden, die auch in Zukunft trotz Bau des Klärwerkes aus der Landwirtschaft und unserer Wohlstandsgesellschaft einfließen werden.

Im Sommer 1974 schien es fast so, daß der Neversdorfer See „umkippen", d. h. biologisch absterben sollte. Eine 12 bis 25 cm, stellenweise sogar 40 bis 50 cm dicke Blaualgenschicht bedeckte das ganze Gewässer. Alles Leben drohte zu ersticken. Am 28., 29. und 31. August befuhr ich den bestialisch stinkenden See rundum und entnahm aus verschiedenen Oberflächenzonen zahlreiche Wasserproben. Bei Westwind hatte sich an der Oberfläche in der Bebenseer Bucht eine so dicke Schlammschicht angesammelt, daß Boote kaum noch zu Wasser gelassen werden konnten. Das Baden im See war unmöglich. Ein süßlicher Verwesungsgeruch zwang die Bewohner der angrenzenden Häuser, Fenster und Türen geschlossen zu halten. Ein Bebenseer Einwohner berichtete mir, daß Kinder, die in dem See gebadet hatten, sich tags darauf mit Fieber zu Bett legen mußten. Ein solcher Zustand hat sich Gott sei Dank seitdem nicht wiederholt, wenngleich sich, je nach Witterungsverhältnissen, die Massenentwicklung der Netzblaualge — microcystis aeruginosa — in den Monaten Juli bis September mit wechselnder Intensität Jahr für Jahr wiederholt. Ich kenne den See seit über 50 Jahren. Der noch nie dagewesene Zustand im August 1974 erregte mich derart, daß ich zusammen mit einigen Seeanliegern beschloß, zur Rettung dieses einst so sauberen und mit reicher Fauna und Flora ausgestatteten Gewässers das uns Mögliche zu unternehmen. Heute scheint diese Beinahe-Katastrophe von vielen schon fast vergessen zu sein, wie Seweso und Harrisburg.

1911 hatte mein Vater als junger Lehrer in Leezen zur 2. Lehrerprüfung eine Examensarbeit mit dem Thema „Der Neversdorfer See als Lebensgemeinschaft" verfaßt. Ganzheitliche biologische Betrachtungsweisen begannen sich damals stärker durchzusetzen. Zu jener Zeit besaß der See eine Sichttiefe von über 3 Metern, eine üppige Uferflora mit einer breiten Zone von Schwimmblattgewächsen. Noch 1945 mußte ich mein Boot beim Hechtangeln weit draußen vor den Seerosenbänken verankern. Da das Licht damals eine Eindringtiefe von mehr als 5 Metern besaß, wuchsen auch im tieferen Wasser zahlreiche Laichkräuter und Unterwasserpflanzen, die heute nur noch in Restbeständen, teils überhaupt nicht mehr vorhanden sind. Heute liegt die Eindringtiefe des Sonnenlichts in der Vegetationsperiode im Hochsommer im günstigsten Fall bei 50 bis 80 cm. Durch die Masse der planktonischen Kleinalgen ist eine ausreichende Kohlenstoff-Wasserstoff-Assimilation, die Photosynthese, die Voraussetzung für jegliches Pflanzenwachstum, in tieferen Wasserschichten fast unterbunden. Das bedeutet weiteres Pflanzensterben, immer dann, wenn die Mono-Massen-Kultur der Netzblaualge einsetzt.



Neversdorfer See — Westufer in Leezen · Blick auf die Insel in Richtung Neversdorf.

Ökosystem Neversdorfer-Mözener See - Trave

Wittenborn
19
Mözen
Mözener Au
Schwissel
Trave
Leezener Au
Krems I
Bebensee
Rand-Moräne
Heiderfeld
22
Leezen
Neversdorf
Klärwerk
Gr Niendorf

Im Herbst 1974 wurde über den desolaten Zustand des Sees unter Bebenseer Bürgern lebhaft diskutiert, bis es dann am 9. April 1975 zur Gründung einer Bürgerinitiative unter dem Namen „Verein zur Rettung des Neversdorfer Sees" kam. Es war ein glücklicher Umstand, daß sich eine aktive und arbeitsfähige Gemeinschaft von Jüngeren und Älteren im Vorstand zusammenfand. Dies sind Rechtsanwalt Rochlitz als 1., Dr. rer. nat. Musehold als 2. Vorsitzenden, beide aus Bebensee, Dipl.-Ing. Dreyhaupt, Neversdorf, als Beisitzer und Berater in technischen Fragen — er hat inzwischen wesentlich zur Erstellung detaillierter Sanierungspläne beigetragen, Ing. Weithöner und Werner Rump, beide ebenfalls Bebensee. In der Satzung der Bürgerinitiative, die sich inzwischen dankenswerterweise durch den Beitritt des gesamten Bebenseer Bootsclubs unter Horst Klüssendorf und der Angelsparte des Leezener Sportclubs unter Jürgen Schacht auf fast zweihundert Mitglieder vergrößern konnte, ist festgelegt, daß der Verein sich auflösen wird, sobald die Sanierung des Neversdorfer Sees fortgeschritten, die Gefahr des Absterbens gebannt und eine deutliche Verbesserung der ökologischen Verhältnisse eingetreten ist.

Seitdem hat sich die Bürgerinitiative mit Eingaben und Sanierungsvorschlägen an das Amt Leezen, die Kreisverwaltung Segeberg, an die Landesregierung in Kiel, an den für Umweltschutzfragen zuständigen Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Flessner, und den Landtagspräsidenten und Vorsitzenden des Kuratoriums für Umweltschutz in Schleswig-Holstein, Dr. Lemke, gewandt. Sie bemühte sich um Gespräche und engen Kontakt zu den Verantwortlichen vor Ort, den Bürgermeistern, den Besitzern, der Pachtgemeinschaft und zu dem von den Gemeinden bestimmten Seeausschuß mit seinem rührigen Vorsitzenden, Bürgermeister Danger, Neversdorf. Sie konnte ihre Vorstellungen über Maßnahmen zur Seesanierung vor dem Kreisausschuß, dem Landschaftspflegebeirat für Umweltfragen, dem Landrat des Kreises Segeberg, seinem Stellvertreter und Herren des Kreiswasserbauamtes erläutern. Bis heute wurden Vorschläge der Bürgerinitiative, obwohl von Fachleuten empfohlen und gutgeheißen, nicht verwirklicht. Dennoch wird die Bürgerinitiative ihre Ziele nicht aufgeben. Sie möchte auch weiterhin mit allen Verantwortlichen im Gespräch bleiben und zusammenarbeiten. Sie ist überzeugt, daß es zwar primär um die Rettung des Neversdorfer Sees, aber darüber hinaus um die Erhaltung eines größeren Freizeit- und Erholungsraumes gehen muß und weiß, daß ein so weitgreifender Gewässer- und Landschaftsschutz nicht von den kleinen Seeanlieger-Gemeinden allein getragen werden kann. Kreis und Land sind gerufen, helfend einzugreifen und zu zeigen, daß sie es mit dem Umweltschutz für den Bürger wirklich ernst meinen.

Das umfassende Gutachten, das Prof. Dr. WALDEMAR OHLE in den Jahren 1971 bis 1974 im Auftrage der Kreisverwaltung erstellte[2]), sollte bei allen Erörterungen sinnvoller Sanierungsmaßnahmen Ausgangspunkt sein, da es eine hervorragende Analyse enthält. In dem Gutachten über den limnologischen Zustand des Neversdorfer Sees werden zugleich wertvolle Hinweise zur Therapie gegeben. Um Fehlbeurteilungen zu vermeiden, die durch klimatische Jahresunterschiede bedingt sein könnten, wurden die Untersuchungen über mehrere Jahre hinweg durchgeführt. Hunderte von Wasserproben aus allen oberirdischen Zuläufen und aus allen Horizontal- und Vertikalregionen des Sees wurden chemisch und biologisch analysiert.

Im folgenden seien einige bedeutende Daten und Fakten aus dem Gutachten aufgeführt, die aufschlußreich und für die Beurteilung des Gewässers von besonderer Bedeutung sind. Prof. Dr. WALDEMAR OHLE schätzt die gesamte Schlamm-Menge auf dem Grunde des Sees auf 800 000 cbm. Dies wurde durch Messungen bestätigt, die die Bürgerinitiative im Ostteil des Sees vornahm. Auch im Westteil

bei Leezen wurde der Seegrund durch Hamburger Polizeitaucher untersucht. Sie bestätigten, daß der Seegrund von meterdicken Faulschlammschichten bedeckt ist. Sie mußten ihre Untersuchungen in den tieferen Seebereichen abbrechen, nachdem sie stellenweise 3 bis 4 Meter in dünnere Schlammschichten eingedrungen waren, ohne Grund zu bekommen. Daraufhin führte die Bürgerinitiative Gespräche mit einigen Hamburger Firmen, die mit hydraulischen Saugbaggern Gewässer reinigen können. Die Gespräche ergaben, daß wegen der hohen Kosten eine solche Maßnahme derzeit nicht realisierbar ist.

Aus dem Gutachten geht hervor, in welch kaum vorstellbarem Umfang der See von außen durch seine beiden Zuflüsse und durch Schwemmwässer aus der Nahumgebung belastet wird. Prof. Dr. OHLE errechnete als Summe der in den Neversdorfer See gelangenden Schwemmwässer 2 550 x 10^3 m^3 pro Jahr = ca. 2,5 Millionen Kubikmeter. Dabei ergibt sich beim genauen Studium des Gutachtens, daß der Wissenschaftler sehr exakt und vorsichtig zu Werke ging und minimale Annäherungswerte zugrunde legte. Diese große Wassermenge bringt nun alles das an Schadstoffen in den See, was zu seiner „hyper"trophen Situtìon führte. Im einzelnen wurde errechnet, daß allein die Niendorfer Au in den Untersuchungsjahren etwa 5 250 kg Stickstoff und 1 800 kg Phosphor Jahr für Jahr zuführte, während durch die Neversdorfer Au jährlich 1 800 kg Stickstoff und 705 kg Phosphor in den See geleitet wurden. Die ständigen Belastungen durch Schwemmwässer der Nahumgebung sind nur schätzbar, bringen aber auch eine erhebliche Belastung ebenso wie die durch Niederschläge eingebrachten Schwefel- und Metallkomponenten. Besonders bemerkenswert ist die Feststellung in dem Gutachten, daß die Phosphorkonzentration im Neversdorfer See 20- bis 30mal höher liegt als dies normalerweise in oligotrophen, d. h. gesunden Seen der Fall ist. Die Chlorophyllkonzentration beträgt mehr als 150 mg/m^3 Seewasser und gehört somit zu der höchsten, die jemals in der Welt gemessen wurde. Ein höchst fragwürdiger und beunruhigender „Seen-Weltrekord"!

Die in erster Linie durch Phosphor bewirkte periodische Massenentwicklung von Planktonalgen, die nach dem Absterben auf den Grund des Sees absinken, führte zur immer stärkeren Anreicherung mit organischen Stoffen, die wiederum einen günstigen Nährboden für krankheitserregende Keime, z. B. für Typhusbazillen, abgeben können. Alles das spielt sich in einem Gewässer ab, das 83,5 ha groß, eine Maximaltiefe von 13 m, eine mittlere Tiefe von 4,7 m und ein Wassereinzugsgebiet von etwa 2 500 ha, das heißt etwa der 29fachen Seefläche, besitzt. Dadurch, daß der Neversdorfer See keinen wirksamen Durchfluß besitzt und die Niendorfer Au, gewissermaßen „kurzgeschlossen", direkt bei dem Ausfluß der Leezener Au in den See mündet, ist der Wasseraustausch im See äußerst gering. Durch die Ableitung der Klärwässer in die Trave wird der Wasseraustausch mit Sicherheit noch geringer. Nach Berechnungen von Prof. Dr. OHLE muß ein Jahrzehnt ins Land gehen, bevor sich die Gesamt-Wassermenge des Sees einmal vollständig erneuert hat.

Der Plan des Kreiswasserbauamtes, den Abfluß der Leezener Au am Aalwehr zu sperren und zum Zwecke der Beschleunigung des Wasseraustausches einen künstlichen Abfluß mittels einer Plastik-Rohrleitung, einer Dükerleitung am Grunde des Sees, vom Ostteil des Neversdorfer Sees aus in die Leezener Au zu bewirken, erscheint als Dauerlösung höchst problematisch. Man denke an biologische Abläufe, wie z. B. an Auf- und Abstieg der Fische, an technische Wartungsprobleme, die sich allein schon aus dem ständig anfallenden Algenschlamm ergeben. Der sicher gut gemeinte Plan erinnert mich an operative Eingriffe in der Chirurgie unter Zuhilfenahme von Plastikmaterialien. Solche Operationen können zwar lebensverlän-

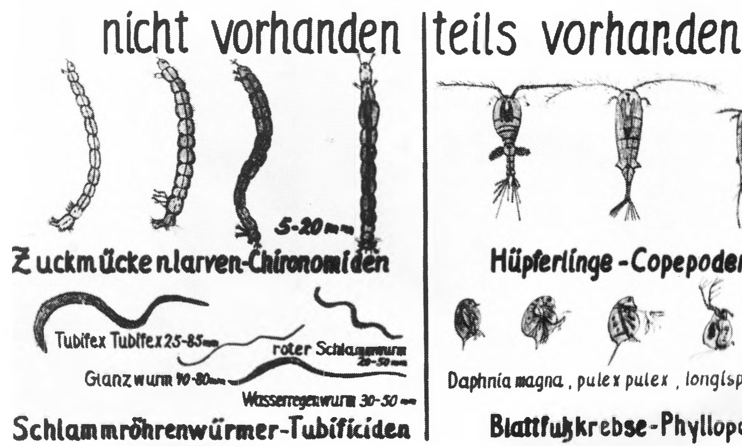
gernd wirken, aber sie schaffen letztlich keine gesunden Normal- und Dauerverhältnisse.

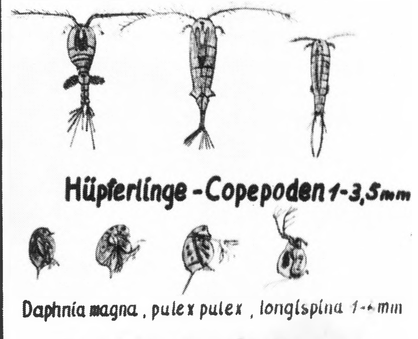
Der Zustand des Sees hat sich wohl seit 1974 nicht mehr verschlechtert. Vielleicht verhalten sich Seeanlieger und Landwirte vorsichtiger im Umgang mit Nähr- und Schadstoffen und alle Anwohner umweltbewußter!? Wenn dem so ist, so ist dies sicher auch mit ein Verdienst der Aktivitäten und der Aufklärungsarbeit der Bürgerinitiative. Es scheint, als würde sich alles zum Besseren kehren. Wenn man jedoch weiß, daß die gesamte Sedimentfläche des Sees von meterdicken aeroben und anaeroben Faulschlammschichten bedeckt ist, von Nährstoffkonzentraten, die als „Sauerstoffresser" auf dem Seegrund versteckt liegen und bei entsprechenden klimatischen Verhältnissen durch die sogenannte „interne Düngung" eine explosionsartige Massenentwicklung der Netzblaualgen bewirken können, wird man in der Lagebeurteilung vorsichtiger. Microcystis aeruginosae, die keinen echten Zellkern besitzen, Kolonien bilden, in gemeinsamen Gallerte zusammenbleiben, ernähren sich mixotroph[3]). Die Netzblaualgen können sich mit Hilfe des Sonnenlichts sowohl von gelösten Mineralien ernähren, die nach wie vor bei landwirtschaftlicher Düngung durch Schwemmwässer in den See gelangen, als auch von gelösten organischen Stoffen, die in schier unerschöpflichen Mengen auf dem Seegrund liegen.

Für das limnologische Gutachten eines international anerkannten Wissenschaftlers sollten wir alle sehr dankbar sein. Im zweiten Teil seines Gutachtens gibt Prof. Dr. OHLE die entscheidenden Hinweise für die einzuleitende Therapie des Neversdorfer Sees: 1. Diät, d. h. Fernhaltung der zivilisatorisch bedingten Nährstoffe, insbesondere des Phosphors, und 2. die Entschlammung. Die Schaffung eines Abflusses des Sees zur Trave-Niederung hin hält Prof. Dr. OHLE schon aus hydrologischen Gründen für bedenklich, da sie zum Versiegen der Leezener Au führen würde. Er schlägt den Bau einer zentralen Kläranlage mit getrennt angeschlossener, chemischer „Dritter Reinigungsstufe" vor. Bei weiteren Planungen sollte auf den Rat und die Mitarbeit Prof. Dr. OHLE's auf keinen Fall verzichtet werden, zumal er über

große praktische Erfahrungen in der See-Sanierung verfügt. Hingewiesen sei hier nur auf das Projekt Grebiner See, das Prof. Dr. OHLE im Auftrag des Max-Planck-Instituts für Limnologie leitete. Hier wurde durch verschiedene Verfahren (Diät, Siphonierung, Sauerstoffzufuhr mittels eines in Schweden entwickelten Belüftungsapparates „Limno", Einführung von Betonit, einem aktiven Ton, Zuführung von Aluminiumsulfat, um eine Ausfällung von Schadstoffen zu bewirken und eine Langzeitwirkung zu sichern) ein kranker See gerettet. Nach der Behandlung verdoppelte sich die Sichttiefe innerhalb eines Jahres, und der Gehalt an gelösten organischen Stoffen sowie die Planktonmenge halbierten sich. Der Bürgerinitiative bleibt unverständlich, daß der Gutachter nach Abschluß des Gutachtens vom 11. November 1974 zu weiteren Sanierungsmaßnahmen noch nicht wieder gehört wurde.

Da der Neversdorfer und Mözener See von vielen Sportanglern vom Ufer und vom Boot aus intensiv befischt werden und der Besitzer und die Pachtgemeinschaft einen großen Teil ihrer jährlichen Einnahmen durch Gebühren für Angelkarten und für Bootszulassungen wieder für Besatzfische ausgeben müssen, interessieren ganz besonders die in einem eutrophen Gewässer vorhandenen Lebensbedingungen für Fische, ihre Population und ihre Ernährungsgrundlagen. Da der See jahrzehntelang nicht abgefischt wurde, unterblieb eine intensive Bewirtschaftung, und man kann mit Sicherheit sagen, daß der Neversdorfer See mit Karpfenfischen — cyprinidae — überbesetzt ist. Sicher wäre das Angeln im Neversdorfer See schon längst uninteressant geworden, wären nicht Besatzfische, vor allem Aale, Karpfen und Hechte eingesetzt worden. Der in einem gesunden See vorhandene äußerst vielseitige und höchst komplizierte Bio-Kreislauf mit wechselseitigen Abhängigkeiten von Pflanzen als Produzenten, von niederen und höheren Tieren, unter ihnen die Fische, als Konsumenten und von Pilzen und Bakterien als Reduzenten ist nicht mehr intakt und stabil, sondern offen und labil. Die Algen produzieren mehr an Bio-Masse als die Konsumenten und Reduzenten verarbeiten können. Die Unterwasserflora kümmert oder stirbt ab. Die Zonen der Seerosen und Laichkräuter, die sonst





nur im Sommer durch ihre roten Blüten aus dem Wasser sichtbar herausragen und vor allem die Zone der reinen Tauchpflanzen, wie Wasserpest, Tausendblatt, Froschbiß, Armleuchteralgen u. a. verschwinden mehr und mehr. Aber gerade diese Zonen sind für Fische lebenswichtige Futterweiden mit unzähligenWasserinsekten, Larven und Nymphen. Hier spielen sich die für die Fischaufzucht entscheidenden Lebensvorgänge ab, wie Ernährung, Jagd auf Beutetiere, Versteckmöglichkeiten in Ruhephasen, Vermehrung, Sauerstoffversorgung u. a. Die natürliche Nahrungskette im Neversdorfer See ist unterbrochen oder zumindest ganz erheblich gestört. Darunter leiden alle am Bio-Kreislauf beteiligten Lebewesen, besonders die höher entwickelten Fische, die empfindlicher als niedere Lebewesen auf Störungen im Bio-Kreislauf reagieren. Der bekannte Altmeister der Limnologie, AUGUST THIENEMANN, wies schon vor Jahrzehnten auf diese engen und mannigfaltigen Zusammenhänge hin und bezeichnete den See als „ eine überindividuelle Ganzheit"[4]).

Prof. Dr. W. OHLE macht in seinem Gutachten auch auf die veränderten Lebensbedingungen für die Fische aufmerksam. So stellte er bei seinen Untersuchungen fest, daß die Ernährungsverhältnisse für Brassen und Aale keineswegs günstig sind. Wenn Aale und auch Hechte trotzdem einen guten Zuwachs aufweisen, so führt er dies auf das reichliche Vorhandensein von tierischem Plankton zurück. Hüpferlinge und Blattfußkrebse sind in den Uferzonen zeitweilig sogar reichlich vorhanden. Darum kann sich die junge Fischbrut wohl auch gut ernähren, während es den Jungfischen und den Jährlingen, soweit sie auf größere tierische Nahrung angewiesen sind, an Zuckmückenlarven und Schlammröhrenwürmern fehlt. Die unzureichenden Ernährungsverhältnisse für Fische im Neversdorfer See sind auch daran zu erkennen, daß immer wieder abgemagerte, flach wie ein Brett aussehende Brassen gefangen werden, die dazu meist noch an der Fadenwurmkrankheit oder an Bandwurmbefall leiden. Neuerdings leiden Karpfen an der infektiösen Bauchwassersucht. Nahrungsmangel zeigt sich auch an abnormen Körperbildungen. So werden hin und wieder ältere Hechte mit unverhältnismäßig großem Kopf und kurzem Hinterleib gefangen.

Von den Raubfischen hat sich der Zander im Neversdorfer See noch am besten behaupten können. Er kann sich wahrscheinlich den veränderten Lebensbedingungen in einem trüben, eutrophierten Gewässer leichter anpassen. Das Zander-Männchen bewacht das Gelege und sorgt so auf eine besondere Weise für genügend Nachkommenschaft. Leider hat sich die Unsitte breitgemacht, Zanderbrut mit dem Senknetz herauszufangen. um sie als Köderfisch an der Angel zu verwenden. Die Hauptnahrung der Zanderbrut ist in den Flachzonen reichlich vorhanden: Blattfußkrebse aus der Klasse der Crustaceen. Der Zander ist nicht auf flache Röhrichtzonen als Laichgebiet angewiesen wie der Hecht. Die Hechtbestände werden sich im Neversdorfer See erst erhalten und vermehren können, wenn die Uferregion wieder größeren Pflanzenreichtum besitzt. Sollte im Mündungsgebiet der Niendorfer Au ein größeres Rückhaltebecken von etwa 13 000 m^2 nach vorheriger Sauerstoffanreicherung durch Kaskaden angelegt und mit Röhricht und Sumpfpflanzen „aufgeforstet" werden, wie dies von der Bürgerinitiative mehrfach vorgeschlagen, durch Dipl.-Ing. Dreyhaupt detailliert ausgearbeitet und dem Kreiswasserbauamt vorgelegt wurde, würde sich ein neuer Biotop entwickeln und den Fischen ein neues hervorragendes Laichgebiet geschaffen. Es würde vor allem eine biologische Klärung des Wassers zumindest während der Wachstumsperiode erreicht, gerade dann, wenn die landwirtschaftlich genutzten Flächen in den Zuflußgebieten der Niendorfer Au verstärkt gedüngt werden. Unter Berücksichtigung landschaftspflegerischer Gesichtspunkte könnte es durch Anpflanzungen von Pappeln oder anderen Bäu-

men zu einem schönen Landschaftsschutz- und Erholungsgebiet mit reicher Vogel- und Insektenwelt gestaltet werden. Mit Genugtuung nahm die Bürgerinitiative davon Kenntnis, daß die Kreisverwaltung Segeberg diesen Plan befürwortet hat. Der von den Gemeinden Leezen, Neversdorf und Bebensee gebildete Seeausschuß beschloß eine recht gute Gewässerordnung, in der auch neben anderen Schutzgebieten das Mündungsgebiet der Niendorfer Au unter Schutz gestellt wird. Man sollte diesen Sanierungsplan baldmöglichst verwirklichen, zumal er auch keine allzu großen Kosten verursachen wird und das dafür benötigte Land landwirtschaftlich kaum genutzt werden kann. Sportangler und Umweltschützer würden sicher bei den notwendigen Planierungs- und Pflanzarbeiten gern selbst mit Hand anlegen wollen.

Am 2. April 1979 setzte der Landtagspräsident Dr. H. Lemke das fertiggestellte zweistufige Neversdorfer Klärwerk in Betrieb, das die Abwässer aus den Gemeinden Leezen, Groß Niendorf, Neversdorf und Bebensee zu etwa 90 Prozent mechanisch und biologisch reinigen wird. Die restlichen 10 Prozent, die im Wasser verbleiben, sind vorwiegend Phosphorverbindungen, wie sie etwa in Wasch- und Spülmitteln enthalten sind. Da diese zweistufige Klärung nicht ausreicht, um das Wasser in den naturgegebenen Kreislauf über den Neversdorfer See, die Auen und den Mözener See zurückgeben zu können, wie dies von der Bürgerinitiative für dringend erforderlich gehalten wird, leitet man nun das noch unvollkommen geklärte Wasser einfach in die bereits arg strapazierte Trave. Den eigenen „Schmutz" kehrt man den Nachbarn in Bad Oldesloe und Lübeck einfach vor die Tür. Letztlich landet er bei den Badegästen an der Ostsee.

Bei der Eröffnung sagte laut Presseberichten der Landrat unseres Kreises, die Trave werde dies „ohne weiteres verkraften können, . . . sie sei sauberer denn je!" Aus der von einer Länderarbeitsgemeinschaft im Auftrage des Bundes anhand von Millionen von biologischen und chemischen Meßdaten erstellten Gewässerkarte geht ganz eindeutig hervor, daß unsere Trave im Oberlauf stark verschmutzte Gewässerabschnitte, unterhalb Segebergs organisch verunreinigte Flußstrecken mit Sauerstoffmangel und Massenentwicklung von Abwasserbakterien besitzt. Man muß an einem wirklich sauberen Fluß in Dänemark, Norwegen, Schottland oder Irland gestanden, steigende Forellen oder Lachse beobachtet haben, um zu wissen, was das Prädikat „sauber" für ein Fließgewässer beinhaltet. Der hydrobiologische Zustand der Trave wird sich durch die Zuführung unvollkommen gereinigter Abwässer unterhalb Neversdorfs mit Sicherheit weiter verschlechtern.

Der Bau der zweistufigen Kläranlage ist sicher ein ganz bedeutender erster Schritt zur Rettung des bedrohten Binnensees. Die unmittelbare Gefahr, daß der See durch weitere Phosphor- und Stickstoffzufuhr „umkippt", ist im Augenblick gebannt, wenn auch leider auf Kosten anderer Gewässer. Erwähnt und anerkannt werden muß die Tatsache, daß sich die Anliegergemeinden in einem Seeausschuß zusammenschlossen und nach wie vor ernsthaft über weitere Sanierungsmaßnahmen nachdenken. Durch den Kauf der ideellen Hälfte des Neversdorfer Sees durch die Gemeinden aus privater Hand bekundeten diese letztlich ihre Bereitschaft, für Gewässer und Landschaft Verantwortung zu übernehmen. Darum sieht die Bürgerinitiative auch ihre Aufgabe darin, dort, wo es möglich ist, den Verantwortlichen in den Anliegergemeinden helfend mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Die schweren Probleme wirkungsvollen Umweltschutzes sind nur in vertrauensvoller Zusammenarbeit zwischen Legislative, Exekutive und betroffenen Bürgern zu lösen. Eine Bewährungsprobe für unsere junge Demokratie.

Das Klärwerk, ausgelegt mit einer Kapazität von 383 250 Kubikmetern, wird nun nach dem Anschluß aller Haushaltungen — man spricht von rd. 3 900 Einwohner-

gleichwerten — täglich mehr als 1 000 Kubikmeter Klärwasser über die Randmoränenhöhen bei Neversdorf der Trave zuführen. Bisher wurden diese Abwässer in private Klärgruben mit zwei- oder dreistufigen Faulkammern geleitet und anschließend durch Gräben und Sickergruben dem Umland zurückgegeben. Zusammen mit den Niederschlägen — etwa 14 Prozent versickern in tiefere Bodenschichten — dringen sie bis zum Grundwasser, die Filterkraft der Erdschichten nutzend, ein und ergänzen so ständig das auf einer wasserundurchlässigen Schicht angestaute Wasserreservoir. Dabei gibt es in der Tiefe keinen riesigen, zusammenhängenden, unerschöpflichen Grundwasser-Wasserkörper, d. h. unsere Grundwasserbestände sind örtlich oft sehr begrenzt und auf ständige Ergänzung durch Sickerwasser angewiesen, auch auf die durch Bodenfiltration gereinigten, durch zivilisatorische Ansprüche ständig wachsenden Abwassermengen. Wenn man dem Umland eines Sees Tag für Tag mehr als 1 000 Kubikmeter Grundwasser einfach entzieht und es anschließend verunreinigt kilometerweit über Höhenlagen hinweg einem anderen schnell abfließenden Gewässer zuführt, betreibt man Raubbau am Grundwasserbestand mit weiterreichenden negativen Folgen für Gewässer und Landschaft. Es gibt mittlerweile Beispiele genug, wo durch falsche wasserbauliche Maßnahmen dem Grundwasser erhebliche Schäden zugefügt werden. Die Begradigung und die Verkürzung des Oberrheinlaufs hatte verheerende Auswirkungen für den dortigen Grundwasserbestand. Der Blunker See und der Ihlsee sind zwei Beispiele aus unserem näheren Heimatbereich: Hier wurde Wasser entnommen und durch Verrohrungen schneller abgeleitet. Als Folge wurde die Absenkung der Seespiegel deutlich sichtbar. Es kann auf die erwähnten Beispiele in diesem Zusammenhang nicht ausführlicher eingegangen werden. Man möge einmal untersuchen, wie durch Meliorationsarbeiten und die dadurch schneller gewordene Wasserabführung beispielsweise im Raum um das Tensfelder Moor die Absenkung des Seespiegels des Blunker Sees bewirkt wurde. Selbst der kleinste Wassergraben ist in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Gesamt-Wasserhaushalt zu betrachten. Hier mag noch einmal Mephisto sprechen: „Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt . . ." Es hat sich, wie der Präsident der Vereinigung Deutscher Gewässerschutz e. V., Dr. Benno Weimann, so zutreffend feststellte, „trotz der unbestrittenen Bedeutung des Wassers für Mensch, Tier und Pflanze ein 'Wasserbewußtsein', wie es vor Jahrtausenden schon in den frühen Hochkulturen selbstverständlich war, in der Bevölkerung noch nicht genügend herausgebildet." [5])

Nach vielen vergeblichen Bemühungen, die Verantwortlichen von der Notwendigkeit einer dreistufigen Vollklärung und der anschließenden Rückführung des Wassers über Rückhaltebecken mit Pflanzenbewuchs und Kaskaden, die für eine gründliche Sauerstoffanreicherung sorgen und der Anlage von ebensolchen Rückhaltebecken an den nährstoffreichen Zuflüssen von Niendorfer und Neversdorfer Au, zu überzeugen, wandte sich die Bürgerinitiative am 16. März 1979 in einem 'Offenen Brief' an den Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, GÜNTER FLESSNER. Die Bürgerinitiative wurde dazu ermutigt, weil der Minister beim ersten Spatenstich für das dreistufige Klärwerk bei Tangstedt am 28. 4. 1978 erklärt hatte, daß *„der Bau von Klärwerken mit einer dritten Reinigungsstufe eine unabdingbare Voraussetzung für die Erhaltung unserer Gewässer und unserer Landschaft"* sei. Wir glaubten, daß dieser Brief auch darum notwendig sei, weil der Neversdorfer See ökologisch gesehen einen Sonderfall darstellt, schon wegen seiner enorm hohen Verweilzeit, des Fehlens eines wirksamen Durchflusses, wegen seiner „Hyper"trophierung und seiner Lage als Endsee, der großräumig eine steuernde Funktion für eine Tallandschaft mit mehreren Folgegewässern ausübt. Um die Bedeutung und Dringlichkeit unseres Anliegens deutlich zu machen, wurden auch die

Presse und anwesende Politiker — alle Parteien waren geladen — mit dem Inhalt des Schreibens auf einer Pressekonferenz am 22. März 1979 in Bad Segeberg im Kurhotel Intermar vertraut gemacht. Die Bürgerinitiative legt Wert darauf, ihren überparteilichen Charakter auch dadurch zu wahren, daß sie über diesen Schritt die Öffentlichkeit, den Landrat, die betroffenen Bürgermeister und örtlichen Politiker unterrichtete und ihnen Abschriften des 'Offenen Briefes' an Minister Flessner zustellte. In dem Brief wird nach einem kurzen Überblick über die bisherigen Bemühungen der Bürgerinitiative ihr Plan einer erfolgversprechenden und sinnvoll erscheinenden See-Sanierung, wie sie auch Prof. Dr. Waldemar OHLE gutheißt, erläutert. Der Minister wurde gebeten, sowohl das Gutachten von Prof. Dr. Waldemar OHLE als auch die dem Kreis und den Bürgermeistern unterbreiteten Pläne nochmals zu überprüfen: a) den Bau einer dritten Klärstufe — in Tangstedt und Lütjensee ist neben dem Bau der 3. Reinigungsstufe sogar noch eine 4. Reinigungsstufe in Form einer Flotation mit nachgeschaltetem Kiesfilter vorgesehen[6]) — und die Rückführung der geklärten Abwässer über mehrere Kaskaden und ein ca. 3 ha großes Feuchtgebiet. Warum soll eigentlich nicht für den Neversdorfer See mit seinen besonders bedrohlichen Verhältnissen gelten, was anderenorts verwirklicht wird? Und warum wird die Trave belastet, während man in die Alster nur vollkommen geklärtes Wasser einleitet? Die geologischen Gegebenheiten zwischen dem Klärwerk und dem See bei Neversdorf können geradezu als ideal bezeichnet werden. Die Rückführung vollgeklärter Abwässer in einen See wird bereits an anderen Orten mit Erfolg durchgeführt, z. B. in Plön, Bornhöved und Ratzeburg; b) den Bau von Kaskaden und die Anlage von bepflanzten Feuchtgebieten im Mündungsgebiet der Niendorfer und Neversdorfer Au unter Ausnutzung der auch dort vorhandenen günstigen geologischen und landschaftlichen Gegebenheiten. Damit würde zweierlei erreicht: 1. die Schwemmwässer der Zuflüsse würden von Schad- und Nährstoffen weitgehend gereinigt, und 2. würde ein größeres, bedeutsames Laichgebiet geschaffen und damit auf längere Sicht einer gesünderen Fischwirtschaft geholfen.

Die Antwort des Ministers vom 30. April 1979 war für die Bürgerinitiative mehr als enttäuschend. Die 3. Klärstufe wird abgelehnt, die Trave als ein *„leistungsfähiges Fließgewässer"* bezeichnet, die das zweistufig geklärte Abwasser also verkraften könne. Der von Prof. Dr. OHLE errechneten Verweilzeit von 10 Jahren wird eine rechnerische Verweildauer von nur 1,8 Jahren gegenübergestellt und eine „nachhaltige Senkung" des Grundwasserspiegels durch die Wasserabführung in die Trave in Zweifel gezogen. Das jetzt angewandte zweistufige Klärverfahren mit mechanischer und biologischer Reinigung und Einleitung in die Trave wird als *„die für die Sanierung des Neversdorfer Sees zweifellos optimale Lösung"* bezeichnet. Nun gut, das sind die Ansichten eines Ministers bzw. seiner Experten und Sachbearbeiter. Die Bürgerinitiative „Rettet den Neversdorfer See" weiß jedoch, daß auch Experten und Minister irren können.

Die Einleitung von täglich über 1 000 Kubikmeter vollgeklärten, d. h. auch chemisch behandelten und gefilterten Abwassers, an mehreren Kaskaden mit Sauerstoff angereichert, in größeren Feuchtgebieten noch nachgeklärt, beschert dem See mit allergrößter Wahrscheinlichkeit eine umfangreichere und schnellere Heilung als allgemein erwartet wird. Das in den See dann einfließende Frischwasser ist fast trinkbar und bringt eine kräftige, lebenspendende und lebenserhaltende Durchströmung nicht nur des Neversdorfer Sees, sondern auch der vom Versiegen bedrohten Auen und des zunehmend verschlammenden Mözener Sees. Darüber hinaus verkürzt es die Verweilzeit von jetzt 10 Jahren wirklich auf die von Minister Flessner angegebenen 1,8 Jahre und sorgt bei ständiger Sauerstoffzufuhr — dies halte ich für

sehr bedeutsam! — auch in tieferen und bodennahen Wasserschichten für Bewegung und mehr Umwälzung in der richtigen Stärke und Dosierung. Eine zu starke Wasserbewegung könnte den Schlamm so stark aufwühlen, daß Kohlenwasserstoffgas freigesetzt und möglicherweise das Wasser vergiftet würde. Das eingeleitete saubere, sauerstoffreiche Wasser bewirkt eine Reduktion der so reichlich vorhandenen organischen Stoffe, d. h. einen Abbau aerober und anaerober Schlamm-Massen. Die Schwefelwasserstoffgase an der Oberfläche der Sedimente würden langsam ausgewaschen und der Schlamm mineralisiert. Die interne Düngung und die Massenentwicklung von Planktonalgen würde stetig zurückgehen. Die Millionenkosten für die sonst vielleicht einmal notwendig werdende Siphonierung könnten somit gespart werden. Unsere Altvorderen wußten um die Wasserreinigung mit einfachsten Mitteln. Ihr Hinweis lautet: *„Und läuft es über 1 000 Stein, dann wird das Wasser wieder rein!"* Sie gaben uns allen, den Experten und Fachleuten, den Umweltschützern, Biologen und Naturfreunden einen äußerst wertvollen Hinweis, den wir mehr beherzigen sollten. Unsere Seen, nicht nur der Neversdorfer See, wurden 30 Jahre lang bei wachsendem Wohlstand immer mehr durch Düngemittel und Haushaltsabwässer mit mancherlei chemischen Schad- und Nährstoffen verunreinigt und schwer geschädigt. Vielleicht wird ein fast ebenso langer Zeitraum erforderlich sein, um mit einer Diätkur und dem langsamen Abbau der Schlamm-Massen den ursprünglich gesunden Zustand wieder zurückzugewinnen.

Die Bürgerinitiative „Rettet den Neversdorfer See" wird darum an ihren Plänen zur See-Sanierung weiterarbeiten, sie ständig kritisch überprüfen und zu ergänzen suchen, den hydrobiologischen Zustand des Sees beobachten und alle negativen und positiven Veränderungen sorgsam registrieren. Sie wird sich um die Mitarbeit recht vieler Bürger bemühen. Für ihre Pflicht hält sie es, die Öffentlichkeit auch weiterhin über alle Vorgänge zu informieren und aufzuklären. Dabei sollten sich alle Beteiligten auf dem mehr oder weniger noch unzureichend erschlossenen Gebiet des Umweltschutzes den Willen zur Zusammenarbeit und ein gutes Stück Lernvermögen bewahren.

Fotos: Heinz Kelch
Zeichnungen: Heinz Sach

1) KARL GRIPP, Die Entstehung des Travetals, Reinbek bei Hamburg
2) Prof. Dr. WALDEMAR OHLE, Limnologischer Zustand des Neversdorfer Sees und Vorschläge zu seiner Therapie, Plön 1974
3) HEINZ STREBLE, DIETER KRAUTER, Mikroflora und Mikrofauna des Süßwassers, Stuttgart 1973
4) UWE MUUSS, MARCUS PETERSEN und DIETRICH KÖNIG, Die Binnengewässer Schleswig-Holsteins, Neumünster 1973
5) VEREINIGUNG DEUTSCHER GEWÄSSERSCHUTZ e. V., Naturstoff Wasser, Bonn
6) DER MINISTER FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT UND FORSTEN, Bilanzbericht zum Generalplan Abwasser und Gewässerschutz in Schleswig-Holstein vom 15. Januar 1971, Kiel

Sammlung plattdeutscher Pflanzennamen, Aufruf zur Mitarbeit

Das erste Opfer des Niederganges der plattdeutschen Sprache sind vor allem Ausdrücke und Benennungen aus Spezialbereichen, die nicht mehr gepflegt werden. Das trifft für nicht mehr ausgeübte Handwerke zu, für nicht mehr beachtete Bräuche oder Feste, aber auch für andere Bereiche, die ihre Bedeutung verlieren. Die früher verbreitete Kräuterkunde zum Bereiten von Haus-Arzneien oder Gewürzen befindet sich zur Zeit im Aussterben. Die Kenntnis der Pflanzen überhaupt ist auf ein so geringes Maß gesunken, daß eine Verständigung oft nicht mehr möglich ist. An diesem Phänomen ist nicht zuletzt die bewußt zur Schau getragene Mißachtung schuld, die an Universitäten und Hochschulen zu beobachten ist. Bei dem Versuch einer Wiederbelebung unserer Sprache und bei dem Bestreben, das Verstehen von Wortbedeutungen und damit auch jeglicher Quellen zu ermöglichen oder zu bewahren, unternimmt die Arbeitsgemeinschaft Geobotanik in Schleswig-Holstein und Hamburg abermals den Versuch, das Sprachgut unserer Pflanzennamen zu sammeln.

Unser erster Versuch ist 1945 den Bombenangriffen auf Hamburg zum Opfer gefallen, bei denen über Jahrzehnte eingetragenes Material restlos vernichtet wurde. Seit einiger Zeit läuft nun ein zweiter Versuch, der inzwischen schon recht weit gediehen ist. Wie sich aber mehr und mehr zeigt, ist der Schatz erst zu einem Teil gehoben. Um gewissermaßen in letzter Minute noch möglichst viel zu sichern, bitten wir um die Mitarbeit aller derer, die etwas dazu beitragen können.

Wir bitten um Mitteilung plattdeutscher Pflanzennamen, und zwar in mehrfacher Hinsicht, so weit das möglich ist. Einmal sollte der Pflanzenname einer ganz bestimmten Pflanzenart zugeordnet werden können, die mit hochdeutschem oder gar lateinischem Namen fest zu umschreiben wäre. Dann wäre genau so wichtig zu wissen, warum eine Pflanze gerade diesen Namen erhalten hat, was der Name eigentlich zu bedeuten hat. Das ist oft kaum zu beantworten, doch gerade dieser Zusammenhang verspricht sehr anregend und aufschlußreich zu werden. Ich brauche nur an Namen wie Mannsblatt, Gaarnschierling, Schellkruut, Zettlöschen, Botterstrang usw. zu erinnern.

Wer uns helfen kann, der möge sich wenden an

Prof. Dr. E.-W. Raabe
Arbeitsgemeinschaft Geobotanik in Schleswig-Holstein und Hamburg e. V.
Neue Universität, Physikzentrum, Haus N 61c
Tel.: 0431 / 880-4285 + 4286
2300 Kiel

Aus Büchern und Zeitschriften

Viele Leser werden sicherlich mit Interesse die kürzlich von Alfons Meyer veröffentlichte Beschreibung der Alster lesen: A. Meyer (†): Die Alster — von der Naturlandschaft zum Freizeitraum Hamburger Bürger, in Mitt. d. Geogr. Ges. zu Lübeck H. 54, 1977, S. 5—84, Kommissionsverlag A. Adler, Hüxstr. 55, Lübeck. Die ersten Kapitel dieses Aufsatzes sind Themen gewidmet, die auch Bezug zum Kreis Segeberg haben. Meyer geht hier auf den (nicht ganz geklärten) Namen des Flusses, etwas zu kurz auf die Landschaftsgeschichte, ferner auf die Quelle und die Zuflüsse sowie auf die Hoheitsverhältnisse ein. Etwas ausführlicher werden der Alster-Beste-Kanal sowie die Alsterschiffahrt und die Alsterschiffe behandelt. Da Meyer nicht alle einschlägigen Veröffentlichungen auswerten konnte, sind ihm die in unserem Jahrbuch erschienenen Aufsätze von Hector (1961) mit einer Karte des Alster-Trave-Kanals von 1528 und von Hagel (1955) über die Kalkfahrt entgangen. Infolgedessen ist auch das von Meyer auf 1796 angesetzte Ende der Kalkfahrt auf der Alster in 1802 zu berichtigen. Die weiteren Kapitel behandeln die Alster in der Kunst, die Schwäne, Personenverkehr, Bebauung und jüngere Veränderungen, Wanderwege, Grüngestaltung u. a. m. im wesentlichen für den Bereich der Hansestadt Hamburg. Insgesamt bietet Meyer einen hübschen Überblick. Wer sich eingehender mit der Alster und der von ihr durchflossenen Landschaft befassen will, muß jedoch auch weiterhin auf die Standardwerke von W. Melhop (Die Alster, 1932) und H. Reincke (Die Alster als Lebensader Hamburgs, 1958; s. dieses Jahrbuch 1960, S. 218) zurückgreifen. J. H.

Die Struktur von Siedlungsachsen, die durch reichere Infrastrukturausstattung und größeren Leistungsaustausch gekennzeichnet sind, und von zwischen solchen Achsen liegenden Gebieten untersucht Ekkehard Buchhofer am Beispiel von Nordhessen und vom rechtselbischen Umland von Hamburg (E. Buchhofer: Axialraum und Interaxialraum als raumordnungspolitische Strukturkategorien, Marburger Geographische Schriften, Heft 75, Marburg 1977, 106 S.). Um den räumlichen Charakter der von den Verdichtungszentren entlang von „Achsen" in das Umland strahlenförmig hinausgreifenden Verdichtung nichtlandwirtschaftlicher Einwohner und Einrichtungen zu betonen, ersetzt er die bisherigen beschreibenden Begriffe „Verdichtungsband" und „Siedlungsachse" durch den (international wohl besser verständlichen) Begriff „Axialraum". Zwischen den Axialräumen liegen die „Interaxialräume" (bisher sprachlich wenig treffend oft „Freiräume" genannt). Die Bündelung von Verflechtungen entlang den Achsen (Verdichtung als Zustand) führt in ihnen auch zu einer stärkeren Zunahme von Bevölkerung und Arbeitsplätzen (Verdichtung als Prozeß). Allerdings wird diese Verdichtung (als Zustand und als Prozeß) mit der Entfernung von den großen Zentren immer schwächer; der Unterschied zwischen Axial- und Interaxialräumen immer geringer. Für die Raumordnungspolitik ist es notwendig festzustellen, welche Gemeinden den Axialräumen und welche den Interaxialräumen zuzurechnen sind. Hierzu gibt Buchhofer eine Übersicht. Zu dem Axialraum Hamburg-Kaltenkirchen rechnet er in der Distanzzone 10 — 20 km Norderstedt, in der Distanzzone 20 — 30 km Ellerau, Henstedt-Ulzburg und Kisdorf, in der Distanzzone 30 — 40 km Kaltenkirchen, Lentföhrden, Oersdorf; zu den Interaxialräumen zählt er die Gemeinden westlich und östlich dieses Axialraumes. In der Untersuchung wird auf die einzelnen Gemeinden allerdings nicht eingegangen; es werden lediglich die einzelnen Axial- und Interaxialräume insgesamt hinsichtlich der Struktur und Entwicklung von Bevölkerung und Arbeitsplätzen untersucht. J. H.

Den Versuch, das Land Schleswig-Holstein als Ökosystem darzustellen, unternimmt Reinhard Stewig in einer neuen „Landeskunde", die zwar in erster Linie für Schüler der Sekundarstufe II bestimmt ist, aber auch jeden interessieren muß, der sich näher mit dem Land zwischen Nord- und Ostsee beschäftigt (R. Stewig: Landeskunde Schleswig-Holstein, Geocolleg 5, Kiel 1978, 216 S.). Nach einleitenden Überlegungen zur Methode und zum Inhalt einer landeskundlichen Darstellung behandelt der Autor, Professor am Geographischen Institut der Universität Kiel, zunächst Schleswig-Holstein als Ökosystem (Hügelland, Geest, Marsch), sodann seine Entwicklung als Soziosystem (Herausbildung der traditionellen Agrargesellschaft) und schließlich als Soziosystem heute (Rezeptionsraum des Industrialisierungsprozesses). Nach der Ansicht des Rezensenten ist allein ein solcher ökologischer Ansatz geeignet, die Vielfalt des einen raumbestimmenden Beziehungsgefüges vor Augen zu führen und die dominierenden Kräfte deutlich werden zu lassen. Deshalb sei diese Neuerscheinung lobend hervorgehoben. Allerdings werden die Beziehungsgefüge bzw. die Prozesse oft nicht vollständig dargestellt. So wird zum Beispiel nicht gesagt, was die Bildung einer Ortsteinkruste für Folgen hat (S. 34), was die Verheidung, die durch den Holzeinschlag zur Verhüttung des Raseneisenerzes bewirkt wurde, ökologisch bedeutet (S. 52), welche Rolle die mit der Verkoppelung stark vermehrten Knicks in ökologischer Hinsicht spielen (S. 70), wie das Stadtwachstum die Umwelt verändert (Stadtklima, Wasserver- und -entsorgung, Müllbeseitigung; S. 208) u. a. m. Durch einige Wirkungsschemata könnten die geschilderten Zusammenhänge deutlicher vor Augen geführt werden. Die beigegebenen Karten lassen die räumlichen Strukturen gut erkennen, wenngleich einige dadurch beeinträchtigt werden, daß sie durch den Bund laufen. Sprachlich falsche Formulierungen wie „sich zurückziehendes Inlandeis" (S. 19, 22) sollte man für eine Darstellung wie diese selbst dann nicht übernehmen, wenn sie in der Fachliteratur verbreitet sind. Insgesamt gesehen, ist Stewigs Buch ein bemerkenswerter Schritt zu einer neuen landeskundlichen Darstellung; es wird bei den Heimatfreunden sicherlich Anerkennung finden. J. H.

Walter Kasch „Bad Segeberg in alten Ansichten", Europäische Bibliothek Zaltbommel/Niederlande 1979, in 76 Ansichten, Preis 26,80 DM. — Der Bildband mit 76 Ansichten der Stadt Bad Segeberg aus der Zeit zwischen 1880 und 1930 läßt das Bild der ehemaligen Ackerbürgerstadt, in der auch Handel und Gewerbe ihren festen Platz hatten, wieder lebendig werden. Er berichtet ferner über die sozialen und kulturellen Einrichtungen der Stadt in jenen 50 Jahren. Insgesamt vergegenwärtigen die Ansichten dem Betrachter den Eindruck großer Beschaulichkeit, wenngleich er um die Probleme der sog. guten alten Zeit weiß.

Mit Beharrlichkeit hat Walter Kasch, unterstützt durch Vorarbeiten der Herren Siemonsen, Dr. Hagel, Schwettscher, Lüthje und das Stadtarchiv Bad Segeberg, vorwiegend Postkartenansichten und alte Photos gesammelt, geordnet und mit knappen Worten interpretiert. Der Druck der oft wenig scharfen Bilder aus jener Zeit gelang dem niederländischen Verlag, der in der Herausgabe „Alter Ansichten" viel Erfahrung besitzt und inzwischen in den Niederlanden, Belgien, Frankreich und der Bundesrepublik Deutschland in einer Buchreihe fast 2000 verschiedene Bände dieser Art herausbrachte, hervorragend.

Die Bürger Bad Segebergs und die vielen Freunde dieser Stadt dürfen froh sein, daß durch die Herausgabe dieses Bildbandes eine große Zahl alter Ansichten der Stadt gesichert und allen Interessenten zugänglich sind.

Hans Claußen, Großenaspe

Alfred Kamphausen, Bauernstuben von allen Kanten und Küsten Schleswig-Holsteins. Karl Wachholtz Verlag 1979. 89 Seiten, 26 Abbildungen, 7 farbig und 19 schwarzweiß. 19,80 DM. — Das Schleswig-Holsteinische Freilichtmuseum in Molfsee, aus dem alle Beispiele stammen und dessen Aufbau untrennbar mit dem Namen des Verfassers verbunden bleibt, ist viele Besuche wert. Einer davon sollte allein den Bauernstuben gewidmet sein. Das ist der Eindruck, mit dem der Leser den ansprechend gestalteten Band aus der Hand legt. Die Texte, die Aufnahmen von Liselotte Riis, Kiel, und die erläuternden Zeichnungen von Hans Finck, Schl.-Holst. Freilichtmuseum, sind sorgfältig aufeinander abgestimmt. Anmerkungen enthalten nützliche Hinweise für Leser, die das Thema weiter verfolgen wollen, und Erklärungen zu den Fachausdrücken lassen die Handschrift des erfahrenen Museumspädagogen erkennen. Die recht informativen Abbildungen hätten zum guten Teil sicher noch gewonnen, wenn sie nicht mit Blitzlicht aufgenommen worden wären.

Kamphausen erklärt die Bauernstuben und -häuser von ihrer Funktion her und bewahrt dadurch vor der Versuchung, sie nur als schöne Bilder zu sehen,die in der Tat für den flüchtigen Besucher groß ist. So wird das Leben auf dem Lande, wie es sich über die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinaus in seinen Abhängigkeiten von Wirtschaft, Klima, Bauformen, Verkehrsverhältnissen und gesellschaftlichen Verhältnissen abspielte, lebendig ohne romantische Verklärung dargestellt. Viele Hinweise auf haus- und landwirtschaftliche Details, handwerkliche Techniken, künstlerische und landschaftliche Besonderheiten sind mit leichter Hand eingefügt und beeinträchtigen nicht die Lesbarkeit der Texte, die im übrigen zu den Abbildungen ebenso anschaulich wie klar und kurz gehalten sind. An Hand der Abschnitte über die einzelnen Landschaften werden deren eigenständige Bau- und Dekorationsformen in unserem vielgestaltigen Lande geschildert. Die Auswirkung unterschiedlicher Sozialstrukturen bis in die Gestaltung der Wohnbereiche wird, etwa im Vergleich der durch Leibeigenschaft geprägten Teile Ostholsteins mit dem allzeit freien Bauernland Fehmarn, erläutert. Die Ablösung der Hauswirtschaft durch die Marktwirtschaft im Gefolge des Einzugs der modernen Technik auf dem Lande und des Massenverkehrs beendeten auch die Blütezeit der Bauernstuben. Wir alle profitieren von dem Wohlstand, den diese Umwälzung mit sich brachte. Dem nachdenklichen Leser wird indes vor Augen geführt, daß Wohlstand nicht alles ist.

Walter Kasch

Sigelverzeichnis der Mitarbeiter

J. H. = Dr. Jürgen Hagel, Korntal-Münchingen

Jahresbericht 1979 des Vorstandes

Die Zahl der Vereinsmitglieder stieg nach dem Stande von Ende August auf 1 245 gegenüber 1 225 Ende Juli 1978. Der Zuwachs ist wieder überwiegend auf die Zunahme der Mitgliederzahl in Norderstedt zurückzuführen.

Im laufenden Jahr wurden Vorstandssitzungen am 22. Januar, 19. März, 18. Juni und 3. September abgehalten. Regelmäßig zu den Vorstandssitzungen eingeladen sind die Herren Hastedt als Sprecher des Bauernverbandes, Kühl als Vorsitzender des Ausschusses für Vor- und Frühgeschichte, Timmermann als Vorsitzender des Heimatbundes Bornhöved, Wulff als Beauftragter für Landschaftspflege und Umweltschutz und Zachau als Vorsitzender des Heimatbundes Norderstedt.

Am 22. Januar berichtete der Rechnungsführer Herr Hinz über den Jahresabschluß 1978, der in Einnahme und Ausgabe mit 39 559,21 DM abschließt. Herr Rainer Wulff, Bad Segeberg, wurde zum Beauftragten des Vorstandes für Landschaftspflege und Umweltschutz bestellt. Der Rahmen für das Jahrbuch 1979 wurde abgesteckt, der Vorschlag für das Veranstaltungsprogramm 1979 gebilligt. Das Jahrbuch stand auch am 19. März wieder zur Beratung. Ort, Zeitpunkt und Ablauf der Mitgliederversammlung 1979 wurden festgelegt. Der Vorstand nahm dankbar die Einladung des Kreises zur Benennung eines Vertreters für die Prüfungskommssion „Unser Dorf soll schöner werden" an. Die Aufgabe hat der Vorsitzende wahrgenommen. Dem Veranstaltungsprogramm 1979 war erstmals ein Rundschreiben mit Informationen für dieMitglieder beigefügt. Das Programm selbst umfaßt eine Zweitagesfahrt, drei Ganztagsfahrten und drei Halbtagsfahrten. Wir haben den Eheleuten Brettin für tatkräftige und opferbereite Mitwirkung bei Vorbereitung und Durchführung der Fahrten zu danken. Besonderen Dank schulden wir den Herren Kreisbaudirektor i. R. Eberwein und Konrektor i. R. Sach. Herr Eberwein hat am 21. April durch das unter seiner Leitung restaurierte Bramstedter Schloß geführt und anschließend einen mit großem Beifall aufgenommenen Diavortrag über die Restaurierung historischer Gebäude im Kreise Segeberg gehalten. Herr Sach bereitete mit großer Sorgfalt eine Fahrt nach Husum unter dem Motto Theodor Storm vor und gestaltete sie zu einem großen Erfolg.

Die für1980 ausgeschriebene Studienfahrt in die Halligwelt ist mit 35 Teilnehmern ausgebucht; die Vereinbarungen mit der Gemeinde Hooge sind bereits abgeschlossen.

Auf dem Gebiet von Landschaftspflege und Umweltschutz befaßte sich der Vorstand wiederum mit der geplanten Küstenautobahn und den Bestrebungen für ein Naturschutzgebiet Wardersee. Die Herren Wulff, Dr. Beckmann, Kühl und Zachau werden Eingriffe in die Landschaft, insbesondere im Zuge behördlicher Verfahren, beobachten. Dabei haben Herr Wulff den Osten, Herr Dr. Beckmann den Nordwesten, Herr Kühl den Südwesten des Kreises und Herr Zachau Norderstedt übernommen.

Der Kreis Segeberg unterstützt die Herausgabe auch dieses Jahrbuches durch einen namhaften Zuschuß. Hierfür haben wir dem Kreis ebenso zu danken wie für die Bereitschaft zu Gesprächen, die wir immer sowohl beim Herrn Landrat als auch bei den von uns angesprochenen Mitarbeitern angetroffen haben. Schließlich sei denjenigen unserer Mitglieder ein herzlicher Dank gesagt, die durch Spenden über den regulären Beitrag hinaus die Arbeit ihres Vereins förderten.

Kasch

De Plattdütsche Krink

(Arbeitsbericht für die Zeit von Oktober 1978 bis Mai 1979)

Der plattdeutsche Krink im Heimatverein des Kreises Segeberg arbeitete auch im achtzehnten Jahr seines Bestehens in der gewohnten Weise. Einmal im Monat kamen die Mitglieder im Intermar-Kurhotel in Bad Segeberg zusammen und besuchten außerdem plattdeutsche Theateraufführungen in Neumünster, Lübeck und Bad Segeberg.

Über die monatlichen Zusammenkünfte ist folgendes zu berichten:

Im Oktober ehrten wir den verstorbenen plattdeutschen Schriftsteller Jan Hinrichs, indem unser Mitglied Hilda Kühl über sein Leben berichtete und aus seinen Werken vorlas. Weiter trug Frau Kühl ein von ihr verfaßtes plattdeutsches Hörspiel vor.

Im November gedachten wir des 100. Geburtstages des bekannten Schriftstellers Hermann Claudius. Mehrere Beiträge aus seinen Werken wurden von Mitgliedern verlesen. Im weiteren Verlauf des Abends beschäftigten wir uns mit dem vor kurzem erschienenen Buch „Mang Minschen un Muern" von Heinz Jensen. Der Verfasser war anwesend und brachte Kurzgeschichten aus seinem Buch zu Gehör. Eine Lichtbildserie über Kassel und Umgebung schloß den Abend ab.

Unsere vorweihnachtliche Feierstunde begingen wir Anfang Dezember in der bereits zur Tradition gewordenen Form mit einer Kaffeetafel und der Verlosung von kleinen Geschenken. Plattdeutsche Adventslieder wurden gesungen und Frau Hilda Kühl trug plattdeutsche Weihnachtsgeschichten vor. Zum Abschluß des Abends zeigte ich auf Wunsch der Mitglieder meine Lichtbildserie über die Herstellung und Verwendung von Glocken. Die hierzu nötigen Erklärungen konnte ich mit Klangproben von Glocken und Glockenspielen vom Tonband untermauern.

Der erste Vorsitzende des Heimatvereins, Bürgermeister a. D. Kasch, erfreute uns im Januar mit der Vorführung seiner nach alten Ansichtskarten von Bad Segeberg angefertigten Lichtbilder. Hierbei wurden zahllose Erinnerungen wach und das Fragen und Erzählen wollte kein Ende nehmen.

In der Zusammenkunft im Februar hörten wir vom Tonband die am Vormittag vom Sender Bremen ausgestrahlten plattdeutschen Nachrichten. Die Zuhörer konnten sich davon überzeugen, daß auch schwierige Texte, wie politische Nachrichten und Wetterberichte, die viele moderne Ausdrücke enthalten, ohne weiteres in plattdeutscher Sprache gebracht werden können. Anschließend erfreute unser Mitglied Hilda Kühl uns mit dem Vortrag von Kurzgeschichten aus ihrem neuesten Buch „Suer Melk un söten Honnig". Den Abschluß des Abends bildete ein Lichtbildervortrag über das schöne Tannheimer Tal in Tirol.

Der Abend im März galt der Übung der Mitglieder im plattdeutschen Vorlesen. Viele Mitglieder kamen hierbei mit Vorträgen aus alten und neuen plattdeutschen Büchern zu Wort.

Im April hatten wir mehrere Preisträger des Wettbewerbs „Schüler lesen Platt" zu Gast. Die Schüler legten unter dem Beifall der Zuhörer Proben ihres Könnens ab. Die Krinkmitglieder konnten zu ihrer Freude die Überzeugung mit nach Hause nehmen, daß unsere plattdeutsche Muttersprache auch noch von jungen Menschen gesprochen und verstanden wird. Anschließend sahen wir als Vorbereitung auf den geplanten Ausflug Lichtbilder vom Vogelpark Walsrode in der Lüneburger Heide.

Der Abend im Mai galt dem Leben und Werk Theodor Storms. Rektor Claußen aus Großenaspe, Vorstandsmitglied des Heimatvereins, erfüllte einen langgehegten Wunsch der Mitglieder, einmal etwas über den durch seine Ehe mit der Segeberger Bürgermeisterstochter Constanze Esmarch mit unserer Stadt besonders verbundenen Dichter zu hören. Der Vortragende verstand es meisterhaft, an Hand von vielen Beispielen den Hörern nahezubringen, wie die einzelnen Lebensabschnitte des Dichters ihren Niederschlag in seinen Werken gefunden haben. Eine Lichtbildserie über das Leben Theodor Storms vertiefte die gewonnenen Eindrücke und beschloß diesen schönen Abend, der den Teilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Vor der Sommerpause unternahm der Krink dann noch mit 47 Teilnehmern einen Tagesausflug zum Vogelpark Walsrode. Hier konnten wir alles, was Flügel und einen Schnabel hat, in der natürlichen Umgebung beobachten und bewundern. Bei herrlichem Sommerwetter wurde die Fahrt zu einem unvergeßlichen Erlebnis.

Selbstverständlich wurde im Krink nur plattdeutsch gesprochen und vorgetragen. Lediglich die Proben aus den Werken Theodor Storms wurden in der Mai-Zusammenkunft im Originaltext hochdeutsch vorgelesen. Alle Zusammenkünfte des Krink wurden von zwei Mitgliedern mit plattdeutschen Liedern musikalisch umrahmt.

Der plattdeutsche Krink hat auch in dieser Berichtszeit nach besten Kräften einen kleinen Beitrag zur Erhaltung unserer plattdeutschen Muttersprache geleistet.

Es ist mir ein Herzensbedürfnis, allen Mitgliedern des Krink für ihre Treue und ihre Hilfe meinen Dank auszusprechen.

Johann Hans

Jahresbericht 1978/79

Arbeitsgemeinschaft für Vor- und Frühgeschichte des Kreises Segeberg

Die Arbeitsgemeinschaft für Vor- und Frühgeschichte des Kreises Segeberg konnte im Berichtsjahr 1978/79 die positive Zusammenarbeit fortsetzen.

Seit Anfang des Jahres 1979 wurden regelmäßige Sitzungen der Mitglieder im Hause Segeberg durchgeführt. Durch diesen ständigen Kontakt gelingt in erster Linie der wichtige Erfahrungsaustausch.

Vor Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft des Kreises Segeberg wurden Kurzreferate über Fundstellen und Funde gehalten.

Es ist erfreulich, daß mehrere neue Mitglieder zu der Arbeitsgemeinschaft gefunden haben.

In einem Vortrag für Mitglieder der A.G. Segeberg, Stormarn und Lauenburg sowie für Interessenten der Vor- und Frühgeschichte sprach H. Paulsen am 16. 11. 1978 in Bad Oldesloe über „Experimentelle Archäologie". Diese Thema wird von allen sehr gut angenommen, so daß eine Wiederholung bzw. Ergänzung in gewissen zeitlichen Abständen geboten erscheint.

Der Unterzeichner nahm am 4. 11. 1978 auf Einladung an einem Treffen der neu gegründeten Arbeitsgemeinschaft für Vor- und Frühgeschichte des Kreises Pinneberg in Bordesholm teil.

Am 23. 2. 1979 fand eine Sitzung der A.G. Segeberg statt, auf der über die Schulungstagung des „LVF-Kreises" in Bordesholm berichtet wurde. Außerdem stellte sich Herr G. Müller für ein Kurzreferat über jungpaläolithische Fund aus dem Bramstedter Raum zur Verfügung.

Der für den 15. 3. 1979 geplante Vortrag „Das Danewerk — in Geschichte und Gegenwart", von Dr. J. Reichstein, vor Mitgliedern der A.G. Segeberg, Stormarn, Lauenburg mußte leider ausfallen. Dieser Vortrag wird nachgeholt werden.

In der Sitzung der A.G. Segeberg vom 28. 3. 1979 sprach H. Jürgensen über Mikrolithen aus dem nördlichen Segeberger Travebereich. Am gleichen Abend referierte G. Schulz über einen steinzeitlichen Artefaktkomplex am Brodtener Ufer.

Am 5. und 6. Mai 1979 nahmen Mitglieder der A.G. Segeberg, Stormarn, Lauenburg an einer Exkursion durch Mitteljütland teil. In diesen zwei Tagen konnten prähistorische und historische Denkmale und Sammlungen bzw. Museen besichtigt werden.

Auf der Sitzung der A.G. Segeberg am 20. 6. 1979 berichtete der Unterzeichner über die Untersuchungen des Landesamtes für Vor- und Frühgeschichte auf der Ertheneburg in Schnakenbek, Kreis Herzogtum Lauenburg.

Am 23. 6. 1979 fand die Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaften für Vor- und Frühgeschichte von Schleswig-Holstein in Eckernförde statt.

Die diesjährige Arbeitstagung des „LVF-Kreises", die vom LVF ausgerichtet wird, fand am 30. 6. und 1. 7. 1979 in Dersau statt. Hier berichteten Mitarbeiter des LVF über interessante Grabungen in Schleswig-Holstein. Es folgten Exkursionen nach Flintbek, wo man sich vor Ort über bronzezeitliche Grabhügel informieren konnte. Außerdem wurden die sächsischen Burganlagen „Margarethenschanze" in Einfeld und der Burgwall von Willenscharen besucht. In Itzehoe erhielt man einen Einblick von der Grabung auf der ehemaligen Burg Karls des Großen, „Esesfeld". Zum Abschluß berichteten Mitglieder des Teilnehmerkreises über Funde und allgemeine Themen.

An dieser Tagung nahmen zwei Mitglieder der A.G. Segeberg teil. Joachim Kühl

Jahresbericht 1978/79 des Heimatbundes Norderstedt

Der Heimatbund Norderstedt konnte im Berichtszeitraum erneut Bürger für den Heimatgedanken begeistern, so daß die Mitgliederzahl zwischenzeitlich auf über 160 gestiegen ist.

Um mit dem Heimatverein des Kreises Segeberg in Verbindung zu bleiben, wurden dessen Vorstandssitzungen besucht, und zwar am 4. 9. 78 (in Bad Bramstedt), 13. 11. 78, 19. 3. 79 und 18. 6. 79 (jeweils in Bad Segeberg) sowie am 3. 9. 79 (in Bad Bramstedt). Vorstandsmitglieder nahmen auch an der ordentlichen Mitgliederversammlung am 24. 11. 78 in Bad Segeberg teil.

An einer Sitzung des Beirates des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes (SHHB) am 8. 6. 78 in Kiel nahmen unser Stadtarchivar, Herr Detlev Ehlers, und die Rechnungsführerin, Frau Köneking, teil. Im Mittelpunkt der Zusammenkunft standen Information und Diskussionen über den 1. Schleswig-Holstein-Tag (8. — 10. 9. 78) sowie die Wiedereröffnung der Idstedt-Halle. Herr Ehlers hatte es freundlicherweise übernommen, am 9. 9. 78 zur Mitgliederversammlung des SHHB in Neuberend (zwischen Schleswig und Idstedt) zu fahren und am 10. 9. 78 (mit Unterstützung der Volkshochschule Norderstedt) eine Fahrt nach Idstedt zu leiten.

An der Norderstedt-Woche (23. 9. — 1. 10. 78) beteiligte sich der Heimatbund Norderstedt in Form eines Dia-Abends über Norderstedt, den Herr Ehlers am 29. 9. 78 in der Schule Lütjenmoor hielt.

Am 19. 11. 78, dem Volkstrauertag, nahmen wir an der Feierstunde im Festsaal am Falkenberg und der sich anschließenden Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem Marktplatz teil.

An den Mitgliederversammlungen des Hamburger Arbeitskreises für Landschaftspflege und Naturschutz (unter der Leitung von Herrn Lotter in der Alten Post, Hamburg 36) wurde wie im Vorjahre teilgenommen, nämlich am 26. 2., 26. 3., 23. 4. und 28. 5. 79.



24. 3. 79 — Besuch der Otto-Flath-Halle (mit dem Künstler).

Am 1. 12. 78 hatten wir die besondere Freude, im oberen Saal der Stadtbücherei an der Europaallee einen vorweihnachtlichen platt- und hochdeutschen Vortrag zu hören, den Frau Lina Rickert aus Bad Segeberg gestaltete.

Unser Vorstand trat am 19. 2. 79 zusammen. Für den 16. 3. 79 wurde eine Mitgliederversammlung in den großen Sitzungssaal des Rathauses einberufen. Im Rahmen dieser Veranstaltung gab Norderstedts ehemaliger Stadtbaurat, Herr Dipl.-Ing. Manfred Osthaus, das Ergebnis seiner Untersuchung erhaltenswürdiger Strohdachhäuser in Norderstedt bekannt. Im Anschluß daran berichtete der Zweite Stadtrat, Herr Jürgen Meßfeldt, über den Stand des Verfahrens.

Wieder ein Erfolg war die Reihe der Besichtigungsfahrten zu mehreren Sehenswürdigkeiten im Kreis Segeberg und in unserer großen Nachbarstadt.

Bei herbstlichem Wetter fand am 14. 10. 78 eine Tagesfahrt nach Bad Bramstedt, Großenaspe und Heidmühlen statt. Der unvergessene Hans Finck führte uns durch das Schloß am Bleeck. Danach besuchten wir das Neue Kurhaus und anschließend die Maria-Magdalenen-Kirche. Hier war Pastor Pfeifer, jetzt im Ruhestand lebend, mit dem Kantor und Organisten der Kirche, Herrn Giehl, übereingekommen, uns auf musikalische Art zu empfangen. Er begrüßte uns mit einem einstimmig gespielten Orgelchoral von J. S. Bach und gleich darauf mit Präludium und Fuge in D-Dur von D. Buxtehude. Pastor Kallauch öffnete unserer Gruppe die Katharinenkirche zu Großenaspe. In Heidmühlen galt unser Besuch der Wassermühle und Pohlmanns Gastwirtschaft auf dem Klint.

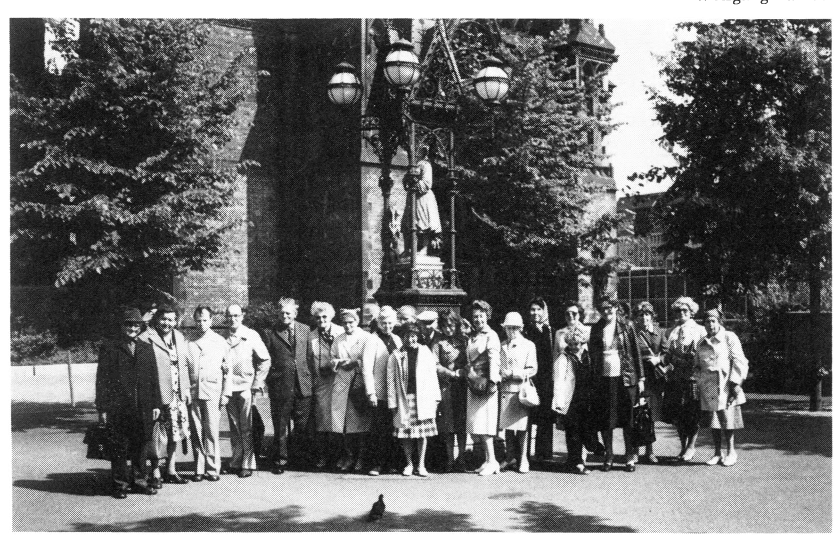
Die Fahrt zur Otto-Flath-Halle fand am Nachmittag des 24. 3. 79 statt. Der 1. Vorsitzende des Heimatvereins des Kreises Segeberg e. V., Herr Kasch, empfing uns vor dem Gebäude. Herr Schumacher führte uns durch die Ausstellungsräume. Der Künstler, während unseres Besuches ständig anwesend, ließ uns auch einen Blick in seine Werkstatt werfen. Es schloß sich eine gemütliche Kaffeepause im Gasthof in Warder am See an.

Die zunächst für den 9. 6. 79 vorgesehene Fahrt nach Kaltenkirchen, Götzberg und Bornhöved mußte verschoben werden. Warum sollten wir als Ersatz dafür den 2. Schleswig-Holstein-Tag nicht einmal in Hamburg begehen? (Es gehörte einst auch zu Holstein.) So unternahmen wir nachmittags eine Fahrt mit der U-Bahn bis zum Meßberg, um dann bei Wind und Sonnenschein Sehenwertes zwischen St. Jacobi ud dem Stintfang, lautstark durch geschichtliche Erläuterungen mit dem neu angeschafften ELA-Verstärker ergänzt, zu Fuß zu erwandern. Unterbrochen wurde dieser Spaziergang zur Kaffeezeit (mit reichlicher Käse- und Obstplatte) im Haus Maßhold, Deichstraße 39 (mit viel Marmor aus Carrara, übrigens zwischenzeitlich auf längere Zeit geschlossen). Auf dem Heimweg benutzten wir S-Bahn, Alsterdampfer und U-Bahn.

Am 1. 9. 79 nahmen Mitglieder des Heimatbundes Norderstedt an der Feier aus Anlaß des 75. Geburtstages von Herrn Ehlers teil, die mit dem Richtfest des Geräteschuppens auf dem Gelände der Schule Weg am Denkmal, in der die stadtgeschichtliche Sammlung untergebracht wird, geschickt verbunden wurde.

Norderstedt, den 8. September 1979

Wolfgang Zachau



9. 6. 79 — Vor der Schönen Vierländerin auf dem Hamburger Hopfenmarkt.



Unsere Toten

Ehrenmitglied Hans Finck, Konrektor i. R., Bad Bramstedt
Bendixen, Dr. Jens-Andreas, Ringsberg-Raumark
Blum, Paul, Sattler und Tapezierer, Großenaspe
Buhmann, Hans, Wakendorf II
Broers, Bruno, Rentner, Norderstedt
Clausen, Ferdinand, Geschäftsführer, Bad Segeberg
Eberhardt, Fritz, Fachlehrer i. R., Wankendorf
Fabel, Friedrich, Amtsgerichtsrat i. R., Bad Segeberg
Gadewoltz, Robert, Prokurist, Eutin
Gerke, Albert, Lehrer i. R., Bad Segeberg
Mansesen, Ernst, Bauer, Sülfeld
Meyer, Hans, Kaufmann, Köln
Milbach, Anneliese, Sekretärin, Norderstedt
Mohr, Karl, Kaufmann, Bad Bramstedt
Paul, Olga, Hausfrau, Hamburg
Peters, Gerd-Hermann, Ingenieur, Nahe
Petersen, Elsa, Hausfrau, Bad Segeberg
Rogall, Bernhard, Rentner, Kayhude
Saggau, Wilhelm, Gutsinspektor, Stocksee
Siebert, Fritz, Lehrer, Wahlstedt
Siewers, Charlotte, Hausfrau, Bad Segeberg
Solvie, Walter, Kaufmann, Norderstedt
Thews, Heinrich, Rentner, Norderstedt
Trenktrog, Franz, Konrektor i. R., Bad Segeberg



Mitgliederverzeichnis

Stand 1. 10. 1979

Vorstand:

1. Vorsitzender:	Walter Kasch, Bad Segeberg, Tegelkoppel 2
2. Vorsitzender: zugleich Schriftleiter des Jahrbuches	Dr. Horst Tschentscher, Bad Segeberg, Lindenstr. 24 b
Schriftführer:	Heinrich Lembrecht, Bad Segeberg, Lornsenstr. 4
stellv. Schriftführer:	Lotte Fritsch, Bad Segeberg, Gustav-Frenssen-Weg 20
Rechnungsführer:	Fritz Hinz, Bad Segeberg, Burgfeldstr. 50
stellv. Rechnungsführer:	Johann Hans, Bad Segeberg, Parkstr. 36
Beisitzer:	Helene Wulff, Bad Segeberg Hans Claußen, Großenaspe Ernst Kröger, Kisdorf Dr. Leo Beckmann, Fuhlendorf Dr. Martin Simonsen, Bad Segeberg Eberhard Klamroth, Pronstorf-Neukoppel
Dem Vorstand kooptiert:	Wolfgang Zachau, Norderstedt Harald Timmermann, Bornhöved Gert Hastedt, Wensin
Vorsitzender der Arb.-Gemeinschaft für Vor- und Frühgeschichte des Heimatvereins	Joachim Kühl, Kaltenkirchen
Betreuer des Arbeitsgebietes Landschaftspflege und Umweltschutz im Heimatverein	Rainer Wulff, Stud.-Rat, Bad Segeberg

Ehrenmitglieder:

Oberstudiendirektor a. D. Hans Siemonsen, Bad Segeberg
Schulrat a. D. Karl Berthel, Lüneburg

Korrespondierende Mitglieder:

Akadem. Oberrat Dr. Jürgen Hagel, Stuttgart-Korntal

Altengörs

Blunk, Alma, Landwirtin
Gosch, Heinz, Bauer
Kiel, Georg, Heizungsbaumeister
Krüger, Paul, Kaufmann
Schmalfeldt, Hans, Bauer
Stehn, Erich, Bauer
Stehn, Jürgen, Bank-Kaufmann

Alveslohe

Gemeinde Alveslohe
Grundschule Alveslohe
Lepthien, Else, Gastwirtin
Platen zu Hallermund, George Graf
Wolgast, Theodor, Buchbinder

Bad Bramstedt

Stadt Bad Bramstedt
Ev. Kirchengemeinde Bad Bramstedt
Bruse, Karl, Hotelier
Daniel, Johannes, Kantor i. R.
Davids, Margarethe, Lehrerwitwe
Davids, Margarethe, Fürsorgerin
Dehn, Rita, Hausfrau
Ebeling, Horst, Gastwirt
Endrikat, Herbert, Bürgermeister a. D.
Frick, Hans, Gastwirt
Fröhlich, Max, Lehrer a. D.
Fuhlendorf, Erika, Hausfrau
Gaipel, Dieter, Studienrat
Gottuck, Rosemarie
Sonderschulrektorin
Haack, Wolfgang, Buchhändler
Hamdorf, Margrit, Hausfrau
Harm jun., Ernst, Autokaufmann
Kurschat, Christa, Lehrerin
Leupelt, Hans-Jochen, Dr. jur.
March, Dr. Ulrich, Philologe
Martens, Wilhelm, Kaufmann
Meinhardt, Horst, Architekt
Mönk, Klaus, Bäckermeister
Mohr, Hans, Altbauer
Müller II, Gerhard, Realschullehrer a. D.
Obersteller, Friedrich Wilhelm,
Realschullehrer
Peter, Dr. Klaus, Apotheker
Peters, Wilhelm, Landwirt
Pfeifer, Gerda, Hausfrau
Rabba, Bertha, Lehrerin a. D.
Reimers, Hans, Verw.-Angestellter
Schlichting, Ernst, Kaufmann
Schnepel, Otto, Rektor
Schnoor, Hans,
Haus- und Grundstücksmakler
Thies, Heinrich, Hauptlehrer a. D.
Thies, Willi, Schuhmachermeister
Voegelin, Gertrude, Malerin
Wäser, Annemarie, Zeitungsverlegerin
Wrage, Grete, Lehrerin
Zietz, Dr. Helmut, Oberstudienrat

Bad Segeberg

Kreis Segeberg
Stadt Bad Segeberg
Stadtbücherei Bad Segeberg
Amt Segeberg-Land
Ev.-Luth. Kirchengemeinde
Kirchen-Propstei Segeberg
Heinrich-Rantzau-Schule

Sonderschule im Schulzentrum
Heilpädagog. Kinderheim der
Inneren Mission
Stadtvogelschützengilde von 1595 e. V.
Adlung, Horst, Drogist
Allaburda, Paul, Kaufmann
Asmus, Annemarie, Hausfrau
Bangert, Ernst, Stadtbaumeister a. D.
Bangert, Margarete, Hausfrau
Bangert, Uwe, Kunstmaler
Baumgart, Ulrich, techn. Zeichner
Becker, Susanne, Hausfrau
Beeth, Rudolf, Stadtamtmann
Behncke, Rudolf, Angestellter
Behrens, Dr. Karl, Studiendirektor a. D.
Beiersdorf, Lotti, Hausfrau
Benöhr, Lieselotte, Hausfrau
Bergstädt, Gisela, Lehrerin
Bernstorff, Hartwig Graf von,
Studienleiter der Ev. Akademie
Bethke, Joachim, Apotheker
Blank, Gertrud, Hausfrau
Bludau, Alfred, Kulturbau-Ing.
Blunck, Georg Friedrich, Student
Bolda, Joachim, Hauptlehrer
Boysen, Andreas, Reg.-Oberinsp. a. D.
Boysen, Heinrich, techn. Angestellter
Brandt, Hans-Peter, Hauptlehrer a. D.
Brauer, Erich, Maschinensetzer
Brauer, Wolfgang, Dipl.-Chemiker
Bregas, Dr. Lotte, Studiendirektorin
Brehm, Dr. Hellmuth von, Arzt
Brehm, Dr. Karin von, Ärztin
Brehmer, Margot, Hausfrau
Bruhn, Annemarie, Pensionärin
Büttner, Garda, Rentnerin
Burghardt, Käthe, Realschuloberlehr. a. D.
Busch, Inge, Hausfrau
Carstens, Käte, Hausfrau
Christlieb, Dr. Maria,
Oberstudienrätin a. D.
Clason, Kurt, Rektor
Crato, Eva, Rentnerin
Dankert, Otto, Kreisobersekretär a. D.
David, Else, Rentnerin
Dethloff, Grete, Hausfrau
Dieckmann, Käthe, Hausfrau
Dohrendorf, Lieselotte, Hausfrau
Dolling, Anna-Maria, Hausfrau
Dolling, Dr. Jürgen, Apotheker
Dombrowski, Margot, Rentnerin
Donat, Gerhard, Verw.-Angestellter
Dörner, Carl, Kaufmann
Dräger, Emma, Hausfrau
Dreher, Martha, DRK-Schwester a. D.
Drews, Herta, Hausfrau
Dubberke, Walter, Rentner
Eberhard, Carl, Amtsrat a. D.
Eberwein, Peter, Kreisbaudirektor a. D.
Eggert, Minna, Hausfrau
Ehlers, Hans, Kaufmann
Ehrich, Helene, Hausfrau
Eichstädt, Margarethe, Hausfrau
Engel, Ilse, Hausfrau
Engel, Luise, Hausfrau
Fehrs, Klaus, Amtsrat
Feldhausen, Maria, Hausfrau
Feldmeier, Maria, Rentnerin
Fenker, Helene, Hausfrau
Fischer, Irene, Buchhalterin
Flägel, Gerda, Hausfrau
Flath, Otto, Holzbildhauer
Fleischhack, Erich, Pastor i. R.
Flöl, Ruth, Hausfrau
Flucke, Elisabeth, Hausfrau
Fokuhl, Doris, Hausfrau
Franck, Käthe, Schneidermeisterin
Freese, Johannes, Kaufmann
Freytag, Helene, Oberstudienrätin a. D.
Frielinghaus, Jürgen,
Kirchenmusiker
Fritsch, Lotte, Redakteurin
Gätjens, Adolf, Kaufmann
Glöe, Frida, Krankenschwester a. D.
Glöe, Helmut, Konrektor a. D.
Gollasch, Gretchen, Hausfrau
Gottschalk, Ingeborg, Hausfrau
Grabnitzki, Wilhelm, Pensionär
Greese, Wally, Verw.-Angestellte i. R.
Gregor, Waltraut, Studiendirektorin
Greve, Dr. Paul, Fabrikant
Grimm, Emma, Hausfrau
Grimm, Paula, Rentnerin
Grüter, Helene, Hausfrau
Gruber, Julius, Oberstudienrat a. D.
Gubitz, Otto, Rentner
Gundermann, Käthe, Verw.-Angestellte
Güntzel, Gerhard, Oberstudienrat a. D.
Hagel, Friedrich, Kaufmann
Hagemann, Karla, Hausfrau
Hagenah, Luise, Hausfrau
Hamann, Germana, Hausfrau
Hamann, Grete, Hausfrau
Hamann, Max, Kreisamtmann
Hans, Johann, Amtsamtmann a. D.
Hansen, Hans, Steuerbevollmächtigter
Harck, Auguste, Hausfrau
Harder, Marianne, Hausfrau
Hass, Anita, Büro-Angestellte
Hass, Elisabeth, Hausfrau
Hass, Magdalena, Hausfrau
Hedde, Ernst, Kaufmann
Hein, Reinhard, Rechtsanwalt und Notar
Hein, Rosa, Hausfrau
Heine, Annemarie, Oberfürsorgerin a. D.
Heine, Peter, Dipl.-Ing.
Heine, Walter, Kriminalhauptkomm. a. D.
Heinrich, Heinz, Kaufmann
Heit, Frieda, Hausfrau
Hellberg, Elisabeth, Posthauptsekret. a. D.
Helling, Henry, kaufm. Angestellter
Henck-Maass, Else, Hausfrau
Herrmann, Frieda, Hausfrau
Herrnberger, Dr. Kurt, Facharzt
Hinkelmann, Elly, Hausfrau
Hinrichsen, Hans, Kaufmann
Hinz, Fritz, Pensionär
Hinz, Renate, Lehrerin
Hirsinger, Heinz, Maurermeister
Hofeldt, Alma, Hausfrau
Hohenthal, Ursula Gräfin von, Hausfrau
Holstein, Else, Hausfrau
Hühnermann, Isolde, Hausfrau
Ibe, Karl-August, Oberstudienrat a. D.
Iburg, Monika, Hausfrau
Ihlenfeld, Bruno, Stadtoberinsp. a. D.
Jacoby, Hans, Zahnarzt
Jacobs, Udo, Buchhändler
Jannowitz, Anita, Hausfrau
Jansen, Friedel, Hausfrau
Janßen, Ingeburg, Hausfrau
Jargstorf, Erna, Realschuloberlehrer. a. D.
Jebe, Helene, Konrektorin
Jenkner, Regina, Lehrerin
Jensen, Elly, Hausfrau
Jensen, Erich, Vers.-Kaufmann
Jürgens, Leni, Hausfrau
Kamrath, Johannes, Pensionär

Karck, Georg, Zimmermeister
Karck, Jürgen-Christian, Nautiker
Karow, Burkhard, Obergerichtsvollzieher
Karras, Bernd, Vers.-Kaufmann
Kasch, Irma, Hausfrau
Kasch, Lieselotte, Hausfrau
Kasch, Walter, Bürgermeister a. D.
Kersten, Horst, Kaufmann
Kittler, Otto, Konrektor a. D.
Klatt, Egon, Kaufmann
Klemke, Käthe, Pensionärin
Kleve, Grete, Hausfrau
Klug, Isa, Hausfrau
Knapp, Charlotte, Verw.-Angestellte i. R.
Köhler, Walter, Gartenarchitekt
Köster, Thea, Hausfrau
Köttschau, Christine, Oberin
Köttschau, Elisabeth, Rentnerin
Koseck, Karl, Apotheker
Krause, Elisabeth, Konrektorin a. D.
Krause, Erna, Hausfrau
Krause, Eva, Realschullehrerin a. D.
Krause, Gerda, Hausfrau
Kreisbauernverband, Segeberg
Krinke, Hildegard, Studienrätin a. D.
Krüger, Thomas, Lehrling
Kuchenbrandt, Erna, Hausfrau
Kühl, Hilda, Hausfrau
Kühl, Lucie, Lehrerin a. D.
Kuhn, Dr. Paul, Studienrat a. D.
Kuhtz, Klaus, Dipl.-Ing.,
Leiter des Katasteramtes
Langbehn, Adolf, Rentner
Langbehn, Erna, Geschäftsinhaberin
Lehmann, Claus-Peter, Fleischermeister
Lehmann, Dr. Helmut, Facharzt
Lembrecht, Heinrich, Oberamtsrat a. D.
Lengemann, Henny, Hausfrau
Lewering, Maria, Hebamme i. R.
Lienau, Magda, Hausfrau
Liesmann, Erika, Realschulkonrekt. a. D.
Linnig, Martha, Hausfrau
Linsig, Magdalena, Hausfrau
Lock, Karl, Pensionär
Löwisch, Norman, Rechtspfleger
Lubeseder, Curt, Rentner
Lubeseder, Walter, Kaufmann
Lunau, Selma, Hausfrau
Lund, Herta, Hausfrau
Lüders, Heinz, Tischler
Lüttmer, Onno, Fabrikant
Mähl, Käthe, Musikerzieherin
Mählmann, Werner,
Reg.-Verm.-Amtmann a. D.
Marbach, Viola, Rentnerin
Marsen, Dieter, Realschullehrer
Martens, Hildegard, Hausfrau
Marxen, Menga, Hausfrau
Medow, Dr. Gerhard,
Rechtsanwalt und Notar
Mester, Karl, Angestellter
Mielke, Kuno, Amtsrat a. D.
Mietrach, Max, Bus-Unternehmer
Moeckel, Dr. Joachim, Dipl.-Ing.
Mohl, Anton von,
DRK-Kreisgeschäftsführer
Möller, Ilse, Fürsorgerin a. D.
Morisse, Hans, Ing. grad.
Müller, Elli, Hausfrau
Müntinga, Dr. Hellmut,
Amtsgerichtsdirektor a. D.
Munkel, Carla, Hausfrau
Nedel, Johann, Ing. grad.
Neumann, Lotte, Fürsorgerin a. D.
Oberfeldt, Margarete, Hausfrau
Oeverdieck, Heinrich,
Stadtoberinsp. a. D.
Opitz, Otto, Bankdirektor a. D.
Opitz, Ingeborg, Hausfrau
Ortmann, Alfred, Bankkaufmann
Osbahr, Paula, Hausfrau
Osterndorff, Johann, Landw. Rat a. D.
Paape, Anni, Hausfrau
Pahl, Günther
Path, Walter, Kaufmann
Peters, Hans, Direktor a. D.
Peters, Hermann, Bankkaufmann
Peters, Magdalene, Rentnerin
Petersen, Agnes, Hausfrau
Petersen, Elisabeth, Buchhalterin a. D.
Petersen, Elisabeth, Buchhalterin
Prante, Siegfried, Kreisamtmann
Prieß, Dr. Herbert, Tierarzt
Propp, Helene, Hausfrau
Puchstein, Klaus, Buchhändler
Pump, Caroline, Rentnerin
Raetzer, Charlotte, Hausfrau
Ralf, Dora, Renterin
Ranniger, Käte, Hausfrau
Rathmann, Lela, Rentnerin
Regehr, Charlotte,
Dipl.-Volkswirtin
Reher, Alma, Hausfrau
Reher, Hermann, Stadtoberinsp. a. D.
Reidenbach, Erika, Hausfrau
Reimers, Hans,
Direktor der Landwirtschaftsschule
Reinsdorf, Bodo
Relling, Robert, Bürovorsteher
Renk, Wolfgang, Angestellter
Richter, Horst, Uhrmachermeister
Rickert, Lina
Rieken, Alma, Rentnerin
Ritter, Walter,
Rechtsanwalt und Notar
Rix, Günter, Stadt-Amtmann
Rohlf, Hedwig, Hausfrau
Rohlf, Walter, Zimmermeister
Rohlff, Klara, Hausfrau
Roick, Brunhilde, Fernmelde-Inspektorin
Rohwedder, Jost, Kaufmann
Rohwedder, Karl, Kaufmann
Rothe, Johanna, Hausfrau
Rupinski, Edith, Hausfrau
Rutz, Dr. Werner,
Oberstudiendirektor
Saager, Elida, Hausfrau
Sach, Heinz, Konrektor a. D.
Sager, Emma, Hausfrau
Sager, Wilhelm, Offizier
Saggau, Walter, Rentner
Scharmacher, Dietrich,
Bank-Kaufmann
Schenck, Wolfgang, Dipl.-Ing.
Schleusner, Anna, Hausfrau
Schlichting, Dr. Heinrich,
Kreisoberveterinärrat a. D.
Schlömer, Hermann, Hauptlehrer a. D.
Schlüter, Gertrud,
Studiendirektorin a. D.
Schmidt, Erika
Schnoor, Helene, Hausfrau
Schramm, Peter, Kreisinspektor
Schröder, Susanne, Hausfrau
Schröder, Ursula-Charlotte, Hausfrau
Schröder, Werner, Post-Oberamtsrat
Schürmann, Gerhard, Kreisbaudirektor
Schütte-Jensen, Thela, Hausfau
Schüttrumpf, Berthold, Geschäftsführer

Schumacher, Hans-Christian, Beamter
Schuster, Erich, Kreisoberinsp. a. D.
Schwart, Hanna-Hella, Hausfrau
Schwarz, Eberhard, Propst
Schwarz, Kurt, Beamter
Schweim, Bruno, Elektromeister
Schweim, Gerda, Hausfrau
Schwerdtfeger, Wilhelmine, Hausfrau
Schwerin von Krosigk,
Hildegard Gräfin
Seeger, Hildegard, Röntgenassistentin
Selke, Paul, Hauptlehrer a. D.
Selmer, Detlef, Kaufmann
Seyfert, Friedrich, Schriftsetzer
Siebert, Elisabeth, Finanzamtsangestellte
Simonsen, Dr. Martin, Facharzt
Sinn, Karl, Geschäftsführer i. R.
Specht, Gerda, Hausfrau
Specht, Wilhelm, Bau-Ing.
Spohnholz, Wilhelm, Dipl.-Ing.
Stantze, Käthe, Buchhändlerin
Steenhagen, Gertrud, Hausfrau
Steffens, Wilhelm, Schulrat a. D.
Stegelmann, Ernst-August,
Geschäftsführer
Stegemann, Karin, Lehrerin
Stehr, Paul, Kaufmann
Stein, Dr. Karl, Studiendirektor a. D.
Steinwender, Johannes
Landw. Ringleiter
Stender, Christian, Kaufmann
Strache, Gundolf, Studiendirektor
Struve, Hans, Oberst a. D.
Strüver, Vera, Hausfrau
Teschke, Käte, Hausfrau
Thies, Dr. Dieter,
Kreisveterinärdirektor
Thöming, Marie, Hausfrau
Timmermann, Willi, Verw.-Angestellter
Tödt sen., Adolf, Stellmachermeister
Tofelde, Emma, Rentnerin
Trimpert, Heinke, Angestellte
Tschechne, Marie, Hausfrau
Tschentscher, Dr. Horst, Studiendirektor
Urban, Georg, Kaufmann
Utesch, Elisabeth, Hausfrau
Vellbinger, Martha, Hausfrau
Viereck, Elisabeth von, Hausfrau
Viergutz, Dr. Gerhard, Reg.-Rat a. D.
Vogt, Lisa, Hausfrau
Vogt, Willi, Rentner
Voigt, Else, Hausfrau
Volkers, Otto, Bankkaufmann
Vollbrecht, Walter, Schulrat a. D.
Wege, Ilse, Schulschwester
Weigt, Catharina, Hausfrau
Wentzlik, Herbert, Redakteur
Wesche, Walter, Bäckermeister
Wieck, Hans, Verw.-Angestellter
Wiedemann, Karl, Pensionär
Wiesenberg, Annemarie, Pensionärin
Wilkening, Hans-Heinrich, Bankkaufmann
Wilkens, Erna, Hausfrau
Will, Dr. Herbert
Wollesen, Marga, Verw.-Angestellte
Wrage, Erna, Hausfrau
Wrage, Käthe, Hausfrau
Wrage, Peter
Wulf, Katharine, Hausfrau
Wulf, Werner, Sparkassenangestellter
Wulff, Hans-Christian, Zeitungsverleger
Wulff, Helene, Hausfrau
Wulff, Rainer, Oberstudienrat
Wundram, Walther, Forstmeister a. D.
Zastrow, Anna, Hausfrau
Zeßler, Walter, Buchhalter
Zoels, Wilhelm, Pol.-Hauptmeister a. D.
Zühr, Max, Hauptlehrer a. D.

Bahrenhof

Gemeinde Bahrenhof
Gärtner, Richard, Bauer
Pulvermann, Harald, Landwirt

Bebensee

Brauer, Joachim, Redakteur
Klüssendorf, Horst, Verw.-Beamter
Milkereit, Willy, Lehrer
Schellenberg, Marie, Hausfrau

Bimöhlen

Gemeinde Bimöhlen

Blunk

Gemeinde Blunk

Bockhorn

Steenbock, Heinz, Land- und Gastwirt

Boostedt

Gemeinde Boostedt
Grund- und Hauptschule Boostedt
Heinrich, Johann, Ing.
Homoet, Traute, Lehrerin
Jaensch, Karl, Tischler
Kelm, Ortrun, Landw. Meisterin
Matthias, Peter, Architekt
Pingel, Annegret, Lehrerin
Pingel, Inge, Hausfrau
Pingel, Lore, Oberlehrerin
Rathge, Ernst, Bürgermeister
Wedel, Ernst-Ludwig von, Offizier

Bornhöved

Dörfergemeinschaftsschule Bornhöved
Gemeinde Bornhöved
Ortsverein Bornhöved des SHHB
Blunck, Werner, Hauptlehrer
Rickert, Dr. Johs., Tierarzt
Thies, Gerhard, Konrektor

Borstel, Gem. Sülfeld

Freerksen, Enno, Prof. Dr. Dr.
Freerksen, Dr. Edith, Ärztin
Glet, Axel
Köhncke, Udo, Spark.-Angestellter
Kölbel, Dr. Hermann,
wissensch. Assistent
Kuhrt, Hermann, Bauer
Meißner, Prof. Dr. Johs., Physiker
Pohlmann, Gerhard, Pflanzenschutzgeh.
Voß, Heinrich, Berufsjäger
Zahn, Ulrich, Autoschlosser

Bredenbekshorst

Kierulff, Friederike, Rentnerin
Kruse, Frieda, Rentnerin

Bühnsdorf

Fürst, Uwe, Berufsschullehrer
Maaß, Bernd-Jürgen, Malermeister
Maaß, Willi, Bauer

Daldorf

Gemeinde Daldorf

Damsdorf

Jürgens, Mathilde, Altbäuerin

Ellerau

Gemeinde Ellerau
Heinrich, Olga, Lehrerin

Fahrenkrug

Gemeinde Fahrenkrug
Jürgensen, Heinz, Dipl.-Handelslehrer
Schwarzloh, Irma, Lehrerin

Severin, Else, Hausfrau
Spahr, Gustav Adolf, Holzbildhauer
Vogelberg, Christian
Wagner, Erich, Lehrer a. D.

Föhrden-Barl

Gemeinde Föhrden-Barl

Fuhlendorf

Beckmann, Dr. Leo, Kaufmann
Stick, Johannes, Kaufmann
Stick, Klaus, Betriebswirt

Garbek

Dankert, Otto, Kaufmann
Stock, Kurt. Verw.-Angestellter

Geschendorf

Gemeinde Geschendorf
Boekhoff, Werner, Bauer
König, Ludwig, Bauer
Schacht, Elli, Bäuerin
Studt, Otto, Bauer
Tiegs, Heinrich, Hauptlehrer

Glasau

Lemitz, Edwin, Prähistoriker

Goldenbek

Grundschule Goldenbek

Göls

Knees, Hans, Bauer

Gönnebek

Gemeinde Gönnebek
Biß, Adolf, Amtmann a. D.
Schnoor, Hermann, Bauer

Großenaspe

Gemeinde Großenaspe
Ev. Kirchengemeinde Großenaspe
Dorfchronik-AG Großenaspe
Grundschule Großenaspe
Allais, Rudolph, kaufm. Angestellter
Alms, Reimer, Zimmerer
Asbahr, Hans, Landwirt
Asbahr, Jürgen-Julius, Landwirt
Claußen, Hans, Rektor
Delfs, Thea, Bankangestellte
Dittmer, Emil, Bau-Ingenieur
Filter, Dr. Ernst, Zahnarzt
Förster, Jürgen, Vers.-Kfm.
Fuchs, Robert, Kaufmann
Gerdes, Wilfried, Prokurist
Gudat, Albert, Postbeamter
Holtorff, Erna, Hausfrau
Holtorff. Hans, Bauer
Jansen, Annemarie, Hausfrau
Jörz, Heinrich, Kundendienstberater
Köhnke, Dieter, Zimmerermstr.
Lüther, Hans-J., Beamter
Marsch, Dorothea, Lehrerin
Mehrens, Hans, Bauer
Mehrens, Johannes, Bauer
Mehrens, Karl, Elektromeister
Radeloff. Käte, Oberlehrerin
Schell, Karl-Heinz, Vers.-Kfm.
Stick, Max, Hausmeister
Stölting, Karl-Hinrich, Landwirt
Stölting, Otto, Altbauer
Tensfeldt, Richard, Malermeister
Wach, Gerhard, Beamter
Winselmann, Peter, Handelsvertreter
Wrage, Horst, Bauer

Gr. Gladebrügge

Gemeinde Gr. Gladebrügge

Gr. Niendorf

Gemeinde Gr. Niendorf
Petersen, Hans-J., Schornsteinfegermstr.

Gr. Rönnau

Gemeinde Gr. Rönnau
Steffens, Heinz-Hermann, Kaufmann
Utecht, Franz, Marineoffizier a. D.

Hartenholm

Grundschule Hartenholm
Jensen, Heinrich, Kaufmann
Köck, Walter, Bauer
Oschadleus, Elfriede, Hausfrau
Rüge, Hans Joachim, Oberförster
Schweim, Ernst, Bauer
Tiedemann, Hans-Heinrich, Maler
Weller, Harry, Kapitän

Heidmühlen

Daacke, Henry von, Rentner

Henstedt-Ulzburg

Gemeinde Henstedt-Ulzburg
Grundschule Ulzburg
Abel, Thies, Landwirt
Bartlick, Gerdbodo, Bez.-Komm.
Baum, Günter Heinz, Architekt
Biehl, Helmut, Bauer
Bruhn, Walter, Bauer
Brunotte, Harald, Fotohändler
Brunswig, Thorsten, Kaufmann
Christiansen, Renate, Spark.-Angestellte
Elch-Apotheke (H. Schütz)
Fröhling, Heinrich, Tischlermeister
Gätjens, Erik-Frank,
Steuerbevollmächtigter
Glück, Heinz, Bürgermeister
Goedtke, Martin, Bank-Kaufmann
Grothkopp, Hans, Altbauer
Gülk, Georg, Bauer
Isokeit, Adolf, Kaufmann
Karras, Wolf-Dietrich, Bau-Ing.
Kracht, Heinz, Bauer
Kühl, Walter, Kaufmann
Langbehn, Wilhelm, Landwirtschaftsmstr.
Lentfer, Gustav, Altbauer
Lentfer, Werner, Kaufmann
Lohse, Claus-Bernhard, Jungbauer
Lohse, Karl Otto, Bauer
Lohse, Werner, Landwirt
Manke, Heinz, Kaufmann
Meier, Heinz Bruno, Bank-Kaufmann
Mohr, Heinz, Bauer
Mohr, Wilfried, Verw.-Beamter
Ott, Robert, Viehhändler
Pöhls, Werner, Bauer
Poelmann, Thomas, Bio-Ing. grad.
Pruns, Hans, Bauer
Reinecke, Clara
Rohlfing, August, Altbauer
Schacht, Hans-Heinrich, Landwirt
Schlücker, Herbert, Uhrmachermeister
Schlüter, Claus, Müllermeister
Schmuck, Helmut, Bauer
Schneemann, Horst, Ing.
Schröder, Walter, Bauer
Schümann, Heinrich, Landwirt
Schwartinski, Otto, Kaufmann
Steenbock, Claus, Kaufmann
Vanselow, Joachim, Architekt
Warnecke, Christel, Hausfrau
Winterhoff, Ingrid, Lehrerin

Högersdorf

Gemeinde Högersdorf
Gosch, Christian, Bauer
Greve, Hans-Erich, Bauer
Ramm, Rudolf, Bauer
Rohlf, Heinrich, Amtsinspektor
Schurbohm, Eggert, Bauer

Schurbohm, Frieda, Hausfrau
Schweim, Marianne, Hausfrau
Spethmann, Herbert, Verw.-Angestellter

Hornsdorf

Dierkes, Gabriele, Lehrerin

Hüttblek

Fehrs, Walter, Bauer
Thies, Hans-Heinrich, Bauer

Itzstedt

Gemeinde Itzstedt
Brors, Friedrich, Bauer
Tidow, Hugo, Rentner
Wolgast, Annemarie, Hausfrau
Wrage, Ernst, Bauer
Wrage, Johannes, Bauer

Kaltenkirchen

Stadt Kaltenkirchen
Düring, Kurt, Architekt
Feldsien, Werner Architekt
Hagemann, Willi, Landwirt
Jäger, Dr. Klaus, Tierarzt
Kamecke, Heinz, Journalist
Kamm, Adolf, Malermeister
Kipp, Ferdinand, Kaufmann
Kühl, Joachim, Ausgrabungsleiter des Landesamtes für Vor- u. Frühgesch.
Lippe, Karl-Kurt, Drogist
Lippke, Werner, Sonderschulrektor
Looft, Dr. Karl-Heinz, Realschulkonrektor
Maeting, Helga, Realschullehrerin
Möckelmann, Ernst, Realschuldirektor
Möller, Georg, Autohändler
Moritz, Hans, Apotheker
Münster, Hans Werner, Gastwirt
Nagel, Heinrich, Beerdigungsunternehmen
Nikoleit, Klaus, Kaufmann
Renk, Franz, Druckereibesitzer
Richter, Rudolf, Steuerbevollmächtigter
Schmidt, H. J., Bauingenieur
Schoof, Dr. Otto, Arzt
Schröder, Karl, Bahnamtmann
Selke, Martin, Rektor
Thies, Hans, Realschullehrer
Thies, Herbert, Bauer
Voigt, Ernst, Pastor
Wirth, Heinz, Apotheker
Zwengel, Else, Hausfrau

Kamp

Isenberg, Jürgen, Landwirt

Kattendorf

Gemeinde Kattendorf

Kayhude

Gemeinde Kayhude
Ellerbrock, Hugo, Altbauer
Ellerbrock, Walter, Bauer
Günthel, Berthold, Techniker
Hamelau, Emil, Altbauer
Senf, Harald, Postfacharbeiter
Stoffers, Dieter, Maurer

Kisdorf

Gemeinde Kisdorf
Ahrens, Hans-Martin, Bauer
Biehl, Adolf, Kaufmann
Biehl, Hermann, Bauer
Brämer, Ulrich, Rektor
Degn, Helmut, Reederei-Kaufmann
Evers, Günther, kaufm. Angestellter
Hinrichs, Heinrich, Meierei-Verwalter
Holtz, Friedrich, Kaufmann
Huber, Mechthild, Lehrerin
Jentsch, Gerfried, Landw. Lehrer
Käckmeister, Bernhard, Bauer
Kröger, Ernst, Bauer
Kröger, Wilhelm, Altbauer
Lehmann, Egon, Kaufmann
Mohr, Friedrich, Rentner
Oesting, Adolf, Bauer
Offen, Niels, Kaufmann
Pöhls, Willi-Jasper, Tischlermeister
Radtke, Ernst, Kaufmann
Richter, Klaus, Hochbau-Ing.
Saurma, Dominikus Graf von, Vermögensverwalter
Schiller, Peter, Chemie-Laborant
Schmidt, Harro, Rechtsanwalt
Schmuck-Barkmann, Ernst, Landwirt
Schultz, Waldemar, kaufm. Angestellter
Timmermann, Artur, Rektor
Wessel, Helmut, Gärtner
Wichmann, Karl Ernst, Kapitän
Zlobinski, Hedwig, Beamtin

Kl. Gladebrügge

Lewinski, Eberhard von, Bau-Ing.

Kl. Rönnau

Gemeinde Kl. Rönnau
Brämik, Reinhold, Sparkassenangest. i. R.
Rüder, Else, Hausfrau
Schütt, Marga, Hausfrau
Smetka, Dr. Erich, Landwirtschaftsrat
Stallbaum, Frieda-Elise, Hausfrau
Stegemann, Klaus, Kreisamtmann
Wilde, Friedrich, Ing.
Würzbach, Peter Kurt, Bürgermeister

Krems II

Gemeinde Krems II

Kükels

Gemeinde Kükels
Draeger, Hermann
Hauschildt, Gustav, Bauer
Pagel, Marga, Wirtschaftsleiterin
Teegen, Willi, Bauer

Latendorf

Gemeinde Latendorf

Leezen

Gemeinde Leezen
Ev. Kirchengemeinde Leezen
Borchers, Heinrich, Bürgermeister
Christiansen, Walter, Kaufmann
Kaben, Siegfried, Stellmachermeister
Karras, Günter, Bez.-Komm.
Meyer, Wilhelm, Bäckermeister
Saß, Dr. Walter, Oberstudiendirektor i. R.
Scherper, Kurt, Spark.-Angestellter
Teegen, Ernst, Gastwirt

Lentföhrden

Gemeinde Lentföhrden
Schröder, Hinrich, Bauer

Mielsdorf

David-Studt, Hans, Bauer

Mönkloh

Gemeinde Mönkloh
Runge, Heinrich, Bauer

Mözen

Gemeinde Mözen
Bolzendahl, Ernst, Bauer

Müssen

Wätjen, Hans, Landwirt

Nahe

Gemeinde Nahe
Assmus, Bernd, Architekt
Biester, Willi, Masch.-Schlosser
Bräuer, Hans, Gärtner
Dreyer, Hermann, Bauer
Finnern, Gerda, Bäuerin
Gäth, Reinhard, Bauer
Grefe, Dr. Carl, Tierarzt
Hellwich, Kuno, Maler
Hüttmann, Heinrich, Müller
Ifländer, Harald, Bankbeamter
Krabbe, Hildegard, Amtskassenleiterin
Kröger, Gustav, Elektro-Ing.
Lemke, Bruno, Bank-Kaufmann
Leuffert, Georg, Autovermietung
Lücke, Anneliese, Hausfrau
Müller, Paul, Rentner
Partisch, Hildegard, Werbeberaterin
Paulat, Hans-Ulrich, Lehrer
Peters, Albert, Bauer
Rathje, Margarethe, Hausfrau
Richter, Heinz, Eisenbahn-Hauptsekr.
Schernus, Heinz, Maschinenbauer
Tidow, Hans, Bauer
Wrage-Broers, Heinrich, Bauer

Negernbötel

Gemeinde Negernbötel

Nehms

Lehmann, Wilhelm, Kraftfahrer
Lemke, Dr. Helmut, Landtagspräsident

Neuengörs

Gemeinde Neuengörs
Lüthje, Johannes, Bauer
Molt, Heinrich, Malermeister
Rahlf, Peter, Industriekaufmann
Schlätel, Else, Hausfrau

Neukoppel

Klamroth, Eberhard, Landwirt

Neversdorf

Alpheis, Joachim, Dipl.-Ing.
Berger, Hildburg, Realschullehrerin
Dreyhaupt, Erik, Dipl.-Ing.
Klostermann, Heinrich, Tierarzt

Mitglieder des Ortsvereins „Heimatbund Norderstedt"

Stadt Norderstedt
Stadtbücherei
Stadtbücherei Garstedt, Europaallee
Grund- und Hauptschule Lütjenmoor
Abels, Angelika, kaufm. Angestellte
Ahrens, Werner, kaufm. Angestellter
Albrecht, Hans, Hausmeister
Arbeit, Friedrich, Rentner
Aschenbach, Hans-Dieter, Ob.Std.Rat
Balk, Paul, Malermeister
Bakowski, Werner, Amtmann
Barsikow, Wilma, Verkäuferin
Bauer, Franz, Kfz.-Kaufmann
Behncke, Johanna, Rentnerin
Behrendsen, Erika, Rentnerin
Behrmann, Helene, Hausfrau
Behrmann, Ilse
Behrmann, Jost, Kaufmann
Bengsohn, Ruth, Hausfrau
Berg, Fritz, Rentner
Bergmann, Eva, Zahntechnikerin
Bohnstengel, Dr. Hans, Ministerialrat i. R.
Bolender, Heinz, Sachverständiger
Bretfeld, Nora, Buchhändlerin
Brewo-Reise-Atentur
Broers, Emma, Rentnerin
Büttner, Walter, Rentner
Carstens, Ernst, Oberförster a. D.
Christensen, Herta, Rentnerin
Cuveland, Dr. E. F. de, Facharzt
Dall, Emmi, Hausfrau
Darmstädter, Hedwig, Hausfrau
Dellschaft, Karin, Hausfrau
Dircks, Bruno, techn. Angestellter
Dobroschke, Christel, Ver.Angestellte
Dressler, Magdalena, Rentnerin
Dumbries, Heinrich, Baudirektor
Ehlers, Detlev, Rektor a. D. u. Stadtarchivar
Ehlers, Martin, Landschaftsarchitekt
Ellerbrock, Jochim, Rentner
Embacher, Horst, Bürgermeister
Faden, Peter
Färber, Arthur, Techniker
Feja, Herta, Renternin
Finke, Ingrid, Sekretärin
Finnern, Agnes
Finnern, Edgar, techn. Angestellter
Freitag, Friedrich, Rektor
Fresemann, Bertha, Hausfrau
Fritz, Siegfried, Verw.Beamter
Gibbert, Herbert G., Reisebürokfm. u. Dolmetscher
Gold, Gisela, Kinderpflegerin
Grau, Hans, Rektor
Grenzemann, Ella, Rentnerin
Gückstock, Margarete, Hausfrau
Hamann, Otto, Rentner
Hartkopf, Rolf, Schlossermeister
Hatje, Elisabeth, Hausfrau
Hatje, Gustav, Konditormeister
Hatje, Lilli
Hehn, Reinhart, Kaufmann
Hellwege, Inge, Hausfrau
Hillmer, Rolf, Architekt
Hinzmann, Martin, Rentner
Holst, Wilma, Telefonistin
Holzmann, Ernst, Kaufmann
Hönemann, Otto, Reg.Verm.Amtmann i. R.
Hünichen, Elisabeth, Hausfrau
Huterer, Werner, Dipl.-Politologe, VHS-Leiter
Jach, Emma, Hausfrau
Jepsen, Ursula, Lehrerin
Kähler, Dr. red. Walther, Arzt
Kanthak, Ilse, Rentnerin
Karrer, Erna, Hausfrau
Klencke, Walter, Beamter
Koch, Hermann, Rentner
Kolmorgen, Hans, Rentner
Köniking, Annelise, Geschäftsinhaberin
Kunkelmann, Carl-August, Studiendirektor a. D.
Künzel, Marianne, Hausfrau
Lahann, Maria, Pensionärin
Lang, Marie, Hausfrau
Laenge, Käthe, Kontoristin
Langosch, Bruno, staatl. anerkannt. Musiklehrer
Lanzl, Xaver, Rentner
Lembke, Walter, Fahrlehrer
Lempfert, Elfriede, Hausfrau
Lewandowski, Bruno, Konditor

Liebau, Eduard, Pensionär
Lönnies, Heinrich, Bauingenieur
Lorenz, Herbert, Journalist
Lorenz, Hildegard, Studienrätin
Löwe, Gerhard, Geschäftsführer
Lüdemann, Klaus, Kfz-Kaufmann
Mallmann, Gerda. kaufm. Angestellte
Meier, Herbert, Rentner
Meincke, Carl-Heinz, Zeitungsverleger
Meßfeldt, Jürgen, Beamter
Meyer, Uwe, Pastor
Meyer, Waltraut
Mikat, Gertrud, Hausfrau
Möckel, Dietmar, Verw.-Beamter
Müller, Josef,
Musikholzblasinstrumentenbaumeister
Müller, Regina, Lehrerin
Münster, Wido, Steinsetzer
Neven, Ruth, Studienrätin i. R.
Nische, Claus, Beamter
Nischik, Marta, Rentnerin
Pithan, Anneliese, Hausfrau
Plambeck, Jonni, Baumeister
Plitt, Bruno, Ofenbaumeister
Pochwalla, Frida, Rentnerin
Pohlmann, Friedrich, Tischlermeister
Ram ,Arnold, Konrektor a. D.
Rebmann, Artur, Fabrikant
Reichler, Walter, Fleischermeister
Reimers, Ilse, Hausfrau
Reinhart, Herbert, Bankkaufmann
Reit v. d., Helene, Hausfrau
Rogall, Robert, Rentner
Ruschke, Joachim, Kaufmann
Ruschke, Jört, Buchhändler
Segebrecht, Vigo, Hausmeister
Seliger ,Sieghard, Einzelhandelskaufm.
Sellhorn, Anita, Hausfrau
Singenstrüh, Ingrid,
Dipl.-Ing., Landschaftspflegerin
Speck, Antonie, Hausfrau
Splittstösser, Dieter, Schulleiter
Schäfer, Rolf, Rentner
Scheel, Anneliese, Kauffrau
Schmidt, Franz, Rosenzüchter
Schmidt, Karl-Heinz, Lehrer i. R.
Schröder, Joachim, Studiendirektor a. D.
Schüchler, Friedrich, Pensionär
Schüder, Kurt, Drogist
Schümann, Herta, Rentnerin
Stapelfeldt, Martha, Rentnerin
Stecker, Alfred, Realschullehrer a. D.
Steinhau, Volker H., Creativ-Direktor
Stelly, Hermann, techn. Angestellter
Stoll, Johanna, Volksschulkonrektorin i. R.
Strübing, Eva, Hausfrau
Techau, Ruth, Hebamme
Thalgott, Christiane, Stadtplanerin
Architektin
Thamsen, Gudrun, Lehrerin
Tinmann, Erna, Rentnerin
Vernimb, Elsa, Rentnerin
Voigt, Friederike, Apothekerin
Voth, Jens-Wilhelm, Blechschlosser
Voth, Joachim, Rentner
Wegener, Minna, Hausfrau
Werkmeister, Erich, Kaufmann
Wessel, Hans-Otto, Vers.-Angest.
Wickbold, Irmgard, Buchhalterin
Willborn, Rudolf, Pastor
Witt, Oskar, Rentner (Ing.)
Witt, Oskar, Rentner
Wittenborg, Johanna, Rentnerin
Wollermann, Charlotte, Rentnerin
Zachau, Wolfgang, Verw.-Beamter
Zeuschel, Richard,
orthopäd. Schumachermeister
Zimmermann, Hans-Joachim,
Justizamtmann a. D.

Nützen

Gemeinde Nützen
Lienau, Helmut, Oberstudienrat

Oering

Gemeinde Oering
Einfeldt, Arno, Zimmermeister
Groth, Ewald, Kaufmann
Hüttmann, Hans-Ludwig, Bauer

Oersdorf

Gosch, Willi, Ingenieur
Schümann, Heinz, Bauer
Timmermann, Gustav, Hauptlehrer a. D.
Timmermann, Heinz, Postbetriebs.-Insp.

Pronstorf

Gemeinde Pronstorf
Könnecke, Alfred, Revierförster
Rantzau, Christian Graf zu, Landwirt
Maler, Gisela, Journalistin
Schütt, Heinz, Pastor

Quaal

Höppner-Rohder, Hans, Landwirt
Würfel, Hans-Dieter

Reinsbek

Block, Adolf, Dipl.-Landwirt
Prehn, Brigitte, Lehrerin

Rickling

Gemeinde Rickling
Brundert, Heinrich, Hauptlehrer a. D.
Schmidt, Johannes, Pastor
Sprengel, Kurt, Oberstudienrat a. D.
Wulff, Helga, Lehrerin

Rohlstorf

Gemeinde Rohlstorf
Stumm, Ferdinand von, Landwirt

Schackendorf

Gemeinde Schackendorf
Hauschildt, Richard, Bauer
Löffler, Herta, Bäuerin
Stender, Adolf, Bauer

Schieren

Hardt, Helmut, Bauer
Schumacher, Kurt, Landw. Berater

Schmalensee

Cuwie, Gerhard, Maurermeister
Hammerich, Fritz, Bauer (Sepel)
Herbst, Peter, Bauer
Kröger, Rosa, Hausfrau
Siebke, Helmut, Bauer
Stüben, Wilhelm, Hauptlehrer a. D.
Voß, Hans, Gastwirt

Schmalfeld

Gemeinde Schmalfeld
Langmaack, Marlies, Haustochter

Schwissel

Gemeinde Schwissel
Kalthoff, Gunda
Böttger, Bruno, Amtsrat
Riechling, Eduard, Geschäftsführer

Seedorf

Gemeinde Seedorf
Sievers, Richard, Oberförster a. D.

Seth

Carstens, Irmgard, Hausfrau

Gülk, Karl-Heinz, Bauer
Seide, Richard, Bau-Ing.
Stieper, Hannes, kaufm. Angestellter

Sievershütten

Schl.-Holst. Gemeindetag,
Kreisverband Segeberg
Gemeinde Sievershütten
Burmeister, Hans, Altbauer
Hellmann, Grete, Rentnerin
Krohn, Herma, Bäuerin
Langmaack, Kurt, Bauer
Lohse, Hedwig, Hausfrau
Marthen, Dr. Gerald, Tierarzt
Steenbuck, Ernst, Tierzuchttechniker
Steenbuck, Uwe, Beamter

Steinbek

Paustian, Karla, Hausfrau
Wittern, Anita, Hausfrau
Wittern, Werner, Ldw. u. Amtsvorsteher

Stipsdorf

Gemeinde Stipsdorf
Hampel, Hans-Joachim, Beamter

Stocksee

Baur, Dr. C. F., Landwirt
Bülck, Hans-Joachim und Peter
Saggau, Hilke-Elisabeth

Strukdorf

Gemeinde Strukdorf
Henck, Wilfried, Landwirtschaftsmeister
Leonhardt, Horst, Landwirt
Leonhardt, Walter, Bauer
Sager, Hans-Peter,
Lehrer und Bürgermeister

Struvenhütten

Gemeinde Struvenhütten
Grundschule Struvenhütten
Gerth, Heinrich, Land- und Gastwirt
Plambeck, Emil,
Bauer und Bürgermeister
Pöhls, Waldemar, Bauer
Schulze, Walter, Ing. grad. (Landespflege)

Stuvenborn

Gemeinde Stuvenborn
Dreyer, Helmut, Kaufmann
Korbs, Heinz, Kaufmann
Pohlmann, Hugo, Bauer
Tepe, Heinz, Bauer
Trimpert, Hans-Hermann, Gasbetonwerk.

Sülfeld

Gemeinde Sülfeld
Bärwald, Ulrich, Verw.-Angest.
Blunk, Paul, Bau-Ing.
Festenberg, Bruno von, Kaufmann
Finnern, Adolf, Altbauer
Henze, Margarete, Hausfrau
Hamann, Günter, Postfacharbeiter
Holz, Karl, Hauptlehrer a. D.
Krüger, Jonny, Bauer
Osewald, Margarethe, Lehrerin
Seismann, Werner, Kreispräsident
Sothmann, Dr. Reinhold, Zahnarzt
Studt, Werner, Bauer
Thiesen, Dr. Fritz, Arzt
Timm, Fritz, Jungbauer
Wilke, Günther, Schlachter

Tarbek

Gemeinde Tarbek

Taterborn

Traber jun., Hans Wilhelm, Landwirt

Tensfeld

Gemeinde Tensfeld

Todesfelde

Gemeinde Todesfelde
Schwill, Gerda, Hausfrau

Trappenkamp

Dr.-Gerlich-Schule, Trappenkamp
Albrecht, Helmut, Kunstmaler
Pinn, Karl-Hermann, Lehrer

Travenhorst

Schimmelfennig, Helmuth, Konrektor

Traventhal

Löwisch, Hildegard, Justizangestellte

Wahlstedt

Stadt Wahlstedt
Grundschule Wahlstedt
Diercks, Holger, Verw.-Angestellter
Horn, Friedrich, Hauptlehrer a. D.
Gerstenkorn, Liselotte, Hausfrau
Janke, Kurt, Reg.-Dir.
Jänike, Harry (Glashütte)
Kock, Willi, Polizeibeamter
Platner, Josef, Angestellter
Prawitt, Gerhard, Mechaniker
Schäfer, Gustav, Lehrer
Schramm, Peter
Stamp, Werner, Lehrer
Zierow, Klaus Jürgen, Chefredakteur

Wakendorf I

Gemeinde Wakendorf I
Ahrens, Martin, Altbauer
Reimers, Ernst, Gastwirt

Wakendorf II

Gemeinde Wakendorf II
Ahrens, Martin, Altbauer
Bergeest, Hans-Harm, Kaufmann
Brode, Lothar, Kaufmann
Burmeister, Karl-Heinz,
Landw. Meister
Dürkop, Hans, Bauer
Gülk, Ernst, Bauer
Gülk, Helma, Rentnerin
Gülk, Herbert, kaufm. Angestellter
Gülk, Walter, Rentner
Henkel, Bruno, kaufm. Angestellter
Ketelsen, Heinrich, Diakon
Kirchner, Kurt, Geschäftsführer
Kock, Arthur, Pensionär
Kreißler, Margarethe, Hausfrau
Kröger, Ernst-Günter, Landwirt
Kröger, Hans, Lohnunternehmer
Kröger, Hinrich, Bauer
Kröger, Karl, Kaufmann
Lemke, Hartmut, Lehrer
Lentfer, Alfred, Bauer
Lütt, Karl-Heinz, Hauptlehrer
Mühe, Carl-Heinz, Pensionär
Neumann, Conrad, Rentner
Osbahr, Ernst, Lehrer
Petrika, Robert, Installateur
Pohl, Bernd, Spediteur
Pump, Heinz, Bauer
Schmidt, Clärchen, kaufm. Angestellte
Schmidt-Rieche, Klaus, Kaufmann
Schütt, Luise, Hausfrau
Schwarz, Bernhard,
Eisenbahnoberinsp.
Steenbock, Jonny, Altbauer
Steenbock, K.-H. Bauer
Timmermann, Rudolf, Straßenwärter
Ulrich, Hermann, Friseur
Wisser, Horst, Journalist
Wolgast, Dr. Günther, Professor

Warder
Grundschule Warderfelde
Alward, Heinrich, Bauer
Alward, Herbert, Bauer
Bauer, Dr. Egon, Arzt
Krawolitzki, Hans, Hauptlehrer
Lange, Gertrud, Hausfrau
Maltzahn-Gülz, Helmut Freiherr von, Landwirt
Radtke, Gerhard, Gastronom
Schäfer, Gerd, Landwirt
Am Wege, Hans-Joachim, Lehrer
Wirth, Gerda, Hausfrau
Willomeit, Peter, Textilkaufmann

Weddelbrook
Gemeinde Weddelbrook
Fock, Willi, Altbauer
Redeker, Ulrich, Bauer

Weede
Gemeinde Weede
Blunck, Gustav, Altbauer
Sorgenfrei, Franz, Altbauer
Wittern, Heinrich, Kreisjägermeister

Wensin
Hastedt, Gert, Landwirt
Ivens, Max, Fischermeister

Westerrade
Gemeinde Westerrade
Bruhn, Hans-Joachim, Bauer
Dölger, Burghard, Landwirt
Dölger, Walter, Bauer

Wiemersdorf
Jörck, Uwe, kaufm. Angestellter
Muxfeldt, Hugo, Rektor a. D.
Schlesselmann, Gustav, Altenteiler

Wittenborn
Gemeinde Wittenborn
Diesenbruch, Grete, Rentnerin
Gerken, Bernd
Hollstein, Uwe, Seemaschinist
Juister, Gisela, Hausfrau
Lange, Herbert, Kaufmann
Petzold, Walter, Marineoffizier a. D.
Reher, Paula, Hausfrau
Stange, Volker, Verbandsprüfer
Studt, Käthe, Gastwirtin
Wolgast, Hans, Gastwirt

Wulfsfelde
Dohse, Heinrich, Landwirt
Kruse, Werner, Bauer
Madsen-Kragh, Iver, Bauer
Matthiesen, Ursula, Hausfrau

Mitglieder außerhalb des Kreisgebietes:

Bargteheide
Heider, Dr. Henning, Dipl.-Chemiker

Barmstedt
Kröger, Heinrich, Bauer

Börnsen
Maack, Karl-Heinz, Rektor

Bordesholm
Lüthje, Albert, Verbandsdirektor
Pöhls, Heinrich, Hauptlehrer a. D.

Dassendorf
Heim, Charlotte, Lehrerin

Düsseldorf
Orlowski, Michael

Elmshorn
Gülk, Gustav, Bankbevollmächtigter
Levin, Ernst, Bundesbahnbeamter
Lohmann, Hans, Oellermann des Heimatvereins „Tru un fast“

Flensburg
Hauptamt der Stadt Flensburg
Günther, Wilhelm, Rektor a. D.
Prüssing, Horst, Apotheker
Ralf, Dr. Horst, Oberstudiendirektor

Glücksburg
Hamer, Berthold, Hotel-Kaufmann
Paulsen, Dr. Ingwer, Arzt

Grömitz
Grimm, Fritz

Großbarkau
Voß, Hans, Tiefbauunternehmer

Großhansdorf
Regier, Otto, Oberamtsrat a. D.

Hannover
Spahr, H. G., Betriebswirt

Hemdingen
Plambeck, Johann, Industriekaufmann

Herzhorn / Glückstadt
Bregas, Klaus, Pastor

Hohenlockstedt
Lüthje, Wilhelm, Baumeister

Hohenwestedt
Voß, Hans, Bürgermeister a. D.

Itzehoe
Mumm, Hans, Hauptlehrer a. D.
Thoms, Dr. Hans, Facharzt

Kiel
Geographisches Institut der Universität Kiel
Historisches Seminar der Universität Kiel
Landesamt für Denkmalpflege
Alnor, Berta, Hausfrau
Bastian, Peter, chem. techn. Angest.
Brehm, Dr. Kuno, Biologe
Reschke, Michael, Student
Sievers-Biß, Anna, Hausfrau
Steer, Bruno, Ob.-Reg.-Schulrat

Leck
Jepsen, Maria, Pastorin

Lübeck
Bibliothek der Hansestadt Lübeck
Burmann, Wilhelm, Zahntechniker
Dräger, Dr. Christian, Dipl.-Kaufmann
Dräger, Theo, Kaufmann
Lubnow, Gerhard, Studiendirektor a. D.
Nitsche, Dr. Peter, Antiquitäten-Händler
Thies, Horst, Studienrat

Neumünster
August, Klaus, Kommunalbeamter
Frank, Harald, Dipl.-Ing.
Möller, Dr. Reinhard, Zahnarzt
Storjohann, Dr. Karl-Rudolf, Facharzt

Neustadt
Bosch, Wilhelm, Hauptlehrer a. D.

Niendorf/Ostsee
Grefe, Felix, Ornithologe

Gut Osterholz
Rantzau, Gerd-Caspar Graf zu, Landwirt

Pinneberg
Schreiber, Franz, Prokurist

Plön
Fritze, Dr. Rudolf

Kreismuseum Plön
Stender, Friedrich, Dipl.-Ing.

Quickborn

Berckholtz, Geschäftsinhaber
Groth, Werner, Hausmakler

Ratzeburg

Dohrn, Walter, Kreis-Sparkassendirektor

Rendsburg

Vitt, Paul Leonhard, Dozent

Schleswig

Landesarchiv Schleswig-Holstein
Schl.-Holst. Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte
Spanjer, Gerd, Realschullehrer a. D.
Wenn, Conrad, Landesarchiv

Schmalenbek

Wulf, Martin, Studienrat a. D.

Sinzing

Sievers, Adolf, Bau-Ing.

Tangstedt-Wilstedt

Bättjer, Helmut, Bauer
Gülk, Herbert, Bauer
Hartmann, Bolko, Reg.-Oberinspektor
Wullweber, Walter, Bauer

Tornesch

Haack, Wolfgang, Hauptlehrer

Tremsbüttel

Stehn, Rolf, Maurer

Uetersen

Hatlapa, Hans-Heinrich, Fabrikant

Viöl

Thies, Timm Martin, Geschäftsführer

Wankendorf

Bangert, Ernst
Bangert, Margarete
Böge, Wilhelm, Kaufmann
Hansen, Gertrud
Kock, Otto, Rektor a. D.

Wohltorf

Brettin, Bernd-Dieter, techn. Angestellter

Wrist

Harbeck, Jan, Pastorat

Bad Godesberg

Rantzau, Henriette Gräfin zu
Vogel, Dr. Uwe, Generalleutnant

Bonn-Oberkassel

Friedrich, Hans-Peter

Braunschweig

Beutmann, Gerhard, Dipl.-Ing.

Bremerhaven

Doercks, Dr. Gerhard, Amtsarzt

Duisburg-Ruhrort

Schmidt, Joachim, Lithograph

Hamburg

Altonaer Museum
Genealogische Gesellschaft e. V.
Schule Mendelssohnstraße
Schule Regerstraße
Baumann, Georg, Verw.-Angestellter
Carsten, Dr. Heinz, Oberstudienrat
Hachmann, Rolf, techn. Angestellter
Hiestermann, Erna, Angestellte
Hildebrand, Hans, Assekuranz-Makler
Jacoby, Hans, Zahnarzt
Kästner, Dr. Walter, Oberstudienrat
Mende, Rolf, Lehrer
Meyer, Bruno, Beamter
Möller, Rudolf, Schauspieler
Mohr, Dr. Hermann, Arzt
Molt, Paul V., Dipl.-Ing.
Peters, Dr. Manfred, Arzt
Pitz, Oskar, Rechtsanwalt
Regehr, Dr. Gerhard, Obermedizinalrat a. D.
Riediger, Prof. Dr. Hans
Rothfos, Bernhard, Kaufmann
Schütte, Hayo, Oberstudienrat
Schwark, Peter, Maschinensetzer i. R.
Schwarz, Herta
Schweim, Heinz Herbert, Dipl.-Kaufmann
Seyfarth-Blöse, A.
Timmermann, Horst, Bank-Angestellter
Weintraut, Hans, Verw.-Angestellter
Westphal, Dr. Axel, Zahnarzt

Hattingen

Frans, Dr. Rainer, Germanist

Hildesheim

Ahrens, Detlef, Oberst i. G.

Hilden

Vellbinger, Kurt, Studiendirektor

Kassel

Matthiessen, Dr. Günther, wissenschaftl. Angestellter

Langen/Hessen

Szwerinski, Hilde, Hausfrau

Pfullendorf

Prenzlow, Werner, Oberstleutnant

Regensburg

Sievers, Adolf, Architekt

Springe/Hann.

Röstermund, Günther, Reg.-Amtmann

Weser/Ems

Behrens, Dr. Rolf, Arzt

Weiden/Opf.

Biel, Peter-Christian, Ing.

Wessling/Obb.

Feldhausen, Hartmut, Dipl.-Physiker

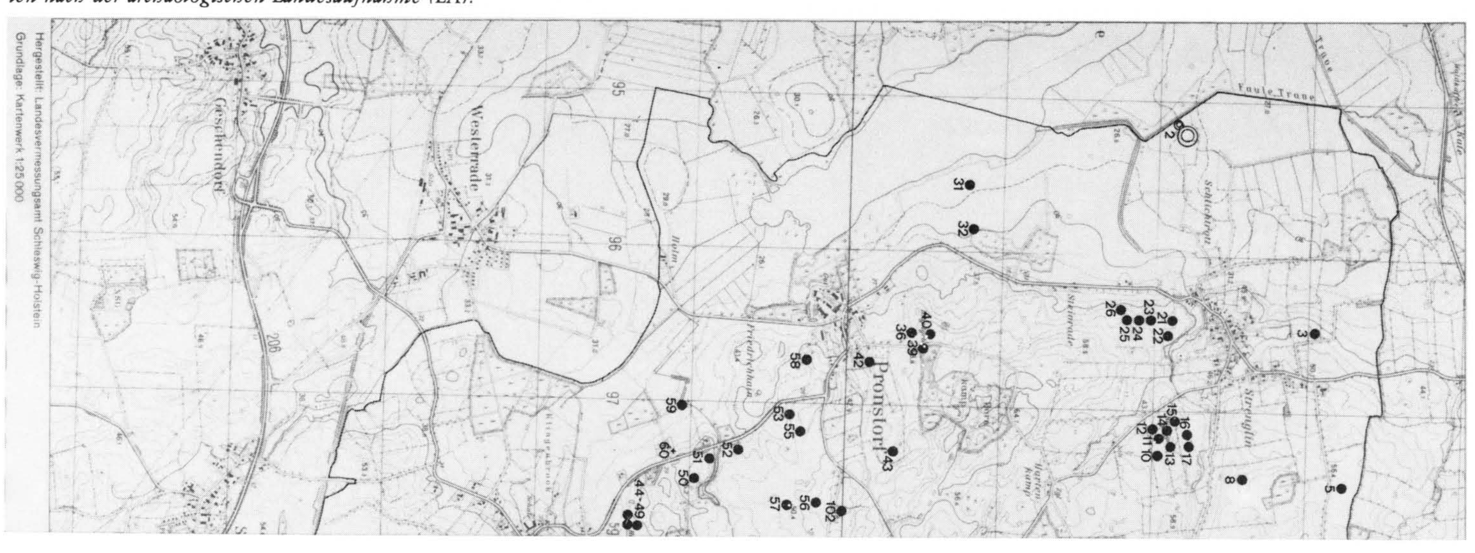
Wiehl

Wrage, Reinhard, Ingenieur

Wuppertal

Kärst, Paul, Oberreg.-Verm.-Rat a. D.

Abb. 1: Die Gemeinde Pronstorf, Kreis Segeberg, mit vor- und frühgeschichtlichen Denkmalen nach der archäologischen Landesaufnahme (LA).



edern den Bezug der
, aus der Beilage
Zeitung

den Meeren"

ulff, Fritz Wäser †

Bad Segeberg

nde erschienen,
n 2,50 DM
erden können:

Heinrich Rantzau

ger Friedhöfe

ng des Segeberger
(1955)
ltere Häuser

Name
hule? (1956)
g

enthal

cher in Segeberg
Sagenschatz
rger Sankt Marienkirche
und Entwicklung der
Amt Traventhal

zum Preis von DM 8.80

Stadt vun'n Middelstand
chen in Muern

r Verbannung
enkommando
en DM 13,80

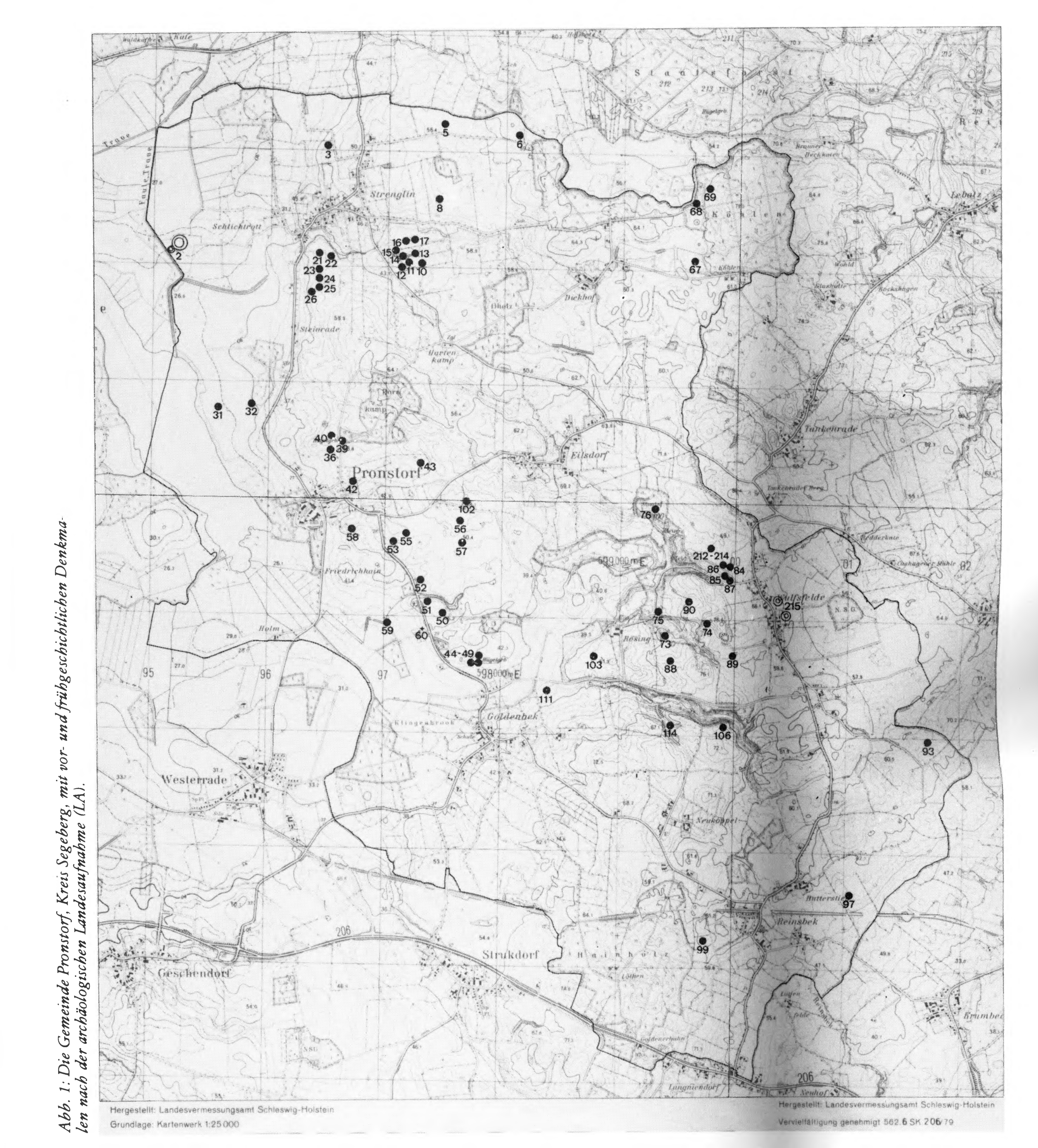


Abb. 1: Die Gemeinde Pronstorf, Kreis Segeberg, mit vor- und frühgeschichtlichen Denkmalen nach der archäologischen Landesaufnahme (LA).